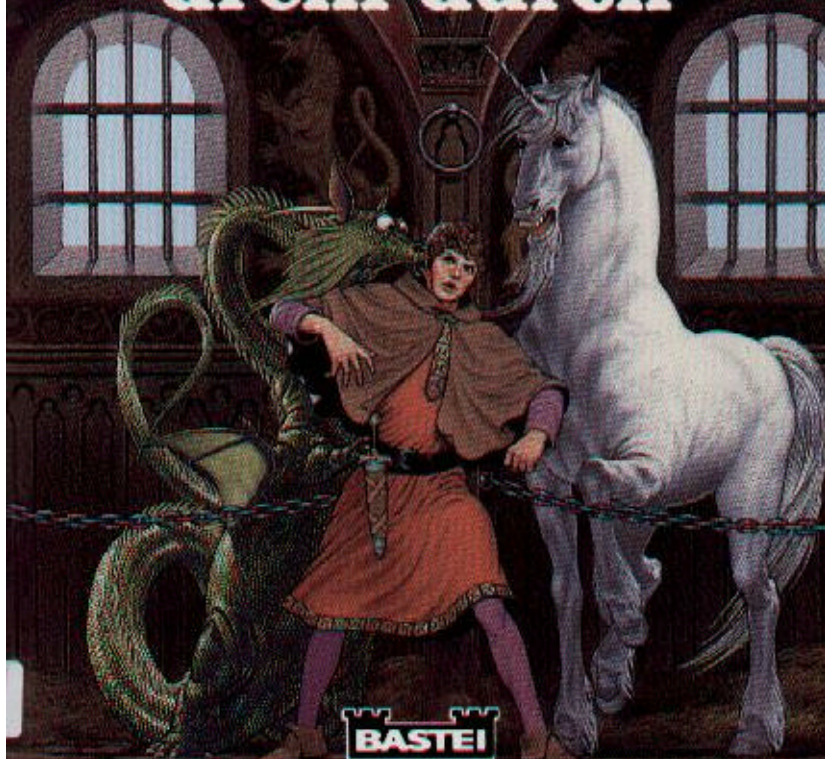


ROBERT ASPRIN

Das perv-erste
Abenteuer
von Skeeve,
dem Meistermagiker

Ein Dämon dreht durch



BASTEI

BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH
Band 20 257

Neuausgabe
Erste Auflage:
Mai 1995

Bereits erschienen
als Band 20144

© Copyright 1987
by Robert Lynn Asprin
All rights reserved
Deutsche Lizenzausgabe 1990/95
Bastei-Verlag
Gustav H. Lübbe GmbH & Co.,
Bergisch Gladbach
Originaltitel: ' '
Myth-Nomers and Im-Pervections
Lektorat: Stefan Bauer
Titelbild: Walter \elez
Umschlaggestaltung:
Quadro Grafik, Bensberg
Satz: Fotosatz Schell, Hagen a.T.W.
Druck und Verarbeitung:
Brodard & Taupin,
La Fleche, Frankreich
Printed in France

ISBN 3-404-20257-0

Der Preis dieses Bandes
versteht sich einschließlich der
gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Jeder ist eine Insel.

Robinson Crusoe

Kapitel I

Jene unter euch, die meine Mißgeschicke verfolgt haben, kennen mich als Skeeve (manchmal auch als der Große Skeeve). Und ihr wißt auch, daß ich in der Dimension von Klah aufwuchs, die nun alles andere als der Mittelpunkt der Kultur oder des Fortschritts unserer Epoche ist, egal mit wieviel Wohlwollen man sie betrachtet. Und ihr wißt natürlich auch, daß ich, seit ich damit begann, meine Abenteuer festzuhalten, ganz schön in der Gegend herumgekommen bin und einen Haufen Dimensionen kennengelernt habe. Deshalb bin ich auch nicht mehr derselbe leicht zu beeindruckende Tölpel wie damals, als ich ins Magikgeschäf t einstieg. Aber so gebildet und abgebrüht ich mich auch einschätzte, hatte mich doch nichts auf das vorbereiten können, was ich zu Gesicht bekam, als ich in die Dimension von Perv gelangte.

Da war alles ganz riesig. Nicht, daß es sich irgendwie weiter ausgedehnt hätte als andere Orte, die ich schon besucht hatte. Ich meine, Horizont bleibt schließlich Horizont, nicht wahr? Im Gegensatz zu anderen Gegenden allerdings streckte dieser Horizont sich auch noch in die *Höhel*

Weder von den Zelten noch von den Verkaufsständen, an die ich mich im Bazar von Tauf gewöhnt hatte, war hier etwas zu sehen. Statt dessen wuchsen hier massive Gebäude in die Höhe, um im Himmel schier

zu verschwinden. Das heißt, die Gebäude selbst waren eigentlich ganz gut zu sehen. Was beinahe verschwunden wäre, war der Himmel! Wenn man nicht gerade senkrecht nach oben spähte, bekam man ihn überhaupt nicht zu sehen, und selbst dann fiel es schwer zu glauben, daß dieser winzige Streifen Helligkeit dort oben tatsächlich der Himmel sein sollte. Vielleicht hätte mich das alles mehr beeindruckt, wenn die Gebäude angenehmer anzuschauen gewesen wären. Doch leider besaßen sie zum überwiegenden Teil den Stil und die Anmut überdimensionierter Gartenklos ... Und sie waren auch ungefähr genauso sauber.

Alles sah so aus, als hätte sich auf sämtlichen verfügbaren Oberflächen der Ruß und Dreck von Generationen angesammelt, wobei es auf ein paar Jahrhunderte mehr oder weniger auch nicht mehr ankam. Irgendwie durchschloß mich die Vorstellung, daß die Gebäude wahrscheinlich zusammenbrechen würden, wenn man sie mal mit einem Gartenschlauch abspritzte. Dieses Bild faszinierte mich, und ich widmete ihm einige amüsante Augenblicke, bevor ich meine Aufmerksamkeit auf das zweite beachtenswerte Merkmal dieser Dimension richtete: auf die Leute.

Nun gibt es Stimmen, die ernsthaft in Zweifel ziehen würden, daß man die Bewohner von Perv als >Leute< bezeichnen darf. Doch als Bazarbewohner hatte ich es mir angewöhnt, alle intelligenten Wesen als >Leute< zu bezeichnen, egal wie sie aussahen oder wie sie ihre Intelligenz nutzten. Ob man sie nun als Leute anerkannte oder nicht, ob man sie" als >Perverse< oder >Perfekter< bezeichnete, fest stand jedenfalls, daß es wahre Unmengen davon gab!

Wohin man auch blickte, sah man Leute, die sich

alle gegenseitig drängten und anfauchten, während sie hierhin und dorthin eilten. Beim Großen Spiel hatte ich zwar schon Mengen erlebt, die mir rüpelhaft und unhöflich vorgekommen waren, aber die hier schossen wirklich den Vogel ab, was schiere Masse *und* Unhöflichkeit anging.

Gebäude und Massen vermischten sich zu einem Eindruck von dieser Dimension, von dem ich nicht genau sagen konnte, ob er mich anzog oder abstieß. Alles in allem aber empfand ich eine beinahe *hypnotische*, entsetzte Faszination. Das alles hatte keinerlei Ähnlichkeit mit dem, was ich jemals zuvor gesehen oder erlebt hatte.

»Das sieht ja aus wie Manhattan ... nur noch einen Kick schlimmer!«

Das war Massha. Massha soll eigentlich mein Lehrling sein ... Aber darauf würde wohl niemand von allein kommen. Nicht nur, daß sie älter ist als ich, sie ist auch sehr viel mehr in den Dimensionen herumgekommen. Obwohl ich nie behauptet habe, ich sei allwissend, bin ich doch immer etwas irritiert, wenn mein Lehrling mehr weiß als ich.

»Ich verstehe, was du meinst«, sagte ich und versuchte ein bißchen zu bluffen. »Wenigstens soweit man das bisher sagen kann.«

Das erschien mir wie eine harmlose Aussage. Im Augenblick standen wir in einer Seitenstraße, die unser Gesichtsfeld stark einschränkte. Im Prinzip war es eine Möglichkeit, etwas zu sagen, ohne damit gleich etwas aussagen zu müssen.

»Aber vergißt du dabei nicht etwas, Schätzchen?« erwiderte Massha stirnrunzelnd und reckte dabei den Hals, um die Straße entlang zu spähen.

Soviel zum Thema Bluff. Nun, da ich zugeben

hatte, die Ähnlichkeiten zwischen Perv und Män-hat-tin ... wo immer *das* schon wieder liegen mochte, wurde von mir auch erwartet, daß ich mich zu den Unterschieden äußerte. Doch wenn ich in meiner kurzen Karriere als Drachenpokerspieler eins gelernt habe, dann ist es die Erkenntnis, daß man einen Bluff nicht auf halber Strecke aufgeben darf.

»Laß mir etwas Zeit«, sagte ich und machte eine richtige Schau daraus, in dieselbe Richtung zu blicken wie Massha. »Ich komme noch drauf.«

Tatsächlich zählte ich dabei auf die Ungeduld meines Lehrlings. Ich erwartete, daß sie mit der Sache herausrücken würde, noch bevor ich eingestehen mußte, daß ich keine Ahnung hatte, wovon sie sprach. Und ich behielt recht.

»Langes Wort ... hört sich an wie ein Tarnungszauber, nicht?«

Sie hörte auf, die Straße entlang zu gaffen, und warf mir einen vielsagenden Blick zu.

»Oh! Klar. Richtig.«

Meine Zeit im Bazar hatte mich verdorben. Dort, im Handelszentrum der Dimensionen, hatte ich mich daran gewöhnt, Wesen aus verschiedensten Dimensionen Seite an Seite beim Einkaufen zu beobachten, ohne dabei mit der Wimper zu zucken. So neigte ich dazu zu vergessen, daß Wesen von anderen Welten in anderen Dimensionen nicht nur etwas seltsam, sondern gelegentlich auch höchst unwillkommen waren.

Und Perv war natürlich eine dieser Dimensionen. Was Massha bemerkt hatte, während ich in die Gegend stierte, war die Tatsache, daß wir inzwischen nicht eben wenige feindselige Blicke ernteten, als immer mehr Passanten uns in der Straßenmündung erblickten. Ich hatte das auf zwei Dinge geschoben:

auf das allgemein bekannte Temperament der Perfekter (die notorisch übelgelaunt sind) und auf Massha.

Denn wenngleich mein Lehrling auch eine wunderbare Person ist, ist ihr Aussehen doch nicht gerade vom Kaliber eines Pin-up-Girls ... es sei denn, man bezieht seine Jahreskalender aus dem Zoo. Zu behaupten, daß Massha natürlicher aussähe, wenn ein paar Wurmresservögel auf ihr herumstolzierten, wäre ungerecht ... sie hat schließlich nie auch nur *versucht*, natürlich auszusehen. Ich meine, jeder mit orangefarbenem Haar, der grünen Lippenstift benutzt und türkisfarbenen Nagellack, ganz zu schweigen von Tätowierungen zweifelhaften Geschmacks, kann es nicht gerade darauf abgesehen haben, den Titel einer >Miß Natürlich< zu gewinnen.

Es gab Zeiten, da regte ich mich auf, wenn die Leute Massha anstarrten. Denn sie ist *tatsächlich* eine wunderbare Person, auch wenn sich einem angesichts ihres Geschmacks in Sachen Kleidung und Make-up schnell die Fußnägel aufrollen. Schließlich überwand ich die Sache aber, nachdem sie mich daraufhingewiesen hatte, daß sie von den Leuten sogar *erwartete*, daß sie sie anstarrten, und daß sie sich dementsprechend auch kleidete.

Mit alledem will ich ja nur erklären, weshalb es mir nicht ungewöhnlich vorkam, daß die Leute uns ansahen. Zudem sind die Bürger von Per v dafür bekannt, daß sie eigentlich niemanden mögen, ganz besonders keine Leute aus anderen Dimensionen, so daß der Mangel an Wärme in den Blicken, die sich auf uns richteten, gar nicht weiter bemerkenswert schien.

Woran Massha mich allerdings erinnert hatte, obwohl es eigentlich nicht hätte erforderlich sein dürfen, war die Tatsache, daß wir uns auf Perv befan-

den, in der Heimatdimension der Perfekter, so daß wir es nun nicht nur mit gelegentlichen Begegnungen zu tun haben würden; vielmehr würden wir uns fast ausschließlich nur mit ihnen auseinandersetzen müssen. Wie gesagt, ich hätte von selbst darauf kommen müssen, aber nachdem ich jahrelang von Perv immer nur gehört hatte, dauerte es eine Weile, bis mir klar wurde, daß ich nun wirklich hier war.

Natürlich hätte uns niemand auch nur im entferntesten mit Einheimischen verwechseln können. Denn die besaßen grüne Schuppen, gelbe Augen und spitze Zähne, während Massha und ich ... na ja, irgendwie normal aussahen. In gewissem Sinne sagt es schon sehr viel über das ziemlich beunruhigende Aussehen der Perfekter aus, wenn ich behaupte, daß Massha im Vergleich dazu normal wirkte.

Massha hatte jedoch recht damit, mich darauf hinzuweisen, daß ich wohl einen Verkleidungs- oder Tarnungszauber benutzen müßte, wenn ich auch nur auf das leiseste Entgegenkommen der Einheimischen hoffen wollte. Zuvoj würde ich sie eben blenden müssen, und so schloß ich die Augen und machte mich ans Werk.

Der Tarnungszauber war einer der ersten Zauber, die ich gelernt hatte, und ich vertraute ihm schon immer vollauf — allerdings auch erst nach dem ersten Gebrauch. Für jene unter euch, die sich für technische Einzelheiten interessieren, sei gesagt, daß es sich dabei um eine Mischung aus Illusion und Gedankenkontrolle handelt. Verkürzt ausgedrückt: Wenn man sich selbst davon überzeugen kann, daß man anders aussieht, werden andere einen auch so sehen. Das mag sich kompliziert anhören, ist aber tatsächlich sehr einfach und läßt sich leicht lernen. Schauspieler

benutzen diese Technik schon seit Jahrhunderten. Jedenfalls ist es recht leicht, und so saß meine Tarnung schon im Handumdrehen, und ich konnte mich in Perv als Einheimischer geben.

»Nette Arbeit, Zauberschleuder«, meinte Massha mit trügerischer Gelassenheit. »Aber eine Klitzekleinigkeit hast du wohl übersehen.«

Diesmal wußte ich genau, worauf sie anspielte, beschloß aber, mich dumm zu stellen. Falls ihr euch schon deswegen Gedanken gemacht haben solltet: ja, so arbeite ich meistens ... Ich stelle mich dumm, wenn ich weiß, was los ist, und wissend, wenn ich völlig im dunkeln herumtappe.

»Und das wäre, Massha?« fragte ich unschuldig.

»Wo bleibt meiner?«

Die drei Wörter hatten es in sich. Die gute Massha war echt gelassen. Aber diesmal hatte ich die Sache gründlich durchdacht und war fest entschlossen, zu meiner Entscheidung zu stehen.

»Du brauchst keine Verkleidung, Massha. Denn du bleibst nicht hier.«

»Aber, Skeeve ...« -

»Nein!«

»Aber ...«

»Hör mal zu, Massha«, sagte ich und baute mich vor ihr auf, »ich weiß es ja zu schätzen, daß du mir helfen willst, aber das hier ist mein Problem. Aahz ist *mein* Partner, ganz zu schweigen davon, daß er auch mein Mentor und mein bester Freund ist. Im übrigen war es meine eigene Gedankenlosigkeit, die ihn in Rage brachte, so daß er aus der Firma austrat und davonlief. Wie man die Sache auch betrachten mag, es ist und bleibt meine Aufgabe, ihn aufzuspüren und zurückzubringen.«

Mein Lehrling musterte mich mit vor der Brust ver-schränkten Armen und schmalen Lippen.

»Einverstanden«, sagte sie.

»... es hat also gar keinen Zweck, wenn du ver-suchst ... Was hast du da gesagt?«

»Ich habe gesagt, einverstanden«, wiederholte sie.
»... das bedeutet, daß ich auch der Meinung bin, daß es deine Aufgabe ist, Aahz zurückzuholen!«

Damit hatte sie mich auf dem linken Fuß erwischt. Irgendwie hatte ich mit mehr Widerspruch gerechnet. Doch selbst jetzt hatte ich noch nicht den Eindruck, daß sie den Kampf tatsächlich aufgegeben hatte.

»Na schön ...«

»... und meine Aufgabe als dein Lehrling ist es, mit-zukommen und dich dabei zu unterstützen. Gemäß den Gesetzen deiner eigenen Logik, Boß, bin ich dir ebenso verpflichtet, wie du es Aahz gegenüber bist.«

Das war ein gutes Argument, und für einen Augen-blick war ich tatsächlich versucht, ihr zu erlauben, dazubleiben.

»Tut mir leid«, sagte ich schließlich in echtem Bedau-ern, »ich kann das nicht zulassen, Massha.«

»Aber ...«

»... denn du mußt für mich einspringen, wenn der Rest der Mannschaft es mit Königin Schierlingsfleck aufnimmt.«

Das warf sie zurück, genau wie ich erwartet hatte, und sie biß sich auf die Lippe und starrte in die Ferne, während ich fortfuhr.

»Es ist schon schlimm genug, daß der Rest unserer Truppe meine Schlacht für mich austragen muß, aber es ist undenkbar, daß wir uns beide dort heraushalten. Sie werden soviel Hilfe brauchen, wie sie nur bekom-men können. Und außerdem hat man einen Lehrling

schließlich unter anderem auch deshalb, damit man an zwei Orten gleichzeitig sein kann ... nicht wahr?«

Ich glaubte, daß die Diskussion damit beendet sei, aber ich hatte Masshas Entschlossenheit unterschätzt.

»Schön, dann führe *du* doch den Kampf gegen Schierlingsfleck an. *Ich* kaufe mir das Schuppenwunder.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Komm schon, Massha. Du weißt es doch wirklich besser. Es war meine eigene Gedankenlosigkeit, die dazu führte, daß er fortging. Wenn irgendeiner dafür verantwortlich ist, ja, wenn irgendeiner überhaupt *dazu fähig* ist, ihn zur Rückkehr zu bewegen, dann bin das ja wohl ich.«

Halblaut murmelte sie etwas vor sich hin, und es war wohl ganz gut, daß ich es nicht verstand, da es sich vermutlich nicht um eine Beifallsäußerung handelte. Weil ich mir aber mit meiner Unaufmerksamkeit hinsichtlich der Stimmungen meiner Mitarbeiter schon genügend Ärger eingehandelt hatte, hielt ich es für unklug, die Tatsache zu ignorieren, daß mein Lehrling aufgebracht war.

»Hör mal, können wir uns nicht ein paar Minuten Zeit nehmen und mal darüber sprechen, was dir wirklich zu schaffen macht?« lenkte ich ein. »Es wäre mir lieber, wenn wir uns nicht im Streit trennten.«

Massha schürzte einige Augenblicke die Lippen, dann seufzte sie schwer.

»Mir gefällt einfach der Gedanke nicht, daß du dir diese Mühe allein aufhalst, Skeeve. Ich weiß zwar, daß du mehr von Magik verstehst als ich, aber andererseits ist das hier auch eine der heimtückischsten aller bekannten Dimensionen. Es ist einfach nur so, daß ich mich besser fühlen würde, wenn du dabei Unterstüt-

zung hättest ... auch wenn es nur durch eine Mechanikerin ist, wie ich es bin. Schließlich haben meine kleinen Spielzeuge uns in der Vergangenheit mehr als einmal aus der Patsche geholfen.«

Damit meinte sie natürlich ihren Schmuck. Fast die gesamte Magik, über die Massha verfügte, fiel in den Bereich der Werkzeugkunde: magische Ringe, magische Anhänger, magische Nasenpfropfen ... daher unter den Profis auch der Spitzname >Mechanikerin<. Andererseits war sie höflich genug, um die Tatsache nicht allzusehr zu betonen, daß ihre Spielzeuge oft sehr viel effizienter und zuverlässiger waren als meine eigene >natürliche< Magik.

»Du hast recht, Massha, und ich hätte dich auch gern dabei ... Aber man braucht dich bei der Auseinandersetzung mit Schierlingsfleck. Doch bevor du dir allzu viele Sorgen machst, solltest du dich vielleicht daran erinnern, daß ich in der Vergangenheit schon mit einigen ziemlich schweren Situationen zurechtgekommen bin.«

»Das war aber auch nicht auf Perv, und außerdem hattest du meistens deinen Partner dabei, der sich ums Grobe kümmerte«, konterte sie patzig. »Du hast ja nicht einmal einen D-Hüpfer dabei.«

»Den nehme ich Aahz schon wieder ab, wenn ich ihn erst einmal aufgespürt habe. Wenn ich Erfolg haben sollte, kommen wir zusammen zurück. Wenn nicht, dann wird er mir wohl den D-Hüpfer geben und ihn auf Klah einstellen, schon um mich loszuwerden.«

»... und wenn du ihn überhaupt nirgendwo entdeckst?« Massha unterstrich die Frage, indem sie auf die Dämonenmassen auf der Straße zeigte. »Falls es dir noch nicht aufgefallen sein sollte — das hier ist nicht gerade der einfachste Ort, um jemanden aufzuspüren.«

~ Als ich nun antwortete, war ich ausnahmsweise zuversichtlich.

»Da mach dir mal keine Sorgen. Ich finde ihn schon. Was das angeht, habe ich noch einige Asse im Ärmel. Schwieriger wird es vielmehr, ihn dazu zu bringen, es sich anders zu überlegen.«

»Na schön, kannst du dann deinem alten, müden Lehrling wenigstens noch einen letzten Gefallen tun?«

Sie zog einen Ring von ihrem linken kleinen Finger und reichte ihn mir.

»Trag den Ring«, sagte sie. »Wenn du bis Ende der Woche nicht wieder aufgetaucht bist, komme ich und suche dich. Mit dem Ding kann ich dich besser orten, sofern du immer noch in dieser Dimension sein solltest ... Oder willst du etwa riskieren, hier festzusitzen?«

Der Ring paßte ziemlich locker auf meinen rechten Daumen. Wäre er auch nur ein wenig größer gewesen, hätte ich ihn wohl als Armreif tragen müssen. Als ich ihn musterte, überkam mich ein plötzliches Mißtrauen.

»Und was tut der Ring noch?«

»Wie bitte?« erwiderte Massha mit soviel Unschuld, daß ich sofort wußte, daß ich im Recht war.

»Du hast mich schon verstanden, *Lehrling*. Was tut er noch, außer einen Peilsender abzugeben?«

»Na jaaa ... Er überprüft tatsächlich noch deinen Herzschlag und alarmiert mich, sobald sich an deinem körperlichen Zustand etwas ändert, beispielsweise bei einer Verletzung. Wenn das geschehen sollte, schaue ich eben doch ein bißchen früher vorbei, um nachzusehen, was schiefgelaufen ist.«

Das gefiel mir nicht besonders.

»Aber was, wenn mein Herzschlag sich aus garffi gewöhnlichen Gründen verändert... etwa wenn ich mich einem schönen Mädchen nähere?«

Damit handelte ich mir ein lüsternes Augenzwinkern ein.

»In dem Fall, Supermax, will ich natürlich unbedingt dabeisein, um sie kennenzulernen. Wir können es doch schließlich nicht zulassen, daß du mit irgendeinem dahergelaufenen Mädchen anbändelst, oder?«

Bevor ich mir eine treffende Antwort zurechtlegen konnte, verpaßte sie mir eine knochenzermalmende Umarmung.

»Paß auf dich auf, Skeeve«, flüsterte sie in einem plötzlichen Gefühlsausbruch. »Ohne dich wären die Dinge nicht mehr die gleichen.«

Ein leises Knallen, und sie war weg. Nun war ich allein in Perv, der heimtückischsten aller bekannten Dimensionen.

Die Zeit ist auch nicht mehr, was sie mal war.

A. Einstein

Kapitel 2

Tatsächlich war ich nicht halb so bekümmert, wie man angesichts der Situation hätte glauben können. Wie ich Massha schon sagte, hatte ich noch ein As im Ärmel ... und was für eins!

Vor einer Weile war ich Mitarbeiter ... Ach was, ich war Initiator eines Plans, das Syndikat aus dem Bazar von Tauf zu vertreiben. Das hielt ich nur für fair angesichts der Tatsache, daß ich es schließlich gewesen war, der dem Syndikat überhaupt erst Zutritt zum Bazar verschafft hatte; und außerdem hatte mich die Händlervereinigung von Tauf fürstlich dafür bezahlt, ihr das Syndikat vom Hals zu halten. Natürlich war das alles geschehen, bevor das Syndikat mich angeheuert hatte, um seine Interessen im Bazar wahrzunehmen, und der Bazar hatte darin eingewilligt, mir ein Haus zu stellen und mir eine Gewinnbeteiligung zu überlassen, um das Syndikat fernzuhalten. Klingt das jetzt sehr verwirrend? Das war es auch ... wenigstens ein bißchen. Glücklicherweise hatte Aahz mir gezeigt, daß beide Aufgaben sich nicht gegenseitig ausschließen mußten und daß es *tatsächlich* moralisch vertretbar war, von beiden Seiten zu kassieren ... Na ja, zumindest war es möglich. Ist es da noch verwunderlich, daß ich soviel Wert auf seinen Rat lege? Aber ich schweife ab.

Im Zuge der Anfangsscharmützel dieser Kampagne

hatte ich ein kleines Souvenir an mich gebracht, das ich schon fast vergessen hatte, bis ich mich schließlich auf mein jetziges Unternehmen vorbereitete. Rein äußerlich machte es nicht viel her, es war nur ein kleines Fläschchen mit einem wachsversiegelten Stopfen, aber ich dachte mir, daß es den Unterschied zwischen Erfolg und Scheitern ausmachen würde.

Wahrscheinlich hätte ich Massha auch davon erzählen können, aber ehrlich gesagt freute ich mich darauf, den Ruhm dafür einzuheimsen, daß ich diesen Coup ganz allein abgezogen hatte. Zuversichtlich feixend blickte ich mich um, um sicherzugehen, daß mich niemand beobachtete, dann brach ich das Siegel auf und entfernte den Stopfen.

Um die Wirkung dessen, was nun folgt, richtig zu verstehen, müßt ihr wissen, was ich erwartete. Im Laufe meines Lebens im Bazar hatte ich mich an einige recht beeindruckende Sachen gewöhnt: Lichtblitze, Feuerkugeln ... Ihr wißt schon, eben gewisse Spezialeffekte. Der Markt ist eng, und Glitzerkram verkauft sich. Jedenfalls war ich auf so gut wie alles gefaßt, erwartete aber wenigstens eine dichte Qualmwolke, vielleicht auch ein Donnergrollen oder einen Gong, um die Sache zu unterstreichen. Statt dessen bekam ich nur ein leises Floppen zu hören, wie wenn man den Korken aus einer Flasche abgestandenen Sodawassers zieht, und ein leises Rauchwölkchen kräuselte, das nicht einmal einen anständigen Rauchring zustande brachte. Ende der Show. Das war's.

Zu behaupten, daß ich ein wenig enttäuscht war, wäre eine Untertreibung hoch zehn. Ich überlegte mir gerade schon ernsthaft, ob ich das Fläschchen angewidert wegwerfen oder tatsächlich versuchen sollte, dem Täufler, der es mir verkauft hatte, mein Geld wie-

der abzuknöpfen, als ich bemerkte, daß vor mir irgend etwas in der Luft schwebte.

Genaugenommen hätte ich sagen müssen, daß irgend *jemand* vor mir in der Luft schwebte, denn es war ganz eindeutig eine Gestalt — oder, ganz genau, eine halbe männliche Gestalt. Er war nackt bis zur Hüfte und auch noch darunter. Das konnte ich nicht genau ausmachen, weil er unterhalb des Bauchnabels in die Unsichtbarkeit überging. Er trug einen Fetz, der ihm tief in der Stirn stand, so daß er die Augen verbarg; die Arme hatte er vor der Brust verschränkt. Arme und Rumpf waren ziemlich muskulös, und er hätte sogar beeindruckend wirken können — wenn er nur nicht so klein gewesen wäre! Ich hatte mit etwas gerechnet, das ungefähr zwischen meiner eigenen Körpergröße und der eines dreistöckigen Gebäudes lag. Statt dessen mochte er höchstens sechs bis acht Zoll groß sein, sofern tatsächlich alles von ihm sichtbar war. Kopf und Oberkörper jedenfalls maßen nur drei Zoll. Unnötig zu erwähnen, daß ich völlig unterrumpelt war. Andererseits war er nun alles, was ich hatte, und wenn ich im Zuge meiner verschiedenen Prüfungen und Abenteuer eins gelernt hatte, so die Fähigkeit, mich mit dem zu begnügen, was gerade zur Verfügung stand.

»Kalvin?« fragte ich, unsicher, wie man ihn richtig anzureden hatte.

»Klar, Mann, das ist mein Name. Nutz ihn bloß nicht ab«, erwiderte die Figur, ohne unter ihrem Hut hervorzukommen.

Nun war ich mir zwar nicht so ganz sicher, welcher Art unsere Beziehung eigentlich sein mochte, gewiß aber war, daß es dies nicht sein konnte, also versuchte ich es noch einmal.

»Hmmm ... Muß ich dich eigens darauf hinweisen, daß ich dein Herr bin und daher der Gebieter über dein Schicksal?«

»Ach, ja?«

Die Gestalt schob einen langen Zeigefinger an die Stirn und verrückte damit den Fez, bis sie mich direkt anschauen konnte. Die Augen leuchteten blutrot.

»Weißt du, was ich bin?«

Die Frage überraschte mich zwar, aber ich beschloß, kein Spielverderber zu sein.

»Oh, ich glaube, du bist ein Djinn. Genaugenommen ein Djinn namens Calvin. Der Täufer, von dem ich dich gekauft habe, hat behauptet, daß du, was Djinns angeht, der letzte Schrei bist.«

Der kleine Mann schüttelte den Kopf.

»Falsch.«

»Aber ...«

»Willst du wissen, was ich tatsächlich bin? Voll wie eine Strandhaubitze!«

Diese Bemerkung wurde von einem verschwörerischen Augenzwinkern begleitet.

»Voll?!« wiederholte ich.

Calvin zuckte die Schultern.

»Was erwartest du? Ich habe mich schon vor Jahren in die Flasche verkrochen. Schätze, du könntest mich einen Schnapsteufel nennen.«

Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Mund aufsperrte, weil ich überrascht war oder weil ich irgend etwas sagen wollte, aber schließlich entdeckte ich das Zwinkern in seinen Augen.

»Schnapsteufel. Hübsch. Das war jetzt ein Gag, richtig?«

»Richtig wie nie!« bestätigte der Djinn und lächelte mich entwaffnend an. »Eine Weile lang habe ich dich aber reingelegt, nicht?«

Ich begann zu nicken, aber er war immer noch in Fahrt.

»Ich dachte mir, daß wir die Sache wohl am besten gleich richtig anfangen. Ich meine nämlich, daß jemand, der mich besitzt, auch Sinn für Humor haben sollte. Das kann man doch am besten sofort feststellen, nicht? Wie heißt du überhaupt?«

Er redete so schnell, daß ich fast den Anschluß verpaßt hätte. Ich hätte es wohl auch tatsächlich getan, hätte er nicht plötzlich innegehalten und mich erwartungsvoll angesehen.

»Was? Oh! Ich bin Skeeve. Ich ...«

»Skeeve, ha? Komischer Name für einen Perver-
sen.«

Meine Antwort war der pure Reflex:

»Das heißt *Perfekter*. Und ich bin keiner.«

Der Djinn legte den Kopf schräg und blinzelte mich an.

»Wirklich nicht? Siehst aber mächtig wie einer aus. Außerdem bin ich noch nie jemandem begegnet, der kein Perver ... Entschuldigung, Perfekter ... Ach, was macht das schon für einen Unterschied.«

Es war eine Art Kompliment. Jedenfalls nahm ich es als solches. Es ist immer nett zu wissen, daß die eigenen Zauber funktionieren.

»Das ist nur eine Verkleidung«, erwiderte ich. »Ich habe mir gedacht, daß das die einzige Möglichkeit ist, auf Perv zu operieren, ohne von den Einheimischen angemacht zu werden.«

»Auf Perv!«

Kalvin wirkte aufrichtig erregt.

»Bei den Göttern, was tun wir hier? Wie kann ein intelligenter Junge wie du nur in dieser gottverlassenen Dimension enden?«

»Kennst du Perv denn? Bist du schon mal hiergewesen?« fragte ich, und zum erstenmal seit dem Öffnen der Flasche begann wieder eine leise Hoffnung in mir aufzukeimen.

»Nein, aber ich habe davon gehört. Die meisten Djinns, die ich kenne, meiden Perv wie die Beulenpest.«

Soviel zum Thema aufkeimende Hoffnungen. Aber wenigstens hatte ich Calvin dazu gebracht, zur Abwechslung mal ernst zu werden.

»Nun, um deine Frage zu beantworten, ich suche einen Freund. Er ... Na ja, man könnte sagen, daß er von zu Hause weggelaufen ist, und ich möchte ihn wiederfinden und zurückholen. Das Problem ist nur, daß er im Augenblick ... im Augenblick ein bißchen wütend ist.«

»Ein bißchen wütend?« Der Djinn schnitt eine Grimasse. »Sahib, das hört sich eher so an, als wäre er ganz eindeutig auf Selbstmord eingestellt. Niemand, der noch ganz klar bei Kopf ist, geht freiwillig nach Perv ... Anwesende natürlich immer ausgenommen. Hast du irgendeine Ahnung, weshalb er sich ausge-rechnet hierher begeben hat?«

Ich zuckte achtlos die Schultern.

»Das ist nicht weiter schwer zu verstehen. Er ist schließlich Perfekter, und so ist es nur natürlich, daß er, wenn die Dinge mal schief laufen, gern nach ...«

»Ein Perfekter?«

Calvin starrte mich an, als hätte ich mir soeben einen zweiten Kopf auf die Schultern gesetzt.

»Soll das heißen, daß einer von diesen Schlägertypen dein Freund ist? Und daß -du es auch noch zugibst? Und daß du versuchst, ihn zurückzuholen, nachdem er dich verlassen hat?«

Nun konnte ich zwar nicht viel über die anderen Bewohner von Perv sagen, aber ich wußte doch immerhin, daß Aahz kein Schlägertyp war. Das ist eine Tatsache und keine eitle Spekulation. Ich kannte den Unterschied gut, weil ich ja schließlich zwei Schlägertypen für mich arbeiten hatte, Guido und Nunzio.

Ich wollte gerade darauf hinweisen, als mir einfiel, daß ich nicht dazu verpflichtet war, Calvin irgendwelche Erklärungen abzugeben. Schließlich war ich der Besitzer, und er war mein Diener.

»Ich glaube eher, daß das eine Sache zwischen meinem Freund und mir ist«, sagte ich steif. »Wie ich es verstehe, besteht deine Aufgabe lediglich darin, mir auf jede erdenkliche Weise dabei zu helfen.«

»Klar doch«, nickte der Djinn, dem meine Barscheit nichts auszumachen schien. »Geschäft ist Geschäft. Welche Dienste verlangst du also von einem von meiner Sorte?«

»Es ist schon ziemlich einfach. Ich möchte, daß du mich zu meinem Freund bringst.«

»Schön für dich. Und ich für meinen Teil hätte gern ein Pony und einen roten Wagen.«

- Er sagte es so glatt daher, daß es einen Augenblick dauerte, bis ich es registrierte.

»Wie bitte?«

Kalvin zuckte die Schultern.

»Ich sagte, >Ich hätte gern ein Pony und ...<«

»Ich weiß. Ich meine, ich habe schon gehört, was du gesagt hast«, unterbrach ich ihn, »ich verstehe es nur nicht so ganz. Willst du damit sagen, daß du mir nicht helfen wirst?«

»Wirst? ... Ich *kann* nicht. Zum einen scheinst du bisher nicht einmal dazu gekommen zu sein, mir mitzuteilen, wer dein Freund eigentlich ist.«

»Oh, das ist einfach. Sein Name ist Aahz, und er ist...«

»... und zweitens liegt das nicht in meiner Macht. Tut mir leid.«

Das ließ mich innehalten. Ich hatte mir noch nie die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, wo wohl die Grenzen der Fähigkeiten eines Djinns liegen mochten.

»Tut es nicht? Aber als ich dich rief, tat ich es in der Absicht, daß du mir eigentlich helfen solltest.«

»... ja, soweit ich kann«, beendete er seine Ausführungen. »Leider hast du das Pech, daß das nicht sonderlich weit reicht. Wieviel hast du überhaupt für mich bezahlt?«

»Einen Silberling ... Aber das war schon vor einer ganzen Weile.«

»Einen Silberling? Nicht schlecht. Du mußt ganz gut feilschen können, um einen Täufer dazu zu kriegen, sich zu diesem Preis von einem registrierten Djinn zu trennen.«

Ich erkannte das Kompliment mit einem Kopfnicken an, fühlte mich aber auch verpflichtet, ihm einiges zu erklären.

»Damals befand er sich im Schockzustand. Er hatte" gerade sein gesamtes Warenlager verloren.«

»Na ja, sei bloß nicht zu stolz darauf«, fuhr der Djinn fort. »Du bist trotzdem übervorteilt worden. Ich würde jedenfalls keinen Silberling für meine Dienste bezahlen.«

-Die Sache klang immer beunruhigender. Meine angeblich so einfache Lösung für das anstehende Problem schien sich schneller zu verflüchtigen als ein Schneeball auf Tauf.

»Ich verstehe das nicht«, sagte ich. »Ich dachte immer, Djinns wären die große Nummer in Sachen Magik.«

Kalvin schüttelte traurig den Kopf.

»Das ist vor allem Bazargequatsche«, gestand er bedauernd. »Sicher, einige von den großen Jungs können ganze Berge bewegen ... das ist ganz wörtlich gemeint. Aber das sind eben auch Spitzendjinns, und die kommen einen meistens teurer, als wenn man die Sache nichtmagisch erledigen ließe. Kleine Fische wie ich sind billiger, aber dafür können wir auch nicht so viel auf einmal.«

»Es tut mir leid, Calvin. Nichts von alledem leuchtet mir ein. Wenn Djinns tatsächlich weniger Macht besäßen als beispielsweise der durchschnittliche Mietmagiker, warum sollte man sie dann überhaupt kaufen?«

Der Djinn machte eine grandiose Geste.

»Wegen des geheimnisvollen Flairs ... als Statussymbol ... Hast du schon jemals von Djinger gehört?«

»Nein. Wer ist das?«

»Das ist die Dimension, aus der die Djinns und Djeanies kommen. Nun, es heißt, daß Djinger eines Tages mal bei katastrophal schlechter Kasse war.«

Das klang ein wenig vertraut.

»Eine Wirtschaftskrise? Wie auf Tauf?«

Der Djinn schüttelte den Kopf.

»Unterschlagung«, erwiderte er. »Das gesamte Controllerbüro der Dimension verschwand, und als wir schließlich jemanden fanden, der eine Wirtschaftsprüfung durchführen konnte, stellte sich heraus, daß der größte Teil der Dimensionskasse leer war.

Das gab einen ziemlichen Aufruhr, und man versuchte mehrmals, die Schuldigen ausfindig zu machen. Das drängendste Problem aber war die Frage, was wir wegen des Geldes unternehmen soll-

ten. Es hatte keinen Zweck, einfach nur mehr herzustellen, denn damit hätten wir das entwertet, was wir bereits besaßen. Was wir tatsächlich brauchten, waren schnelle Geldmittel, die von außerhalb der Dimension kamen.

Da stieß irgendein Marketinggenie auf das Konzept vom >Flaschengeist<. Man hat fast jeden in der Dimension, der auch nur das geringste magische Potential besaß, in Dienst gestellt. Natürlich gab es Widerstände dagegen, aber die Promotionleute behaupteten, daß es ohnehin nur Zeitverträge seien, also setzte man den Plan in die Tat um. Tatsächlich entwickelte sich die Sache mit den Vertragseinschränkungen zu einem Hauptverkaufsargument... eben zu dem mysteriösen Flair, von dem ich sprach. Deshalb gibt es die meisten Djinns auch nur unter irgendwelchen Bedingungen ... zum Beispiel, daß man nur drei Wünsche frei hat oder so was, obwohl manche von ihnen anständiger damit umgehen, wie solche Wünsche erfüllt werden, als andere.«

Plötzlich kam mir ein Gedanke.

»Ah, Calvin? Wie viele Wünsche habe ich denn bei dir frei? Wie ich schon sagte, der Täufer befand sich im Schockzustand und hat nie etwas von irgendwelchen Beschränkungen gesagt.«

»Weder über Wünsche *noch* über Fähigkeiten, wie?« meinte der Djinn augenzwinkernd. »Das ist nicht überraschend. Ob im Schockzustand oder nicht, verkaufen können die Täufer immer. Auf ihre Weise sind sie wirklich ganz erstaunliche Wesen.«

»Wie viele?«

»Was? Ach so. Ich fürchte, mein Vertrag erlaubt nur einen einzigen Wunsch, Skeeve. Aber keine Sorge, ich bleibe sauber. Keine Tricks, keine Mehrdeutigkeiten. Wenn du für dein Geld schon nur einen Wunsch frei

hast, dann ist es nur gerecht, wenn du wenigstens ehrlich bedient wirst.«

»Ich verstehe«, sagte ich. »Und was kannst du nun tatsächlich tun?«

»Nicht sehr viel, wenn man es genau nimmt. Meine größte Stärke sind blöde Witze.«

»Blöde Witze?«

»Du weißt schon. Beispielsweise: >Wo bringt man einen Djinn zum Schäumen?<«

»Ich denke nicht ...«

»Im Säurebad. Und wie ...«

»Ich verstehe schon. Das ist es also? Du erzählst schlechte Witze?«

»Na ja, ich gebe auch ziemlich gute Ratschläge.«

»Das ist gut. Ich glaube, davon könnte ich einige gebrauchen.«

»Das möchte ich meinen. Na schön, der erste Rat-schlag, den ich für dich habe, lautet, daß du die Sache am besten vergessen und nach Hause zurückkehren solltest, bevor es zu spät ist.«

Einen Augenblick erschien mir der Gedanke geradezu verführerisch, doch ich schüttelte ihn ab.

»Auf keinen Fall«, sagte ich entschieden. »Kommen wir auf mein ursprüngliches Anliegen zurück. Kannst du mir einen Rat geben, wie ich Aahz finde?«

»Es könnte sein, daß ich ein paar Ideen dazu habe«, gestand der Djinn.

»Gut.«

»Hast du es schon mit dem Telefonbuch versucht?«

Was bisher nur Verdacht gewesen war, wurde nun schreckliche Gewißheit. Mein verborgenes As hatte sich als Null herausgestellt... nein, als Joker. Wenn Calvin den Unterschied zwischen Erfolg und Scheitern ausmachen sollte, wenn ich mich tatsächlich *dar-auf einließ*, steckte ich erst recht in der Patsche.

... und laß dich nicht von fremden Mädchen ansprechen.

Ödipus' Mutter

Kapitel 3

Selbst wenn man an den Wahnsinn gewöhnt war, der auf den Straßen des Bazars von Tauf herrschte, hatten die Straßen von Perv immer noch einiges zu bieten. So herrschte im Bazar hauptsächlich Fußgängerverkehr, weil die Händlergilde mächtig genug gewesen war, um Verkehrsbestimmungen durchzudrücken, die die Leute praktisch dazu zwangen, sich jeden Laden und jede Schaufensterauslage anzuschauen, an denen sie vorbeikamen. Meine Heimatdimension Klah war ziemlich rückständig, und ich hatte nur selten ein Fahrzeug zu sehen bekommen, das sehr viel fortschrittlicher oder schneller war als ein Ochsenkarren. Perv dagegen besaß Durchgangsstraßen, die in Fußgänger- und Fahrzeugverkehr unterteilt waren, und für einen ungebildeten Burschen wie mich wirkte besonders der Fahrzeugverkehr geradezu überwältigend. Hunderte von Apparaten unterschiedlichster Beschreibung drängten sich an jeder Kreuzung und schnauzten einander an, während sie in dem scheinbar sinnlosen Straßengewirr um eine bessere Position kämpften, durch das sich die ganze Lawine wälzte.

Fast ebenso unglaublich wie die Vielfalt der Fahrzeuge war auch die Unmenge von Tieren, die sie in Bewegung setzten, die ihre Last voranschoben oder hinter sich herzogen, während sie in die allgemeine Kakophonie einstimmten, die alle anderen Geräusche

oder Gespräche zu übertönen drohte. Natürlich trugen sie auch das ihre zu dem Schmutz in den Straßen und dem Gestank in der Luft bei. Per v mochte vielleicht die metropolitische Heimat für Millionen von Lebewesen sein, aber es besaß den Charme und das Aroma eines Sumpfs.

Was mir im Augenblick allerdings die größten Sorgen machte, war der Fußverkehr. Auf Perv eine Straße entlangzugehen kam dem Versuch gleich, zwischen einem Haufen ineinander verkeilter Baumstämme flußaufwärts zu schwimmen. Ständig mußte ich irgendwelchen Bewohnern ausweichen und an ihnen vorbeigleiten, die es darauf abgesehen zu haben schienen, durch eben jenen Raum hindurchzustampfen, den ich gerade einnahm. Nun müßt ihr allerdings nicht denken, daß sie absichtlich versuchten, mich anzurempeln. Es ist nur so, daß außer mir niemand darauf zu achten schien, wohin er gerade trat. Tatsächlich war jeder Blickkontakt sogar eine ausgesprochene Seltenheit.

»Dein Freund muß dir aber ganz schön was wert sein, wenn du das hier über dich ergehen läßt«, bemerkte Calvin trocken.

Er schwebte in der Nähe meiner Schulter, so daß ich keine Schwierigkeiten hatte, ihn in dem Lärm zu verstehen. Zuerst hatte ich mir Sorgen gemacht, wie es wohl aussehen würde, einen Djinn hinter mir herzuschleifen, aber es scheint doch so zu sein, daß Djinns, sofern sie unter Kontrolle sind, nur von ihrem Besitzer gesehen und gehört werden können. Das erschien mir doch reichlich magisch und stand damit in krassem Gegensatz zu der Behauptung, die Calvin mir verkaufen wollte, nämlich daß er völlig machtlos sei. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß er mir nicht alles über

seine Fähigkeiten oder ihren Mangel anvertraut hatte, aber da ich keine Möglichkeit hatte, zusätzliche Informationen aus ihm herauszupressen, entschied ich mich dazu, der Sache erst einmal großmütig ihren Lauf zu lassen.

»Er ist noch mehr als ein bloßer Freund«, sagte ich und merkte dabei überhaupt nicht, daß ich gerade wieder in jene Erklärerei verfiel, die ich doch vorher abzuschaffen beschlossen hatte. »Er war mein Lehrer und dann auch mein Geschäftspartner. Wahrscheinlich schulde ich ihm mehr als jedem anderen in meinem Leben.«

»... aber nicht genug, um seine Wünsche zu respektieren«, fügte der Djinn beiläufig hinzu.

Da blieb ich abrupt stehen und ignorierte plötzlich das Drängen und Schieben der anderen Passanten.

»Was soll das denn heißen?«

»Na ja, stimmt doch, oder nicht? Dieser Bursche Aahz will doch ganz offensichtlich alleingelassen werden, sonst wäre er nicht von dir weggegangen, aber du bist wild entschlossen, ihn an den Haaren zurückzuzerren. Für mich hört sich das nicht gerade so an, als würde es dich sonderlich kümmern, was *ihm* vielleicht wichtig ist.«

Das traf den Nagel hochnotpeinlicherweise auf den Kopf. Soweit ich das wußte, war Aahz fortgegangen, weil ich ihn ziemlich achtlos behandelt hatte. Dennoch würde ich jetzt keinen Rückzieher machen. Ich wollte wenigstens eine Aussprache von Angesicht zu Angesicht, bevor ich ihn endgültig aus meinem Leben verschwinden ließ.

»Er war damals etwas sauer und hat sich ziemlich aufgeregt«, murmelte ich. »Ich möchte ihm nur mitteilen, daß er willkommen ist, sollte er zurückkehren wollen.«

Damit setzte ich mich wieder in Marsch. Ein halbes Dutzend Schritte weiter fiel mir allerdings auf, daß der Djinn herzlich lachte.

»Was ist denn jetzt schon wieder?«

»Skeeve, du bist mir wirklich einer, weißt du das?« erwiderte Calvin kopfschüttelnd. »Perverse ... Entschuldigung, Perfekter sind in allen Dimensionen wegen ihres schrecklichen, aufbrausenden Temperaments gefürchtet, aber du, du sprichst nicht nur davon, daß er >etwas sauer< wurde, du bist sogar dazu bereit, auf Perv selbst zu erscheinen, nur um etwas klarzustellen. Entweder bist du sehr gut, oder du gehörst einer gefährdeten Art an.«

Plötzlich fiel mir ein, daß ich den Djinn nicht so umfänglich nutzte, wie ich es eigentlich tun könnte. Schließlich hatte er tatsächlich gesagt, daß er ein guter Ratgeber sei, nicht wahr?

»Ich weiß nicht, Calvin. Ich habe nie viel Ärger mit ihnen gehabt. Tatsächlich hat Aahz mir unter anderem erzählt, daß die Perfekter einen guten Teil der schlimmen Gerüchte, die um sie kursieren, selbst erfinden, um Besucher abzuschrecken.«

»Ach, wirklich?«

Der Djinn sah nicht überzeugt aus.

»Also gut, gehen wir der Sache mal nach. Könntest du mir vielleicht einige der Dinge mitteilen, die du über diese Dimension gehört hast?«

. Calvin zuckte die Schultern.

»Wenn du willst. Ich erinnere mich daran, gehört zu haben, wie einer der lieben Mitbürger deines Kumpels jemandem den Kopf abgerissen und ihm in die Kehle gespuckt hat ... und zwar wortwörtlich!«

Ich wich einem untersetzten, gedrunenen Pärchen aus, das gerade auf mich zustampfte.

»Aha! Ich habe das gleiche Gerücht gehört, aber da war der Bösewicht kein Perfekter, sondern ein Troll. Außerdem interessiere ich mich im Augenblick mehr für Informationen über die Dimension selbst als für Berichte über Einzelschicksale.«

Einen Augenblick dachte ich, ich hätte Calvin verloren, als ich mich nämlich gegen eine Mauer preßte, um einem besonders muskulösen Individuum auszuweichen, und der Djinn meine Bewegung nicht mitmachte. Doch als ich wieder vortrat, befand er sich an der inzwischen wohlvertrauten Stelle.

»Warum hast du das nicht gleich gesagt?« fragte er, als hätte es überhaupt keine Unterbrechung gegeben. »Also etwas über Perv selbst. Laß mich mal nachdenken. Besonders viele Informationen gibt es da nicht gerade, aber das bißchen ... ah ja! Ich hab's!«

Er pflückte ein dickes Buch aus der Luft und begann es durchzublättern. Ich war so begierig darauf, zu erfahren, was er mir zu sagen hatte, daß ich diesen kleinen Trick für den Augenblick unkommehtiert ließ. Andererseits schwor ich mir erneut, Kalvins angeblich so >magere< Fähigkeiten bei passender Gelegenheit einer gründlicheren Untersuchung zu unterziehen.

»Mal sehen ... Fboscus ... Perv! Willst du die Statistik, oder soll ich gleich zum netteren Teil übergehen?«

»Gib mir fürs erste mal eine Zusammenfassung.«

»Also gut. Hier steht, und ich zitiere: >Perv: Eine der wenigen Dimensionen, wo Magik und Technologie im Laufe der Zeiten gleichermaßen Fortschritte machten. Diese Verbindung hat eine Kultur und einen Lebensstil hervorgebracht, die innerhalb der bekannten Dimensionen einmalig sind. *Perverse* sind für ihre Arroganz bekannt, weil sie fest davon überzeugt sind,

daß ihre Dimension von allem das Beste auf weist und weil sie dieser Überzeugung überall lautstark Nachdruck verleihen. Dies geschieht ungeachtet der Tatsache, daß andere Dimensionen, die sich entweder auf Magik oder auf Technologie spezialisierten, Perv in beiden Bereichen eindeutig überholt haben. Unglücklicherweise sind Perverse unverhältnismäßig kräftig und *wegen ihrer üblen Laune berüchtigt*, so daß nur wenige sich die Mühe machen, ihnen zu widersprechen^ Zitatende.«

Ich, der ich aus der Dimension Klah stamme, die weder auf dem Gebiet der Magik noch der Technologie zu glänzen vermag, fand die Schilderung eigentlich recht beeindruckend. Calvin dagegen schien sich schier endlos darüber amüsieren zu können.

»... >ungeachtet der Tatsache^ das gefällt mir riesig!« kicherte er. »Warte nur, bis ich diesem Schwere-
nötter mal begegne.«

Aus irgendeinem Grund empfand ich das als irritierend.

»Sag mal, Calvin«, fragte ich, »was meint dein Buch denn über Djinger?«

»Welches Buch?«

»Das Buch, das du ...«

Ich richtete den Blick auf ihn. Er war gerade dabei, sich unschuldig die Hände abzuklopfen. Das Buch war verschwunden.

. Ich wollte eben den Mund öffnen, um ihn auf seinen kleinen Unsichtbarkeitstrick anzusprechen, als jemand gegen mich krachte und ich so heftig gegen die Mauer geschleudert wurde, daß ich Sterne zu sehen begann.

»Wo latscht du bloß hin, Blödmann?«

Ein dickliches Individuum war stehengeblieben,

um mich mit geballten Fäusten anzuschmauzen, dabei leicht vorgebeugt, als würde er von irgendwelchen unsichtbaren Gefährten gerade noch zurückgehalten. Aber so dick er auch sein mochte, wirkte er doch kräftig und zäh genug, um zur Not auch Wände durchbrechen zu können.

»Entschuldigung ... Es tut mir leid«, murmelte ich und schüttelte leise den Kopf, um die vielen Punkte loszuwerden, die mir noch immer vor den Augen tänzelten.

»Na ... dann paß das nächste Mal wenigstens auf«, knurrte er. Es schien ihm fast leid zu tun, unsere Begegnung zu beenden, doch schließlich wirbelte er auf dem Absatz herum und stampfte auf dem Gehsteig davon.

»Du solltest dich nicht von so einem fetten Grobian bluffen lassen«, riet Calvin. »Du solltest ihm zeigen, was eine Harke ist.«

»Woher willst du wissen, daß er nur bluffte?« fragte ich und setzte mich wieder in Bewegung, wobei ich darauf achtete, die anderen Perfekter zu umgehen, die sich auf dem Weg drängten. »Außerdem ist da noch die winzige Kleinigkeit, daß er groß genug war, um mich wie einen Käfer zu zerdrücken.«

»Er hat aber den Finger auf die Wunde gelegt«, fuhr der Djinn fort, als hätte ich nichts gesagt. »Wohin gehen wir denn nun *tatsächlich*?«

»Die Straße entlang.«

»Ich meinte, >welches Ziel verfolgen wir?< Ich dachte, du hättest gesagt, daß das Telefonbuch keine große Hilfe gewesen sei.«

Trotz seiner Millionen von Bewohnern besaß das Telefonbuch von Perv, das wir schließlich entdeckten, weniger als ein Dutzend Seiten. Offensichtlich waren

unregistrierte Geheimnummern hier der *ganz* große Schrei, was einmal mehr ein Hinweis auf das Sozialverhalten der Einwohner war. Als ich es durchblätterte, war mir natürlich auch der Gedanke gekommen, daß Aahz wahrscheinlich selbst dann nicht in dem Buch gestanden hätte, wenn es vollständig gewesen wäre, weil er doch die ganze Zeit, während er mit mir zusammenlebte, nicht mehr in seiner Heimatdimension gewesen war.

»Ich wiederhole, wir gehen jetzt die Straße entlang«, wiederholte ich. »Davon abgesehen weiß ich nicht, wohin wir gehen. Wolltest du das hören?« >

»Warum bewegen wir uns dann überhaupt?« hakte der Djinn nach. »Wäre es da nicht besser abzuwarten, bis wir uns auf ein Vorgehen geeinigt haben, bevor wir uns in Bewegung setzen?«

Ich wich einem langsam dahinschleichenden Paar aus.

»Ich kann im Gehen besser denken. Außerdem will ich nicht unnötig Aufmerksamkeit erregen, indem wir verdächtig in irgendwelchen Seitenstraßen herumlungern, bis ich endlich einen Plan entwickelt habe.«

»He, Sie da! Bleiben Sie mal stehen!«

Diese Aufforderung wurde mit solcher Vehemenz vorgetragen, daß sie für einen Augenblick sogar den Straßenlärm übertönte. Als ich mich umblickte, sah ich einen, uniformierten Perfekter, der wie eine riesige Bulldogge wirkte und zielstrebig auf mich zugestampft kam.

»Was ist das denn?« fragte ich, eher an mich selbst gerichtet.

Natürlich entschied sich Calvin dazu, diese Frage, anders als die direkten, die ich ihm gestellt hatte, prompt zu beantworten.

»Ich glaube, das ist das, was du >unnötige Aufmerksamkeit < genannt hast... In einigen anderen Dimensionen nennt man so etwas einen Bullen.«

»Das sehe ich selbst. Ich begreife nur nicht, was er von mir will.«

»Was haben Sie gesagt?« wollte der Bulle wissen, als er sich vor mir aufbaute.

»Ich? Nichts«, erwiderte ich, nachdem mir gerade noch eingefallen war, daß er Calvin ja weder sehen noch hören konnte. »Wo liegt denn das Problem?«

»Das sind möglicherweise Sie selbst. Wir werden sehen. Wie lautet Dir Name?«

»Sag es ihm nicht!« flüsterte Calvin mir ins Ohr.

»Warum?« fragte ich, das Wort entschlüpfte mir, noch bevor ich darüber nachdenken konnte.

»Weil es meine Aufgabe ist, verdächtige Personen zu verfolgen«, knurrte der Bulle, der offensichtlich in der Annahme lebte, daß meine Frage an ihn gerichtet sei.

»Ich? Was habe ich denn Verdächtiges getan?«

»Ich bin Ihnen jetzt zwei Blocks lang gefolgt und habe gesehen, wie Sie ständig um die Leute herumgehen. Ich habe sogar beobachtet, wie Sie sich bei jemandem entschuldigt haben ... He, eigentlich stelle *ich* hier die Fragen! Jetzt aber los, Ihr Name?«

»Sag ihm, er soll sich gefälligst verdrücken!« riet Calvin. »Schließlich hat er keinen Haftbefehl oder so was.«

»Skeeve«, erwiderte ich und versuchte verzweifelt, den Djinn zu ignorieren. Mich mit den örtlichen Behörden anzulegen fehlte jetzt gerade noch! »Tut mir leid, wenn ich mich etwas seltsam verhalte, aber ich ... Ich stamme nicht von hier und bin ein bißchen desorientiert.«

Ich beschloß im letzten Augenblick, meinen außerdimensionalen Ursprung geheimzuhalten. Der Polizist schien von meinem Verkleidungszauber getäuscht zu sein, und ich sah keinen Grund dafür, ihn aufzuklären, es sei denn, er fragte mich direkt danach.

»Du verhältst dich viel zu höflich!« flüsterte der Djinn beharrlich. »Das hat ihn doch überhaupt auf dich aufmerksam gemacht, begreifst du das denn nicht?«

»Nicht von hier, wie?« knurrte der Bulle. »Dann sagen Sie doch mal, Herr Skeeve, wo kommen Sie denn dann her ... ich meine, ganz *genau*?«

Soviel zum Thema Geheimhaltung meines Ursprungs.

»Na ja, ich bin zwar auf Klah geboren, habe aber in letzter Zeit im Bazar von Tauf gelebt, wo ich ...«

»Aus einer anderen Dimension! Das hätte ich mir denken können. Und da Sie von Tauf kommen, werden Sie mir jetzt wahrscheinlich noch erzählen wollen, daß Sie geschäftlich hier unterwegs sind.«

»Na ja, gewissermaßen. Ich suche meinen Geschäftspartner.«

»Noch so einer von einer anderen Dimension! Wenn das noch viel mehr werden, müssen wir den ganzen Ort noch ausräuchern und entwanzen.«

Der Ton des Polizisten ging mir langsam auf die Nerven, doch ich hielt es für klüger, mein Temperament zu zügeln, allen Warnungen Kalvins zum Trotz.

" »Tatsächlich stammt er von hier. Das heißt, er ist ein Perfekter.«

»Ein Perfekter? Ich habe ja schon viel zu hören bekommen. Aber einen Burschen von einer anderen Dimension, der glatt behauptet, er hätte einen Perfekter zum Geschäftspartner?!«

Das brachte das Faß zum Überlaufen.

»Allerdings!« knurrte ich. »Und außerdem ist er zufälligerweise mein bester Freund. Wir haben uns gestritten, und jetzt versuche ich, ihn wiederzufinden, um ihn dazu zu bewegen, wieder in die Firma einzutreten. Was geht Sie das überhaupt an?«

Der Bulle sah mich mit finsterer Miene an.

»Na ja, schätze, Sie sagen wohl die Wahrheit. Selbst Leute von anderen Dimensionen könnten sich bessere Lügen ausdenken. Passen Sie nur auf, wo Sie hintreten, Bürschchen. Hier auf Perv mögen wir Fremdlinge nicht besonders.«

Er musterte mich ein letztes Mal mit hartem Blick, dann schlenderte er davon, wobei er sich ab und zu wieder nach mir umdrehte. Ich war immer noch ein wenig erregt und erwiderte jeden seiner giftigen Blicke mit einem eigenen.

»Das ist schon besser«, gluckste Calvin, wodurch er mich wieder an seine Existenz erinnerte. »Ein Klahd, wie? Das erklärt natürlich einiges.«

»Ach, ja? Was denn zum Beispiel?«

Wie ich schon sagte, ich war etwas pikiert.

»Zum Beispiel, weshalb wir planlos umhergewandert sind. Metropolen dieser Größe bist du nicht gewöhnt, wie?«

So wütend ich auch war, konnte ich ihm schlecht widersprechen.

»Naja ...«

»Darf ich dir vielleicht einen ungebetenen Ratschlag erteilen?«

Ich zuckte die Schultern, ohne mich festzulegen.

»Es erscheint mir offensichtlich, daß diese deine kleine Suche noch etwas länger dauern könnte. Es wäre vielleicht eine gute Idee, wenn wir uns ein Hotel

suchten, das wir als Basislager verwenden können. Wenn dieser Bulle gefragt hätte, welche Anschrift du auf Perv hast, wäre die Sache möglicherweise etwas heikel geworden.«

Das leuchtete mir ein. Außerdem erinnerte es mich daran, wie sehr ich doch ein Fremder in einem fremden Land war. Im Laufe meiner allermeisten Abenteuer hatte ich entweder unter freiem Stefnenhimmel oder in Gebäuden genächtigt, die mir von Freunden oder Geschäftspartnern zur Verfügung gestellt worden waren. Entsprechend wenig Erfahrungen hatte ich auch mit Hotels ... nämlich so ungefähr gar keine.

»Danke, Calvin«, sagte ich und gewann etwas von meiner Fassung zurück. »Und wie sollen wir deiner Meinung nach ein Hotel finden?«

»Wir könnten uns ein Taxi rufen und den Fahrer fragen.«

Phantastisch! Der Djinn war wieder ganz er selbst: normal und hilfsbereit. Langsam beschlich mich das Gefühl, daß manche Dinge sich nie ändern würden.

Geben ist seliger denn Nehmen.

M. All

Kapitel 4

»Eins sage ich Ihnen, ohne diese ganzen Perversen könnte es hier richtig schön sein.«

Der Taxifahrer sagte es auf die gleiche Weise, wie er alle Kommentare formulierte, seitdem er uns mitgenommen hatte: über die Schulter gewandt, während er sein Fahrzeug achtlos mit Höchstgeschwindigkeit durch das Verkehrsgewühl lenkte.

Ich hatte den größten Teil seines Geplauders ignoriert, was ihm aber nichts auszumachen schien. Offenbar erwartete er gar keine Reaktion, doch seine letzte Bemerkung weckte mein Interesse.

»Entschuldigung, aber sind Sie nicht auch ein Perverser ... ich meine, ein Perfekter?«

Der Fahrer nickte heftig und drehte sich auf seinem Sitz halb zu mir um.

»Eben. Verstehen Sie jetzt, was ich meine?«

Ehrlich gesagt tat ich es nicht. Wenn in seiner Bemerkung eine gewisse Logik enthalten gewesen sein sollte, so hatte sie sich meinem Verständnis offenbar entzogen.

Statt dessen bemerkte ich aber, daß wir immer noch mit voller Kraft vorwärts donnerten. Vor uns befand sich ein Haufen ins Stocken geratener Fahrzeuge, die der Fahrer völlig zu mißachten schien, während er seine Pointe loswerden wollte. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich.

»Vorsicht!« schrie ich und fuchtelte hektisch in Richtung Verkehrshindernis.

Ohne unseren Augenkontakt zu unterbrechen, fuhr die Hand des Fahrers vor und krachte gegen eine ausgestopfte Spielzeuggans, die vor ihm am Armaturenbrett klebte. Das Ding stieß ein scharfes, gewaltiges >KRÄCHZ! !< aus, mit dem es mit Sicherheit zum König der Gänse gewählt worden wäre, sollte jemals eine solche Wahl stattfinden.

»Na ja, das meinte ich eben gerade.« Der Fahrer beendete seinen Satz und richtete sich wieder vor.

Noch bevor er zu Ende geredet hatte, hatte sich der Verkehrsstau auf wunderbare Weise aufgelöst, und wir jagten ungeschoren über die Kreuzung.

»Immer mit der Ruhe, Skeeve«, lachte Calvin. »Dieser Bursche ist ein Profi.«

»Was für ein Profi?« murmelte ich.

»Wie war das?« wollte der Fahrer wissen und begann schon wieder, sich nach mir umzudrehen.

»NICHTS! Ich ... gar nichts.«

Das Taxi hatte mich schon beunruhigt, seit es uns aufgenommen hatte. Tatsächlich ist >aufnehmen< ein viel zu milder Ausdruck, der nicht einmal annäherungsweise das übermittelt, was tatsächlich geschah.

Kalvins Instruktionen folgend, war ich an den Rand des Gehsteigs getreten und hatte die Hand gehoben. »So?« hatte ich gefragt und dabei den Fehler begangen, den Kopf zu drehen, um ihn direkt anzuschauen.

Da ich den Blick von der Straße abgewandt hielt, entging mir, was als nächstes geschah. Der gewöhnliche Straßenlärm explodierte plötzlich mit Gekreische und Gekrache. Erschrocken riß ich die Hand zurück und sprang beiseite, um mich abseits der Straße in Sicherheit zu bringen. Bis ich mich wieder auf die

Szene konzentrieren konnte, war die Action beinahe vorbei.

Hinter dem Fahrzeug, das neben uns am Gehsteig parkte, befand sich ein Stau, und die dergestalt aufgehaltenen Fahrer beugten sich vor oder heraus, um zu brüllen oder drohend die Fäuste zu ballen. Möglicherweise kam es auch zu einigen Zusammenstößen, aber der Zustand der meisten Fahrzeuge auf der Straße ließ keine Sicherheit darüber zu, welche Schäden neu waren- und welche aus früheren Scharmützeln stammten.

»Richtig«, sagte Calvin, dem das Tohuwabohu, das wir soeben ausgelöst hatten, anscheinend nichts anhaben konnte. »Steig ein.«

»Du machst Witze!«

Das Fahrzeug, das für uns gehalten hatte, flößte einem nicht gerade übermäßige Zuversicht ein. Es war eine schachtelähnliche Konstruktion, die zwischen zwei gedrungenen, schwanzlosen Echsen hing. Man hatte den Reptilien Augenbinden verpaßt, aber sie warfen den Kopf unentwegt mal zur einen, mal zur anderen Seite und ließen die Zungen hervorschießen, um sich über ihre Umgebung zu informieren. Vereinfacht ausgedrückt: Sie sahen mächtig und hungrig genug aus, um in mir den plötzlichen Wunsch zu wecken, möglichst auf Distanz zu bleiben.

»Vielleicht sollten wir lieber auf ein anderes warten«, schlug ich hoffnungsfroh vor.

»Steig ein«, befahl der Djinn. »Wenn wir den Verkehr zu lange aufhalten, kommt der Bulle wieder.«

Das genügte mir als Ansporn, und so stieg ich tapfer in die Kiste und setzte mich hinter den Fahrer, wobei Calvin nie den Platz auf meiner Schulter verließ. Das Innere der Kiste sah durchaus akzeptabel

aus. Hinten gab es zwei Sitze, wo ich Platz nahm, und einen weiteren neben dem Fahrer, obwohl dieser Vordersitz bis zum Überquellen mit Papier und Schachteln belegt war, die gelegentlich zu Boden purzelten, wenn wir einmal zu schnell um eine Ecke bogen ... Und das war so gut wie immer. An der Decke und an den Wänden waren Notizen und Bilder festgeklemt und -geklebt, die um den Kopf des Fahrers eine Art Heiligenschein bildeten, während das Armaturenbrett vor ihm eine verwirrende Vielzahl von Anzeigen und Knöpfen aufwies. Irgendwie keimte in mir der Verdacht auf, daß der Fahrer in seinem Fahrzeug tatsächlich wohnte, was ein bißchen beruhigend wirkte. Ich meine, der Mann würde doch bestimmt nichts tun, was sein eigenes Zuhause in Gefahr brächte, oder?

»Wohin?« fragte der Fahrer und lenkte sein Fahrzeug gelassen wieder in den Verkehrsstrom ein.

»Ah, bringen Sie mich einfach in irgendein Hotel.«

»Teuer ... billig ... wie?«

»Oh, bescheiden dürfte es schon sein.«

»In Ordnung.«

Finanziell stand ich eigentlich recht gut da. In dem Geldgürtel, den ich mir um die Hüfte geschnallt hatte, steckten über zweitausend in Gold, die ich mitgebracht hatte, um für die Spesen meiner Suche aufzukommen. Doch es hatte kaum Sinn, das Geld zu vergeuden, und ich überlegte mir, daß ich ohnehin nicht allzuviel Zeit in meinem Hotelzimmer verbringen würde.

Nachdem wir ein paar Häuserblocks'weit gekommen waren, begann ich allerdings die ersten Zweifel zu hegen, was die Klugheit meiner Entscheidung für dieses Fahrzeug betraf. Soweit ich das feststellen

konnte, hatte man den Echsen Augenbinden angelegt, um ihre tierischen Überlebensinstinkte daran zu hindern, den Befehlen des Fahrers den Gehorsam zu verweigern. Ich bekam nicht heraus, wie er sie eigentlich lenkte, doch schien er entschlossen zu sein, ein halbsbrecherisches Tempo aufrechtzuerhalten, wobei es auf unwichtigere Überlegungen wie Verkehrssicherheit und gesunden Menschenverstand nicht anzukommen schien.

»Sind Sie beide schon lange auf Perv?«

Die Stimme des Fahrers riß mich in jene Gegenwart zurück, die ich so verzweifelt zu ignorieren versucht hätte.

»Wir sind erst heute angekommen, um genau zu sein.«

Plötzlich kapierte ich, was er da eigentlich gesagt hatte. »Entschuldigung, haben Sie gesagt >Sie beide<?«

Der Fahrer wackelte zustimmend mit dem Kopf.

»Richtig. Ich bekomme nicht oft einen Klahd oder einen Djinn als Fahrgast, und schon gar nicht beide auf einmal.«

Er wußte nicht nur, wie viele wir waren, er hatte uns sogar *enttarnt*! Es bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung, daß mir diese Nachricht alles andere als willkommen war.

»Was hat ...«, fing Calvin an, doch ich brachte ihn mit einer Geste zum Schweigen.

»Bevor ich Ihre Frage beantworte — hätten Sie vielleicht etwas dagegen, mir zu sagen, woher Sie das wissen?« fragte ich und sah mich wie beiläufig um, um einen Fluchtweg für den Notfall zu bestimmen.

»Ich habe Sie mit dem Scanner überprüft, als Sie eingestiegen sind«, erklärte der Fahrer und deutete kurz auf einen kleinen Monitor, der sich inmitten des

Gewirrs seiner anderen Geräte befand. »Als Taxifahrer kann man heutzutage gar nicht vorsichtig genug sein ... nicht bei der gegenwärtigen Verbrechensrate. Wir sind schließlich bewegliche Ziele für jeden Amateurräuber oder Entführer, der mal eben schnelles Geld braucht. Ich habe mir das Ding da installieren lassen, um im voraus zu wissen, wer hinter mir Platz nimmt.«

Über die Schulter gewandt, warf er mir ein schnelles Zwinkern zu.

»Aber keine Sorge. Ich werde Ihnen den Djinn nicht extra berechnen. Er nimmt nicht sehr viel Platz in Anspruch. Soweit ich das feststellen kann, sind Sie beide völlig harmlos.«

Das beruhigte mich, jedenfalls insoweit, daß ich nicht länger darüber nachdachte, wie ich am besten aus dem fahrenden Taxi springen könnte.

»Dann teilen Sie also nicht die gängige, miserable Meinung über Leute aus anderen Dimensionen?«

»Das ist mir völlig gleichgültig, solange Sie Ihre Fahrt bezahlen«, winkte der Fahrer ab. »Es sieht so aus, als hätten Sie genug Geld bei sich, um nicht zu versuchen, ausgerechnet eine Kleinigkeit wie eine Taxifahrt abzuwimmeln. Aber die Verkleidung sollten Sie ruhig aufrechterhalten. Manche Händler hier erhöhen sofort die Preise, sobald sie jemanden aus einer anderen Dimension sehen, nur damit er sich unwillkommen fühlt ... und die Preise sind schon astronomisch genug.«

»Danke für die Warnung.«

»... und außerdem sollten Sie etwas vorsichtiger sein und nicht mit soviel Bargeld herumlaufen. Alles, was Sie wahrscheinlich über die Verbrechensrate auf den Straßen hier gehört haben, ist wahr. Wahrschein-

lieh wäre es sogar das beste, wenn Sie sich einen Leibwächter anheuern, solange Sie hier sind. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen ein paar ganz gute empfehlen.«

»Weißt du, das ist gar keine schlechte Idee«, meinte Calvin. »Falls ich es noch nicht erwähnt haben sollte — Djinger ist nämlich eine ziemlich friedliche Dimension. Bei einer tätlichen Auseinandersetzung würde ich dir wohl kaum eine große Hilfe sein.«

Ich ignorierte ihn, während der Taxifahrer weiterfuhr, offensichtlich konnte er trotz all seiner Geräte den Djinn nicht hören. Angesichts all der Gefahren, die ich im Laufe meiner Abenteuer gemeistert hatte, schien mir die Vorstellung, mir einen Leibwächter anzumieten, nur um die Straße entlanggehen zu können, doch ein bißchen albern.

»Ich weiß Ihre Fürsorglichkeit zwar zu schätzen, aber ich kann schon ganz gut auf mich selbst aufpassen.«

»Wie Sie wollen, war ja nur ein Vorschlag. Übrigens, möchten Sie etwas essen? Ich verkaufe auch Snacks.«

Mit einer freien Hand griff er eine Schachtel vom Sitz neben ihm und schob sie in meine Richtung. Sie war gefüllt mit kleinen Beuteln, aus deren Nähten irgend etwas hervorquoll.

»Äh ... im Augenblick nicht, danke«, sagte ich und versuchte das plötzliche Gefühl der Magenschwäche zu überwinden, das mich mit einemmal überfallen hatte.

Doch der Fahrer ließ sich nicht beeindrucken. Er schleuderte die Schachtel wieder auf den Sitz und griff dafür nach einer Broschüre.

»Wie wäre es dann mit einem Reiseführer? Ich schreibe und drucke die Dinger selbst. Ist besser als

alles, was Sie an den Kiosken finden ... und billiger dazu.«

Das wäre vielleicht recht nützlich gewesen, aber als ich die Broschüre genauer betrachtete, mußte ich erkennen, daß die Schrift aus lauter Kringeln und Hieroglyphen bestand, die mir nichts sagten. Auf Reisen habe ich immer einen Dolmetschanhänger dabei, um die Sprachbarrieren zu überwinden, aber leider erstreckten sich seine Möglichkeiten nicht auf das Übersetzen des geschriebenen Worts.

»Ich schätze, Sie haben wohl keine klahdische Übersetzung?«

»Tut mir leid«, erwiderte er und warf die Broschüre in die gleiche ungefähre Richtung, in der die Schachtel verschwunden war. »Ich nehme zwar im Augenblick Unterricht, um ein paar weitere Sprachen zu lernen, aber Klahdisch gehört nicht dazu. Wird nicht viel gefragt, müssen Sie wissen.«

Trotz meiner ungebrochenen Beunruhigung über seinen Fahrstil begann der Fahrer mich langsam zu interessieren. »Ich muß schon sagen, Sie sind wirklich eine erstaunliche Persönlichkeit. Taxifahrer, Verleger, Koch, Übersetzer ... Gibt es noch irgend etwas, was Sie tun?«

»Oh, ich mache sehr viel. Fotografieren, Reiseführung ... Ich male sogar ein bißchen. Einige dieser Zeichnungen hier sind von mir. Für einen angemessenen Preis würde ich sie sogar verkaufen.«

Er gestikulierte auf einige der Blätter, die das Innere des Fahrzeugs schmückten, worauf das Taxi gefährlich weit nach rechts ausscherte.

»Äh ... Ich habe mich eigentlich für etwas anderes interessiert, was Sie gerade gesagt haben.«

»Ach ja? Was denn?«

»Reiseführung.«

»Oh, das. Klar. Mache ich sehr gern, wenn ich Gelegenheit dazu bekomme. Ist nettes Geld. Ist weitaus angenehmer, als mich den ganzen Tag mit der Konkurrenz um Fahrgäste prügeln zu müssen.«

Mit fragend erhobener Augenbraue sah ich zu Kalvin hinüber.

»Nur zu«, meinte er. »Einen Führer könnten wir durchaus gebrauchen, und du scheinst mit diesem Burschen ganz gut zurechtzukommen. Du kennst doch das Sprichwort: »Besser einen Täufler, den man kennt.««

Das Wissen des Djinns erstreckte sich offensichtlich nicht auf Täufler, aber dies war jetzt nicht die Stunde oder der Ort, ihn zu berichtigen. Ich widmete meine Aufmerksamkeit wieder unserem Fahrer.

»Ich hatte eher daran gedacht, Sie als Führer anzuheuern, weniger als Reiseführer. Wieviel machen Sie denn am Tag mit diesem Fahrzeug?«

»Na ja, an guten Tagen etwas über hundert.«

»Aha«, machte ich. »Und an durchschnittlichen Tagen?« Das trug mir einen weiteren Blick über die Schulter ein.

»Ich muß schon sagen, Bursche, Sie hören sich aber gar nicht wie ein Klahd an.«

»Ich lebe ja auch im Bazar von Tauf«, meinte ich lächelnd. »Das wirkt Wunder, was Verhandlungsgeschick angeht. Wieviel?«

Eine Weile feilschten wir hin und her, aber schließlich einigten wir uns auf einen Betrag. Mir erschien das Ergebnis als fair, und außerdem war ich nicht gerade in der besten Lage, wählerisch zu sein. Falls das Gerät, das der Taxifahrer benutzt hatte, unter seinen Berufskollegen weit verbreitet sein sollte, würde

meine Tarnung schon im selben Augenblick wieder auffliegen, wenn ich das nächste Taxi bestieg. Und es gab keinerlei Garantie dafür, daß der nächste Fahrer Wesen von anderen Dimensionen gegenüber ebenso freundlich und aufgeschlossen sein würde wie unser guter Jungunternehmer hier.

»Also schön, jetzt haben Sie einen Führer«, sagte der Fahrer schließlich. »Und für wen arbeite ich nun?«

»Ich bin Skeeve, und der Djinn, der mich begleitet, ist Calvin.«

»Was den Djinn angeht, so weiß ich ja nicht ...«, meinte der Taxifahrer achselzuckend. »Entweder sagt er nicht viel, oder ich kann ihn nicht hören. Freut mich aber, Sie kennenzulernen, Skeeve. Ich bin Edvik.«

Er streckte eine Hand nach hinten, und ich schüttelte sie sehr vorsichtig. Ich hatte mit dem Händedrücken der Perfekter schon so meine Erfahrung gemacht und spüre sie noch heute bei feuchtem Wetter in den Gelenken.

»Also, wo wollen Sie als erstes hin?«

Die Frage kam mir zwar etwas seltsam vor, aber ich beantwortete sie dennoch.

»In ein Hotel, genau wie vorhin.«

»Nichts da.«

»Wie bitte?« fragte ich verwundert.

»He, Sie haben sich einen Führer gemietet, und jetzt haben Sie auch einen. Sie wollen also ein Hotelzimmer nehmen, stimmt's?«

. »Das stimmt.«

»Na schön. Wenn Sie versuchen, so in ein Hotel auf Perv zu gehen, völlig ohne Gepäck, dann macht man Ihnen die Hölle heiß, egal, ob die merken, daß Sie von einer anderen Dimension stammen oder auch nicht. Die werden nämlich Angst haben, daß Sie sich nur Zutritt zu einem Zimmer verschaffen wollen, um die

Möbel zu klauen oder vielleicht, um in die anderen Zimmer auf derselben Etage einzubrechen.«

Das war mir eine neue Vorstellung. Obwohl ich zu Hause eine recht große Auswahl an Garderobe besaß, pflegte ich bei der Arbeit doch meist mit nur leichtem Gepäck zu reisen — beispielsweise mit den Kleidern, die ich am Leib trug. Noch nie war mir der Gedanke gekommen, daß Mangel an Gepäck andere Leute dazu bewegen würde, mich mit Argwohn zu betrachten.

»Was meinst du dazu, Calvin?«

»Keine Ahnung«, meinte der Djinn achselzuckend. »Mit so was habe ich noch nie zu tun gehabt. Andererseits pflege ich ja auch in Flaschen zu reisen, und die Leute können mich sowieso nicht sehen.«

»Nun, was schlagen Sie also vor, Edvik?«

»Lassen Sie sich in ein Kaufhaus bringen. Dort können Sie sich eine kleine Tasche kaufen und vielleicht auch etwas Zeug, um es hineinzutun. Glauben Sie mir, das wird sich im Endeffekt sehr auszahlen, wenn Sie mit Hotels zu tun haben.«

Ich überlegte einen Augenblick und gelangte dann zu dem Schluß, daß es ja wohl sinnlos sei, sich erst einen Führer anzuheuern, um dann seine Ratschläge nicht zu befolgen.

' »Also schön«, meinte ich schließlich. »Wie weit ist es bis zu diesem Kaufhaus, von dem Sie gesprochen haben?«

»Oh, gar nicht weit. Halten Sie sich fest!«

Die Warnung kam ein bißchen spät, denn er hatte bereits mit dem Fahrzeug eine scharfe Kehrtwende eingeleitet, die den ganzen Verkehr um uns herum durcheinanderbrachte und mich über den halben Sitz schleuderte. Bevor ich mein Gleichgewicht wiederherstellen konnte, fuhren wir bereits in die entgegengesetzte Richtung davon.

Zuviel Duschen ist ungesund.

Norman Bates

Kapitel 5

Ich habe schon öfter den Bazar von Tauf erwähnt, wo ich zu Hause bin. Für jene, die keine Dimensionsreisenden sind oder die meine Bücher normalerweise nicht lesen, möchte ich hier erwähnen, daß dieser Bazar der größte Markt aller bekannten Dimensionen ist. Alles, was man sich vorstellen kann, sowie auch einiges, was jede Vorstellungskraft übersteigt, läßt sich dort kaufen. Der Wettbewerb ist ziemlich hart, und die Täuflerhändler würden sich selbst oder ihre Kunden lieber verrecken sehen, als sich ein Geschäft entgehen zu lassen.

Ich erwähne das vor allem deshalb, damit jeder, der dieses Abenteuer verfolgt, auch wirklich begreift, was für ein Schock das Einkaufen auf Perv für mich war. Die Unterschiede waren so groß, daß man kaum noch hätte glauben können, es handle sich dabei immer um die gleiche Tätigkeit.

Es fing bereits mit dein logistischen Aufbau an. Der Bazar setzt sich aus einer endlosen Reihe von Verkaufsständen und Läden zusammen, die sich in alle Richtungen bis an den Horizont erstrecken. Gewiß, auch dort gibt es verschiedene Zusammenballungen von Spezialgeschäften, aber kein wirklich erkennbares Muster, und vor allem keinerlei Möglichkeit, irgend etwas zu finden, ohne auch danach zu suchen. **Im** Gegensatz dazu wird das Einkaufen auf Perv von

dem beherrscht, was Edvik als >Kaufhäuser< bezeichnet. Ein solches Geschäft konnte manchmal einen ganzen Block umfassen und bis zu sechs Etagen voller Waren aufweisen. Die Waren sind in einzelne Sektionen oder >Abteilungen< unterteilt und werden sorgfältig überwacht, damit sie nicht in Konkurrenz zueinander stehen.

Überall sind gut sichtbar Schilder aufgestellt, die den Kunden mitteilen, wo sich alles befindet, obwohl es immer noch recht schnell passieren kann, daß man sich in dem *Labyrinth* der Gänge und Verkaufstheken verirrt. Natürlich wäre es auch ganz hilfreich, wenn man Pervisch lesen könnte.

Der größte Unterschied aber ist wohl in der allgemeinen Einstellung zum Kunden zu sehen. Das wurde offensichtlich, als ich meinen ersten Stop in der Reisegepäckabteilung einlegte.

Dort gab es eine üppige Auswahl an Koffern und Taschen, und alles war auch übersichtlich genug ausgelegt, um die magischen von den nichtmagischen Taschen unterscheiden zu können, ohne daß ich dazu die Schilder verstehen mußte. Es war nicht einmal schwer, eine Auswahl zu treffen. Da gab es einen kleinen Leinenkoffer von der ungefähren Größe eines dickeren Attachekoffers, der meine Aufmerksamkeit sowohl wegen der Schlichtheit seines Designs als auch durch die Tatsache erregte, daß er magisch behandelt war. Das bedeutet, daß er einen Dauerzauber besaß, der sein Inneres dreimal größer machte, als man von seinem äußeren Aussehen hätte schließen können. Ich fand, daß dies ein recht nützlicher Gegenstand sein könnte, und wenn ich ohnehin schon etwas kaufen mußte, um damit ein Hotelzimmer beziehen zu können, wollte ich lieber gleich etwas nehmen, das

sich auch später als nützlich erweisen könnte. Die Schwierigkeiten fingen erst an, als ich schließlich tatsächlich bereit war, ihn zu kaufen.

Bis zu diesem Punkt war ich angenehm davon überrascht gewesen, daß die Verkäufer mich in Ruhe gelassen hatten. Auf Tauf wäre bereits der Besitzer oder einer seiner Gehilfen auf mich zugestürzt, sobald ich auch nur einen Fuß in den Laden gesetzt hätte, und so war es eine willkommene Abwechslung, alles in Ruhe begutachten zu können, ohne ständig unter Druck gesetzt zu werden oder die gerade aktuellen Ladenhüter über den grünen Klee gelobt zu bekommen. Nachdem ich aber erst einmal meine Wahl getroffen hatte, mußte ich feststellen, daß es außerordentlich schwierig war, die Aufmerksamkeit des Verkaufspersonals überhaupt auf mich zu lenken.

Als ich neben der Auslage stand, sah ich zur Kasse hinüber, wo zwei Verkäufer gerade in ein Gespräch vertieft waren. Auf Tauf hätte dies genügt, um sofort den Besitzer auf mich zustürzen zu lassen. Hier dagegen schien man mich nicht zu beachten. Etwas verwundert wartete ich einige Augenblicke, dann räusperte ich mich lautstark. Das trug mir nicht einmal einen flüchtigen Blick ein.

»Bist du irgendwie krank?« erkundigte sich Calvin besorgt. »Ich meine, hast du etwas Ansteckendes?«

»Nein, ich versuche lediglich gerade, einen der Verkäufer auf mich aufmerksam zu machen.«

»Oh.«

Der Djinn schwebte ein paar Fuß in die Höhe, um zur Kasse hinüberzuspähen.

»Scheint aber nicht zu funktionieren.«

»Das sehe ich selbst, Calvin. Die Frage ist nur — *was* könnte denn funktionieren?«

Wir warteten noch einige Augenblicke ab und beobachteten die Verkäufer bei ihrem Gespräch.

»Vielleicht solltest du mal rübergehen«, schlug der Djinn vor.

Es kam mir zwar seltsam vor, auf einen Verkäufer zugehen zu müssen, um ihn dazu zu bewegen, mir mein Geld abzunehmen, aber da mir auch nichts Besseres einfiel, schlenderte ich zur Verkaufstheke hinüber.

... und blieb dort stehen.

Die Verkäufer beendeten ihre Diskussion der neuesten Sportereignisse und gingen nun zu schmutzigen Witzen über.

... und blieb dort stehen.

Inzwischen waren die vergleichsweisen Vorzüge der Frauen das Thema, mit denen sie ausgingen. Das hätte zwar ganz interessant sein können, lehrreich natürlich auch, wenn ich nur nicht so wütend geworden wäre.

»Hast du auch das Gefühl, daß ich nicht der einzige bin, der hier unsichtbar ist?« murmelte Calvin sarkastisch.

Wenn schon ein Djinn, der es gewöhnt ist, ganze Jahre in einer Flasche zu verbringen, ungeduldig wird, habe ich doch wohl das Recht, dasselbe zu tun.

»Entschuldigung«, sagte ich mit entschiedener Stimme und unterbrach das Gespräch. »Kann ich mir mal die Tasche dort hinten anschauen? Die kleine magische aus grünem Zelttuch?«

»Nur zu«, meinte einer der Verkäufer achselzuckend und wandte sich wieder seinem Gespräch zu.

In schierem Unglauben blieb ich einige weitere Augenblicke stehen, dann machte ich kehrt und stampfte zu dem Koffer hinüber.

»Jetzt beginnst du, dich zu bewegen wie ein Perfekter«, bemerkte der Djinn.

»Ist mir egal«, fauchte ich. »Und außerdem heißt das *Perverser*] Ich habe versucht nett zu sein ... Ich wollte ihre Auslage nicht durcheinanderbringen ... aber wenn sie es darauf anlegen ...«

Die nächsten paar Minuten ließ ich meinen Zorn an dem Koffer aus, der wahrscheinlich der sicherste Gegenstand war, um mich daran zu verlustieren. Ich hob ihn hoch, schwang ihn über den Kopf, schleuderte ihn mehrmals zu Boden und tat so ziemlich alles, was mir einfiel, außer heineinzuklettern. Ich muß zugeben, daß das Ding stabil gebaut war. Andererseits begriff ich auch langsam, warum die Waren auf Perv besonders haltbar sein mußten. Die Verkäufer gönnten mir nicht einmal einen Blick.

»Hilf mir mal, Calvin«, keuchte ich, als meine Bemühungen langsam an meinem Durchhaltevermögen zu zehren begannen. »Das Preisschild auf diesem Koffer lautet doch *tatsächlich* 125 in Gold, nicht wahr?«

Ich beherrsche zwar vielleicht nicht viele Schriftsprachen, aber Zahlen und Preise haben mir noch nie Schwierigkeiten gemacht. Ich schätze, das hängt wohl damit zusammen, daß ich so lange mit Aahz herumgehangen bin ... ganz zu schweigen von Tanda und Bunny.

»Das lese ich auch.«

»Ich meine, das ist ja nun nicht gerade billig. Ich habe schon Angestellte gesehen, die Gegenstände mit einem Preis von zehn Kupferstücken umsichtiger und respektvoller behandelten als diese Burschen dort. Ist denen denn alles egal?«

»Jedenfalls lassen sie sich nichts anderes anmerken«, stimmte der Djinn mir zu.

»Meinst du, es würde ihnen auffallen, wenn ich das Ding einfach unter den Arm klemmte und hinausginge, ohne zu bezahlen? Es wäre doch ganz nett, zu wissen, daß es wenigstens *etwas* gibt, womit man diese Burschen in Rage bringen kann.«

Der Djinn blickte sich nervös um. »Ich weiß es wirklich nicht, aber ich glaube nicht, daß du es versuchen solltest.«

Das kühlte mich ein bißchen ab. Ich befand mich immer noch auf einer Mission in fremdem Land, da war es nicht die richtige Zeit, auch noch irgendwelche Sicherheitssystem auf die Probe zu stellen.

»In Ordnung«, knurrte ich. »Versuchen wir es noch mal.«

Als ich diesmal zur Verkaufstheke kam, hatte ich, wie ich glaubte, meine Lektion gelernt. Jetzt würde ich nicht mehr den Herrn Nett-und-freundlich spielen, und ich würde auch nicht erst warten, bis sie ihr Gespräch beendet hatten.

»Ich möchte diesen grünen magischen Koffer kaufen«, sagte ich und unterbrach die Konversation mitten im Satz.

»In Ordnung.«

Der Verkäufer, den ich als ersten angesprochen hatte, hatte bereits die Hälfte der Strecke bis zur Auslage hinter sich gelegt, bis ich plötzlich begriff, was er da tat. Nun aber, da ich seine Aufmerksamkeit auf mich gezogen hatte, wurden meine normalen Kauf instinkte wach.

»Entschuldigung. Ich möchte einen neuen Koffer haben, nicht den aus der Auslage ... Und gibt es ihn vielleicht auch in Schwarz?«

Der Verkäufer warf mir einen langen Märtyrerblick zu.

»Einen Augenblick, ich muß erst nachsehen.«

Er schlurfte davon, während sein Partner ziellos durch die Abteilung schlenderte. »Skeeve, ich glaube, daß du deinen Kredit ein wenig überziehst«, bemerkte Calvin.

»Ach was, fragen kann man doch mal«, meinte ich achselzuckend. »Und außerdem — so achtlos die Verkaufshilfen auch sein mögen, das ist hier immer noch ein Laden. Irgend jemand muß doch daran interessiert sein, dem Kunden zu geben, was er verlangt.«

Fünfzehn Minuten später war der Verkäufer immer noch nicht wieder aufgetaucht, und ich merkte, wie mein Temperament wieder zu brodeln begann.

»Hm ... Ist die Zeit schon reif für die Habe-ich-es-dir-nicht-gleich-gesagt-Nummer?« feixte der Djinn.

Ich ignorierte ihn und wandte mich statt dessen an den zweiten Verkäufer.

»Verzeihung, wie weit ist es bis zum Lagerraum?«

»Warum fragen Sie?« erwiderte er zusammenzuckend.

»Nun, Ihr Kollege wollte etwas für mich überprüfen, und das ist schon eine Weile her.«

Der Verkäufer schnitt eine Grimasse. »Wer? Der? Nein, der hat jetzt Pause. Er wird in etwa einer Stunde wieder da sein, wenn Sie auf ihn warten wollen?«

»Wie bitte??«

»Ich schätze, ich kann auch für Sie nachsehen gehen, wenn Sie möchten. Was wollten Sie denn?«

Wie ich schon sagte, ich mag vielleicht schwer von Begriff sein, aber ich lerne durchaus dazu. Das war der letzte Verkäufer in der Abteilung, und ich hatte nicht vor, ihn gehen zu lassen.

»Vergessen wir es. Ich nehme den kleinen grünen magischen Koffer da drüben.«

»Gut. Der kostet 125 in Gold. Wollen Sie ihn so mitnehmen, oder soll ich Ihnen eine Tragetasche geben?«

Bevor ich noch darüber nachdenken konnte, meldeten sich meine Bazar-Reflexe zu Wort.

»Einen Augenblick. Der Preis beträgt 125 für einen neuen Koffer. Wieviel Rabatt bekomme ich dafür, daß ich das Ausstellungsstück nehme?«

Kalvin stöhnte und bedeckte die Augen mit einer Hand.

»Ich setze die Preise nicht fest«, antwortete der Verkäufer und wandte sich wieder ab. »Wenn es Ihnen nicht paßt, dann kaufen Sie doch woanders.«

Der Gedanke daran, dieses Fiasko könnte schon wieder von vorne losgehen, brachte mich zur Besinnung.

»Einen Augenblick«, rief ich und nestelte an meinem Geldgürtel. »Ich nehme ihn. Aber bekomme ich wenigstens eine Quittung?«

Kleidung einzukaufen erwies sich als ein Martyrium ganz anderer Art. In dem Laden gab es magische Fahrstühle, die mich zwei Etagen höher in die Kleidungsabteilung brachten, so daß ich zum Glück etwas Zeit zur Verfügung hatte, um die Sache einmal zu durchdenken.

Das Problem war, daß ich in meiner Tarnung als Perfekter herumliefe. So sah ich sehr viel stämmiger aus, als ich in Wirklichkeit war. Wenn ich nun Kleider kaufen sollte, die meiner Tarnungsfigur paßten, würden sie an meinem wirklichen Selbst herumschlottern wie ein Zelt. Suchte ich aber etwas in meiner wirklichen Größe aus, würde ich mich verraten, sobald ich darum bat, sie anprobieren zu dürfen.

Schließlich beschloß ich, in der Kinderabteilung zu suchen, denn dort waren die Chancen ohnehin am

größten, daß ich meine richtige Größe finden würde, und ich würde einfach behaupten, daß ich sie für meinen Sohn kaufte. Ich hatte inzwischen einige Übung darin, Kleider mit dem bloßen Auge abzuschätzen, also würden sie mir schon einigermaßen passen.

Diese Sorgen erwiesen sich als überflüssig.

Es scheint, als würden noch viel mehr Leute Kleider als bloßes Reisegepäck kaufen. *Sehr* viel mehr.

Da ich die Schilder nicht lesen konnte, konnte ich auch nicht erkennen, ob hier gerade ein Schlußverkauf stattfand oder ob die Abteilung immer soviel Kundschaft hatte. Jedenfalls war es das reinste Irrenhaus. Ganze Scharen von Kunden, männliche und weibliche, rempelten einander an und bekriegten sich an Grabbeltischen mit verschiedensten Kleidungsstücken. Zu sagen, daß sich hier zornige Stimmen erhoben, gibt das Gekreische und Gefluhe nicht einmal annäherungsweise wieder, das meine Ohren zu vergewaltigen drohte, als ich auf die Abteilung zuschritt, aber ich hörte tatsächlich gelegentlich das Zerreißen von Textilien. Ich konnte nie ganz ausmachen, ob es davon herrührte, daß verschiedene Kunden sich gegenseitig denselben Fetzen aus den Händen rissen. Jedenfalls sah es aus wie eine Prügelei beim Großen Spiel, nur daß es keine Mannschaften und auch keine Pausen gab.

»Jetzt sag nur nicht, daß du dich dort auch noch hineinwagen willst!« keuchte Calvin. »Womöglich ohne Panzer oder Artillerie?«

Für jemanden, der angeblich aus einer ganz friedlichen Dimension stammte, erschien mir diese Frage ein bißchen komisch, aber ich war voll und ganz mit der vor mir liegenden Aufgabe beschäftigt.

»Dieser Einkauf dauert entschieden zu lange«,

sagte ich grimmig. »Und ich habe *nicht* vor, noch mehr Zeit **zu** verlieren, indem ich Edvik nach einem weiteren Geschäft suchen lasse ... zumal es keinerlei Garantie dafür geben dürfte, daß es dort anders zugeht. Ich werde mich einfach hineinstürzen, ein paar Klamotten grabschen und die Sache ein für allemal zu Ende bringen.«

Mein guter Geschmack und ein mulmiges Gefühl im Magen angesichts der Erinnerung an das, was nun geschah, hindern mich daran, die nächste halbe Stunde in allen Einzelheiten zu beschreiben. So mag die Feststellung genügen, daß Calvin mich verließ und lieber unter der Decke schwebte, um abzuwarten und zuzusehen, bis ich fertig war. Nun habe ich mich durchaus schon hier und da mal geprügelt, und ich *bin* auch schon öfter verprügelt worden, als mir lieb war; aber wenn ich jemals in einer Situation gewesen sein sollte, die sich auch nur annäherungsweise mit dem Versuch deckte, mich gegen einen ganzen Mob von einkaufenden Perfektern durchzusetzen, so habe ich sie jedenfalls aufs gründlichste verdrängt. Ich benutzte die Ellenbogen und schubste, und wenn niemand hinsah, benutzte ich auch mehr als nur ein bißchen Magik, rief mir die meisten schmutzigen Tricks wieder ins Gedächtnis zurück, die ich beim Großen Spiel gelernt hatte, um am Schluß schließlich zwei Anzüge in den Händen zu halten, die mich zwar vor Begeisterung nicht gerade den Verstand verlieren ließen, auf die ich mich aber lieber einließ, als mich auf der Suche nach etwas Besserem noch einmal ins Getümmel zu stürzen. Außerdem hatte ich eine flüchtige Zuneigung zu der fetten Perfekterdame entwickelt, hinter der ich mich gelegentlich versteckte, um wieder Luft zu holen.

Nachdem er die Schlacht ausgesessen hatte, war Calvin in der richtigen Kondition, um mich zum Ausgang zu führen. Das war auch ein Glück, denn der Adrenalinschub, der mich nach Verlassen des Handgemenges überkam, war so heftig, daß ich kaum noch gerade sehen konnte, vom Gehen ganz zu schweigen.

Ich weiß nicht, wo Edvik auf uns gewartet hat, jedenfalls materialisierte sich sein Taxi plötzlich im Verkehr, kaum hatten wir das Geschäft verlassen, und so befanden wir uns in kürzester Zeit wieder in Sicherheit auf dem Rücksitz. Erst später wurde mir klar, was es über die Warenhäuser aussagte, daß mir das Taxi inzwischen als halbwegs sicherer Ort erschien.

»Können wir jetzt endlich ins Hotel?« sagte ich und ließ mich mit geschlossenen Augen in den Sitz sinken.

»Einfach so? Wollen Sie sich nicht vorher umziehen?«

»Umziehen?« Irgendwie gefiel mir das nicht.

»Sie wissen schon, einen konservativen Anzug anziehen. Geschäftsleute bekommen in Hotels immer den besten Service.«

Kalvin stöhnte, aber er hätte sich gar keine Sorgen zu machen brauchen. Wenn ich irgend etwas mit Sicherheit nicht tun würde, dann war es, in dieses Geschäft zurückzukehren.

»Sagen Sie mal, Edvik — könnten Sie mir so einen Anzug mal beschreiben?«

Der Taxifahrer rieb sich das Kinn, während er sich seinen Weg durch den Verkehr bahnte.

»Hm, mal sehen. Meistens sind sie dunkelgrau oder schwarz ... Dreiteiler mit Weste ... enge weiße Nadelstreifen ... und, Sie wissen schon, das übliche Zubehör, etwa ein weißes Hemd und eine gestreifte Krawatte.«

Genau, wie ich es mir gedacht hatte. Auf Tauf trug man dasselbe ... wie überhaupt in allen Dimensionen, in denen ich bisher Geschäftsleuten begegnet war. Ich schloß wieder die Augen und führte einige Anpassungen an meinem Tarnungszauber durch.

»So etwa?«

Der Taxifahrer warf einen Blick über die Schulter, dann wirbelte er ganz herum und klappte die Kieferlade herunter. »He! Das ist aber fein!« rief er.

»Danke«, sagte ich selbstzufrieden. »Eigentlich eine bloße Kleinigkeit. Nur so ein Tarnungszauber, den ich gern verwende.«

»Warum haben Sie ihn dann nicht benutzt, um die neuen Klamotten und das Gepäck vorzugaukeln, anstatt sich im Geschäft abzuladen?«

»Das wollte ich auch gerade fragen«, murmelte Calvin.

Ich konnte mich anstrengen, wie ich wollte, mir fiel einfach keine vernünftige Antwort ein.

*Warum hat mich niemand daran erinnert,
eine Feuerversicherung abzuschließen?*

Nero

Kapitel 6

Als wir endlich an dem Hotel ankamen, das Edvik uns empfahl, wirkte sein Anblick auf mich etwas ernüchternd. Auf einem Schild stand zwar >Neuer Hof<, aber es sah eigentlich genauso aus wie die meisten Gebäude, die wir bisher aus der Ferne gesehen hatten, also alt, heruntergekommen und rußbedeckt. Doch selbst wenn es besser ausgesehen hätte, hätte mich doch schon die bloße Umgebung in Zweifel gestürzt. Wenn man sich den ganzen Müll in den Straßen anschaute und die Metallgitter an den Ladenfenstern, bekam man den Eindruck, daß es sich nicht unbedingt um eine Gegend handelte, in der man normalerweise gern aus einem Taxi ausstieg oder sich gar ein Zimmer mietete. Gerade wollte ich meinem Fahrer/Führer etwas Entsprechendes mitteilen, als mir der uniformierte Portier auffiel, und ich beschloß, meine Frage ein wenig zurückhaltender zu formulieren.

»Äh ... das ist also das billige Hotel, von dem Sie gesprochen haben?«

»Noch ein winziges Stückchen billiger, und man endet allenfalls in einer Absteige«, meinte der Taxifahrer achselzuckend. »Tatsächlich ist es etwas hübscher als die meisten seiner Preisklasse. Sie mußten die Preise senken, wegen des Ärgers, den sie gerade haben.«

»Ärger?«

»Hier in der Gegend wütet gerade ein Axtmörder, den die Polizei bisher noch nicht fangen konnte. Er schlägt ungefähr einmal pro Woche zu ... Letzte Woche hat er jemanden direkt in der Empfangshalle erwischt.«

»Ein Axtmörder?!«

»Ja. Aber Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

»Wieso das denn nicht?«

»Na ja, das geht schon seit einem Monat so, und da Sie ja gerade erst einziehen und noch nie hiergewesen sind, werden sie wohl kaum versuchen, Ihnen die Sache in die Schuhe zu schieben.«

Tatsächlich hatten meine Sorgen eigentlich eine völlig *andere* Richtung eingeschlagen. Ich hatte mich gesorgt, wie hoch die Wahrscheinlichkeit wohl stehen mochte, daß ich das nächste Opfer würde. Doch bevor ich Edvik das erklären konnte, hatte der Portier bereits die Tür des Taxis aufgerissen und meinen Koffer gepackt.

»Sie sollten lieber dem Gepäck folgen und ein Auge darauf behalten«, riet der Fahrer. »Ich komme morgen früh vorbei, um Sie abzuholen. Ach ja, noch etwas — vergessen Sie nur nicht, dem Gepäckträger ein Trinkgeld zu geben. Sonst erkennen Sie Ihr Gepäck möglicherweise nicht wieder, wenn Sie es endlich zurückbekommen.«

Als er diese letzte Weisheit von sich gab, setzten sich die Echsen bereits wieder in Bewegung, also stürzte ich mich zur Tür, bevor das Fahrzeug zuviel Fahrt entwickelt hatte, um mich auf alle Zeiten von meinem Gepäck zu trennen. Ob ich es nun brauchte oder nicht, es hatte mich viel zuviel Anstrengung gekostet,

um es jetzt einfach im Stich zu lassen. Noch bevor ich darüber nachdenken konnte, daß ich ja auf diese Weise auch den Kontakt zu meinem Führer und Ratgeber in dieser Dimension verlieren könnte, war das Taxi bereits hinter einer Ecke verschwunden.

»Ich glaube, der Bursche will ein Trinkgeld«, sagte Calvin und zeigte auf den Portier. Wenigstens war der Djinn noch bei mir.

Ich mußte eingehen, daß er recht hatte. Der uniformierte Perfekter stand steif da, die Hand ausgestreckt und mit einem leicht verzerrten Ausdruck im Gesicht, den man hierzulande wahrscheinlich als Lächern durchgehen ließ. Ich zögerte nur eine Sekunde, bevor ich ihm etwas Kleingeld gab. Normalerweise hätte ich eigentlich erwartet, daß jemand sein Trinkgeld erst anforderte, *nachdem* er einen Dienst geleistet hatte, aber offensichtlich war so etwas von Dimension zu Dimension verschieden. Das war es wahrscheinlich auch, wovon Edvik mich gewarnt hatte ... daß der Portier das Geld haben wollte, *bevor* er meinen Koffer schleppte, und daß es, sollte das Trinkgeld zu armselig ausfallen, »Auf Wiedersehen, Gepäck! < heißen würde. In gewissem Sinne leuchtete das sogar ein.

Meine Spekulationen über diese Philosophie fanden ein abruptes Ende, als ich eine weitere Person erblickte, diesmal einen Liftboy, der meinen Koffer aufnahm und damit im Gebäude verschwand. Langsam begann ich Lunte zu riechen.

»Wo geht der hin?« fragte ich den Portier so beiläufig, wie ich nur konnte.

»Zum Empfang.«

»Aber er hat doch mein Gepäck.«

»Ja. Ich würde raten, ihm möglichst dicht auf den Fersen zu bleiben. Dem kann man nämlich nicht trauen, müssen Sie wissen.«

»Aber ... ohhh ...!«

Man brauchte mir nicht erst zu erklären, wann man mich ausmanövriert hatte. Offensichtlich tat der Portier nichts anderes, als Taxitüren zu öffnen und das Gepäck herauszuheben ... *nicht aber, es hineinzutragen*. Die Tatsache, daß ich ihm in der Annahme ein Trinkgeld gegeben hatte, er würde mir diesen Dienst erweisen, war meine eigene Schuld und nicht seine. Geschlagen folgte ich dem Liftboy, der im Inneren des Gebäudes stehengeblieben war und die Hand in der mir nun allzu vertrauten Geste ausstreckte, die da bedeutet: »Zahle, oder du wirst keine glückliche Minute mehr erleben.« Diesmal war ich allerdings mehr als froh, ihn entlohnen zu können. Was immer Edvik auch gesagt haben mochte, ich jedenfalls war zu dem Beschluß gelangt, daß es für mich besser sein würde, mich von nun an selbst um mein Gepäck zu kümmern.

Kalvin murmelte mir irgend etwas ins Ohr, daß man Gehilfen erst entlohnen sollte, nachdem sie ihre Arbeit geleistet hätten, aber der Liftboy schien mich schon sehr gut zu verstehen, denn er verschwand sofort, nachdem ich ihm sein Trinkgeld gegeben hatte. Kalvins Knurren ignorierend, widmete ich meine Aufmerksamkeit nun dem Hotelinneren.

Der Empfang war nicht sehr viel größer als der Raum, den wir bei der Chaos Corporation für ähnliche Zwecke benutzten, nur daß das Mobiliar von einer riesigen Theke beherrscht wurde, die der Portier wohl mit dem Wort >Empfang< gemeint hatte. Natürlich erschien mir die Haue dadurch ziemlich klein für ein Hotel, das doch eigentlich sehr viel mehr Publikumsverkehr haben mußte als unsere Beratungsbüros. Andererseits hatte ich Edvik aber auch aufgetragen,

uns an einen billigen Ort zu führen. Ich schätzte, daß ich wohl kaum niedrige Preise *und* stilvolle Unterbringung erwarten konnte, und wenn ich schon die Wahl hatte ...

»Kann ich Ihnen helfen?«

Das war der Perfekter hinter der Theke. Offiziell mochte das vielleicht höflich sein, aber der Ton in seiner Stimme war etwas, das man normalerweise nur für Leute reservierte, die gerade mit einem Mülleimer durch die Vordertür kamen.

»Ja«, sagte ich und beschloß, es ein letztes Mal mit Freundlichkeit zu versuchen. »Ich möchte gerne ein Zimmer. Ein Einzelzimmer.«

Der Empfangsangestellte sah mich an, als hätte ich gerade auf den Boden gespuckt.

»Reserviert?«

Die Frage überraschte mich zwar ein wenig, aber ich beschloß, es weiter mit der Ehrlichkeit zu halten.

»Ein bißchen schon, ja. Die Gegend ist nicht gerade eine Wucht, und außerdem gibt es da ja auch noch das Gerücht über den Axtmörder ...«

»Skeeeve ... SKEEEVEÜ« zischte Calvin verzweifelt. »Er meinte, ob du ein Zimmer reserviert hast.«

Soviel zum Thema Ehrlichkeit. Ich warf dem Hotelangestellten einen Blick zu. Der Perfekter starrte mich gerade an, als hätte ich ihn dazu aufgefordert, seinen Erstgeborenen in die Sklaverei zu verkaufen.

- »Aber, äh ... Wenn Sie wissen wollten, ob ich das Zimmer im voraus reserviert habe, so lautet die Antwort nein«, endete ich lahm.

Der Angestellte starrte mich noch einige Augenblicke an, dann fuhr er mit geübtem Finger über eine Liste, die vor ihm auf dem Schalter lag.

»Ich fürchte, daß wir im Augenblick nur eines von

unseren Economy-Zimmern freihaben. Sie sollten wirklich im voraus reservieren, wenn Sie die beste Auswahl haben wollen.«

»Ein Economy-Zimmer wird mir schon genügen«, versicherte ich ihm. »Ich brauche es ungefähr eine Woche.«

»Sehr gut«, nickte der Angestellte und schob mir ein Formular über den Tisch. »Wenn Sie das bitte ausfüllen wollen, der Zimmerpreis beträgt hundert in Gold.«

Ich war froh, daß man mich über die Preise auf Perv vorgewarnt hatte. Hundert in Gold erschien mir wirklich ein bißchen teuer, aber weil ich ja Bescheid wußte, gelang es mir, meine Überraschung zu verbergen, als ich nach dem Formular griff.

»... pro Tag, Zahlbar im voraus, natürlich.«

Meine Hand verharrte über dem Formular.

»Hundert in Gold pro Tag?« fragte ich so vorsichtig, wie ich nur konnte.

»Skeeve!« quäkte Calvin, dicht an mein Ohr gedrückt. »Vergiß nicht, man hat dich gewarnt, daß es hier teuer ist! Und das ist schon ein Billighotel, erinnerst du dich nicht?«

»Im voraus zu bezahlen«, bestätigte der Angestellte.

Ich zog meine Hände vom Schalter zurück.

»Wieviel Zeit willst du damit verbringen, nach einem Zimmer Ausschau zu halten, Skeeve?« fuhr der Djinn verzweifelt fort. »Das Taxi kommt erst morgen früh wieder, und draußen wird es langsam dunkel. Willst du im Ernst nachts durch diese Straßen wandern?«

Ich holte hundert in Gold aus meinem Geldgürtel und ließ sie auf den Schalter fallen, dann begann ich damit, das Formular auszufüllen.

»Ich nehme ja wohl an, daß man hier *täglich* im voraus bezahlt, angesichts der gegenwärtigen Zinsen«, sagte ich gelassen. »Ach ja, und außerdem möchte ich dafür auch eine Quittung haben.«

Der Empfangsangestellte riß das Formular unter meinem Schreiber hervor und musterte es kurz, noch bevor ich es hatte unterschreiben können.

»Aber natürlich, Mr. ... Skeeve. Ihre Quittung kommt sofort.«

Es war nett zu wissen, daß manche Perfekter durchaus effizient sein konnten, sobald man erst einmal ihren Preis bezahlt hatte. Die Hundert in Gold waren bereits verschwunden.

Der Angestellte schob die Quittung über den Tisch, während er in der anderen Hand vorsichtig einen Schlüssel hielt. Ich nahm die Quittung entgegen und wollte gerade nach dem Schlüssel greifen, als er ihn gelassen aus meiner Reichweite entfernte und mit der Hand auf eine kleine Tischglocke schlug.

»Vorant!«

Bevor ich ihn fragen konnte, was diese kleine Erklärung zu bedeuten hatte, materialisierte sich plötzlich ein Liftboy neben mir ... Diesmal war es ein anderer.

»Zimmer 242«, verkündete der Angestellte und reichte dem Liftboy meinen Schlüssel.

»Jawohl, Sir. Ist das Dir Gepäck?«

»Ja, das schon. Es ist ...«

Ohne mich ausreden zu lassen, packte der Liftboy meinen Koffer und ging auf die Treppe zu, wobei er mir bedeutete, ihm zu folgen. Ich ging hinter ihm her. Inzwischen hatte ich die Nase voll von Perfektern und Hotels und Trinkgeldern. Wenn dieser Clown glauben sollte, daß ich ...

»... ihm ein Trinkgeld geben?« fragte Calvin, als er

ein Stück vorschwebte, um unmittelbar vor mir in der Luft zu hängen. Zum Glück war er durchsichtig genug, um mir nicht den Blick zu verstellen. •

Ich gewährte ihm mein unfreundlichstes Grinsen.

»Falls das nein heißen sollte, wie ich befürchte, solltest du dir die Sache lieber noch einmal überlegen.«

Ob der Ratschlag gut sein mochte oder nicht, ich wollte ihn jedenfalls nicht hören. Statt dessen ließ ich den Blick absichtlich an die Decke wandern und stolperte natürlich prompt über eine Stufe.

»Denk an das, was Edvik gesagt hat«, fuhr der Djinn drängend fort. »Du kannst gar nicht genug Verbündete haben. Du kannst es dir nicht leisten, deine Wut an diesem Burschen auszulassen.«

Langsam wich meine Gereiztheit dem gesunden Menschenverstand. Calvin hatte recht. Wenn ich schon sonst nichts wissen mochte, so hatte ich doch immerhin gehört, daß Liftboys eine hervorragende Quelle für Informationen waren. Wenn ich zu diesem Burschen nett blieb, und er mir dabei helfen sollte, meine Suche nach Aahz zu beschleunigen, um somit auch meinen Aufenthalt auf Perv zu verkürzen, dann wäre das mit Sicherheit ein anständiges Trinkgeld wert. Also atmete ich tief durch, begegnete dem Blick des Djinns und nickte knapp, worauf er von mir abließ. Mir fiel ein, daß es eigentlich ganz nett war, mit jemandem zu tun zu haben, der einen Streit tatsächlich beendete, nachdem er ihn gewonnen hatte.

Der Liftboy schloß eine Tür auf und wies mich mit ausladender Geste in ein Zimmer. Der erste Anblick meines provisorischen Hauptquartiers hätte mich beinahe wieder umgehauen.

Das Zimmer war das, was man höflich ausgedrückt nur als Loch bezeichnen konnte ... Und ich war nicht

in sonderlich höflicher Stimmung. Zunächst einmal war es klein ... kleiner als die meisten Schränke zu Hause im Bazar. Es gab kaum genug Platz, um seitlich um das Bett herumzugehen. Der Rest des Zimmers wurde von einem kleinen Schreibtisch eingenommen, der zwar zwei Schubladen besaß, von denen aber nur noch eine einen Knauf hatte; sowie von einem Stuhl, der ungefähr so gemütlich aussah wie ein Nagelbrett. Der Schirm der Nachttischlampe hing schief, und die Tapete war zerfetzt; ein riesiges Stück hing herunter, außer an jenen Stellen, an denen es durch Spinnweben gesichert war. Ich konnte nicht so genau ausmachen, ob der Teppich mit Staub oder mit Mehltau bedeckt war. Die Decke wies riesige Wasserflecken auf, aber selbst die konnte man nur mühevoll erkennen, weil das Licht in diesem Zimmer so schummrig war, daß selbst ein Vampir noch Platzangst bekommen hätte. Und all das für lumpige hundert in Gold pro Nacht.

»Großartige Aussicht, nicht wahr?« fragte der Liftboy und schob die Vorhänge beiseite, um ein Fenster freizulegen, das seit der Entdeckung des Feuers nicht mehr geputzt worden war.

»Und das nennen Sie eine großartige Aussicht?«

Allen meinen Vorsätzen zum Trotz konnte ich mich nicht mit meiner Bemerkung zügeln. Ich hatte gerade eben erst feststellen dürfen, daß das Fenster doch nicht schmutzig genug war, um nicht hindurchsehen zu können. Statt dessen bestand die Aussicht aus einer nackten Steinmauer, die ungefähr eine Armlänge entfernt war.

Doch der Liftjunge schien durch meine Frage nicht im geringsten aus dem Konzept geworfen zu sein.

»Dann sollten Sie einmal die Aussicht im ersten

Stock kennenlernen«, meinte er achselzuckend. »Dort blicken alle Zimmer auf die Müllhalde im Hinterhof. Hier guckt man wenigstens nicht auf Maden.«

Mein Magen vollführte einen Salto. Schwer schluckend beschloß ich, keine weiteren Fragen über dieses Zimmer zu stellen.

»Kannst du nicht endlich mal mit dieser Aussicht aufhören?« wimmerte Calvin verzweifelt.

»Da bin ich dir schon lange voraus«, konterte ich.

»Wie bitte?« fragte der Liftboy und drehte sich zu mir um.

»Ich sagte, >Ich nehme diese Aussicht<«, verbesserte ich mich hastig.

»Dachte ich mir doch. Nein, Sir, zu diesem Preis bekommt man nicht viele so schöne Zimmer.«

Ich merkte, daß er mich erwartungsvoll und Zustimmung heischend ansah. »Ich ... So etwas habe ich tatsächlich noch nie gesehen.«

Er blickte mich unentwegt an. Ich zermarterte mir das Gehirn, um noch irgend etwas halbwegs Nettes über das Zimmer sagen zu können.

»Das Trinkgeld, Skeeve! Er wartet auf das Trinkgeld!«

»Oh! Ja, natürlich.«

Ich fummelte ein paar weitere Münzen aus meinem Geldgürtel.

»Danke, Sir«, meinte der Junge nickend und nahm meine Gabe an. »Und wenn Sie noch irgendwelche Fragen haben sollten, ich heiße Bürgt.«

Er ging gerade auf die Tür zu, als mir der Gedanke kam, sein Wissen etwas extensiver zu nutzen.

»Äh ... hm ... Bürgt?«

»Ja, Sir?«

»Bekomme ich hier irgendwo in der Gegend etwas

zu essen? Gibt es vielleicht irgendein Restaurant, das sich auf Speisen aus fremden Dimensionen spezialisiert hat?»

»Na klar. Wenn Sie unten aus dem Hauptaustgang treten, befindet sich einen halben Block nach links ein Lokal. Es heißt *Bandi's*. Sie können es nicht verfehlen.«

Das war mir noch ein paar zusätzliche Münzen wert. Außerdem brachte es mich auf einen Gedanken.

»Sagen Sie mal, Bürgt, ich habe gehört, daß ihr Lift-boys so eine Art Informationsnetzwerk unterhältet. Stimmt das?»

Der Bursche musterte die Münzen, die ich gerade von einer Hand in die andere gleiten ließ.

»Gewissermaßen«, gestand er. »Es hängt davon ab, was für Informationen man haben will.«

»Na ja, ich suche einen Burschen mit Namen Aahz. Muß in den letzten beiden Tagen hier eingetroffen sein. Wenn Sie oder einer Ihrer Freunde herausfinden sollten, wo er sich aufhält, und wenn Sie es mir mitteilen, dann wäre ich Ihnen *außerordentlich* dankbar. Haben Sie mich verstanden?»

Ich ließ die Münzen in seine Uniformtasche gleiten.

»Jawohl, *Sir*. Aahz, ja? Ich höre mich mal um, dann werden wir sehen, was wir herausbekommen.«

Hastig entfernte er sich, die Tür fest, aber leise hinter sich schließend.

»Das hast du sehr gut gemacht, Skeeve«, meinte Calvin.

»Wie bitte? Oh. Danke, Calvin.«

»Wirklich. Du sahst genauso aus wie ein Gangster, der gerade einen Informanten bezahlt.«

Ich schätze, meine Arbeit mit dem Syndikat hat mich doch stärker beeinflußt, als ich dachte. Aller-

dings hatte ich keine Lust, dieses Thema weiter zu verfolgen.

»Komm schon«, meinte ich beiläufig und verstaute den Zimmerschlüssel. »Suchen wir uns in dieser Dimension mal etwas Eßbares.«

*»Na, wie wer 's mit
noch einem Häppchen ?«*

Polyphem

Kapitel 7

Ich hatte ja geglaubt, daß die Straßen von Perv bei Tag schon einschüchternd wirkten, bei Nacht dagegen offenbarten sie eine völlig andere Welt. Ich wußte nicht, ob ich verängstigt oder deprimiert sein sollte, doch eins wußte ich mit Sicherheit: Geborgen fühlte ich mich nicht gerade.

Es war ja nicht so, daß ich allein gewesen wäre. Auf der Straße waren eine Menge Perfekter, und außerdem wurde ich natürlich immer noch von Calvin begleitet. Es ist nur so, daß es eben auch Gesellschaft gibt, angesichts derer es vorzuziehen wäre, allein zu sein. Kalvins Gesellschaft war mir natürlich willkommen ... Damit müßte selbst der flüchtigste Leser genügend Anhaltspunkte in der Hand haben, um sich ein genaues Bild davon zu machen, was die Ursache meines Unbehagens war: Perfekter. (Sehr gut! Ein Fleißkärtchen und ein Eintrag ins Klassenbuch.) Nun mag es sich vielleicht redundant anhören, wenn man sagt, daß man sich in Gegenwart von Perfektern unbehaglich fühlt. Wie ich ja bereits bemerkte, ist die Dimension Perv nicht gerade für ihren freundlichen gesellschaftlichen Umgangston berühmt, ganz zu schweigen von ihrer überwältigenden Gastfreundschaft. Was ich allerdings in jener Nacht auf der Straße lernte, war, daß es Perfekter und Perfekter gibt.

Die meisten Einheimischen, mit denen ich bis dahin zu tun gehabt hatte, waren ganz normale Leute gewesen — einfach nur böse. Im allgemeinen schienen sie Jobs zu haben und beschäftigten sich hauptsächlich damit, wie sie ihren Lebensunterhalt verdienen und auf sich aufpassen konnten (nicht unbedingt in dieser Reihenfolge). Doch jene, die das Gebiet nach Sonnenuntergang bevölkerten, waren von einem gänzlich anderen Schlag.

Am auffälligsten waren jene, die in den Türeingängen und auf den Gehsteigen schliefen. Zunächst erschien mir dies als Methode, dem Zwang zu entgehen, hundert pro Nacht für ein Zimmer zahlen zu müssen, und das sagte ich auch zu Calvin. Der wiederum riet mir, mir die Perfekter, die hier herumlagen, doch einmal etwas näher anzuschauen. Das tat ich auch und gelangte schließlich zu der Folgerung, daß selbst fünfhundert in Gold pro Nacht noch nicht zuviel gewesen wären, wenn man damit vermeiden konnte, eine Nacht unter ihnen verbringen zu müssen.

Zum einen waren sie schmutzig ... Was vielleicht nicht weiter verwunderlich ist, wenn man in der Gosse schläft. Wenngleich ich auch nie behauptet habe, ein besonderes Auge für Farben zu haben, konnte ich doch selbst in dem erbärmlichen Licht der nächtlichen Straßen erkennen, daß das Grün ihrer Schuppen von ungesunder Färbung war. Offen gesagt sahen sie aus wie irgend etwas, das bereits tot war ... Nur daß sie eben nicht tot waren. Später, als ich mit Edvik darüber sprach, sollte ich erfahren, daß es sich bei ihnen einfach nur um Perfekter handelte, deren Einkommen unter den dimensionalsten Lebensstandard gerutscht war. Aus irgendwelchen Gründen

waren sie ins Hintertreffen geraten, und nun konnten sie sich nicht mehr die Behausung und Garderobe leisten, mit denen sie sich wieder hätten rehabilitieren können.

Was immer diese Penner auch für finanzielle Probleme haben mochten, sie unterschieden sich jedenfalls von den anderen Grünhäuten, die die nächtlichen Straßen mit ihnen teilten. Da sie hauptsächlich damit beschäftigt schienen, irgendwelche Gegenstände zu verkaufen, will ich diese Gruppe als die Verhörerer bezeichnen ... obwohl es diesem Wort eine negative Konnotation verleiht, die mir in diesem Umfang noch nie begegnet ist. Während die Perfekter, denen ich am Tage begegnete, vielleicht als >unternehmerisch engagiert< bezeichnet werden könnten, erschienen mir die Verhörerer eher als >rauborientiert<.

Sie waren so grell gekleidet wie Dämonen, obwohl sie dazu neigten, sich im Schatten zu halten und Passanten gemurmelte Angebote zu machen. Ich habe nie so recht herausbekommen, was sie eigentlich verkauften, da kein einziger von ihnen ganz direkt auf mich zukam. Das soll allerdings nicht heißen, daß sie mich nicht bemerkt hätten, denn sie beobachteten mich mit flachen Reptilienaugen; doch irgend etwas, das sie an mir sahen, überzeugte sie offensichtlich davon, mich lieber in Ruhe zu lassen. Ich kann nicht behaupten, daß es mir gerade das Herz gebrochen hätte.

So sehr war ich damit beschäftigt, die Beobachter zu beobachten, daß ich um ein Haar das Restaurant verfehlt hätte. Calvin aber entdeckte es, und nachdem er mich darauf aufmerksam gemacht hatte, traten wir ein.

Damals, als ich Aahz zum erstenmal begegnet bin,

wurde ich auch einem Perfekter-Restaurant ausgesetzt. Das war natürlich im Bazar gewesen, wo es eine Bestimmung gab, daß Perfekter-Restaurants mit Zaubern versehen sein mußten, damit sie ständig ihren Standort wechselten, um zu verhindern, daß in ihrer Umgebung auf Dauer die Grundstückspreise sanken. Doch immerhin war ich dadurch in gewissem Umfang schon auf das vorbereitet, was mich nun erwartete.

Kalvin dagegen hatte keinerlei Erfahrung mit pervischen Gaststätten. Beinahe hätte ich ihn schon nach zwei Schritten wegen des eindringlichen Geruchs verloren. Um ehrlich zu sein, ich selbst wäre auch fast verlorengegangen. Denn wenn ich auch einem solchen Restaurant *ausgesetzt* worden war, so hatte ich tatsächlich doch noch nie einen Fuß *hineingesetzt*.

Sollte es einem meiner Leser ähnlich gehen, so möchte ich ihn warnen: Wenn er bis auf die Straße vorgedrungen ist, hat der Geruch doch schon einiges an Schärfe verloren.

»Wer ist denn hier gestorben?!«

Der Djinn hielt sich die Nase zu, während er voller Abscheu das Restaurant musterte.

»Ach, komm schon, Calvin«, versuchte ich die Sache herunterzuspielen. »Hast du denn noch nie eine richtig deftige Mahlzeit gerochen? Du weißt schon, angebrannt wie bei Muttern?«

Sollte der Leser aus dieser Bemerkung schließen, daß die pervische Küche weniger als wohlduftend ist, ja, daß sie möglicherweise zum Himmel stinkt, so könnte ich dazu nur feststellen, daß meine Fähigkeiten als Schriftsteller nun offenbar endgültig das Niveau meiner Leserschaft erreicht haben. Denn das wollte ich in der Tat damit andeuten. Glücklicherweise können Worte — zumindest gilt dies für die meisten

Dimensionen — die geradezu greifbare Konsistenz des Gestanks kaum wiedergeben.

»Wenn meine Mutter so gekocht hätte, hätten wir sie beseitigt ... und zwar noch viel früher, als wir es dann schließlich taten«, erklärte Calvin barsch.

Merkwürdiger Kommentar.

»Du kannst mir nicht einreden, daß dir das hier *gefällt*«, stieß er nach. »Ich meine, du magst vielleicht ein bißchen komisch sein, aber du bist immerhin noch ein vernunftbegabtes Wesen.«

»Das sind die Perfekter auch.«

»Das würde ich inzwischen bestreiten, nachdem ich nun einen Eindruck davon habe, was sie essen. Aber du weichst aus. Willst du wirklich irgend etwas von diesem Zeug essen?«

Ich meinte, daß der Witz inzwischen weit genug gegangen war.

»Nicht für viel Gold und gute Worte!« gestand ich flüsternd. »Wenn du genauer hinsiehst, wirst du feststellen, daß einiges von dem Zeug tatsächlich versucht, aus der Schüssel zu kriechen.«

»Lieber nicht!« meinte Calvin und wandte den Blick ab. »Aber ernsthaft, Skeeve, wenn du gar nichts essen willst, warum sind wir dann hier?«

»Oh, ich werde durchaus versuchen, etwas zu essen zu bekommen. Nur nicht unbedingt etwas, das sie für die Einheimischen zusammenkochen. Deshalb habe ich auch nach einem Etablissement gesucht, das Speisen aus anderen Dimensionen anbietet, die dadurch offensichtlich auch genießbar sind.«

Der Djinn wirkte unbeeindruckt.

»Mir ist es völlig egal, *woher* das Rezept stammt. Du willst also behaupten, daß du etwas essen willst, das in dieser Küche zubereitet und neben derart stinken-

den Gerichten gestanden hat? Vielleicht sollten wir doch lieber einmal darüber diskutieren, *ob du* dich damit als vernunftbegabtes Wesen disqualifizierst.«

So betrachtet hatte er recht. Plötzlich kam ich mir nicht mehr halb so gescheit vor wie noch wenige Augenblicke zuvor.

»Kann ich Ihnen helfen, mein Herr?«

Der Perfekter, der plötzlich neben meinem Ellenbogen materialisierte, wirkte so förmlich und steif wie eine Gestalt auf einer Hochzeitstorte. Irgendwie hatte er die Technik gemeistert, gleichzeitig unterwürfig zu sein und auf einen herabzusehen. Da soll noch mal einer behaupten, Kellner ließen sich nicht ausbilden!

»Nun, wir ... das heißt, ich ...«

»Ah! Also einen Tisch für *eine* Person!«

Tatsächlich hatte ich eigentlich inzwischen schon einen Rückzug vor, doch einen eleganten Abgang würde der Bursche mir nicht mehr gestatten.

Tische und Stühle schienen vor ihm auseinanderzustieben, als er sich durch die Reihen der Gäste schob wie eine Fregatte durch einen Algenteppich, während ich in seinem Kielwasser folgte. Köpfe hoben sich, und Gemurmeln ertönte, als wir an den Essenden vorbeikamen. Wenn die versuchen sollten, herauszufinden, wo sie mich schon einmal gesehen hatten, würde das lange Gespräche geben.

»Ich wünschte, ich hätte daran gedacht, mich richtig anzuziehen«, murmelte ich Calvin zu. »Das hier ist ein ziemlich anspruchsvoller Schuppen. Ich bin überrascht, daß sie mich ohne Krawatte hereingelassen haben.«

Der Djinn warf mir einen Blick zu.

»Ich weiß ja nicht, wie ich es ausdrücken soll, Skeeve, aber du *bist* angekleidet, und du *trägst* auch schon eine Krawatte.«

»Ach so! Stimmt ja.«

Ich hatte ganz vergessen, daß ich im Taxi meinen Tarnungszauber modifiziert hatte. Eines der Probleme, die so ein Tarnungszauber mit sich bringt, ist die Tatsache, daß ich das Ergebnis selbst nicht erkennen kann. Und während ich inzwischen an einem Punkt angelangt bin, an dem ich die Illusion aufrecht erhalten kann, ohne ihr allzuviel bewußte Konzentration widmen zu müssen, bedeutet dies im Umkehrschluß allerdings auch, daß ich gelegentlich vergesse, wie ich gerade aussehe.

Ich ließ mich auf den Stuhl plumpsen, den der Kellner mir bereitstellte, winkte aber ab, als er mir die Speisekarte reichen wollte.

»Ich habe gehört, daß Sie auch Speisen aus anderen Dimensionen anbieten?«

Der Perfekter gewährte mir eine leise Verbeugung.

»Wir haben eine große Auswahl für den anspruchsvollen Geschmack.«

Ich nickte mit Kennermiene.

»Dann bringen Sie mir einfach etwas Klahdisches ... und einen anständigen Wein dazu.«

»Sehr wohl, mein Herr.«

Er verschwand diskret, so daß ich nun die anderen Gäste studieren konnte. Es wäre zwar zuviel verlangt gewesen, darauf hoffen zu dürfen, Aahz zufällig im selben Restaurant zu treffen, aber es konnte andererseits auch nicht schaden, sich einmal umzublicken.

»Das hast du ja ziemlich glatt geregelt.«

»Wiebitte, Calvin? Ach so. Die Bestellung. Danke.«

»Bist du wirklich so zuversichtlich?«

Ich ließ einen Blick in die Runde schweifen, um etwaige Lauscher zu entdecken, bevor ich antwortete.

»Ich bin ganz zuversichtlich, daß ich die Speisekarte

nicht einmal hätte lesen können«, sagte ich leise. »Und hätte ich so getan, als ob, hätte ich mich nur noch mehr blamiert. Ich bin einfach der allgemeinen Regel gefolgt, daß man sich im Zweifelsfall auf das Urteil des Kellners verlassen sollte. Meistens funktioniert das.«

»Das stimmt«, gestand Calvin ein. »Aber normalerweise ist der Kellner auch kein Perfekter. Ich persönlich finde deine Entscheidung kühner, als mir selbst lieb wäre.«

Der Djinn hatte ein ausgesprochenes Talent dafür, mir ein Unbehagen über Entscheidungen einzuflößen, die bereits gefällt waren.

Zum Glück traf nun der Wein ein. Umständlich absolvierte ich die Geschmacksprobe, um mich danach um so gründlicher ans Trinken zu machen. Nervosität und Durst führten dazu, daß ich die ersten drei Gläser schon heruntergespült hatte, noch bevor ich einen zweiten Atemzug getan hatte.

»Vielleicht solltest du dich mit dem Zeug ein wenig zurückhalten, bis du irgendeine Grundlage im Magen hast«, riet mir Calvin pointiert.

»Keine Sorge«, winkte ich ab. »Eins hat Aahz mir immer beigebracht: Wenn du in irgendeiner Dimension nicht sicher bist, was du essen sollst, kannst du deine Mahlzeiten auch immer in flüssiger Form zu dir nehmen.«

»Das hat er dir gesagt, wie? Was für ein echter Kumpel. Dann sag du mir doch mal, ob es jemals funktioniert hat?«

»Wie bitte?«

»Deine Mahlzeiten in flüssiger Form zu dir zu nehmen. Hat dir das jemals genützt, oder hat es dir nur Ärger eingebracht?«

»Oh, wir hatten haufenweise Ärger. Irgendwann werde ich dir vielleicht mal erzählen, wie wir beschlossen, beim Großen Spiel die Trophäe zu klauen?«

»Du und Aahz?«

»Nein. Ich und ... äh ... das war ...«

Aus irgendeinem Grund hatte ich Schwierigkeiten, mich daran zu erinnern, wer mich bei besagtem Abenteuer eigentlich begleitet hatte. Ich hielt es für das Klügste, das Gesprächsthema so lange zu wechseln, bis meine Mahlzeit eingetroffen war.

»Wer auch immer. Aber da wir gerade von Flaschen sprechen — wie lange hast du eigentlich warten müssen, bis ich aus deiner den Korken gezogen habe?«

»Oh, nicht sonderlich lange für einen Djinn. Ich würde sagen, daß es kaum länger als ...«

»Tanda!«

»Wie bitte?«

»Tanda war bei mir, als wir es auf die Trophäe abgesehen hatten ... jedenfalls beim erstenmal.«

»Oh.«

»Bin froh, daß ich das noch losgeworden bin. Was hast du gerade gesagt, Calvin?«

»Nichts von Belang«, meinte der Djinn achselzuckend.

Er wirkte ein bißchen irritiert, aber ich glaubte auch zu wissen, warum.

»Kalvin, ich möchte mich gern entschuldigen.«

Das schien ihn etwas zu besänftigen.

»Oh, das ist schon in Ordnung, Skeeve. Es ist nur, daß ...«

»Nein, ich bestehe darauf. Es war unhöflich von mir, einfach etwas zu bestellen, ohne dich zu fragen, ob du nicht auch etwas essen möchtest. Es ist nur so, daß es ziemlich peinlich gewesen wäre, für jemanden

eine Mahlzeit mitzubestellen, den niemand sonst sehen kann. Verstehst du, was ich sagen will?«

»Natürlich.«

Irgendwie schien ich schon wieder vom Thema abzuschweifen.

»Es ist nicht so, daß ich dich vergessen hätte«, faßte ich nach. »Ich dachte mir nur, daß du ja ziemlich klein bist und wahrscheinlich ohnehin nicht viel ißt und daß wir folglich meine Mahlzeit teilen könnten. Jetzt sehe ich allerdings ein, daß das für dich ziemlich entwürdigend ist, wenn du also lieber selbst etwas bestellen möchtest...«

»Es ist schon in Ordnung, deine Mahlzeit mit dir zu teilen. Ja? Können wir das Thema jetzt endlich beenden?«

Was immer dem Djinn zu schaffen machte, meine Versuche, seine Stimmung zu heben, erwiesen sich jedenfalls als erbärmlich unzureichend. Einen Augenblick überlegte ich, die Sache auf sich beruhen zu lassen, entschied mich aber dagegen. Schließlich war es eben jene Taktik gewesen, die Dinge immer auf später zu verschieben, die mein Dilemma mit Aahz heraufbeschworen hatte.

»Sag mal ... äh ... Calvin?«

»Was gibt's?«

»Es ist nicht zu übersehen, daß ich dich irgendwie verärgert habe, und es wird alles nur schlimmer, wenn ich versuche, es wieder hinzubiegen. Nun hatte ich rächt im geringsten vor, dich herabzuwürdigen, aber offensichtlich ist es doch irgendwie passiert. Wenn ich die Sache schon nicht bereinigen kann; könntest du mir dann wenigstens mal verraten, was ich getan habe, damit ich später nicht noch einmal in dieselbe Falle laufe?«

»Der Wein ist da keine große Hilfe.«

Kalvins pikierte Antwort brachte mich zum Schweigen. Er hatte ja recht. Der Wein wirkte weitaus stärker, als ich erwartet hatte, er machte es mir schwer, mich auf ihn und das, was er sagte, richtig zu konzentrieren.

»Er ist zwar keine große Hilfe ... aber das ist auch nicht das ganze Problem«, erwiderte ich. »Denn Alkohol verstärkt doch immer nur, was ohnehin schon da ist. Er kann meine unangenehmen Angewohnheiten vielleicht noch unangenehmer machen, aber er ist nicht ihre Ursache.«

»Das stimmt allerdings«, gestand er zögernd zu.

»Dann sag es mir also«, drängte ich ihn. »Was ist an mir denn nur so irritierend? Ich versuche immer, ein netter Bursche zu sein, aber in letzter Zeit hat das nicht so gut funktioniert. Erst bei Aahz nicht, und jetzt bei dir.«

Der Djinn zögerte, bevor er antwortete.

»Ich kenne dich doch noch gar nicht so lange, Skeeve. Alles, was ich dazu sagen könnte, wäre nur ein Blitzurteil.«

»Dann gib mir eben ein Blitzurteil. Ich will wirklich ...«

»Dir Essen, mein Herr!«

Der Perfekter, der mir den Platz zugewiesen hatte, stand wieder vor meinem Tisch, diesmal mit einem weiteren Kellner im Schlepptau. Letzterer torkelte unter dem Gewicht einer riesigen, bedeckten Platte, von der betörender Dampf aufstieg.

Ich war wirklich verzweifelt daran interessiert, was Calvin zu sagen hatte, aber der Anblick der Platte erinnerte mich daran, daß mein Hunger ebenfalls verzweifelte Ausmaße angenommen hatte. Offensichtlich spürte der Djinn das.

»Mach schon und iß, Skeeve«, sagte er. »Ich kann auch warten, bis du fertig bist.« Dankbar nickend widmete ich meine Aufmerksamkeit wieder dem wartenden Perfekter.

»Das riecht ja köstlich«, brachte ich ehrlich überrascht hervor. »Was ist es?«

»Eine der Spezialitäten des Hauses«, antwortete er freundlich und griff nach dem Deckel. »Aus Klah!«

Der Tablettdeckel wurde mit einer schlenkernden Bewegung entfernt, und plötzlich fand ich mich Angesicht zu Angesicht jemandem aus meiner eigenen Heimatdimension Klah gegenüber. Leider jedoch war nicht er es, der die Mahlzeit servierte ... er *war* die Mahlzeit! Geröstet. Mit einer toten Ratte im Mund als Garnierung.

Ich tat das einzig Vernünftige, was mir einfiel.

Ich fiel in Ohnmacht.

Die Polypen sind doch nie da, wenn man sie mal braucht!

Unbekannter HNO-Arzt

Kapitel 8

»Skeeve!«

Die Stimme schien irgendwo aus der Ferne zu mir zu dringen.

»Komm schon, Skeeve! Werd wieder wach! Wir stecken in Schwierigkeiten!«

Das machte mich aufmerksam. Es war mir zwar schier unmöglich, mich richtig zu orientieren, aber wenn es irgend etwas gab, was ich jetzt nicht brauchte, dann waren es zusätzliche Schwierigkeiten. *Zusätzliche* Schwierigkeiten? Was ... später! Erst einmal mit dem zurechtkommen, was gerade anliegt!

Ich zwang mich dazu, die Augen zu öffnen.

Die Szene, die ich nun erblickte, ließ mich sehr plötzlich eines Großteils der Situation wieder gewahr werden. Ich befand mich in einem Restaurant ... auf dem Fußboden, um genau zu sein ... Über mir stand ein pervischer Kellner ... und ein Polizist!

Zuerst glaubte ich fälschlicherweise, daß es der gleiche sei, dem wir schon vorher begegnet waren. Die Ähnlichkeiten waren immerhin groß genug, daß sie beide aus demselben Wurf hätten stammen können ... oder aus demselben Nest. Sie hatten beide die gleiche quadratische Kieferlade, breite Schultern und einen Schmerbauch, ganz zu schweigen von dem äußerst harten Glitzern in den ansonsten gelangweilt wirkenden Augen.

Ich mühte mich damit ab, mich aufzusetzen, geriet dabei aber ins Torkeln, als mich eine neue Woge des Schwindels durchflutete.

»Langsam, Skeeve! Du wirst deinen Verstand jetzt voll und ganz brauchen!«

Kalvin schwebte über mir, sein Gesicht wies Sorgenfalten auf.

»W... was ist passiert?« stammelte ich.

Zu spät fiel mir ein, daß ich ja der einzige war, der den Djinn sehen oder hören konnte. Ob ich darauf vorbereitet war oder nicht, ich hatte soeben das Gespräch mit den anderen eingeleitet.

»Sieht so aus, als seist du in Ohnmacht gefallen, Jungchen«, warf der Polizist ein.

»Ich glaube, er wollte nur die Mahlzeit nicht bezahlen, die er bestellt hat.«

Das kam von dem Perfekter, der mir den Tisch zugewiesen hatte, aber seine Worte riefen die ganze Erinnerung zurück. Die Spezialität aus Klah!

»Er hat mir einen gerösteten Klahd auf einer Platte serviert!« sagte ich und zeigte dabei mit einem zitternden, aber anklagenden Finger auf den Perfekter.

»Stimmt das?«

Der Polizist richtete seinen Blick auf den Perfekter, detplötzlich ganz aus dem Häuschen war.

»Unsinn! Es würde gegen das Gesetz verstoßen, vernunftbegabte Lebewesen ohne Sonderlizenz zu servieren. Sehen Sie sich das doch mal selbst an! Es ist doch nur eine Replik.«

Und tatsächlich, er hatte recht! Die Gestalt auf der Servierplatte bestand aus einzelnen Stücken unidentifizierbaren Fleisches, wobei die Lücken und Ritzen mit Backwaren ausgefüllt zu sein schienen. Die Ratte allerdings wirkte echt, aber ich gebe zu, daß ich nicht

allzu genau hingesehen habe. Der Gesamteffekt war jedenfalls, wie ich jederzeit beschwören könnte, entsetzlich realistisch.

Der Polizist studierte die Mahlzeit eindringlich, bevor er sich wieder dem Kellner zuwandte.

»Meinen Sie nicht, daß das ein bißchen hart war, dem Jungen scheinbar ein Mitglied seiner eigenen Rasse zu servieren?«

»Aber er sah doch noch gar nicht so aus, als er reinkam! Ich habe ihm nur gebracht, was er verlangt hatte ... etwas aus Klah!«

In diesem Augenblick wurde mir die Tatsache bewußt, daß mein Tarnungszauber nicht mehr aktiviert war. Ich mußte die Kontrolle darüber verloren haben, als ich in Ohnmacht fiel. Weniger wichtig als der Zeitpunkt seines Verschwindens war jedoch, daß er überhaupt fort war! Nun konnte mich jeder als das erkennen, was ich in Wirklichkeit war ... als Klahd!

Der Polizist hatte inzwischen seinen Blick wieder auf mich gerichtet und musterte mich mit einem Ausdruck, der mir von höchst ungesundem Interesse zu künden erschien.

»Also wirklich«, meinte er. »Vielleicht könntest du uns mal erklären, warum du in einem so feinen Restaurant eine Tarnung benutzt? Hast du etwa die Zeche prellen wollen?«

»Es ist nur, daß ...« Ich stockte, bis ein erneuter Schwindelanfall gewichen war. »Nun, ich habe gehört, daß man auf Perv besseren Service und auch bessere Preise bekommt, wenn die Leute nicht wissen, daß man aus einer anderen Dimension stammt.«

»Das war eine miese Antwort«, zischelte Calvin, doch darauf war ich inzwischen selbst gekommen.

Das Gesicht des Polizisten hatte inzwischen eine

bedrohliche dunkle Schattierung angenommen, und sein Kopf verschwand fast in seinem Nacken. Wenn- gleich sein Ton noch immer freundlich war, schien er seine Worte doch sehr sorgfältig zu wählen.

»Willst du mir damit etwa sagen, daß du meinst, unsere ganze Dimension bestünde nur aus Nepp- schuppen und Dieben? Willst du das behaupten?«

Zu spät sah ich meinen Fehler ein. Aahz schien immer stolz auf die Tatsache gewesen zu sein, daß die Perfekter ein besonderes Händchen fürs Geschäft hatten. Nie war mir der Gedanke gekommen, daß dies für einige von ihnen wie eine Beleidigung klingen könnte.

»Überhaupt nicht«, sagte ich hastig. »Ich bin nur davon ausgegangen, daß es hier so ist wie überall sonst auch ... daß die Einheimischen die besten Preise und Dienstleistungen bekommen, während man den Besuchern das gibt, was übriggeblieben ist. Ich habe nur versucht, die normalen Prioritäten aus- zunutzen, das ist alles.«

Das hielt ich für eine ziemlich gute Entschuldigung. Doch der Polizist wirkte unbeeindruckt. Ohne zu lächeln, holte er einen Notizblock und einen Bleistift hervor.

»Name?«

Seine Stimme klang fast flach und unpersönlich, schaffte es aber dennoch, einen gewissen Grad der Verärgerung zu vermitteln.

»Hören Sie, ich werde die Mahlzeit schon bezahlen, wenn das das Problem sein sollte.«

»Ich habe dich nicht gefragt, ob du die Mahlzeit bezahlen wirst. Ich habe dich nach deinem Namen gefragt. Wirst du mir den jetzt mitteilen, oder sollen wir uns lieber auf dem Revier darüber unterhalten?«

Plötzlich schwebte Calvin wieder vor mir.

»Sag es ihm lieber, Skeeve«, meinte er, und sein Tonfall entsprach ganz und gar seinem besorgten Gesichtsausdruck. »Dieser Bulle scheint einen Eath in seinem Yongie zu haben.«

Das war zuviel für mich.

»Einen was in einem wie?«

Der Polizist hob den Blick von seinem Notizblock.

»Könntest du das mal buchstabieren?«

»Äh ... Vergessen Sie es. Notieren Sie einfach >Skeeve<. Das ist mein Name.«

Sein Bleistift huschte über das Papier, und für einen Augenblick glaubte ich, mit meiner Frechheit gesiegt zu haben. Doch weit gefehlt.

»... und was hast du gerade gesagt?«

»Ach, nichts. Nur ein Spitzname.«

Selbst mir kam diese Erklärung ziemlich schwach vor. Calvin stöhnte, als der Polizist mir einen strengen Blick zuwarf, bevor er weitere Notizen machte.

»Ein Alias, wie?« murmelte er halblaut.

Die Sache hörte sich ja immer schlimmer an.

»Aber ...«

»Wohnort?«

»Im Neuen Hof.«

Meine Proteste schienen die Dinge nur noch zu verschlimmern, deshalb beschloß ich, alle weiteren Fragen so geradeheraus und ehrlich wie möglich zu beantworten.

»Im Hotel, wie?« Der Bleistift wurde immer schneller. »Und wo pflegst du sonst zu wohnen?«

»Im Bazar von Tauf.«

Der Polizist hörte auf zu schreiben. Er hob die Hand und musterte mich sorgfältig.

»Ich dachte eigentlich, daß wir die Sache mit den Verkleidungen inzwischen erledigt hätten«, sagte er,

eine Spur zu gelassen. »Dann sagen Sie mir doch mal, Mr. Skeeve, sind Sie nun ein Klahd oder vielleicht ein Täufler, der sich als einer ausgibt?«

»Ich bin ein Klahd ... wirklich!«

»Der auf Tauf lebt«, beendete der Polizist grimmig meinen Satz. »Das ist aber ein ziemlich teures Zuhause, Jungchen. Womit bestreiten Sie nur Ihren Lebensunterhalt, daß Sie sich eine derartig extravagante Adresse leisten können ... oder auch teure Mahlzeiten, die Sie dann doch nicht essen, wenn wir schon dabei sind?«

»Ich ... äh ... arbeite für eine Firma ... die Chaos Corporation ... Das ist eine Kooperative magischer Berater.«

»Ach, wirklich?« Es war offensichtlich, daß der Polizist mehr als mißtrauisch war. »Dann sagen Sie mir doch mal, Jungchen, was Sie für die tun, daß sie einen Klahd anheuern mußten und nicht einen ihrer örtlichen Jungs?«

Vielleicht hatte ich mich von meiner Ohnmacht etwas erholt, vielleicht setzte mir aber auch nur sein Sarkasmus zu, jedenfalls begannen die Fragen mich langsam zu irritieren.

»Ich bin der Präsident *und* der Gründer der Gesellschaft«, bellte ich, »und da ich das Personal persönlich eingestellt habe, hatten sie an meinen Qualifikationen nicht allzuviel herumzumäkeln!«

Tatsächlich hatten sie sehr wohl eine Menge dazu zu sagen gehabt. Schließlich waren sie es auch gewesen, die mich in meine gegenwärtige, hochrangige Position gehievt hatten. Doch irgendwie schien dies nicht der Augenblick zu sein, das zu erklären.

»Ach, wirklich?« Der Polizist stieß zwar immer noch nach, wirkte aber schon wesentlich respektvoller. »Es

ist ja wohl offensichtlich, daß hinter Ihnen mehr steckt, als man auf den ersten Blick vermuten würde, *Mister Skeeve*.«

»Ganz ruhig bleiben, Skeeve«, sagte der Djinn leise. »Werde bloß nicht zu aggressiv gegenüber den Vertretern des örtlichen Gesetzes.«

Das war ein guter Rat, und ich versuchte, mein Temperament zu zügeln.

»Sie können es gern überprüfen, wenn Sie wollen«, sagte ich steif.

»Oh, das habe ich auch vor. Hätten Sie vielleicht etwas dagegen, mir mitzuteilen, was der Präsident einer Firma aus Tauf in unserer schönen Dimension zu suchen hat? Sind Sie geschäftlich hier?«

»Nun ... Ja, das könnte man wohl so nennen.«

»Gut. Dann werden Sie sicherlich auch nichts dagegen haben, mir die Namen unserer Bürger zu nennen, mit denen Sie zu tun haben.«

Ich hatte die Falle zu spät bemerkt. Als Geschäftsmann hätte ich Referenzen vor Ort beibringen müssen. Das mag euch vielleicht wie eine dumme Stümperei vorkommen, andererseits müßt ihr dabei auch meinen Hintergrund berücksichtigen. Meine meisten Besuche in den verschiedenen Dimensionen hatten eher den Charakter von Raubzügen oder Rettungsaktionen, so daß ich nie auf den Gedanken gekommen war, es könnte noch andere Möglichkeiten geben, Geschäfte zu tätigen. Allerdings hätte es dem Eindruck, den ich gerade bei diesem Gesetzeshüter machte, sicherlich nicht sonderlich gedient, dies jetzt zuzugeben.

Ich erwog meine Möglichkeiten. Ich überlegte, ob ich mich aus meiner mißlichen Lage herauslügen könnte. Schließlich beschloß ich, es ein letztes Mal mit der Wahrheit zu versuchen.

»Ich habe nicht mit bestimmten Leuten zu tun«, sagte ich vorsichtig. »Tatsächlich suche ich jemanden.«

»Ach ja? Dann wollen Sie also jemanden für Ihre Firma anheuern? Ein Überfall auf unsere einheimischen Talente?«

Das hörte sich auch nicht gerade gut an.

»Nein, es ist keine Rekrutierungsmission, das kann ich Ihnen versichern. Ich versuche, einen meiner ... einen unserer Angestellten zu finden.«

Der Polizist richtete sich ein Stück auf und hob einmal mehr den Blick vom Notizblock.

»Also, das ist ja nun eine völlig andere Angelegenheit. Waren Sie schon auf einem Revier, um eine Vermisstenanzeige aufzugeben?«

Ich versuchte mir Aahz' Reaktion vorzustellen, wenn ich ihn von der Polizei aufgreifen ließe. Glücklicherweise weigerte sich mein Verstand, das Bild genauer auszumalen".

»Machen Sie Witze? Ich meine ... nein, das habe ich nicht.«

»Oder bilden Sie sich etwa ein, daß Sie Vermisste besser aufspüren können als die Polizei?«

Langsam begann ich zu verzweifeln. Ich konnte offenbar sagen, was ich wollte, es wurde immer gegen mich ausgelegt.

»Er ist nicht wirklich vermißt. Hören Sie, ich hatte einen Streit mit meinem alten Partner, der zufällig einer der Mitgründer der Firma ist *und* ein Perfekter. Er ist im Zorn abgereist, vermutlich, um nach Perv zurückzukehren. Ich will ihn lediglich aufspüren und versuchen, ihn davon zu überzeugen, daß er wieder in die Firma zurückkehrt, oder daß wir wenigstens zu einer gemeinsamen Lösung finden, damit wir uns in

besserem Einvernehmen trennen können. Kurzum, es hängt zwar mit dem Geschäft zusammen, hat aber eher persönlichen Charakter.«

Der Polizist hörte aufmerksam zu, bis ich fertig war.

»Na, warum haben Sie das nicht gleich gesagt, Jungen?« knurrte er und klappte sein Notizbuch zu. »Ich möchte Ihnen nur mitteilen, daß meine Zeit zu kostbar ist, um Sie darauf zu verschwenden, mit jedem zu plaudern, der mir mal eben seine Lebensgeschichte erzählen will.«

»Gut gemacht, Skeeve!« sagte Calvin blinzelnd. »Ich glaube, jetzt sind wir von der Angel.«

Ich ignorierte ihn. Die Bemerkung des Polizisten über seine Zeitvergeudung hatte meine Gereiztheit wieder angestachelt. Schließlich war er es doch gewesen, der das Verhör in die Länge gezogen hatte.

»Einen Augenblick mal«, sagte ich, als er sich gerade abwenden wollte. »Soll das etwa heißen, daß Sie mich jetzt doch nicht überprüfen werden?«

»Skeeve!« warnte mich der Djinn, doch er kam zu spät.

»Gibt es irgendeinen Grund, weshalb ich das nicht tun sollte?« erwiderte der Polizist und drehte sich wieder zu mir um.

»Es ist ja nur so, daß Sie schon so viel von Ihrer wertvollen Zeit damit verbracht haben, Fragen wegen eines einfachen Ohnmachtsanfalls zu stellen, da könnte ich es nicht mitansehen, wenn Sie noch mehr vergeuden wollten.«

»Nun versuchen Sie bloß nicht, mir zu sagen, wie ich meinen Beruf auszuüben habe, *Mister Skeeve*«, fauchte er und schob sein Gesicht dicht vor meins. »Zu Ihrer Information: Ich bin mir gar nicht so sicher, daß die Sache so einfach ist, wie Sie sie darstellen!«

»Ist sie nicht?«

Meine patzige Antwort kam eigentlich eher etwas quiekend heraus, denn plötzlich wurde mir bewußt, daß ich noch längst nicht so weit aus dem Schneider war, wie ich geglaubt hatte.

»Nein, ist sie nicht. Wir haben es zwar scheinbar nur mit der Erregung öffentlichen Ärgernisses in einem Restaurant zu tun, aber der dafür Verantwortliche entpuppt sich plötzlich als Reisender in Verkleidung. Zudem stammt er aus einer fremden Dimension und ist es gewohnt, falsche Namen zu verwenden; und obwohl er behauptet, ein ehrlicher Geschäftsmann zu sein, scheint es hierzulande niemanden zu geben, der für ihn bürgen könnte. Kommt Ihnen all das nicht ein wenig merkwürdig vor?«

»Na ja, wenn Sie das so sehen ...«

»Das tue ich! Aber wie ich schon sagte, im Revier haben wir alle Hände voll zu tun, und soviel Sie auch plappern mögen, *wirken* Sie doch harmlos genug, um die Sache nicht weiter zu verfolgen. Aber vergessen Sie nicht, Jungchen, daß Sie inzwischen in meinem Buch stehen, und wenn es irgendwelchen Ärger geben sollte, dann werden Sie merken, daß ich das nächste Mal nicht so verständnisvoll bin!«

Mit diesen Worten machte er auf dem Absatz kehrt und stampfte aus dem Restaurant.

»Das war aber knapp«, meinte Calvin pfeifend. »Du hättest beim letztenmal lieber die Klappe halten sollen.«

Ich war inzwischen zu annähernd dem gleichen Schluß gekommen.

Der Kellner hing noch immer herum,' also winkte ich ihm nach unserer Rechnung. Das letzte, was ich jetzt gebrauchen könnte, wäre es, zu vergessen, sie zu bezahlen und einfach hinauszustolzieren.

»Und wohin geht es jetzt?« wollte der Djinn wissen.

»Ich denke, wir sollten hier mal alles zu Ende führen und uns dann ins Hotel begeben, um etwas zu schlafen. Zwei Auseinandersetzungen mit der Polizei an einem Tag ist eigentlich schon mehr Aufregung, als ich sonst vertrage.«

»Aber du hast ja gar nichts gegessen?«

»Das hole ich lieber morgen nach. Wie ich schon sagte, mir behagt der Gedanke an einen weiteren Zusammenstoß mit dem Gesetz nicht sonderlich ... und sei es auch nur zufällig.«

Trotz seines Rats, den Polizisten mit Samthandschuhen anzufassen, wirkte der Djinn jetzt unbesorgt.

»Keine Bange. Bisher war alles nur Gerede. Ich meine, was können sie dir anhaben? Schließlich gibt es kein Gesetz dagegen, auf Gehsteigen höflich zu sein oder in Restaurants in Ohnmacht zu fallen.«

»Sie könnten mich durchleuchten. Ich bin nicht wild darauf, daß die Polizei in meinen Angelegenheiten herumschnüffelt.«

Der Djinn warf mir einen komischen Blick zu.

»Na und? Ich meine, das ist zwar ärgerlich, aber deswegen braucht man sich doch keine Sorgen zu machen. Ist doch nicht so, als hättest du eine kriminelle Vergangenheit, oder als hättest du irgendwelche Kontakte zum organisierten Verbrechen.«

Ich dachte an Don Bruce und das Syndikat. Plötzlich erschien mir meine Zusammenarbeit mit ihnen als gar nicht mehr so harmlos wie damals, als ich zum erstenmal einwilligte, als Repräsentant des Syndikats auf Tauf zu arbeiten. Glücklicherweise wußte niemand auf Tauf davon außer meiner eigenen Mann-

schaft, und die würde bestimmt nicht reden. Aber dennoch: So, wie es in letzter Zeit um mein Glück bestellt war, erschien es nicht sonderlich sinnvoll, das Risiko einer polizeilichen Untersuchung einzugehen. Und ich sah auch keinen Sinn darin, Calvin zu beunruhigen, indem ich ihn wissen ließ, auf was für einem Pulverfaß ich möglicherweise gerade saß.

Kapitel 9

Ich hatte eigentlich geplant, am nächsten Morgen lange auszuschlafen. Sicher, ich war erpicht darauf, Aahz aufzuspüren, aber es war auch eine der wenigen Gelegenheiten, da ich mal ein paar Stunden länger im Bett herumlungern konnte.

Normalerweise ging das Geschäft so gut, daß ich meistens schon sehr früh ins Büro trabte, um wenigstens etwas Arbeit erledigt zu bekommen, bevor es mit den täglichen Fragen und Problemen losging. Und selbst wenn ich einmal entschied, etwas länger zu schlafen, pflegten die anderen bereits auf zu sein, so daß ich mich unter Druck fühlte, aufzustehen und mich ihnen anzuschließen, aus Furcht, mir könnte ein interessantes oder wichtiges Gespräch entgehen. Folglich wollte ich nun meine Gelegenheit, länger zu schlafen, voll ausnutzen. Außerdem hatten Restaurantbesuch und Polizeibegegnungen durchaus an meinen Nerven gezehrt. Leider hatte es allerdings den Anschein, als sei der ganze Rest der Welt anderer Meinung, was meine Schlafgewohnheiten anging.

Es war mir ohnehin schon schwergefallen, einzuschlafen, was an dem unvertrauten Verkehrslärm und der ganzen Umgebung lag. Als es mir schließlich gelang, schien ich nur gerade kurz die Augen geschlossen zu haben, als es plötzlich heftig an meiner Zimmertür klopfte.

»Was ist los?« rief ich und mühte mich, die Augen weit genug zu öffnen, um mich wenigstens zu orientieren.

Zur Antwort wurde die Tür geöffnet, und der Lift-boy, der am Tag zuvor mein Gepäck hergebracht hatte, trat ins Zimmer.

»Tut mir leid, Sie schon so früh zu stören, Mr. Skeeve, aber da ...«

Abrupt brach er ab und blinzelte durchs Zimmer. Ich versuchte immer noch gerade herauszufinden, wonach er eigentlich suchte, als er den Blick wieder auf mich richtete.

»Mr. Skeeve?« fragte er wieder, und seine Stimme wirkte ebenso zögerlich wie sein Verhalten.

»Ja?« erwiderte ich und versuchte dabei, meine Verärgerung zu zügeln. »Sie wollten mir etwas mitteilen? Etwas, das vermutlich nicht bis zu einer zivilisierteren Stunde warten konnte?«

Wenn ich gehofft haben sollte, ihn damit einzuschüchtern, so scheiterte ich jämmerlich. Beim Klang meiner Stimme erhellte sich seine Miene, und er entspannte sich sichtlich.

»Dann sind Sie es *doch!* Einen Augenblick lang haben Sie mich reingelegt. Sie haben sich verändert, seit Sie das Zimmer bezogen haben.«

Es dauerte eine Sekunde, bis ich endlich begriff, worüber er eigentlich sprach. Dann fiel mir wieder ein, daß ich meinen Tarnungszauber nicht erneuert hätte, seit ich am Abend zuvor mit dem Gesetz zusammengestoßen; war. Ich schätze, es kann einen doch ein wenig verblüffen, einen Perfekter zu erwarten und statt dessen einen Klahd vorzufinden. Ich überlegte, ob ich die Tarnungszauber wieder aktivieren sollte, entschied dann aber spontan, die Dinge lieber so zu

belassen, wie sie waren. Die Perfekterverkleidung schien mir mehr Ärger einzubringen, als sie mir ersparte. Ich würde es für einen Tag als Klahd versuchen und feststellen, wohin das führte.

»Tarnung«, sagte ich herablassend. »Was ist los?«

»Nun, da ... Ist *das* die Tarnung, oder war sie es gestern?«

»Das hier ist mein wirkliches Ich, sofern das eine Rolle spielen sollte. Also, worum geht es nun?«

»Oh, mir ist das egal. Hier ins Hotel kommen Leute aus den verschiedensten Dimensionen. Ich sage immer, es spielt überhaupt keine Rolle, woher sie kommen, solange ihr Gold ...«

»WURUM GEHT ES??«

Ich hatte mal festgestellt, daß meine Toleranz gegenüber Belanglosigkeiten im Gespräch in direktem Verhältnis zur Qualität meines Nachschlafes steht, und der heutige Tag erwies sich nicht als Ausnahme.

»Oh, tut mir leid. Unten in der Ladezone wartet ein Taxifahrer auf Sie. Ich dachte nur, daß Sie es gerne wüßten.«

Meiner Meinung nach hätte doch die Bezeichnung >warten< das eigentliche Stichwort sein müssen, aber das schien dem Liftboy völlig entgangen zu sein. Nun gut, jetzt war ich wach, und meine Suche würde nicht leichter werden, wenn ich einfach nur im Zimmer herumsaß.

»Schön. Sagen Sie ihm, daß ich in ein paar Minuten herunterkomme.«

»Na klar. Ach ... Da war noch etwas, was ich Sie fragen wollte ... Ist das in Ordnung, wenn dieser Bursche Aahz herausfindet, daß Sie nach ihm suchen?«

Darüber mußte ich ein paar Augenblicke nachdenken. Aahz war schließlich abgehauen, ohne mir etwas

zu sagen, doch ich glaubte kaum, daß er mir so deziert aus dem Weg gehen würde, um sich möglicherweise zu verstecken, wenn er erfahren sollte, daß ich mich auf Perv befand.

»Das sollte kein Problem sein. Warum?«

»Ich habe daran gedacht, eine Kleinanzeige in der Zeitung aufzugeben, doch dann fiel mir ein, daß er Ihnen möglicherweise Geld schulden könnte oder so was, deshalb wollte ich lieber erst einmal nachfragen.«

»Eine Kleinanzeige?«

»Das ist ein besonderer Teil der Zeitung«, warf Calvin ein, als er sich mitten im Gähnen zu uns gesellte. »Nachrichten von Leuten an Leute ... Geburtstagsgrüße, Botschaften von Frauen an weggelaufene Ehemänner und so weiter. Viele Leute lesen sie sehr sorgfältig.«

Irgendwie klang das gar nicht nach Aahz, aber andererseits gab es immerhin die Möglichkeit, daß irgend jemand, der ihn kannte, eine solche Anzeige lesen und ihm die Information weitergeben würde. Auf jeden Fall konnte es nicht schaden.

»Ach so, also gut. Kleinanzeigen. Tut mir leid, ich bin immer noch damit beschäftigt, aufzuwachen. Hört sich wie eine gute Idee an«, sagte ich und nestelte in meinen Taschen nach Kleingeld. »Wieviel kostet das?«

Zu meiner Überraschung hob der Liftboy abwehrend die Hand.

»Die Kosten übernehme ich selbst, wenn Sie nichts dagegen haben, Mr. Skeeve.«

»Tatsächlich?«

»Na klar. Denn sollte es funktionieren, gibt es keinen Zweifel daran, wer einen Anspruch auf die Belohnung hat, die Sie erwähnten.«

Mit diesen Worten grinste er mich kurz an und ging. Mir fiel ein, daß ich meine eigenen Ausgaben wohl mal besser überwachen sollte, damit ich auch tatsächlich noch genügend übrig hatte, um eine Belohnung bezahlen zu können, sollte der Bursche oder einer seiner Freunde Aahz für mich aufspüren.

»Und wie sieht der Plan für heute aus, Skeeve?«

Kalvin folgte mir ins Badezimmer und stellte die Frage, als ich gerade mein Gesicht im Spiegel begutachtete. Langsam entwickelten sich die Dinge soweit, daß ich mich rasieren mußte, allerdings nur gelegentlich ... und ich beschloß, daß heute keine dieser Gelegenheiten war.

Es ist merkwürdig: Als ich noch jünger war, freute ich mich aufs Rasieren, aber nun, da es mich immer häufiger als Muß heimsuchte, sah ich es langsam als eben jene lästige Pflicht, die es tatsächlich ist. Langsam begann ich zu begreifen, weshalb manche Männer sich Barte stehen ließen.

»Nun, ich glaube nicht, daß wir hier einfach rumsitzen sollten, bis Aahz auf die Kleinanzeige des Liftboys reagiert«, entschied ich. »Außerdem wird sich in dieser Hinsicht heute ohnehin nichts tun. Ich schätze, wir sollten es auf eigene Faust versuchen.«

Sobald ich es ausgesprochen hatte, fiel mir auch ein, wie übereinfach das klang. Natürlich würden wir uns auf die Suche nach Aahz machen. Das hätten wir ja auch getan, wenn der Liftboy nicht mit seiner Kleinanzeigenidee angekommen wäre. Wenn Calvin das auch so sah, ließ er es sich jedenfalls nicht anmerken.

»Hört sich gut an. Und wo sollen wir anfangen?«

Darüber hatte ich schon nachgedacht. Leider sah das Resultat meiner Überlegungen so aus, daß es mir geradezu peinlich war, wie wenig ich doch über Aahz'

Hintergrund wußte ... wie auch über den Hintergrund meiner anderen Kollegen, wenn wir schon dabei waren.

»Aahz scheint sich hauptsächlich auf Magik und Finanzen zu spezialisieren. Ich dachte mir, daß wir diese Kreise mal ein wenig abklopfen, um zu sehen, ob uns irgend jemand einen Hinweis geben kann.«

Es stellte sich allerdings heraus, daß ein kleiner Zwischenfall den Beginn unserer Suche verzögern sollte.

Gerade waren wir durch die Tür getreten und suchten draußen nach Edvik, als ich die Straßenverkäufer bemerkte.

Die waren zwar am Vortag, als wir eintrafen, auch schon dagewesen, doch hatte ich sie nicht richtig bemerkt. Heute dagegen erregten sie meine Aufmerksamkeit, vielleicht auch nur durch den Kontrast, den sie zu den Schwindlern boten, die dieselbe Gegend bei Nacht bevölkerten.

Die Burschen, die hier bei Nacht herumlungerten, waren ein räuberisch gesinnter Haufen, die allem Anschein nach nur dann dazu bereit waren, einen *Teil* des Geldes für eine Gegenleistung einzutauschen, wenn sie der Meinung waren, daß sie einen nicht gleich niederschlagen konnten, um sich *alles* zu nehmen. Die Tageshändler dagegen sahen eher aus wie Kleinkrämer, die hinter ihren zusammenklappbaren, provisorischen Verkaufsständen standen, lächelten oder irgendwelche Passanten ansprachen, wenn sie zufällig stehenblieben, um ihre Waren zu begutachten. Ihr Verhalten wirkte weniger finster und bedrohlich als verstohlen. Und die ganze Zeit blickten sie die Straße hinauf und hinunter, als fürchteten sie, beim Handeln erwischt zu werden.

»Ich frage mich nur, wonach die ständig Ausschau

halten?« sagte ich wie zu mir selbst. Für einen Augenblick hatte ich Calvin ganz vergessen, der in Hörweite neben mir schwebte.

»Wer? Die da? Die halten wahrscheinlich Ausschau nach der Polizei.«

»Nach der Polizei? Warum denn?«

»Aus den üblichen Gründen ... Weil es illegal ist, was sie tun.«

»Das ist es?«

Ich hegte keinerlei Wünsche nach einem erneuten Zusammenstoß mit der Polizei, war aber ehrlich verwundert. Vielleicht entging mir ja etwas, aber irgendwie konnte ich an den Aktivitäten der Straßenhändler nichts Unrechtes erkennen.

»Ich vergesse es doch immer wieder. Du stammst ja vom Bazar auf Tauf«, lachte der Djinn. »Du mußt wissen, Skeeve, daß man in den meisten Gegenden, anders als im *Bazar*, eine Zulassung braucht, um als Straßenhändler tätig zu sein. So wie die aussehen, können diese armen Teufel sich das nicht erlauben. Wenn sie es könnten, besäßen sie wahrscheinlich einen Laden und würden nicht auf der Straße arbeiten.«

»Du meinst, das ist alles, was sie haben? Es sind keine Händler für größere Konzerne?«

Auf Tauf waren die meisten Straßenhändler Angestellte größerer Unternehmen, die morgens ihre Ware abholten und abends am Ende ihrer Schicht zurückbrachten, was sie nicht verkauft hatten. Ihre besondere Strategie bestand darin, wie Kleinunternehmer auszusehen, damit jene Touristen, die sich davor fürchteten, in einem Ladengeschäft oder -zeit übers Ohr gehauen zu werden, bei ihnen kauften, natürlich in der Annahme, sie seien ihnen überlegen und könn-

ten einen besseren Preis herauschinden. Nie war mir der Gedanke gekommen, daß die Straßenhändler, die ich gesehen hatte, tatsächlich kleine Ein-Mann-Unternehmen sein könnten.

»So ist es«, sagte Calvin gerade. »Du bekommst genau das, was du siehst. Die meisten dieser Leute haben ihre gesamten Lebensersparnisse in ... He! Wo gehst du hin?«

Ich ignorierte ihn und trat forsch auf einen der Händler zu, den ich *tatsächlich am* Vortag bemerkt hatte. Er befand sich immer noch an derselben Stelle, hinter einer Decke kauern, die mit Sonnenbrillen und billigen Armreifen bedeckt war. Er war mir gestern aufgefallen, weil er sehr jung war, noch jünger als ich. Angesichts der Langlebigkeit der Perfekter bedeutete das *unrklich* jung.

»Gefällt Ihnen etwas?« fragte er und ließ seine spitzen Zähne blitzen, was mich wahrscheinlich ganz schön aus der Fassung gebracht hätte, wäre ich nicht an Aahz' Grinsen gewöhnt gewesen.

»Eigentlich habe ich darauf gehofft, daß Sie mir ein paar Fragen beantworten könnten.«

Das Lächeln verschwand.

»Sind Sie Reporter oder so was?«

»Nein. Einfach nur neugierig.«

Er runzelte die Stirn und blickte sich um.

»Schätze, das geht wohl in Ordnung, solange es keine zahlenden Kunden abschreckt. Geld ist nämlich Zeit, müssen Sie wissen.«

Zur Antwort warf ich eine Goldmünze auf seine Decke.

»Dann nennen Sie mich eben einen Kunden, der gerade etwas von Ihrer Zeit gekauft hat. Sagen Sie mir Bescheid, wenn sie abgelaufen ist.«

Eine schnelle Handbewegung, und die Münze war verschwunden, statt dessen wurde sein Gesicht wieder ein grausiges Land des Lächelns.

»Mister, jetzt haben Sie meine Aufmerksamkeit. Stellen Sie Ihre Fragen.«

»Warum tun Sie das?«

Aus dem grausigen Lächeln wurde eine grausige Grimasse.

»Weil ich eigentlich von meinen Zinsen leben könnte und es einfach mehr genieße, im Regen herumzusitzen und vor den Bullen wegzulaufen ... warum wohl sonst? Ich tue es wegen des Geldes, genau wie alle anderen.«

»Nein. Ich meine, warum tun Sie *das* hier für Geld, anstatt sich einen Job zu besorgen?«

Eine Weile musterte er mich mit seinen gelben Perfekteraugen, dann zuckte er die Schultern.

»Also gut«, meinte er. »Ich werde Ihnen geradeheraus antworten. Man wird nicht reich, wenn man für andere arbeitet... schon gar nicht in jenen Jobs, für die ich qualifiziert wäre. Ich stamme nämlich nicht aus reichem Hause. Alles, was meine Eltern mir vermacht haben, war mein Name. Danach war ich die meiste Zeit auf mich selbst gestellt. Ich habe keine besonders aufregende Schulbildung aufzuweisen, und meine Familie hat, wie ich schon andeutete, keine nennenswerten Beziehungen. Ich kann also keinen Job bei einem alten Kumpel meines Vaters bekommen, oder so. Das heißt, daß ich ganz unten anfangen muß ... und daß ich wahrscheinlich dort auch enden werde. Jedenfalls habe ich lange über die Sache nachgedacht und bin zu dem Schluß gekommen, daß ich etwas mehr vom Leben haben will.«

Ich überlegte mir eine taktvolle Formulierung des

Inhalts, daß mir das, was er da tat, immer noch ziemlich am Ende der gesellschaftlichen Leiter zu liegen schien.

»Und Sie meinen also, daß das hier besser ist, als für einen anderen zu arbeiten und möglicherweise Aufstiegschancen zu haben?«

Stolz hob er den Kopf.

»Das habe ich nicht behauptet. Das ist doch nur eine Möglichkeit, Kapital für ein größeres Unternehmen aufzutreiben. Ich setze alles auf meine eigenen Fähigkeiten. Wenn es funktioniert, streiche ich sämtliche Gewinne ein, anstatt ein Gehalt zu bekommen, und kann mich besseren Dingen widmen. Und wenn es gut genug funktionieren sollte, dann habe ich mehr, was ich meinen Kindern weitergeben kann, als meine Eltern es hatten. Und wenn nicht... Na schön, dann stehe ich auch nicht schlechter da als am Anfang.«

»Sie haben Kinder?«

»Wer, ich? Nein ... das heißt, noch nicht. Eines Tages vielleicht. So, wie die Dinge im Augenblick laufen, kann ich mir nicht einmal eine feste Freundin leisten, wenn Sie wissen, was ich meine.«

Genaugenommen wußte ich es eigentlich nicht. Ich besaß zwar selbst jede Menge Geld, aber keine Freundin. Deshalb hatte ich auch nicht die leiseste Vorstellung, wie teuer sie einen zu stehen kommen konnte.

»Nun, ich würde sagen, das ist wirklich ein edles Ziel, das Sie sich da gesetzt haben ... etwas aufzubauen, um es Ihren Kindern vermachen zu können.«

Da lachte er und ließ wieder seine Zähne blitzen.

»Nun stellen Sie mich nur nicht zu edelmütig hin«, meinte er. »Ich will Ihnen nichts vormachen. Natürlich möchte ich auch ein paar Happen vom Leben haben ... beispielsweise in prächtigen Hotels abstei-

gen und in Taxis herumfahren. Einen Teil der Gewinne würde ich schon selbst verbrauchen, bevor ich sie an meine Kinder weitergebe.«

Plötzlich wurden mir die Unterschiede unserer wirtschaftlichen Situation bewußt ... Das, wovon er träumte, war für mich fast selbstverständlich.

»Na ja ... Schön, ich muß jetzt gehen. Ach so! Was war das überhaupt für einer?«

»Was war was?«

»Der Name, den Ihre Eltern Ihnen vermachten.«

»Nichts sonderlich Tolles«, sagte er und schnitt eine Grimasse. »Meine Freunde nennen mich einfach). R.«

Hastig zog ich mich zu meinem wartenden Taxi zurück.

»Worum ging das?« wollte Edvik wissen, als ich mich in den Sitz fallen ließ.

»Oh, ich war nur neugierig, was diese Straßenhändler so bewegt.«

»Die? Wozu die Mühe? Das ist doch nur ein Haufen kleinkrämerischer Halsabschneider, die sich mit Erbsenzählen begnügen. Aus denen wird nie etwas.«

Die plötzliche Heftigkeit in seiner Stimme überraschte mich. Keine Frage — von heimlicher Liebe keine Spur. Mir fiel auf, daß Edviks Einschätzung der Straßenhändler ziemlich genau mein eigenes Ersturteil über seine unternehmerischen Bemühungen mit dem Taxi und dem Selbstverlag widerspiegelte.

Und während ich über mein Gespräch mit J. R. nachdachte, fiel mir auch ein, daß ich wohl noch viel mehr Glück gehabt hatte, als ich ohnehin schon glaubte, damals, als ich damit anfang, Magik zu studieren ... erst bei Garkin und dann bei Aahz. Ich brauchte nicht sonderlich viel Einbildungskraft, um

mich in Gedanken selbst als Straßenhändler zu sehen ... immer vorausgesetzt, daß ich überhaupt jemals soviel Eigeninitiative aufgebracht hätte.

Alles in allem war das kein sonderlich beruhigender Gedanke.

Geld allein macht auch nicht unglücklich.

Howard Hughes

Kapitel 10

»Und, wo geht es heute hin, Mr. Skeeve?«

Edviks Worte unterbrachen meinen Gedanken-
gang, und ich kämpfte darum, mich auf das unmittel-
bar vor uns liegende Problem zu konzentrieren.

»Entweder zu irgendwelchen Magikern oder zu ein
paar Finanztypen«, meinte ich. »Ich habe gehofft, daß
Sie, als einheimischer Führer unseres Vertrauens, ein
paar Ideen haben würden, welche wir als erstes auf-
suchen sollten ... Und außerdem heißt es >Skeeve<,
nicht >Mr. Skeeve<.«

Die Sache mit dem >Mr. Skeeve< ging mir schon bei
dem Liftboy auf die Nerven, aber irgendwie schien es
sich nicht zu lohnen, sie einmal richtigzustellen. Bei
Edvik war das allerdings etwas anderes: Wenn ich
schon die nächsten Tage mit ihm verbringen wollte,
hielt ich es für das beste, diese Förmlichkeit aus dem
Weg zu räumen.

»Also gut. Dann eben Skeeve«, willigte der Taxifah-
rer unbekümmert ein. »Auf Anhieb würde ich ver-
muten, daß es wahrscheinlich einfacher ist, bei den
Finanzleuten anzufangen.«

Ich hatte zwar auf eine etwas andere Reaktion
gehofft, doch wie ich schon sagte, hat es wenig Sinn,
erst für Rat und Führung zu bezahlen, um sie dann
nicht zu befolgen.

»In Ordnung. Ich mache mit. Aber gibt es dafür auch irgendeinen bestimmten Grund?«

»Klar. Zum einen gibt es hier jede Menge Leute im Magikgeschäft. Wir haben Schulen, Berater, Kooperativen, Unterhalter, Wetterkontroll- und Gebäudeschutz-Unternehmen ... alles mögliche. Und außerdem sind sie überall verteilt. Wir können das ganze nächste Jahr damit verbringen, sie zu überprüfen, und hätten doch nur allenfalls die Oberfläche angekratzt. Finanziert gibt es dagegen nicht annähernd so viele, und da dachte ich mir, wenn sie schon auf deiner Liste stehen, können wir mit denen anfangen. Vielleicht haben wir Glück und brauchen uns dann nicht noch mit den Magikern herumzuplagen.«

Seine beiläufige Erörterung schockierte mich etwas. Langsam begann mir die schiere Gigantomanie meines Vorhabens begreiflich zu werden. Ich hatte nur eine Woche dafür angesetzt, Aahz ausfindig zu machen und ihn davon zu überzeugen, er solle zurückkommen. Im Augenblick schien es völlig unmöglich, das in dieser kurzen Zeit zu schaffen, und doch konnte ich den Rest meiner Mannschaft, der sich gerade mit Königin Schierlingsfleck auseinandersetzen mußte, kaum länger im Stich lassen. Mit Mühe gelang es mir, meine Zweifel zu verdrängen. Ich würde mich am Ende der Woche darum kümmern, was ich als nächstes tun sollte, und nicht vorher.

»Und was ist der andere Grund?«

»Wie bitte?«

»Du hast gesagt >zum einen .. <. Das bedeutet meistens, daß es noch einen weiteren Grund gibt.«

Der Taxifahrer schoß mir einen Blick über die Schulter zu.

»Das stimmt. Nun, wenn du es schon wissen muß,

mir ist in Gegenwart von Magikern immer etwas unbehaglich zumute ... Anwesende natürlich ausgenommen. Ich hatte nie sonderlich viel mit denen zu tun und würde es auch lieber dabei belassen. Dafür habe ich aber einen Kumpel, der im Finanzgeschäft ist. Der könnte dir vielleicht weiterhelfen. Die meisten dieser Finanztypen kennen sich, mußt du wissen. Wahrscheinlich kann ich wenigstens dafür sorgen, daß er mit dir spricht, ohne erst vorher einen Termin auszumachen.«

Kalvin wedelte mit der Hand, er wollte offenbar die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

»Ich muß dich wahrscheinlich nicht erst daran erinnern«, sagte er, »aber du hast wirklich nicht sehr viel Zeit. Ich habe ja nichts gesagt, als du mit diesem heruntergekommenen Straßenhändler geplaudert hast, aber willst du wirklich einen Teil des Tages darauf vergeuden, dich mit einem angeblichen Finanzmakler zu unterhalten, der sich mit Taxifahrern abgibt?«

»Wie hast du diesen Typen kennengelernt?« fragte ich, und versuchte verzweifelt, die Worte des Djinns zu ignorieren - oder, besser gesagt, die Tatsache, daß sie meinen eigenen Gedanken so präzise widerspiegeln.

»Wir sind uns auf einer Kunstauktion begegnet.«

»Auf einer Kunstauktion?«

Ich wollte mir mein ungläubiges Staunen eigentlich nicht anmerken lassen, aber irgendwie rutschte es heraus. Als Antwort drehte Edvik sich wieder zu mir herum.

»Ja. Auf einer Kunstauktion. Was ist denn los? Meinst du etwa, ich hätte keinen Sinn für Kunst?«

Sich selbst überlassen, bewegten sich die unser Fahrzeug ziehenden Echsen auf den Gehsteig zu.

»Nun ... nein. Ich meine, ich habe noch nie einen Kunstsammler kennengelernt. Ich verstehe nicht viel von Kunst, deshalb hat es mich überrascht, das ist alles. Ich wollte dich nicht beleidigen«, fügte ich hinzu und versuchte mich nicht zu verspannen, als das Taxi in unserer Spur auf und ab wanderte.

»Du hast mich gefragt. Und dort sind wir uns auch begegnet.«

Der Taxifahrer richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Verkehr und brachte uns völlig gelassen wieder auf Kurs.

»Habt ihr beide versucht, dasselbe Gemälde zu ersteigern?«

»Nein. Er hat mir angeboten, die Hälfte meines Angebots abzusichern, damit ich mithalten konnte ... nur daß es nicht um ein Gemälde ging. Es war eher etwas, was man vielleicht literarisch nennen würde.«

Jetzt war ich vollends verwirrt.

»Literarisch? Aber ich denke, du hast gesagt, es wäre eine Kunstauktion gewesen?«

»War es auch, aber da war auch ein Autor, der ein Erscheinen in seinem nächsten Buch versteigerte. Nun, ich kannte den Autor ... Ich hatte ihn mal für eines der Magazine interviewt, die ich verlege ... Deshalb dachte ich, es wäre irgendwie nett, mal zu sehen, wie er mich in seinem Buch behandeln würde. Jedenfalls war es dann ein Stechen zwischen uns beiden, und die Bietererei wurde ziemlich hart. Ich glaubte schon, ich müßte aufgeben.«

»Und da ist der Finanzier eingesprungen, um dein Angebot zu stützen?«

»Tatsächlich hat er dem anderen Burschen das Angebot zuerst gemacht. Zum Glück wollte der aber, daß seine Frau in dem Buch auftaucht, deshalb ist er

nicht darauf eingegangen. Und da hat sich der Schmetterling eben mir zugewendet.«

»Einen Moment mal. Welcher Schmetterling?«

»So nennt er sich. Steht sogar auf seinen Visitenkarten. Wenn er nicht eingesprungen wäre, dann würdest du jedenfalls ein paar Kapitel damit verbringen, dich mit der fröhlichen, aber sexy Ehefrau von jemandem zu unterhalten, anstatt...«

Da hörte ich nur noch mit halbem Ohr zu, während Edvik weiterbrabbelte. Ein Finanzmann namens Schmetterling, der bei Auktionen die Angebote von Taxifahrern abstützte. Ich brauchte Kalvin nicht erst anzublicken, um zu wissen, daß der Djinn mit den Augen rollte. Doch je länger ich darüber nachdachte, um so hoffnungsfroher wurde ich. Dieser Schmetterling könnte tatsächlich gerade abartig genug sein, um etwas von Aahz zu wissen. Einen Versuch war es jedenfalls wert, dachte ich.

Es mag sich zwar seltsam anhören, aber die Aussicht darauf, den Schmetterling kennenzulernen, machte mich ungefähr ebenso nervös wie Edvik der Gedanke, sich mit Magikern abgeben zu müssen. Mit Magikern hatte ich schon seit Jahren zu tun, da wußte ich, womit ich zu rechnen hatte ... oder, falls meine Erfahrungen einigermaßen repräsentativ gewesen sein sollten, womit ich *nicht* zu rechnen hatte. Finanzleute dagegen waren etwas völlig anderes. Ich hatte keine Ahnung, worauf ich mich da einließ oder wie ich mich zu verhalten hatte. Ich versuchte mich mit dem Gedanken zu beruhigen, daß dieser Finanzier in der Vergangenheit mit Edvik zu tun gehabt hatte und folglich nicht *allzu* versteift und verkalkt sein konnte. Und doch ertappte

ich mich dabei, wie ich meinen Tarnungszauber nervös richtete, während der Taxifahrer in der Empfangshalle den Schmetterling anrief. Ich reiste noch immer als Klahd, hatte meinen Tarnzauber aber dazu verwendet, meine Garderobe ein wenig aufzupolieren, damit ich wenigstens so *aussah*, als würde ich mich in Geldkreisen einigermaßen wohl fühlen.

Ich hätte mir keine Sorgen zu machen brauchen.

Der Schmetterling entsprach in keinerlei Hinsicht meinen Vorurteilen oder Ängsten hinsichtlich eines Finanziers. Anstelle eines imposanten Büros, dessen Wände mit Regalen voller Ledereinbände bedeckt waren, arbeitete er anscheinend in seiner Etagenwohnung, die weitaus kleiner war als mein eigenes Büro, wenngleich allerdings wesentlich geschmackvoller eingerichtet. Zum zweiten trug er ganz salopp eine einfache Freizeithose und einen pastellfarbenen Pull-over, so daß ich mir in meinem eigenen Tarnanzug geradezu aufgedonnert vorkam. Zum Glück benahm er sich freundlich genug, um mich fast auf der Stelle zu beruhigen.

»Angenehm ... Skeeve, nicht wahr?« sagte er und streckte die Hand zum Gruß aus.

»Ja. Ich ... Es tut mir leid, wenn ich Ihren Terminplan durcheinanderbringe ...«

»Unfug. Ich helfe doch gern. Deshalb bin ich ja auch selbständig ... damit ich selbst über meine Terminplanung entscheiden kann. Bitte. Nehmen Sie Platz und fühlen Sie sich wie zu Hause.«

Nachdem wir erst einmal Platz genommen hatten, wußte ich allerdings nicht so recht, • wie ich das Gespräch beginnen sollte. Doch als der Schmetterling mich in aufmerksamer Erwartung anschaute, mußte ich irgend etwas sagen.

»Äh ... Edvik hat mir erzählt, daß Sie sich bei einer Kunstauktion kennengelernt haben?«

»Das stimmt... Obwohl ich zugeben muß, daß es für mich eher eine Laune war. Edvik ist sehr viel mehr Sammler und Kenner als ich.«

Der Taxifahrer schien bei diesem angedeuteten Lob schier anzuschwellen.

»Nein. Ich bin nur mal aus Neugier vorbeigekommen. Ich hatte gehört, daß diese besondere Auktion sehr viel Spaß machen sollte, also habe ich von meinem Bankkonto ein paar tausend abgehoben und bin mal hineingegangen, um mich selbst davon zu überzeugen. Die Auktionatoren waren amüsant, aber der größte Teil der Kunstwerke, die dort angeboten wurden, paßte nicht zu meiner Einrichtung. Und als dann dieses besondere Los ausgelobt wurde ...«

Ich versuchte eine interessierte Miene zu wahren, war aber im Geiste ganz woanders. Statt dessen dachte ich darüber nach, wie beiläufig er gesagt hatte: »... also habe ich ein paar tausend abgehoben ...« Das war ganz eindeutig eine völlig andere Art von Perfekter als Aahz. Mein alter Partner hätte sich eher von einem Liter Blut getrennt als von einem Stück Gold.

»... aber schließlich hat es doch geklappt.«

Der Schmetterling beendete seine Geschichte, und ich stimmte pflichtschuldig in sein Lachen ein.

»Erzähl ihm von deinem Freund, Skeeve.«

»Aber ja. Da plappere ich einfach vor mich hin, und wir haben uns noch nicht einmal mit Ihrem Problem beschäftigt«, meinte der Finanzier und beugte sich auf seinem Stuhl vor. »Edvik hat mir erzählt, daß Sie jemanden suchen, der möglicherweise in unseren Finanzkreisen aktiv gewesen sein könnte.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob Sie mir helfen können«,

ging ich an, dankbar dafür, daß ich das Thema nicht selbst anschneiden mußte. »Er hat jetzt einige Jahre nicht mehr in dieser Dimension gelebt. Sein Name ist Aahz.«

Der Schmetterling schürzte die Lippen.

»Der Name sagt mir nichts. Andererseits haben Namen in dieser Zeit der Schachtelbeteiligungen und Holdinggesellschaften auch nicht mehr allzuviel zu sagen. Können Sie mir etwas über seinen Stil mitteilen?«

»Seinen Stil?«

»Wie würden Sie seinen Geldangang beschreiben? Ist er ein Raffer? Oder ein Amateur?«

Da mußte ich lachen.

»Na, das erste, was einem dazu einfällt, sind die Begriffe >Geiz< und >Erbsenzählen<.«

»Es gibt >Geiz<, und es gibt >Vorsicht<«, meinte der Schmetterling lächelnd. »Vielleicht erzählen Sie mir ein bißchen über ihn, dann werde ich versuchen, die wichtigen Teile herauszukristallisieren.«

Also erzählte ich es ihm. Als ich erst einmal angefangen hatte, sprudelten die Worte wie ein Wasserfall hervor.

Ich erzählte ihm davon, wie ich Aahz kennenlernte, auf meiner Heimatdimension Klah gestrandet, nachdem ein Schabernack schiefgegangen und ihn seiner magischen Kräfte beraubt hatte; wie er mich als Lehrling angenommen hatte, nachdem wir Isstvans Plan vereitelt hatten, die Dimensionen an sich zu reißen. Ich berichtete ihm davon, wie Aahz mich dazu überredet hatte, mich um die Position des Hofmagikers im Königreich Possiltum zu bewerben, und wie das zu unserer Konfrontation mit der Armee von Big Julie führte und mich mit den Freuden bürokratischer Intri-

gen vertraut machte. Er lachte mitfühlend, als ich ihm erzählte, wie Tanda und ich versucht hatten, beim Großen Spiel die Trophäe als Geburtstagsgeschenk für Aahz zu klauen, und wie wir eine Mannschaft hatten zusammenstellen müssen, um die beiden anderen zum Wettkampf herauszufordern, nachdem Tanda erwischt worden war. Er amüsierte sich über meinen Bericht, wie ich plötzlich in meiner Maskerade als König Roderick festsaß, und wie ich Massha als Lehrling bekam, obwohl er sich am meisten für den Teil zu interessieren schien, wie wir die Bemühungen des Syndikats zunichte machten, im Bazar von Tauf einzurücken, und wie wir schließlich für beide Seiten zu arbeiten begannen. Ich erzählte ihm sogar von anderen kurzen Abstechern nach Limbo, wo Aahz und ich wegen eines angeblichen Mords an einem Vampir reingelegt wurden, wie auch von meiner noch kürzeren Karriere auf dem Gebiet des Drachenpokers, weil dann meine Freunde und ich gegen das Pfefferminz-Kind und die Axt antreten mußten. Schließlich versuchte ich ihm zu erklären, wie wir unsere Aktivitäten zu einer Firma erweiterten, und schloß damit, wie Aahz verschwunden war, lediglich einen Zettel zurücklassend, auf dem stand, daß er sich ohne seine Fähigkeiten nur als Ballast für die Gruppe fühle.

Der Schmetterling hörte sich das alles an, und als ich schließlich zu Ende war, verharrte er mehrere lange Minuten ohne jede Bewegung.

»Nun, eins kann ich Ihnen sagen«, meinte er schließlich, »Ihr Freund ist kein Finanzier ... weder hier auf Perv noch sonstwo.«

»Ist er nicht? Aber er redet ständig über Geld.«

»Oh, zu einem Finanzier gehört aber noch mehr, als nur über Geld zu reden«, meinte der Schmetterling

lachend. »Der Grundgedanke besagt doch nur, daß man sein Geld durch Investitionen zum Arbeiten bringt. Aber die Hamstertechniken dieses Aahz wären allenfalls ein Hinweis darauf, daß er in Gelddingen kaum mehr als ein Amateur sein dürfte. Sie dagegen, mit Ihrer Firmengründung und Ihrer Diversifikation durch Anteilserwerb an anderen Betrieben, zeigen eindeutig unternehmerische Tendenzen. Vielleicht könnten wir uns ja irgendwann einmal über gemeinsame Investitionsmöglichkeiten unterhalten.«

Ich nehme an, daß das alles recht schmeichelhaft war, und unter anderen Umständen hätte ich mich wirklich nur zu gern mit dem Schmetterling darüber unterhalten. Doch leider konnte mich das nicht von der Enttäuschung ablenken ... daß er nämlich nicht dazu in der Lage sein würde, mir irgendwelche Informationen zu geben, mit denen ich Aahz aufspüren könnte.

»Vielen Dank, aber ich glaube, es ist besser, wenn ich mich erst mal nur auf eine Sache konzentriere, und mein gegenwärtiger Schwerpunkt liegt nun mal darauf, meinen alten Partner wiederzufinden.«

»Nun, tut mir leid, daß ich Ihnen nicht weiterhelfen konnte«, sagte der Finanzier und erhob sich. »Allerdings, da wäre noch etwas, Skeeve, falls Ihnen ein Ratsschlag nichts ausmachen würde.«

»Was denn?«

. »Sie sollten vielleicht mal versuchen, Ihr Leben ein wenig aktiver zu gestalten. Sie wissen schon ... anstatt zu passiv.«

Ich wollte gerade nach der Tür greifen, blieb aber abrupt stehen.

»Wie bitte?«

»Nichts. War nur ein Gedanke.«

»Na ja, könnten Sie den vielleicht ein wenig erläutern? Ich bitte Sie, Schmetterling! Werfen Sie mir doch nicht so eine Andeutung vor die Füße, ohne sie dann zu erklären.«

»Es geht mich ja eigentlich nichts an«, meinte er achselzuckend, »aber mir ist im Laufe Ihrer Geschichte immer wieder aufgefallen, daß Sie in Ihrem Leben eher auf Krisen zu reagieren zu pflegen scheinen, als die Dinge wirklich im Griff zu haben. Ihr alter Partner und Mentor ist Ihnen in den Schoß gefallen, und Sie haben ein Team gebildet, um jemanden aufzuhalten, der einen von Ihnen beiden umzubringen versuchen könnte. Es war Aahz, der Sie dazu gedrängt hat, sich für die Stellung als Hofmagiker zu bewerben, und seitdem haben Sie immer nur auf Druck reagiert, auf echten wie auf eingebildeten, den so ziemlich alle anderen in Ihrem Leben ausgeübt haben: Tanda, Massha, das Syndikat, die Handelskammer von Tauf ... Mir scheint lediglich, daß Sie für jemanden, der so erfolgreich ist, wie Sie es ganz offensichtlich sind, bisher nicht besonders viel Mumm oder Initiative gezeigt haben.«

Seine Worte trafen mich wie ein Eimer kaltes Wasser. Gewiß, ich hatte schon manche Schelte über mich ergehen lassen, aber irgendwie traf mich Schmetterlings ruhige Kritik tiefer als jede Anschauerei von Aahz. »Die Dinge waren alle ein wenig durcheinander ...«, fing ich an, doch der Finanzier schnitt mir das Wort ab.

»Das sehe ich auch, und ich will Ihnen ja auch nicht vorschreiben, wie Sie Dir Leben zu führen haben. Schließlich haben Sie schon genug starke, dominierende Leute, die genau das getan haben, und ich würde mal sagen, daß der Hauptschuldige wohl die-

ser Bursche Aahz ist. Ich weiß zwar, daß Sie sich Sorgen wegen Ihrer Freundschaft machen, aber ich an Ihrer Stelle würde es mir gründlich überlegen, ob ich ihn wieder in mein Leben einlade, bevor ich dieses Problem selbst auf die Reihe bekommen habe.«

Kapitel 11

»Skeeve! He, Skeeve! Kannst du nicht mal ein bißchen langsamer machen?«

Endlich drangen die Worte durch meinen selbst-erzeugten Tran und Nebel, und ich verlangsamte mein Tempo, damit Calvin mich wieder einholen konnte.

»Puh! Danke«, sagte der Djinn und nahm wieder seinen vertrauten Platz neben mir ein. »Ich habe dir doch schon gesagt, daß ich nicht besonders kräftig bin. Auch das Schweben verbraucht Energie, mußt du wissen. Du bist vielleicht davongestürmt!«

»Entschuldigung«, erwiderte ich knapp, mehr aus Gewohnheit denn aus irgendwelchen anderen Gründen. Ehrlich gesagt war mir das Wohlbefinden des Djinns im Augenblick nicht gerade das wichtigste aller Anliegen. Ich hatte uns von Edvik zurück ins Hotel fahren lassen, nachdem unser Besuch bei Schmetterling beendet war. Doch anstatt aufs Zimmer zu gehen, war ich den Gehsteig entlanggestürmt. Der Straßenhändler, mit dem ich zuvor gesprochen hatte, winkte mir freundlich zu, aber ich reagierte nur mit einem knappen Nicken. Die Bemerkungen, die der Schmetterling über mein Leben gemacht hatte, hatten in meinem Kopf eine Gedankenexplosion ausgelöst, und ich überlegte mir, daß ein forscher Spaziergang mir vielleicht dabei helfen würde, wieder mit mir selbst ins reine zu kommen.

Ich weiß nicht, wie lange ich marschiert bin, bis mich Kalvins Bitte aus meinen Gedankenstrudeln riß. Ich konnte mich nur dunkel daran erinnern, wie ich mir mit Schultern und Ellenbogen einen Weg durch die Passanten bahnte und jene anschnauzte, die schnell genug waren, um mir freiwillig aus dem Weg zu gehen. Die Polizei hätte ihre wahre Freude an mir gehabt ... Erst zwei Tage auf Perv, und schon konnte ich mich auf der Straße bewegen wie jeder Einheimische.

»Hör mal, willst du vielleicht darüber reden? Vielleicht sollten wir uns irgendwo mal hinsetzen?«

Ich musterte den Djinn genauer. Er sah wirklich müde aus, sein Gesicht war schweißüberströmt, und sein kleiner Brustkasten hob und senkte sich sehr schnell, als er versuchte, wieder Luft zu bekommen. Merkwürdig, denn ich hatte überhaupt nicht das Gefühl, mich irgendwie angestrengt zu haben.

»Worüber reden?« sagte ich und merkte erst beim Sprechen, wie gepreßt die Worte hervorkamen.

»Komm schon, Skeeve, es ist doch nicht zu übersehen, daß das, was der Schmetterling sagte, dich aufgewühlt hat. Ich weiß zwar nicht, warum, denn ich hielt das für einen ziemlich guten Rat, aber vielleicht könnte es dir helfen, ein wenig darüber zu reden.«

»Warum sollte ich aufgeregt sein?« fauchte ich. »Er hat nur sämtliche Prioritäten in Frage gestellt, nach denen ich bisher gelebt habe; und er hat angedeutet, daß mein bester Freund wahrscheinlich das Schlimmste ist, was mir im Leben widerfahren konnte. Warum sollte mich das jucken?«

»Das sollte es auch nicht«, erwiderte Calvin unschuldig, »es sei denn, er hat recht. Dann würde ich allerdings einsehen, daß es dich kratzt.«

Ich öffnete den Mund für eine wütende Erwiderung, schloß ihn aber lieber wieder. Mir fiel wirklich nichts ein. Der Djinn hatte gerade meine schlimmsten Befürchtungen in Worte gekleidet, solche, auf die ich keine Antwort wußte.

»... und es nützt auch nichts, davor wegzulaufen! Du mußt dich der Sache irgendwann stellen, sonst wirst du nie Respekt vor dir selbst haben ... und andere vor dir übrigens auch nicht.«

Kalvins Stimme ertönte ein Stück hinter mir, und ich merkte, daß ich wieder losgeprescht war. Zugleich begriff ich aber auch, daß er recht hatte. Ich versuchte tatsächlich vor den Problemen davonzulaufen, bildlich wie wörtlich. Mit dieser Erkenntnis überkam mich auch mit einemmal die ganze Erschöpfung meiner geistigen und körperlichen Anstrengungen, und ich blieb mitten auf dem Gehsteig stehen.

»Schon besser. Können wir uns jetzt unterhalten?«

»Klar. Warum nicht? Ich glaube, ich muß sowieso mal was in den Magen bekommen.«

Der Djinn stieß ein theatralisches Winseln aus.

»Au weh! Soll das heißen, daß wir schon wieder versuchen werden, ein Restaurant ausfindig zu machen? Erinnerst du dich nicht an das letzte Mal?«

Trotz meiner Stimmung mußte ich darüber lächeln.

»Tatsächlich dachte ich eher an etwas zu trinken.«

Noch während ich sprach, hielt ich Ausschau nach einer Bar. Eins war mir auf Perv aufgefallen, daß man nämlich so gut wie nie außer Sichtweite irgendeines Etablissements geriet, das Alkoholika ausschenkte. Auch jetzt entdeckte ich sofort einen trinkfreudigen Ort in der Nähe.

»Das hier sieht genausogut aus wie alles andere

auch«, meinte ich und griff nach der Tür. »Komm schon, Calvin, ich gebe die erste Runde aus.«

Das war eigentlich als Witz gedacht, denn seit ich ihn aus seiner Flasche befreit hatte, hatte ich den Djinn nie dabei beobachtet, wie er irgend etwas aß oder trank. Doch der Gedanke schien ihn ziemlich aufzuregen, denn er wich zurück, anstatt bei mir zu bleiben.

»Warte, Skeeve, ich glaube nicht, daß wir ...«

Ich wartete nicht ab, um auch noch den Rest zu hören. Was sollte es, es war schließlich *seine* Idee gewesen ... jedenfalls so ungefähr. Eine plötzliche Woge der Gereiztheit abwehrend, stürzte ich in die Bar.

Auf den ersten Blick wirkte der Schuppen etwas heruntergekommen. Auf den zweiten und dritten übrigens auch, obwohl ich eine Weile brauchte, bis meine Augen sich an das matte Licht gewöhnt hatten. Die Bar war klein, kaum groß genug für das halbe Dutzend winziger Tische, die sich dicht aneinander drängten. Schiefhängende Bilder und Zeitungsausschnitte schmückten die Wände, obwohl sie so schmierig waren, daß es mir schwerfiel festzustellen, was sie eigentlich darstellten oder wovon sie handelten. An einer Wand zog sich eine kleine Theke mit Stühlen entlang, wo drei Gäste, die wie ziemlich zähe Kunden aussahen, zusammengekauert und halb nach vorne hängend, hockten, ins Gespräch mit dem Barkeeper vertieft. Sie verstummten und musterten mich kurz mit kaltem, unfreundlichem Blick, während ich alles begutachtete, obwohl ich nicht feststellen konnte, ob ihre Unfreundlichkeit daher rührte, daß ich ein Fremder war oder gar daher, daß ich von einer anderen Dimension stammte. Allerdings fiel mir ein, daß ich immer noch meinen Tarnungszauber trug, der

einen Geschäftsanzug vorgaukelte, der sich deutlich von den dunklen, wettergegerbten Kleidern unterschied, die die anderen Gäste fast wie ein Uniform trugen. Darüber hinaus kam mir der Gedanke, daß dies vielleicht nicht gerade der geeignetste Ort sei, um in aller Ruhe einen Schluck zu sich zu nehmen.

»Ich glaube, wir sollten lieber verschwinden, Skeeve.«

Ich weiß nicht, wann Calvin wieder zu mir gestoßen war, jetzt jedenfalls schwebte er erneut an meiner Seite. Zwar gaben seine Worte nur meine eigenen Gedanken wieder, dennoch entschied ich mich aus reinem Trotz für das Gegenteil.

»Sei kein Snob, Calvin«, murrte ich. »Außerdem war es ja wohl *deine* Idee, sich eine Weile hinzusetzen, nicht wahr?«

Bevor er etwas erwidern konnte, war ich zu einem der Tische hinübergeschlendert und hatte auf einem Stuhl Platz genommen. Lässig winkte ich dem Barkeeper mit einer Hand, doch der ignorierte mich und setzte sein Gespräch mit den anderen Trinkern fort.

»Komm schon, Skeeve. Nehmen wir uns ein Taxi zurück ins Hotel, und unterhalten wir uns dort«, meinte Calvin, nachdem er sich wieder zu mir gesellt hatte. »Du bist nicht in der richtigen Verfassung, jetzt mit dem Trinken anzufangen. Das würde alles nur verschlimmern.«

Was er sagte, klang sehr vernünftig. Für meine gegenwärtige Stimmung allerdings viel zu vernünftig.

»Du hast den Schmetterling gehört, Calvin. Ich habe mein Leben viel zu sehr von anderen Leuten bestimmen lassen, indem ich auf ihre wohlgemeinten Ratschläge hörte. Ich soll öfter das tun, was ich selbst

will ... Und das bedeutet im Augenblick, etwas zu trinken, und zwar hier.«

Einen Augenblick erwartete ich, daß er jetzt mit mir einen Streit anfangen würde, doch schließlich seufzte er nur und schwebte hinunter, um auf der Tischplatte Platz zu nehmen.

»Wie du willst«, meinte er. »Ich schätze, jeder hat wohl ein Recht darauf, sich ab und zu lächerlich zu machen.«

»Sie wünschen?«

Vor mir baute sich der Barkeeper auf, was es mir ersparte, mir eine vernichtende Replik auf Kalvins Stichelei auszudenken. Nachdem er deutlich gemacht hatte, daß er nicht kommen würde, wenn man ihn rief, wollte er nun offensichtlich meine Bestellung aufnehmen.

»Ichnehme ...«

Plötzlich schien mir ein Glas Wein nicht das Richtige zu sein. Leider war meine Erfahrung mit alkoholischen Getränken aber ebenso beschränkt wie die mit dem anderen Geschlecht.

»... ach, geben Sie mir einfach dasselbe, was die dort an der Theke trinken.«

Der Barkeeper stieß ein Grunzen aus, das weder Zustimmung noch Tadel zu bedeuten schien, und ging fort, um wenige Augenblicke mit einem kleinen Glas zurückzukehren, das er so kräftig auf die Tischplatte knallte, daß ein Teil des Inhalts überschwappte. Ich konnte es nicht allzu deutlich erkennen, doch es schien mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit gefüllt zu sein, aus der Blasen emporstiegen und sich oben zu Schaum formten.

»Getränke werden einzeln bezahlt«, knurrte er, und es klang wie eine Beleidigung.

Ich fischte eine Handvoll Kleingeld aus der Tasche und warf es auf den Tisch, während ich mit der anderen nach dem Glas griff.

Nun mögen einige von euch sich vielleicht fragen, weshalb ich so erpicht darauf war, mich nach allem, was ich über die Küche von Perv gesagt habe, auf Experimente mit einem unbekannten Getränk einzulassen. Nun, um ehrlich zu sein, hoffte ich fast, daß dieses Unternehmen in einer Katastrophe enden würde, inzwischen hatte ich mich nämlich hinreichend abgekühlt, um einzugestehen, daß Calvin mit seinem Vorschlag, ins Hotel zurückzukehren, wahrscheinlich im Recht war. Aber ich hatte ja eine so große Sache daraus gemacht, meine eigenen, unabhängigen Entscheidungen zu treffen, daß es nun sehr peinlich gewesen wäre, sie wieder rückgängig zu machen. Im Zuge dieses Gedankengangs kam ich auf die Idee, daß ich einen unanfechtbaren Vorwand hätte, meine frühere Entscheidung zu widerrufen, wenn mir von diesem neuartigen Getränk schlecht werden sollte.

Mit diesem Gedanken hob ich das Glas an die Lippen und nippte daran.

Der eisige Schwall, der meine Kehle traf, war eine solche Überraschung, daß ich unversehens einen weiteren Zug nahm ... und noch einen. Ich hatte gar nicht gewußt, wie durstig ich nach meinem forschenden Spaziergang geworden war, bis ich das Glas geleert hatte, ohne es auch nur einmal abzusetzen. Was immer das für ein Zeug sein mochte, es schmeckte jedenfalls absolut köstlich, und der schwache bittere Nachgeschmack erinnerte mich nur daran, daß ich noch mehr davon haben wollte.

»Bringen Sie mir noch eins davon«, befahl ich dem Barkeeper, der sich noch immer durch mein Kleingeld

wühlte. »Und haben Sie vielleicht ein größeres Gefäß?«

»Ich könnte Ihnen einen Krug bringen«, knurrte er.

»Wunderbar ... Und nehmen Sie sich auch etwas Trinkgeld für Ihre Mühe.«

»Hm ... danke.«

Als er zur Theke zurückschritt, schien der Barkeeper seine Meinung von mir zum Besseren geändert zu haben. Ich gratulierte mir selbst dafür, daß ich mich daran erinnert hatte, was Edvik über Trinkgelder gesagt hatte.

»Ich schätze, es wäre wohl ziemlich nörgelig, wenn ich jetzt versuchte, dich darauf hinzuweisen, daß du auf leeren Magen trinkst«, bemerkte der Djinn trocken.

»Überhaupt nicht«, erwiderte ich grinsend.

Ausnahmsweise war ich ihm mal einen Schritt voraus und rief dem Barkeeper zu: »He! Können Sie mir etwas von dem Popcorn dort bringen, wenn Sie schon dabei sind?«

Die meisten Snacks auf der Theke befanden sich in irgendwelchen Drahtbehältnissen, damit sie nicht davonkrochen oder -hopsten. Inmitten dieser Grauen jedoch hatte ich schon beim Eintreten eine Schachtel Popcorn entdeckt und es mir gemerkt, wobei ich daran dachte, daß offensichtlich wenigstens einige Formen des Junkfood in allen Dimensionen die gleichen zu sein schienen.

" »Bist du jetzt zufrieden?«

»Ich wäre noch zufriedener, wenn du dir etwas ausgesucht hättest, das weniger salzig ist«, meinte Kalvin, »aber ich schätze, es ist wohl besser als nichts.«

Der Barkeeper brachte meinen Krug und einen Korb Popcorn, dann schlenderte er davon, um einige

neue Gäste zu begrüßen, die soeben eingetreten waren. Ich stopfte mir eine Hand voll Popcorn in den Mund und kaute darauf, während ich mein Glas aus dem Krug auffüllte. Tatsächlich schmeckte es eher würzig als salzig, was mich dazu brachte, einen Teil meinen früheren Urteils über die Universalität des Junkfood zu überdenken, doch ich beschloß, Calvin nichts davon zu sagen. Der Flaschengeist nörgelte auch so schon genug an mir herum.

»Also, worüber wolltest du reden?« fragte ich und zwang mich dazu, das Popcorn nicht sofort mit einem Riesenschluck aus dem Glas herunterzuspülen.

Der Djinn lehnte sich zurück und hob eine Augenbraue.

»Nun, deine Stimmung scheint sich zwar gebessert zu haben, aber ich hatte eigentlich den Eindruck, daß *du* über den Ratschlag sprechen wolltest, den der Schmetterling dir heute nachmittag gegeben hat.«

Kaum hatte er das gesagt, als meine frohgemute Leichtigkeit auch schon wie eine Seifenblase zerplatzte und die Depression mich wie ein Faustschlag traf. Ohne nachzudenken, leerte ich das halbe Glas.

»Ich weiß nicht, Calvin. Ich habe großen Respekt vor dem Schmetterling, und ich bin sicher, daß er es gut gemeint hat, aber das, was er sagte, hat einige Fragen aufgeworfen ... Fragen, die ich mir selbst nie wirklich gestellt habe.«

Wie beiläufig leerte ich mein Glas und hoffte dabei, daß der Djinn nicht bemerken würde, wie schnell ich das Zeug trank.

»Was für Fragen zum Beispiel?«

»Na ja, beispielsweise ... Gibt es überhaupt Freunde ... Ich meine, wirklich? Wenn dieses Thema überhaupt jemals aufkommt, scheinen alle immer nur

darüber zu reden, daß man es braucht, gebraucht zu werden. Plötzlich bin ich mir überhaupt nicht mehr sicher, was das zu bedeuten hat.«

Irgendwie war mein Glas schon wieder leer. Ich füllte es wieder auf, während ich fortfuhr.

»Je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr komme ich zu dem Schluß, daß es entweder ein Zeichen der Schwäche oder der Faulheit ist, wenn man seine Freunde *wirklich* braucht. Entweder braucht man die Leute dazu, daß sie für einen denken oder kämpfen oder sonst was. Für lauter Sachen, die man eigentlich selbst erledigen sollte. Und das macht einen zu einem Parasiten, der nur davon lebt, daß er anderer Leute Kraft und Großzügigkeit aussaugt.«

Ich wollte wieder einen Schluck nehmen, mußte aber feststellen, daß das Glas leer war. Vielleicht hatte es ja ein Leck, doch ich stellte es beiseite und beschloß, es eine Weile stehenzulassen, bevor ich es wieder auffüllte.

»Andererseits — wenn man seine Freunde *nicht* braucht, wozu sind sie dann gut? Freunde nehmen ziemlich viel Zeit in Anspruch und verursachen sehr viel Herzschmerz. Wenn man sie also nicht braucht, wozu soll man sich dann damit abgeben? In gewissem Sinne ist es ja so: Wenn sie dich brauchen, ermutigst du sie dazu, ebenfalls zu Parasiten zu werden, anstatt von sich aus ihre eigene Kraft und ihr Durchhaltevermögen zu stärken. Ich weiß es nicht. Was denkst du darüber, Calvin?«

Ich gestikuliert mit meinem Glas und stellte fest, daß es schon wieder voll war. Soviel zu meinen Vorsätzen. Darüber hinaus fiel mir auf, daß der Krug schon fast leer war.

»Das ist ziemlich schwierig, Skeeve«, sagte der

Djinn gerade, und ich versuchte mich auf seine Worte zu konzentrieren. »Ich denke, daß jeder seine eigene Antwort darauf finden muß, obwohl es schon ziemlich selten ist, daß überhaupt jemand mal darüber nachdenkt. Ich möchte allerdings meinen, daß es eine viel zu große Vereinfachung ist, Fürsorge mit Schwäche zu verwechseln, so wie ich es für falsch halte, davon auszugehen, daß unsere Freunde, wenn wir von ihnen lernen, damit auch gleich unser ganzes Denken beherrschen.«

Er brach ab und starrte auf meine Hand.

Ich folgte seinem Blick und merkte, daß ich gerade versuchte, mein Glas aus einem leeren Krug aufzufüllen.

»Außerdem denke ich«, fuhr er seufzend fort, »daß wir jetzt *ganz bestimmt* ins Hotel zurückkehren sollten. Hast du die Rechnung schon bezahlt? Sind wir hier quitt?«

»Da isss ... noch wasss ...«, sagte ich und kämpfte darum, die Worte an meiner Zunge vorbeizupressen, die plötzlich ein Eigenleben zu entwickeln schien. »Was er über Geld sagte. Ich habe mein Geld nicht richtig eingesetzt.«

»Nun schrei doch nicht so, Skeeve! Sprich etwas leiser!«

»Nein, wirklich! Da hab' ich dissssss ... gansche Geld ...«

Ich fummelte meinen Geldgürtel frei und leerte das Gold auf den Tisch.

»Aber hat es *mich* etwa glücklich gemacht? Hat es ÜBERHAUPT IRGEND JEMANDEN glücklich gemacht?« Da ich keine Antwort vernahm, blinzelte ich und versuchte, Calvin wieder einigermaßen deutlich wahrzunehmen. Als er schließlich sprach, wirkte

er äußerst angespannt, obwohl seine Stimme sehr ruhig klang.

»Ich glaube, gerade eben könntest du jemanden glücklich gemacht haben, aber ich glaube nicht, daß du das bist.«

Da erst bemerkte ich, daß die ganze Bar schwieg. Als ich mich umsah, war ich überrascht, wie viele Leute inzwischen eingetreten waren, während wir uns unterhalten hatten. Es war eine häßlich wirkende Menge, doch niemand schien mit irgend jemandem zu reden oder irgend etwas zu tun. Alle standen sie nur da und gafften mich an, oder, um genauer zu sein, sie gafften auf den mit meinem Geld bedeckten Tisch.

*Es muß doch möglich sein, die Sache wie
unter zivilisierten Menschen zu regeln.*

J. Rambo

Kapitel 12

»Ich ... glaub' ... ich hab' ... n... takt... taksch... Fehler gemacht«, flüsterte ich mit soviel Mühe, wie ich gerade noch zustande brachte.

»Das kannst du ruhig laut sagen«, schoß Calvin gnadenlos zurück. »Du hast die erste Regel des Überlebens mißachtet: Reiz keinen Tiger. Hör zu, Skeeve: Willst du hier rauskommen, oder willst du zusammen mit deinem Geld raus?«

»Will ... mein Geld.« So betrunken war ich nun auch wieder nicht...

Der Djinn rollte entsetzt die Augen.

»Das hatte ich befürchtet. Das wird ein bißchen härter. Also schön, als erstes schaffst du mal das Gold außer Sichtweite. Ich glaube nicht, daß die hier drin irgend etwas versuchen werden. Dafür gibt es zu viele Zeugen, was wiederum bedeutet, daß man die Beute auf zu viele Köpfe verteilen müßte.«

Gehorsam begann ich, die Münzen wieder einzusammeln. Da es meinen Händen an der dazu erforderlichen Geschicklichkeit zu fehlen schien, verstaute ich sie nicht wieder im Geldgürtel, sondern stopfte sie, so gut ich konnte, in meine Taschen.

Inzwischen war die Bar kein Hort der Stille mehr. Überall ertönte leises Gemurmel, das mir selbst in meinem gegenwärtigen Zustand bedrohlich erschien, als

verschiedene Grüppchen von Gästen die Köpfe zusammensteckten. Auch ohne die finsternen Blicke zu bemerken, die sie ständig in meine Richtung abschössen, fiel es nicht schwer, zu erraten, worum sich ihre Gespräche drehten.

»Ich vermute, wenn es überhaupt Ärger gibt, dann erst nachdem wir gegangen sind. Also besteht der Trick darin, zu verschwinden, ohne daß sie es merken. Bestell noch einen Krug.«

Erst jetzt merkte ich, wieviel ich eigentlich getrunken haben mußte, denn für einen Augenblick hatte ich geglaubt, der Djinn hätte gesagt ...

»Du willst, daß ich .. .«

»... daß du noch einen Krug bestellst, ja. Aber egal was du tust, du darfst auf keinen Fall davon trinken.«

Das leuchtete mir noch weniger ein, als mehr zu trinken.

»Aber, Calvin ... Die meisten von ihnen sitzen oder stehen doch zwischen uns und der Tür! Die werden mich sehen ...«

»Doch nicht durch die Vordertür, Blödmann! Siehst du den kleinen Gang dort hinten? Der führt zu den Toiletten. Hinten gibt es auch noch einen Ausgang, der wahrscheinlich in eine kleine Seitenstraße führt. Diesen Weg werden wir nehmen.«

»Woher weißt du denn, daß es hier einen Hinterausgang gibt?« fragte ich mißtrauisch.

»Weil ich, wenn ich in eine neue Bar komme, als erstes immer die Ausgänge zähle«, erwiderte der Djinn. »Das ist übrigens eine Angewohnheit, zu der ich dir auch rate, solltest du in Zukunft mit dem Saufen weitermachen wollen.«

»Ich will doch gar nichts mehr trinken«, brachte ich

noch hervor, als mein Magen plötzlich zu rebellieren begann.

»So ist es gut. Immer mit der Ruhe. Ganz ruhig und gelassen. Und jetzt einfach auf die Toiletten zu-gehen.«

In dem vergeblichen Bemühen, meinen Kopf wieder freizubekommen, atmete ich tief ein und stand auf, oder versuchte es zumindest. Irgendwie verhedderte sich mein Fuß nämlich dabei im Stuhl, so daß ich beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Ich schaffte es zwar gerade noch, meinen eigenen Sturz zu verhindern, aber dafür kippte der Stuhl mit Getöse um, was mir bei den Grobianen an der Theke eine Menge Lacher eintrug.

»Das ist schon in Ordnung«, beruhigte mich Calvin, dessen Stimme wie aus großer Entfernung zu mir zu dringen schien. »Und jetzt einfach den Gang entlang.«

Plötzlich kam ich mir äußerst hochgewachsen vor. Ich zielte auf den Gang und schaffte es tatsächlich bis dorthin.

Es gelang mir, jede Berührung mit den Wänden zur Rechten und zur Linken zu vermeiden, was meiner Zuversicht einigen Auftrieb gab. Vielleicht würde Kalvins Plan doch noch klappen. Hinten, kurz vor den Toiletten, befand sich tatsächlich eine Ausgangstür, genau wie er gesagt hatte. Ohne auf weitere Anweisungen zu warten, wechselte ich den Kurs und drängte hinaus auf den Hof, wobei ich leise die Tür hinter mir schloß. Jetzt war ich im Freien!

»Oh.«

Ich musterte den Djinn mit gerunzelter Stirn.

»Was soll das heißen >Oh!<? Hast du nicht gesagt, ich sollte ...«

»Nett, daß Sie mal vorbeischaun, Mister!«

Letzteres kam von einem stämmigen Perfekter, tatsächlich war es nur einer von sechs, die uns im Hof den Weg abschnitten. Anscheinend hatte unsere kleine Nummer nicht alle hereingelegt.

»Skeeve, ich ...«

»Mach dir nichts draus, Calvin. Ich bin gerade von selbst drauf gekommen, was >Oh!< bedeutet.«

»Natürlich wissen Sie, daß es sich hier um eine sogenannte Zollstraße handelt. Sie müssen bezahlen, um sie benutzen zu können.«

Falls der Kerl bemerkt haben sollte, wie ich mit Calvin redete, was für ihn ja aussehen würde, als würde ich mich mit der Luft selbst unterhalten, so schien es ihm zumindest nichts auszumachen.

»Das stimmt«, meldete sich auch einer seiner Kumpel zu Wort. »Wir schätzen, daß das, was Sie in Ihren Taschen mit sich tragen, genügen dürfte.«

»Schnell! Wieder rein!« zischte Calvin.

»Erster!« murmelte ich und tastete bereits hinter mir nach der Tür.

Und ich fand sie auch ... gewissermaßen. Die Tür war zwar da, aber auf der Außenseite wies sie leider keinen Knauf auf. Offensichtlich wünschten die Barbesitzer, daß sie nur als Ausgang benutzt wurde. Klasse!

»... die einzige Frage lautet, werden Sie es uns in aller Ruhe geben, oder müssen wir einige konkrete Überredungskünste anwenden?«

Ich habe schon vor Lynchmobs gestanden, vor Soldaten und vor aufgebrachten Sportfans, aber ein halbes Dutzend pervischer Schlägertypen war so ziemlich das Schlimmste, womit ich je zu tun hatte. Ganz allein gelangte ich zu dem Schluß, daß es eine aus-

gezeichnete Gelegenheit sei, ein Problem ausnahmsweise mal zu delegieren.

»Komm schon, Calvin! Tu etwas!«

»Was denn? Ich habe dir doch schon gesagt, daß ich bei Kämpfen nichts taue.«

»Egal, *tu* etwas! *Du* bist doch der Flaschengeist!«

Ich schätze, daß ich tief in meinem Inneren sehr wohl wußte, daß es nichts helfen würde, mich solcherart auf Calvin zu stürzen. Zu meiner Überraschung allerdings reagierte er.

»Also schön!« meinte er Grimassen schneidend.

»Vielleicht hilft das hier.«

Und er strich die Hände ein paarmal durch die Luft und ...

... und plötzlich war ich nüchtern! Völlig kalt und nüchtern!

Ich musterte ihn.

»Mehr kann ich für dich nicht tun«, meinte er achselzuckend. »Ab jetzt mußt du die Sache schon allein bewältigen. Wenigstens brauchst du jetzt nicht in betrunkenem Zustand gegen sie zu kämpfen.«

Die Schläger begannen gerade damit, Bretter und Ziegelsteine im Hof einzusammeln.

»Jetzt reicht's!« verkündete ihr Anführer und stürzte sich auf mich.

Ich lächelte Calvin an.

»Ich glaube, deine Analyse der Freundschaft war fast brilliant«, meinte ich. »Allerdings gibt es da ein paar Kleinigkeiten, die ich gerne noch mit dir diskutieren würde.«

»ETWA JETZT?« kreischte der Djinn. »Das ist ja jetzt wohl kaum die Gelegenheit, um ... aufgepaßt!«

Der Anführer der Meute machte Anstalten, mit einem Stück Holz auf mich einzudreschen. Als das

Holz pfeifend auf sein Ziel zukam, will sagen auf meinen Kopf, vollführte ich mit der Hand eine kreisförmige Geste in der Luft... worauf es plötzlich abprallte, als wäre es gegen eine unsichtbare Mauer geschlagen!

»Magischer Schutzwall«, informierte ich den Djinn, dessen Kieferlade ihm fast bis zum Knie herabhing. »Das ist wie ein Kraftfeld, aber anders. Ich glaube, ich *habe* doch erwähnt, daß ich ein Magiker bin, oder?«

Plötzlich blieb die Bande abrupt stehen, als sie diese Vorführung sah. Einige wichen sogar ein paar Schritte zurück.

»Ach so, bevor ich es vergesse: Danke für die Ernüchterung, Calvin. Du hattest recht. So ist es wirklich viel einfacher, sich ordentlich zu konzentrieren. Jedenfalls ... wie ich schon sagte, aus magischen Schutzwällen habe ich schon ziemlich viel herausgeholt. Man kann sie so benutzen, wie ich es gerade getan habe, oder als Schild, oder ...«

Schnell paßte ich den Zauber etwas an.

»... man kann daraus eine Mauer oder eine Blase machen. Kommst du?«

Ich hatte den Schutzwall ausgedehnt und begann nun damit, die Bande vor uns den Hof entlangzutreiben. Es war eine kleinere Variante des Tricks, mit dem ich vor einer Weile einen Kampf beim Großen Spiel aufgebrochen hatte, so daß ich jeden Grund zur Zuversicht hatte. Ich dachte mir, daß wir einfach den Hof verlassen würden, die Schläger auf respektvolle Distanz halten, um uns dann ein Taxi zu rufen und zuzusehen, daß wir möglichst schnell von hier verschwanden.

Der Anführer der Bande hatte sich umgedreht und trabte nun ein paar Schritte vor den anderen dahin.

»Toll. Wirklich toll«, rief er und wandte mir wieder das Gesicht zu. »Hätten nicht gedacht, daß du mit Magik arbeitest. Na schön, dann wollen wir doch mal sehen, wie du *damit* zurechtkommst, Klugscheißer!«

Mit diesen Worten zog er etwas aus seiner Jackentasche, das wie zwei Tafelschwämme aussah. Zuerst glaubte ich, er würde versuchen, sie gegen mich zu schleudern, doch statt dessen klatschte er sie über seinem Kopf zusammen, um sich selbst mit etwas zu bedecken, das weißer Tafelkreide glich. Die ganze Sache wäre ziemlich komisch gewesen, hätte er nicht so grimmig dreingeblickt, als er sich wieder auf mich stürzte.

Um sicherzugehen, verdoppelte ich den Schutzwall vor ihm ... doch spazierte er einfach hindurch!

»Das habe ich mir gedacht!« rief er seinen Kumpeln zu, als er nach Durchbrechen meiner Verteidigungslinie kurz stehenblieb. »Wirklich mieseste Qualität. Wechselt auf Stufe Zwei oder noch stärker, Jungs ... Je stärker, desto besser!«

Ich hätte es kommen sehen müssen ... Vielleicht hätte ich das auch getan, wäre mir mehr Zeit zum Nachdenken geblieben. In einer Dimension, die sowohl Magik als auch Technologie benutzte, war es ja nur zu erwarten, daß man auch über gegenmagische Zauber und Waffen verfügte. Leider sah es im Augenblick so aus, als müßte ich sie jetzt aus erster Hand kennenlernen!

Die anderen Mitglieder der Bande griffen gerade in ihre Taschen und holten Zauber oder Sprühdosen hervor. Ich hatte das ungute Gefühl, daß mich mein magischer Schutzwall nicht mehr sehr viel länger schützen würde. Calvin war offensichtlich der gleichen Meinung.

»Schnell, Skeeve! Hast du noch ein paar andere Karten im Ärmel?«

Ich war immer der Meinung, daß man in Krisenzeiten sein stärkstes Blatt ausspielen sollte. Weil ich immer noch darauf hoffte, daß sich Gewalt vermeiden ließe, zog ich meine Energie aus dem Schutzwall zurück und warf sie dafür in eine neue Tarnung: ein übermuskulöser Perfekter, der gut und gern eineinhalbmal so groß war wie ich.

»Wollt ihr etwa, daß ich *wirklich* böse werde?« schrie ich und versuchte meine Stimme, so gut es ging, in einen drohenden Baß zu verwandern.

Ich hatte erst daran gedacht, mich in einen Polizisten zu verwandern, hatte die Idee aber verworfen. Bei meinem gegenwärtigen Glück hätten die sich vielleicht ergeben, und was hätte ich dann mit ihnen anfangen sollen?

Ich wollte, daß sie davonrannten ... und zwar so weit sie nur konnten!

Es funktionierte nicht.

Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, als auch schon ein großer Ziegelstein dicht über meinem Kopf durch die Luft jagte ... und den vermeintlichen Brustkasten meines Tarnselbst durchbohrte.

»Ein Tarnungszauber!« rief der Werfer. »Geht ihn so an, wie wir ihn vorher gesehen haben.«

Gelinde gesagt war es Zeit, Fersengeld zu geben. Während ich versuchte, meinen Geist unter Kontrolle zu halten, was übrigens schwieriger ist, als es sich anhört, wenn ein halbes Dutzend Schlägertypen gerade auf einen zustürzen, aktivierte ich einen Levitationszauber und hob mich in die Lüfte.

... das heißt, ich versuchte es.

Kaum war ich vom Boden abgehoben, als ein eiserner Griff meinen Knöchel packte.

»Ich habe ihn!«

Der Griff tat weh, was mir die Konzentration auf den Zauber erschwerte. Und schließlich sah es so aus, als hätten mich die Anstrengungen des Tages doch stärker ausgelaugt, als ich geglaubt hatte. Normalerweise kann ich außer mir selbst bis zu zwei weitere Leute levitieren lassen, und habe es auch schon getan ...

Nein, eigentlich drei, denn Massha war auch mal eine davon gewesen.

Im augenblicklichen Durcheinander allerdings fiel es mir schon schwer, mich selbst und den Burschen in die Höhe schweben zu lassen, der meinen Knöchel festhielt. Ich kämpfte darum, ihn mit mir zu zerren, da prallte etwas gegen meinen Kopf und ...

Plötzlich kam der Boden in einem ziemlich unwahrscheinlichen Winkel auf mich zu, und ich begann Sterne zu sehen. Der Druck an meinem Bein schien zwar verschwunden zu sein, aber als ich die Augen öffnete, stand der Anführer über mir, sein liebgewonnenes Brett in den Händen haltend.

»Netter Versuch, Klugscheißer!« feixte er. »Aber nicht gut genug. Und jetzt gib mir das ...«

Da krachte jemand in seinen Rücken und schleuderte ihn zu Boden.

»Schnell, Mr. Skeeve! Stehen Sie auf!«

Ich brauchte eine Weile, bis ich merkte, daß es der Straßenhändler war, mit dem ich mich am Morgen unterhalten hatte. Er kauerte über mir, während er die Bande im Auge behielt, die uns nun zu umkreisen begann.

»Schnell! Ich kann diese Leute nicht alle allein aufhalten!«

Ich war mir zwar überhaupt nicht sicher, daß ich hätte aufstehen können, selbst wenn ich gewollt hätte, doch war ich jetzt immerhin soweit, alle Hoffnungen auf eine friedliche Lösung des Konflikts fahrenzulassen.

Also stemmte ich mich auf den Ellenbogen, griff mit meinem Geist nach einem Mülleimer und ließ ihn durch die Reihen der Bande jagen.

»Was, zum ...!«

»Aufpassen!« Wenn sie eine Abreibung haben wollten, sollten sie sie auch bekommen. Mit dem Geist packte ich zwei weitere Mülleimer und warf sie ins Scharmützel, um alle drei in der engen Seitenstraße vor und zurück zu schleudern.

»Herrje! Ich bin doch auf Ihrer Seite! Wissen Sie das nicht mehr!« rief der Straßenhändler und duckte sich vor einem meiner Geschosse.

Ich aktivierte noch etwas weitere Energie und legte einen Schutzwall um uns beide. Irgendwie glaubte ich nicht daran, daß jemand versuchen würde, sein antimagisches Zeug ausgerechnet gegen einen Mülleimer zu richten. Nach ein paar weiteren Durchläufen mit den guten alten Mülleimern war die Sache vorbei.

Schwer keuchend desaktivierte ich den Schutzwall und gebot meinen improvisierten Waffen Ruhe. Vier meiner Angreifer lagen am Boden, die anderen beiden hatten offensichtlich das Weite gesucht.

»Saubere Arbeit, Skeeve«, krächte Calvin und erschien plötzlich wieder, wobei unklar blieb, wohin er sich vor dem Scharmützel verdrückt hatte.

»Sind Sie in Ordnung, Mr. Skeeve?« fragte der Straßenhändler und reichte mir die Hand, um mir beim Aufstehen behilflich zu sein.

tAf.

»Ich denke schon ... ja ... dank Ihrer Hilfe ... J. R., nicht wahr?«

»So ist es. Ich war gerade auf dem Heimweg, als ich sah, wie diese Rabauken sich auf Sie stürzten. Die Kräfte schienen mir ein wenig ungleich verteilt, und so dachte ich mir, daß ich Ihnen vielleicht ein wenig helfen sollte. Junge, Junge! Ich wußte ja gar nicht, daß Sie ein Magiker sind!«

»Ja, und zwar ein verdammt dankbarer Magiker«, sagte ich und fuhr mit der Hand in meine Tasche. »Hier, nehmen Sie das. Betrachten Sie es als meine Methode der Danksagung.«

»Entschuldigung«, mischte sich der Djinn ein, »aber haben wir uns nicht eigentlich auf das Handgemenge eingelassen, damit du dein Geld *behalten* kannst?«

Seine Sorge war unbegründet, denn J. R. wich vor dem Gold zurück, als hätte ich ihm soeben Gift angeboten.

»Ich habe Ihnen nicht für Geld geholfen!« sagte er mit verkniffenem Mund. »Ich weiß, daß Sie nicht glauben ... Herrje! Ihr Reichen seid doch alle gleich! Ihr denkt, daß euer Geld ... Hören Sie! Ich *arbeite* für mein Geld, ist das klar? Ich bin kein Straßenpenner, der es auf ein Trinkgeld abgesehen hat!«

Mit diesen Worten machte er auf dem Absatz kehrt und stampfte davon, während ich immer noch mit meiner ausgestreckten Hand voller Gold dandand.

Es hätte ein wunderschöner Abgang werden können, wäre die Seitenstraße nicht plötzlich von einem Fahrzeug blockiert worden, das nun vorfuhr ... ein Fahrzeug, auf dessen Dach blaue und rote Lichter blitzten.

Ich? Wieso denn ich, Herr Wachtmeister?

Kain

Kapitel 13

»Ich sehe immer noch nicht ein, weshalb wir festgehalten werden.«

Mir schien, als hätten wir schon Stunden auf dem Polizeirevier verbracht. Wir, das waren ich, J. R. und natürlich Calvin, obwohl die Polizisten die Existenz des Flaschengeistes nicht bemerkt zu haben schienen, während ich meinerseits keinerlei Neigung dazu verspürte, sie darüber aufzuklären. Trotz unserer Proteste hatte man uns kurz nach Eintreffen der Polizei hierhergebracht.

Man hatte die Schläger wieder aufgeweckt und in ein anderes Fahrzeug verfrachtet, wobei mir allerdings aufgefallen war, daß man sie weitaus unsanfter anfaßte als uns. Aber das war nur ein schwacher Trost dafür, daß wir gegen unseren Willen hier festgehalten wurden.

»Tun Sie nicht? Gut, dann müssen wir die Sache wohl noch einmal ganz langsam von vorn durchgehen, vielleicht beginnen Sie dann ja was zu ahnen.«

Das kam von dem Individuum, das seit unserer Ankunft das Verhör geleitet hatte. Aus dem unterwürfigen Verhalten der anderen Polizisten schloß ich, daß er ein ziemlich hochrangiger Polizeioffizier sein mußte. Er hatte Mundgeruch, üble Laune und eine schier unerschöpfliche Neigung zu Wiederholungen. Als er wieder mit seinem Spruch anfang, mußte ich

gegen den Impuls ankämpfen, die inzwischen allzu vertrauten Worte mitzusingen.

»Wir könnten Sie wegen Trunkenheit in der Öffentlichkeit anklagen.«

»Ich bin stocknüchtern«, unterbrach ich ihn und dankte meinem glücklichen Stern für Kahnns Hilfe.

»Wenn Sie mir nicht glauben, können Sie mich ja untersuchen.«

»Es gibt eine Menge Zeugen, die ausgesagt haben, daß Sie in der Bar betrunken zu Boden gestürzt sind.«

»Ich bin über einen Stuhl gestolpert.«

»Dann ist da noch die Kleinigkeit des Überfalls ...«

»Ich habe Ihnen doch schon mehrmals gesagt, daß *ich* es war, der angegriffen wurde! Das war Notwehr!«

»... und die Beschädigung von Privateigentum ...«

»Herrje, das war doch bloß ein Mülleimer! Ich werde ihn zur Not ersetzen, wenn es darum ...«

»... und dann ist da natürlich noch der Widerstand gegen Ihre Festnahme.«

»Ich habe Sie bloß gefragt, wohin wir gehen. Das war alles.«

»Das haben die Beamten aber etwas anders dargestellt.«

Als ich merkte, daß ich so nicht weiterkam, entschied ich mich zum nächstlogischen Vorgehen: Ich ließ meinen Frust an einem unschuldigen Außenseiter ab. In diesem Fall war das nächstgelegene J. R., der auf seinem Stuhl eingedöst zu sein schien.

»Wollen Sie nicht auch etwas sagen?« verlangte ich von ihm. »Sie stecken schließlich ebenso in der Klemme.«

»Das ist nicht nötig«, meinte der Straßenhändler achselzuckend. »Es ist ja nicht so, als steckten wir in Schwierigkeiten oder so etwas.«

»Komisch. Und ich dachte immer, wir befänden uns hier auf einem Polizeirevier.«

»Na und? Die meinen es doch nicht wirklich ernst. Oder, Hauptwachtmeister?«

Der Perfekter, der sich mit mir gestritten hatte, warf ihm einen finsternen Blick zu, aber mir fiel auch auf, daß er die Sache nicht dementierte.

»Ich gebe es auf, J. R.«, sagte ich, immer noch den dämonischen Hauptwachtmeister im Auge behaltend. »Sehen Sie irgend etwas in dieser Situation, das mir entgangen ist?«

»Der eigentliche Hinweis ist doch das, was *nicht* passiert«, meinte er augenzwinkernd. »Und was nicht passiert, ist beispielsweise die Tatsache, daß wir nicht eingebuchtet werden. Wir sind schon ziemlich lange hier, und bisher hat man uns nicht unter Anklage gestellt.«

»Aber der Hauptwachtmeister hat doch gesagt...«

»Er hat gesagt, er *könnte* uns anklagen, und so weiter. Beachten Sie aber bitte, daß er es tatsächlich nicht getan hat. Glauben Sie mir, Mr. Skeeve, wenn die uns einbuchten wollten, würden wir schon seit einer Stunde hinter Gittern sitzen. Die machen nur ihre Spielchen, um Zeit zu schinden.«

Angesichts der Qualen, denen man uns hier aussetzte, erschien mir seine Analyse zwar geradezu unglaublich, andererseits konnte ich keinen logischen Fehler darin entdecken. Ich drehte mich zu dem Haupt Wachtmeister um und hob eine Augenbraue.

»Stimmt das?« fragte ich.

Der Polizist ignorierte mich, um sich statt dessen in seinem Sessel zurückzulehnen und J. R. mit halbgeschlossenen Augen zu mustern.

»Sie scheinen ja ziemlich gut Bescheid zu wissen,

was das Vorgehen der Polizei angeht, mein Sohn. Fast so, als wären Sie schon einmal aufgegriffen worden.«

Eine abfällige Grimasse legte sich auf das Gesicht des Straßenhändlers, als er die Herausforderung geradewegs annahm.

»Jeder, der auf der Straße arbeitet, wird belästigt«, sagte er. »So beschützt die Polizei aufrechte Bürger vor Händlern wie mir, die zu arm sind, um sich ein Ladengeschäft leisten zu können. Ich schätze, das ist wohl *tatsächlich* sehr viel sicherer, als sich um die wirklichen Verbrecher zu kümmern, die ja möglicherweise zurückschießen würden. Wir sollten dankbar für unsere Gesetzeshüter sein. Wenn die nicht wären, wäre die ganze Dimension wahrscheinlich von Straßenhändlern und Parksündern förmlich überlaufen.«

Eigentlich hätte ich nach dieser ganzen Zeit im Schwitzkasten dankbar für die Ablenkung sein müssen. Leider hatte ich aber auch eine Menge Zeit als der Große Skeeve zugebracht, und als solcher war ich es weitaus mehr gewöhnt, belästigt als übersehen zu werden.

»Ich glaube, die eigentliche Frage lautete doch, ob man uns nun wegen irgendwelcher Vergehen unter Anklage stellen wird oder nicht«, meinte ich spitz. »Ich warte immer noch auf eine Antwort.«

Der Hauptwachtmeister musterte mich finster, doch als ich seinem Blick nicht auswich, seufzte er.

»Nein. Diesmal werden wir Sie nicht unter Anklage stellen.«

»Dann sind wir also frei und können gehen?«

»Nun, zuerst müssen Sie noch ein paar weitere Fragen beantworten. Danach sind Sie frei und ...«

>»Weitere< Fragen heißt doch wohl >neue< Fragen, und nicht immer wieder dieselben alten. Richtig?«

Der Polizist sah mich giftig an, aber nun, da ich wußte, daß wir aus dem Schneider waren, begann mir die Sache Spaß zu machen.

»Das ist richtig«, preßte er hervor.

»Also gut. Dann schießen Sie los.«

Zu spät fiel mir ein, daß das angesichts eines Raums voller bewaffneter Polizisten möglicherweise eine etwas unglückliche Formulierung war.

Der Hauptwachtmeister räusperte sich lautstark, bevor er fortfuhr. »Mister Skeeve«, fing er ganz förmlich an, »wünschen Sie, die mutmaßlichen Angreifer, die sich zur Zeit in unserem Gewahrsam befinden, unter Anklage zu stellen?«

»Was ist denn das für eine dumme Frage? Natürlich wünsche ich das.«

Kalvin wedelte wie wild vor mir und deutete auf J. R. Der Straßenhändler schüttelte bedächtig, aber entschieden den Kopf.

»... äh ... bevor ich mich entscheide, Hauptmann«, zögerte ich und versuchte zu erraten, was J. R. gerade denken mochte, »könnten Sie mir vielleicht mitteilen, was passieren würde, wenn ich es nicht täte?«

»Wir könnten sie wahrscheinlich bis morgen früh verhören lassen, aber danach würden wir sie freilassen müssen.«

Das klang mir eigentlich nicht nach einer sonderlich befriedigenden Behandlung für eine Straßenbande, die soeben versucht hatte, mich zu berauben. Andererseits schien J. R. recht gut zu wissen, was er tat, deshalb wollte ich nicht gegen seinen Rat verstoßen.

»... und wenn ich *doch* Anzeige erstatte?« hakte ich nach, denn ich wollte endlich hinter die Sache kommen.

»Ich bin kein Richter«, meinte der Hauptwachmeister achselzuckend, »deshalb kann ich Ihnen keine sichere Auskunft geben ... Aber ich könnte wohl einigermaßen zuverlässig raten, was dann geschieht.«

»Bitte.«

»Dann klagen wir sie wegen versuchten Raubüberfalls und versuchter schwerer Körperverletzung an ... Ich glaube nicht, daß wir mit dem Vorwurf des versuchten Mordes durchkämen.«

Das klang in meinen Ohren eigentlich ganz gut, aber der Polizist war noch nicht fertig.

»... dann wird das Gericht einen Pflichtverteidiger berufen — sofern sie nicht schon einen Anwalt haben —, der die Festsetzung einer Kaution erwirken wird. Sie werden das Geld wahrscheinlich über einen Vertrauensmann auf treiben und noch vor morgen mittag wieder frei sein.«

»Was? Aber wenn Sie doch ...«

»Bis zum Gerichtstermin werden mehrere Monate vergehen, und dann steht Ihr Wort gegen ihres ... und sie sind nicht nur Einheimische, sie sind auch in der Überzahl.«

Langsam begann ich zu begreifen.

... das heißt, sofern es überhaupt zur Verhandlung kommt. Höchstwahrscheinlich werden sich Verteidigung und Anklage irgendwie einigen, und sie werden sich in einem geringfügigen Anklagepunkt für schuldig erklären, was wiederum eine niedrigere Strafe und frühere Entlassung auf Bewährung bedeutet — sofern das Urteil nicht ohnehin schon nach der Verkündung gleich ausgesetzt wird ...«

»Genügt! Aufhören! Ich glaube, ich verzichte auf eine Anzeige.«

»Das hatte ich mir schon gedacht«, meinte der

Hauptwachtmeister nickend. »Das ist für alle Beteiligten wohl das einfachste. Schließlich sind Sie ja nicht zu Schaden gekommen, und Ihr Geld haben Sie auch noch.«

»Natürlich könnte es sein, daß das nächste Opfer nicht so viel Glück hat«, meinte ich trocken.

»Ich habe ja auch nicht behauptet, daß es die beste Lösung wäre, nur die einfachste.«

Bevor mir darauf eine witzige Antwort einfiel, klopfte ein uniformierter Polizist an die Tür, betrat das Zimmer und reichte dem Polizeihauptwachtmeister ein Blatt Papier. Als ich sah, daß die Lippen des Oberbullen immer schmaler wurden, während er das Schreiben las, wurde ich nervös.

»So, so, *Mister Skeeve*«, sagte er schließlich und ließ das Blatt auf seinen Schreibtisch sinken. »Es sieht so aus, als wäre dies nicht das erste Mal, daß Sie seit Eintreffen in dieser Dimension mit der Polizei zu tun bekommen haben.«

»O je«, rief Calvin augenrollend. »Jetzt geht's los!«

»Wie kommen Sie darauf, Herr Hauptwachtmeister?«

Irgendwie ahnte ich zwar, daß es mir nichts nützen würde, mich unschuldig zu stellen. Leider wußte ich aber auch nicht, wie ich mich sonst hätte verhalten sollen.

»Ich komme darauf, weil das in dem Bericht steht, den ich soeben erhalten habe. Ich habe mir gedacht, daß ich mal Rückfrage bei den anderen Polizeirevieren halte, um zu sehen, ob man dort schon von Ihnen gehört hat, und es sieht so aus, als sei das der Fall.«

»*Deshalb* haben die versucht, Zeit zu schinden«, warf J. R. ein. »Um auf das Eintreffen der Meldungen zu warten. So etwas nennt man Polizeieffizienz.«

Der Hauptwachtmeister ignorierte ihn.

»Diesem Bericht zufolge hatten Sie bereits zwei Zusammenstöße mit der Polizei. Erstens wegen auffälligen Verhaltens auf öffentlichen Straßen ...«

»Ich war nur höflich, anstatt ständig andere Leute anzurempeln!« unterbrach ich ihn empört. »Es tut mir leid, ich war neu hier und wußte nicht, daß das Wort >Unhöflichkeit< in dieser Dimension die übliche Verhaltensweise beschreibt. Sie sollten irgendwelche Schilder aufstellen, die die Leute davor warnen, daß man auf Perv wegen höflichen Benehmens mit der Polizei zu tun bekommt!«

Der Hauptwachtmeister fuhr fort, als hätte ich überhaupt nichts gesagt.

»... und später haben Sie am gleichen Tag versucht, die Zeche für eine ziemlich teure Mahlzeit zu prellen.«

»Herrje, ich bin in Ohnmacht gefallen! Sobald ich wieder zu mir gekommen bin, habe ich die Mahlzeit bezahlt, obwohl ich keinen Bissen davon zu mir genommen hatte.«

»Nun, das klingt auch schon wieder ein bißchen verdächtig«, meinte der Hauptwachtmeister und schürzte die Lippen. »Warum haben Sie eine Mahlzeit bezahlt, die Sie nicht essen konnten oder wollten?«

»Das ist doch wohl klar — weil ich zum Zeitpunkt der Bestellung noch nicht wußte, daß ich sie nicht würde essen können. Ich sage Ihnen doch — ich bin neu hier!«

»Ja, ja«, machte der Polizist, lehnte sich zurück und musterte mich mit zu Schlitzten verengten Augen. »Sie haben wohl auf alles eine aalglatte Antwort parat, nicht wahr, Mister Skeeve?«

»Das liegt nur daran, daß es stimmt! Wäre ich vielleicht weniger verdächtig, wenn ich *keine* Antwort auf

Ihre Frage wüßte? Sagen Sie es mir nur, Herr Hauptwachtmeister, ich will es wirklich wissen! Ich weiß, daß ich kein Krimineller bin, aber wie kann ich *Sie* davon überzeugen?«

Der Hauptwachtmeister schüttelte bedächtig den Kopf.

»Ehrlich gesagt, ich weiß es auch nicht. Ich bin schon sehr lange im Dienst, und ich habe gelernt, meinen Instinkten zu vertrauen. Ihre Geschichte *klingt* zwar gut, aber mein Instinkt sagt mir, daß Sie ein Haufen Ärger auf Beinen sind, der sich irgendwo breitzumachen versucht.«

Ich merkte, daß ich es mit einem abgekarteten Spiel zu tun hatte, deshalb gab ich den Versuch auf, ihn mit meiner Unschuld zu beeindrucken.

»Ich schätze, unterm Strich bleibt das gleiche übrig wie vor dem Bericht. Also: Werden Sie mich jetzt unter Anklage stellen ... oder bin ich frei und kann gehen?«

Er musterte mich noch einige Augenblicke, dann winkte er ab.

»Gehen Sie schon. Verschwinden Sie ... und nehmen Sie Ihren kleinen Straßenkumpel mit. Nehmen Sie nur meinen Rat an und tragen Sie in Zukunft nicht soviel Bargeld mit sich herum. Es lohnt sich nicht, die Kanalaratten zu ärgern.«

Wäre ich bei klarem Verstand gewesen, hätte ich die Sache damit auf sich beruhen lassen. Doch leider war es ein sehr langer Tag gewesen, und ich war sowohl müde als auch verärgert ... eine sehr gefährliche Mischung.

»Ich werde mich daran erinnern, Herr Hauptwachtmeister«, sagte ich und stand auf. »Bisher habe ich immer geglaubt, daß die Polizei dazu da sei, unschuldige Bürger wie mich zu beschützen ... und nicht,

jedermanns Zeit damit zu vergeuden, sie zu belästigen. Glauben Sie mir, ich habe meine Lektion gelernt.«

Plötzlich begann sich jeder Polizist im Raum zu verspannen, und zu spät erkannte ich, daß es sich auch nicht lohnte, die Polizei zu kritisieren.

»... und wenn wir verdächtige Charaktere nicht überprüfen, *bevor* sie Ärger machen, dann sind wir nur gut dafür, Berichte zu verfassen, *nachdem* ein Verbrechen begangen wurde«, fauchte der Polizeihauptwachtmeister verbittert zurück. »So oder so werden >unschuldige Bürger< wie Sie immer etwas zum Mekern finden!«

»Es tut mir leid, Herr Hauptwachtmeister. Ich hätte nicht ...«

Ich weiß nicht, ob er meinen Versuch einer Entschuldigung überhaupt bemerkte. Jedenfalls schien es keinen Unterschied mehr zu machen.

»Ich habe meine Lektion auch gelernt, das können Sie mir glauben. Als ich zur Polizei kam, glaubte ich, nichts Besseres im Leben tun zu können, als unschuldige Bürger zu beschützen ... und das glaube ich immer noch. Ich wußte schon damals, daß das eine undankbare Aufgabe ist. Was ich allerdings noch *nicht* wußte, war, daß >unschuldige Bürger< wie Sie nicht nur undankbar sind, sondern daß sie auch dazu neigen, die Polizei wie Feinde zu behandeln!«

Ich entschied mich, ihn doch nicht zu unterbrechen. Er" war voll in Fahrt; offensichtlich war er bei seinem Lieblingsthema gelandet. Jetzt den Mund zu öffnen wäre wahrscheinlich ungefähr so ratsam gewesen, wie sich zwischen meinen Hausdrachen Gliep und seinen Freßnapf zu stellen.

»Jeder will, daß die Verbrecher ins Gefängnis kom-

men, aber niemand will ein Gefängnis in seiner Gegend haben ... oder mehr Steuern zahlen, damit neue Gefängnisse gebaut werden können. Deshalb sind unsere Gefängnisse alle überfüllt, und deshalb können die unschuldigen Bürger< jedesmal Zeter und Mordio schreien, wenn ein Richter ein Urteil zur Bewährung aussetzt oder einen Verbrecher vorzeitig auf Bewährung entläßt.«

Inzwischen hatte er sich erhoben und ging im Zimmer auf und ab, während er sich für sein Thema immer mehr erwärmte.

»Niemand sieht die Verbrechen, die *nicht* begangen werden. Wir könnten die Verbrechensrate um acht- undneunzig Prozent senken, dann würden uns die >unschuldigen Bürger< immer noch die verbliebenen zwei Prozent in die Schuhe schieben ... als wären wir es, die die Verbrechen begehen! Niemand will mit der Polizei zusammenarbeiten oder auch nur Steuergelder für den Inflationsausgleich bewilligen, und so können wir mit dem Bevölkerungswachstum nicht einmal Schritt halten, ganz zu schweigen davon, unseren Personalbestand diesem Wachstum anzugleichen.«

Er blieb stehen und zeigte mit einem anklagenden Finger auf J. R.

»Und dann gibt es da noch >unschuldige Bürger< wie Ihren Kumpel hier, der offen zugibt, daß er ein illegales, ungenehmigtes Geschäft betreibt. Das bedeutet ganz nebenbei, daß er *überhaupt keine* Steuern zahlt, nicht einmal die festgesetzten, obwohl er von uns denselben Schutz erwartet wie jene Geschäftsleute, die es tatsächlich *tun*, obwohl die meisten von denen auch noch Steuern hinterziehen.

Und so sollen wir den öffentlichen Frieden und die Ordnung aufrechterhalten und Verbrechen noch vor

der Tat bekämpfen, obwohl wir viel zuwenig Personal haben und mit Material arbeiten müssen, das völlig überholt ist und bald auseinanderfällt. Unser Instinkt ist so ziemlich das einzige, womit wir überhaupt noch arbeiten *können* ... Aber wenn wir das tun, werden wir auch schon wieder angemacht!«

Er blieb vor mir stehen und schob sein Gesicht dicht vor meins, wobei er mich erneut mit seinem Mundgeruch überfiel.

»Nun, *diesmal* wollen wir doch mal sehen, wie gut mein Instinkt ist. Ich lasse Sie jetzt laufen, aber irgendwie scheint es mir doch eine gute Idee zu sein, auch in anderen Dimensionen mal nach Ihnen nachzufragen. Wenn Sie wirklich nur ein unschuldiger Geschäftsmann sind, wie Sie behaupten, werden wir ja wohl nichts entdecken ... Aber wenn ich recht haben sollte«, und er gewährte mir ein zahniges Grinsen, »dann sind Sie bestimmt schon vorher in Konflikt mit dem Gesetz geraten, und dann werden wir das auch herausbekommen. Ich wette, daß Sie einen Schwanz von Ärgernissen hinter sich zurückgelassen haben, der Sie bis hierher verfolgt. Sollte dem so sein, werden wir beide uns schon bald wieder unterhalten, sehr bald. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie weder das Hotel wechseln noch diese Dimension verlassen, ohne mir vorher Bescheid zu geben, verstanden? Ich will Sie nämlich für den Fall der Fälle wiederfinden können, MISTER SKEEVE!«

Warte, warte noch ein Weilchen ...

Finanzbeamter (Abteilung: Rückvergütung)

Kapitel 14

Der Gedanke an eine ausführliche Überprüfung meiner außerdimensionalen Aktivitäten machte mir zwar Sorgen, aber er war nicht so schlimm, daß ich darüber meine Manieren vergaß. J. R. hatte in dem Straßenkampf meinen Kopf gerettet, und während des ganzen Polizeiverhörs hatte ich mir im Hinterkopf Möglichkeiten überlegt, mich bei ihm dafür zu revanchieren. Als wir das Revier verließen, meinte ich, die Antwort gefunden zu haben.

»Sagen Sie, J. R.«, sagte ich auf der Treppe zu ihm, »was dieses Geschäft angeht, das Sie eröffnen wollen ... Wieviel Startkapital würden Sie denn dafür brauchen?«

Ich bemerkte, wie er sich bei diesen Worten wieder spannte.

»Mr. Skeeve, ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich keine Belohnung dafür annehmen werde, daß ich Ihnen das Leben gerettet habe.«

»Wer hat denn etwas von einer Belohnung gesagt? Ich spreche davon, daß ich vielleicht in Ihr Geschäft investieren und dafür einen Teil der Gewinne einstreichen will.«

Wie gebannt blieb er plötzlich stehen.

»Das würden Sie tun?«

»Warum nicht? Ich bin schließlich Geschäftsmann und halte immer die Augen offen, falls sich irgendwel-

ehe neuen Unternehmungen anbieten, bei denen ich einsteigen kann. Am schwierigsten ist es immer, vertrauenswürdige Partner und Geschäftsführer zu finden, die mit den Investitionen auch richtig umgehen. Sie aber haben schon bewiesen, daß Sie vertrauenswürdig sind. Also, wieviel würden Sie für Ihr Vorhaben brauchen?»

Der Straßenhändler dachte einige Augenblicke nach.

»Selbst *wenn* ich einen Geldgeber hätte, würde ich lieber klein anfangen und langsam aufbauen. Unter dem Gesichtspunkt ... ja. Ich schätze, mit fünftausend in Gold hätte ich einen ganz guten Start.«

»Oh«, entfuhr es mir. Nicht, daß ich seine Schätzung in Frage stellen wollte, aber die Anfangskosten waren doch etwas höher, als ich erwartet hatte. Ich hatte nur zweitausend dabei, und davon würde ich den größten Teil brauchen, um Edviks Dienste und die Hotelrechnung zu bezahlen. Soviel zum Thema großzügige Gesten!

»Ich ... äh ... muß darüber nachdenken.«

J. R.s Miene verdüsterte sich.

»Na schön, Sie wissen ja, wo Sie mich finden, wenn Sie sich entschieden haben sollten.«

Er machte kehrt und ging die Straße entlang, ohne sich noch einmal umzudrehen. Es war zwar albern, sich mies zu fühlen, nur weil ich ein Angebot nicht erfüllte, das ich doch gar nicht hätte zu machen brauchen, aber ich tat es trotzdem.

»Nun, jetzt ist es wohl Zeit, ins Hotel zurückzukehren, nicht wahr, Skeeve?« meldete Calvin sich zu Wort.

Die Sache mit J. R. hatte ich zwar versiebt, aber ich beschloß, wenigstens jetzt richtig zu handeln.

»Nein«, erwiderte ich.

»Nein?« wiederholte der Djinn. »Wo gehen wir dann hin?«

»Genau darum geht es ja, Calvin. Wir gehen nirgendwo. *Ich* kehre ins Hotel zurück. Und *du* kehrst zurück nach Djinger.«

Er schwebte auf Augenhöhe herab und legte stirnrunzelnd den Kopf schräg.

»Das verstehe ich nicht. Warum soll ich nach Djinger?«

»Weil du deinen Vertrag erfüllt hast. Das bedeutet, daß du wieder frei bist, und deshalb gehe ich auch davon aus, daß du gehen wirst.«

»Das habe ich getan?«

»Klar. In der Seitenstraße. Du hast mich mit einem Zauber wieder nüchtern gemacht, bevor ich gegen diese Schläger kämpfen mußte. Meiner Meinung nach hast du damit deinen Kontrakt erfüllt.«

Der Djinn strich sich nachdenklich durch den Bart.

»Ich weiß ja nicht«, meinte er. »Das war eigentlich kein besonders großartiger Zauber.«

»Du hast ja auch nie besonders viel versprochen«, beharrte ich. »Genaugenommen hast du dir sehr viel Mühe gegeben, mich damit zu beeindrucken, wie wenig du eigentlich kannst.«

»Ach, das«, meinte Calvin mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Das erzählen wir doch allen Kunden. Damit verhindern wir, daß sie von einem Djinn zuviel erwarten. Du glaubst ja gar nicht, was manche Leute von uns fordern. Aber wenn wir ihre Erwartungen herunterschrauben können, dann sind sie leichter zu beeindrucken, wenn wir tatsächlich unsere Nummern abziehen.«

»Nun, es hat jedenfalls funktioniert. Ich bin beein-

druckt. Wenn du die Nummer dort in der Seitenstraße nicht abgezogen hättest, hätten die mir schon das Fell über die Ohren gezogen gehabt, bevor J. R. auf der Bildfläche erschien.«

»Freut mich, wenn ich dir helfen konnte. Es war weniger gefährlich, als dir beim Gemenge beizustehen.«

»Vielleicht, aber nach meiner Rechnung sind wir damit quitt. Du hast mir eine kleine Hilfestellung versprochen, und die hast du auch im entscheidenden Augenblick geliefert. Das ist alles, wozu du vertragsmäßig verpflichtet warst... ja sogar mehr als das.«

Der Djinn verschränkte die Arme und starrte stirnrunzelnd einige Augenblicke lang in die Ferne.

»Jetzt hilf mir mal bitte, Skeeve«, sagte er schließlich, »bisher habe ich dir doch geholfen, richtig?«

»Richtig«, meinte ich nickend und fragte mich, worauf er wohl hinauswollte.

»Und bisher war ich dir doch eine ganz gute Gesellschaft, nicht wahr? Ich meine, klar, manchmal plappere ich vielleicht ein bißchen viel, aber alles in allem scheinst du bisher nicht viel dagegen gehabt zu haben, daß ich da war.«

»Wieder richtig.«

»Warum versuchst du dann, mich loszuwerden?«

Plötzlich ging die ganze Last des Tages mit mir durch. Der gutgemeinte Rat des Schmetterlings, das Trinken, die Prügelei, die Auseinandersetzung mit der Polizei — alles braute sich in meinem Innern zu einem gefährlichen Gemisch zusammen - das explodierte.

»ICH VERSUCHE NICHT, DICH LOSZUWERDEN!!« kreischte ich den Djinn an, und meine Stimme schnappte über. »Meinst du etwa, ich wollte dich nicht

dabeihaben? Meinst du, ich wüßte nicht, daß meine Chancen, Aahz in dieser völlig wahnwitzigen Dimension auf eigene Faust zu finden, gleich Null sind? Verdammt, Calvin, ICH VERSUCHE DOCH NUR, NETT ZU DIR ZU SEIN!!!«

»Vielleicht könntest du mal ein bißchen weniger nett sein und aufhören zu brüllen?«

Ich merkte, daß ich ihn über den Gehsteig gejagt und mit der Wucht meiner >Nettigkeit< gegen die Mauer gedrückt hatte. Ich tat einen langen, tiefen Atemzug und versuchte mich wieder zu beherrschen.

»Hör mal«, sagte ich vorsichtig, »ich wollte dich nicht anschreien. Es ist nur ...«

Irgend etwas tropfte meine Wange herab, und ich ahnte, daß meine Tränendrüsen peinlicherweise ihre Arbeit aufgenommen hatten. Zum Teufel! Ich begann zu weinen. Lautstark räusperte ich mich, und während ich den Mund bedeckte, wischte ich die Tränen klammheimlich weg. Ich hoffte, daß Calvin es nicht bemerken würde. Falls er es doch tat, so war er jedenfalls zu höflich, um etwas dazu zu sagen.

»Paß auf, ich werde noch mal von vorne anfangen.«

Abgehackt atmete ich ein.

»Du bist mir eine große Hilfe gewesen, Calvin, mehr, als ich jemals hätte erwarten dürfen, als ich dein Fläschchen öffnete. Deine Ratschläge waren gut und vernünftig, und wenn ich überhaupt irgendwelche Schwierigkeiten gehabt habe, dann nur, weil ich sie nicht beherzigte.«

Ich stockte und versuchte meine Gedanken zu ordnen.

»Ich versuche nicht, dich loszuwerden ... wirklich nicht. Nichts wäre mir lieber, als wenn du bei mir bleibst, wenigstens so lange, bis ich Aahz aufgespürt

habe. Ich möchte lediglich unsere Freundschaft nicht ausnutzen. Ich habe deine Dienste im Zuge eines ehrlichen Geschäfts erworben ... eines, bei dem du nichts zu sagen hattest, wenn es stimmt, was du über Djinger erzählt hast. Wenn ich mich vorhin vielleicht etwas kühl angehört habe, als ich dir sagte, daß unser Vertrag meiner Meinung nach erfüllt ist, dann lag das daran, daß ich gegen die Versuchung ankämpfen mußte, dich anzuflehen, bei mir zu bleiben. Ich hatte Angst, daß ich dich damit in eine miese Position manövrieren würde ... Tatsächlich hätte es *mich* in eine miese Position manövriert. Wenn ich dich aufwendig darum gebeten hätte, und wenn du es abgelehnt hättest, dann hätten wir uns beide ziemlich schlecht gefühlt, es wäre das ungute Ende einer ansonsten doch für beide gewinnbringenden Verbindung gewesen. Das einzige, was noch schlimmer hätte sein können, wäre gewesen, daß du aus Mitleid eingewilligt hättest, bei mir zu bleiben. Dann hätte ich mich die ganze Zeit schuldig gefühlt, weil ich gewußt hätte, daß du dich eigentlich um deine eigenen Sachen kümmern könntest und solltest, und es auch tätest, wenn ich nicht zu schwach gewesen wäre, allein mit einer an sich doch sehr einfachen Aufgabe zurechtzukommen.«

Inzwischen strömten die Tränen ungehindert, aber ich machte mir nicht mehr die Mühe, sie zu verbergen. Meine Tränendrüsen waren mir mittlerweile egal geworden.

»Was du zum überwiegenden Teil getan hast«, fuhr ich fort, »war, mir Gesellschaft zu leisten. Seit ich in diese Dimension gekommen bin, fühle ich mich verängstigt und einsam ... Nein, ich hätte es getan, wenn du nicht dabeigewesen wärest. Ich habe eine

solch abscheuliche Angst davor, einen Fehler zu begehen, daß ich wahrscheinlich zu Eis erstarren und überhaupt nichts mehr tun würde, es sei denn, ich hätte jemanden im Schlepptau, der Beifall klatscht, wenn ich das Richtige tue, und der mich zurechtaucht, wenn ich etwas Falsches mache ... nur damit ich auch den Unterschied merke. So verunsichert bin ich ... Ich vertraue nicht mal mehr auf mein eigenes Urteil darüber, ob ich recht oder unrecht habe in dem, was ich tue! Das Problem ist, daß ich in Sachen Freundschaft in letzter Zeit nicht gerade sonderlich erfolgreich gewesen bin. Aahz hat mich verlassen, die Mannschaft von der Chaos Corporation glaubt, daß ich sie im Stich gelassen habe ... Ach, Mist, ich habe es ja sogar fertiggebracht, J. R. zu beleidigen, indem ich versuchte, lieber mit meiner Brieftasche danke zu sagen als mit dem Mund.«

Mir fiel auf, daß ich wie ein Sentimentalist zu schwafeln begann. Mit matter Geste fuhr ich mit dem Ärmel über mein tränenüberströmtes Gesicht und zwang mich zu einem Lächeln.

»Jedenfalls ist es mir unmöglich, Druck auf dich auszuüben, sei es als Freund, sei es als Geschäftspartner, nur damit du mir in schwierigen Zeiten das Händchen hältst. Das bedeutet nicht, daß ich nicht dankbar für das wäre, was du getan hast, oder daß ich versuchen würde, dich jetzt loszuwerden. Ich würde es sehr zu schätzen wissen, wenn du bei mir bliebest, aber ich meine, nicht das Recht zu haben, dich darum zu bitten.«

Nachdem ich nicht mehr wußte, was ich noch sagen sollte, hörte ich mit einem halbherzigen Achselzucken auf. Es war seltsam: Nun, da ich mir die Dinge vom

Herzen geredet hatte, die mich bedrückten, fühlte ich mich schon um einiges besser.

»Bist du fertig?«

Kalvin schwebte noch immer geduldig mit ver-schränkten Armen vor mir. Vielleicht bildete ich es mir auch nur ein, aber seine Stimme wirkte irgendwie angespannt.

»Ich schätze schon. Tut mir leid, wenn ich so lange Monologe geführt habe.«

9

»Kein Problem. Solange ich auch mal den Ball bekomme.«

»Den Ball?«

»Eine Redensart«, winkte er ab. »In diesem Fall bedeutet es, daß ich auch mal an die Reihe komme, zu sprechen, und daß du dann zuhörst. Ich habe es ja schon vorher versucht, aber offensichtlich werden wir jedesmal unterbrochen, wenn ich damit anfangе ... oder du besäufst dich.«

Bei der Erinnerung daran schnitt ich eine Grimasse.

»Ich wollte mich nicht besaufen. Es ist nur, daß ich nie ...«

»He! Hast du es schon wieder vergessen? Jetzt bin ich an der Reihe«, unterbrach mich der Djinn. »Ich wollte nur sagen ... einen Augenblick mal.«

Er machte eine ausladende Geste mit der Hand und ... wuchs! Plötzlich war er genauso groß wie ich.

»So, das ist schon besser!« sagte er und klopfte sich die Hände. »Jetzt ist es schon etwas schwieriger, mich zu übersehen.«

Eigentlich wollte ich ihn schon nach einer genaueren Übersicht über seine angeblich so >geringfügigen< Fähigkeiten fragen, aber sein letzter Kommentar hatte mich getroffen.

»Es tut mir leid, Calvin. Ich wollte nicht...«

»Heb dir das auf!« befahl er mit einem Winken. »Jetzt bin ich erst einmal dran. Du wirst später noch genug Zeit haben, in Selbstmitleid zu zerfließen. Und wenn nicht, bin ich sicher, daß du dir die Zeit schon nehmen wirst.«

Das klang zwar ziemlich böse, aber ich gab nach und bedeutete ihm fortzufahren.

»Also gut«, sagte er, »zum ersten, zum zweiten und zum dritten hast du unrecht, Skeeve. Es fällt mir schwer, zu glauben, daß ein Bursche, der das Herz so sehr auf dem rechten Fleck hat, gleichzeitig so sehr im Unrecht sein kann.«

Mir fiel ein, daß ich gerade eben selbst zugegeben hatte, daß mein Vertrauen in mein Urteilsvermögen im Augenblick auf dem Tiefpunkt angelangt war. Aber ich sprach es nicht aus. Calvin hatte gesagt, daß er Gelegenheit zum Aussprechen haben wollte, und so würde ich mir größte Mühe geben, ihn nicht zu unterbrechen. Soviel war ich ihm schuldig.

»Seit wir uns kennengelernt haben, redest du über Recht und Unrecht, als wären das absolute Werte. Wenn es nach dir geht, ist alles entweder richtig oder falsch ... Punkt. >War Aahz im Recht, zu gehen?< ... Bist du im Unrecht, weil du versuchst, ihn zurückzuholen? ... Nun, mein junger Freund, so einfach ist das Leben aber nicht. Du bist nicht nur alt genug, um das zu wissen, du solltest es auch langsam einmal lernen, bevor du dich und deine ganze Umgebung in den Wahnsinn treibst!«

Mit hinter dem Rücken verschränkten Händen schwebte er nun vor mir in der Luft auf und ab.

»Für dich wie für jeden anderen ist es durchaus möglich, daß du zwar nicht im Recht sein kannst, aber auch deshalb noch lange nicht im Unrecht, so wie du

vom geschäftlichen Standpunkt aus mal recht haben kannst, obwohl es vom menschlichen falsch wäre. Die Welten sind kompliziert, und Leute sind nichts als ein hoffnungsloses Gewirr von Widersprüchen. Die Bedingungen ändern sich nicht nur von Situation zu Situation und von einer Person zur anderen, sondern auch noch von Augenblick zu Augenblick. Sich selbst vorzumachen, daß es irgendeinen Hauptschlüssel zu Richtig und Falsch gäbe, ist lächerlich ... und was noch schlimmer ist, es ist auch gefährlich, weil du dich nämlich immer inkompetent und inadäquat fühlst, sobald er sich dir entzieht.«

Obwohl ich Schwierigkeiten hatte zu verstehen, was er meinte, rief dieser letzte Satz doch einiges in mir wach. Denn er beschrieb mit ungemütlicher Präzision, wie ich mich meistens fühlte! Ich versuchte genau zuzuhören.

»Du mußt dich einfach damit abfinden, daß das Leben kompliziert und oft frustrierend ist. Was für dich richtig ist, muß für Aahz noch lange nicht richtig sein. Es gibt sogar Zeiten, da es überhaupt keine richtige Antwort gibt... Da gibt es nur eine Wahl zwischen unangenehmen und noch unangenehmeren Möglichkeiten. Erkenne es, und vergeude danach keine Zeit und Energie damit, darüber zu grübeln, warum dem so ist, oder dich darüber aufzuregen, daß alles so ungerecht ist... nimm es einfach hin.«

»Ich ... ich will's versuchen«, sagte ich, »aber es ist nicht leicht.«

»Natürlich ist es nicht leicht!« konterte der Djinn. »Wer hätte je behauptet, daß es leicht ist? Nichts ist leicht. Manchmal ist es vielleicht weniger schwierig als zu anderen Zeiten, aber leicht ist es nie. Ein Teil deines Problems besteht darin, daß du immer wieder

glaubst, alles müsse leicht sein, und deshalb nimmst du an, daß der leichte Weg auch der richtige ist. Nehmen wir ein Beispiel: Du wußtest, daß es schwierig sein würde, mich zu bitten, bei dir zu bleiben, nachdem ich den Vertrag erfüllt hatte, deshalb hast du beschlossen, daß es richtig wäre, mich nicht darum zu fragen ... und dabei hast du ignoriert, wie schwierig es für dich wäre, ohne meine Hülfe die Jagd nach Aahz fortzusetzen.«

»Aber es wäre doch leichter für mich, wenn du bleibest ...«

»Das ist richtig. Es ist ein Widerspruch«, grinste Calvin. »Verwirrend, nicht wahr? Also vergiß mal für einen Augenblick, was richtig oder falsch ist, und sage mir, was *du* willst.«

Das war *wirklich* leicht.

»Ich möchte, daß du bleibst und mir bei der Suche nach Aahz hilfst«, sagte ich entschieden.

Der Djinn lächelte und nickte.

»Kommt nicht in Frage«, erwiderte er.

»Wie?«

»Habe ich gestottert oder so was? Ich habe gesagt...«

»Ich weiß auch, was du gesagt hast!« unterbrach ich ihn. »Es ist nur, daß du gesagt hast ... ich meine, bevor du gesagt hast...«

»Oh, es ist kein Problem mich zu fragen ... und deine Bedingungen sind auch keins. Es ist nur so, daß ich nicht bleiben werde.«

Inzwischen wirbelte mir der Kopf vor Verwirrung, aber ich versuchte soviel Haltung zu wahren, wie mir noch übriggeblieben war.

»... aber ich dachte ... oh, na ja. Ich schätze, da habe ich mich wohl geirrt.«

»Nein, das hast du nicht. Wenn du mich gleich gebeten hättest zu bleiben, wäre ich auch geblieben.«

»Warum ...«, fing ich an, doch der Djinn schnitt mir mit einer Geste das Wort ab.

»Es tut mir leid, Skeeve. Ich sollte dich zu einer solchen Zeit nicht auch noch mit Denksportaufgaben an der Nase herumführen. Der Grund, weshalb ich es mir anders überlegt habe, war eine deiner Bemerkungen, als du mir erklärst hast, warum du mich nicht darum gebeten hast. Du hast gesagt, daß du verängstigt und verunsichert bist, was ja nur vernünftig ist, wenn man alle Dinge mal zusammennimmt. Aber dann hast du noch etwas hinzugefügt, nämlich, daß du deinem eigenen Urteil nicht traust und deshalb jemanden dabeihaben mußt, der dir sagt, ob du richtig oder falsch liegst.«

Er hielt inne und schüttelte den Kopf.

»Dabei kann ich nicht mitmachen. In diesem Augenblick ist mir nämlich klargeworden, daß ich dann in dieselbe Falle tappen würde wie alle deine anderen Kollegen ... nämlich unfreiwillig für dich mitzudenken, sobald wir unsere Meinung sagen. Das Traurige daran ist, daß es ja gar nicht wirklich stimmt... Schließlich entscheidest du selbst, auf welchen Rat du hörst und aufweichen nicht. Das Problem ist nur, daß du dich immer nur daran erinnerst, wenn du einen Ratschlag nicht befolgt hast und die Sache schief lief ... beispielsweise heute abend, als du dich betrunken hast. Erweist sich ein Urteil aber als richtig, dann gehst du davon aus, daß es von deinen >Ratgebern< stammt. Nun, du hast mich davon überzeugt, daß du in Ordnung bist, Skeeve. Jetzt mußt du nur noch dich selbst davon überzeugen. Und deshalb kehre ich nach Djinger zurück und überlasse dich dei-

nem eigenen Problem, damit du es aus eigener Kraft löst. Ob richtig oder falsch, es wird jedenfalls niemanden geben, der dann das Lob oder den Tadel mit dir teilen muß. Es ist allein deine Sache. Ich für meinen Teil werde darauf wetten, daß du das Richtige tust.«

Er streckte die Hand aus. Ich nahm sie und schüttelte diesem Wesen die Hand, das mir schon so viel geholfen hatte.

»Ich ... nun, danke, Calvin. Du hast mir viel zum Nachdenken gegeben.«

»Es war mir ein ehrliches Vergnügen, Skeeve ... wirklich. Viel Glück bei der Suche nach unserem Freund. Ach, übrigens ...«

Er nestelte etwas aus seiner Schärpe hervor und legte es in meine Hand. Als er es losließ, verwandelte es sich in eine ausgewachsene Visitenkarte.

»Das ist meine Adresse auf Djinger. Halte mich auf dem laufenden ... und sei es nur, um mir mitzuteilen, wie sich die ganze Sache entwickelt hat.«

»Das werde ich tun«, versprach ich. »Paß auf dich auf, Calvin ... und nochmals danke!«

»Ach, und noch etwas ... was deine Probleme mit deinen Freunden angeht. Gib den Versuch auf, immer stark zu sein. Deine wirkliche Stärke liegt darin, daß du ein warmherziges, fürsorgliches Wesen hast. Wenn du aber *versuchst*, stark zu sein, wirkst du nur kalt und unsensibel. Denk mal darüber nach.«

Er winkte mir ein letztes Mal zu, verschränkte die Arme und verblaßte.

Einige Augenblicke starrte ich in die plötzliche Leere vor mir, dann machte ich mich allein auf den Weg zum Hotel. Wo das war, wußte ich ... Was ich nicht wußte, war, wo sich Djinger befand.

*Wenn hier einer auf den Busch \dapft,
dann bin ich das.*

B. Bush

Kapitel 15

»Ich habe gehört, du bist gestern nacht überfallen worden.«

Ich unterbrach meine Bewegung, mich auf den Hintersitz sinken zu lassen, um den Taxifahrer lange anzublicken. <

»... auch dir einen guten Morgen, Edvik«, sagte ich schließlich trocken. »Ja, danke, ich habe sehr gut geschlafen.«

Der Fahrer überhörte meinen Sarkasmus nicht... eine Tatsache, für die ich insgeheim recht dankbar war. Manchmal habe ich nämlich Grund, an meiner Kommunikationsfähigkeit zu zweifeln.

»He! War doch nicht persönlich gemeint. Ist nur so, daß die Leute eben reden, weißt du?«

»Nein, weiß ich nicht ... aber ich lerne dazu.«

So groß und bevölkert Perv auch sein mochte, schien es doch auch ein blühendes Netzwerk aus Klatsch und Tratsch zu geben. Würde mir wohl auch ein Goldenes Blatt kaufen müssen, um etwas Neues über mich zu erfahren.

Ich war früh hinuntergekommen, weil ich darauf hoffte, noch ein Wort mit J. R. wechseln zu können, aber zwischen meinem Zimmer und dem Hoteleingang war ich von zwei Liftboys und dem Empfangsangestellten angesprochen worden, die alle bereits

wußten, daß ich gestern nacht in einen Überfall verwickelt gewesen war. Natürlich verliehen sie alle ihrem Mitgefühl Ausdruck ... in unterschiedlichem Ausmaß. Wenn ich mich recht erinnere, formulierte der Rezeptionsangestellte sein Mitgefühl ungefähr folgendermaßen: »Selbstverständlich können Sie sich jederzeit unseres Hoteltresors bedienen, um Ihre Wertsachen darin aufzubewahren, mein Herr ... Allerdings übernehmen wir keine Haftung.«

Großartig!!

Ich war sehr schnell zu dem Schluß gekommen, daß ich nicht allzu wild darauf war, daß meine nächtliche Eskapade überall die Runde machte. Schon deshalb nicht, weil sie schließlich in eine Auseinandersetzung mit der Polizei gemündet war.

Obwohl er meinen Unmut bemerkte, wenn das Gespräch auf den Vorfall des letzten Abends kam, schien Edvik doch entschlossen zu sein, das Thema nicht auf sich beruhen zu lassen, als wir losfuhren.

»Ich habe dir ja gesagt, daß du dir einen Leibwächter besorgen solltest«, dozierte er. »Mit soviel Bargeld herumzulaufen bedeutet, den Ärger ja regelrecht zu provozieren.«

»Komisch, die Polizei hat das gleiche gesagt... was das Bargeld angeht, meine ich.«

»Nun, da haben sie auch recht ... ausnahmsweise. Es ist hier schon gefährlich genug, da muß man nicht auch noch künstlich Aufmerksamkeit erregen.«

Ich lehnte mich im Sitz zurück und schloß die Augen. Ich hatte nicht besonders gut geschlafen, aber die kurze Zeit, die ich in horizontaler Lage verbracht hätte, hatte es meinen Muskeln gestattet, sich zu verspannen, und nun tat mir alles weh.

»Ja, das habe ich auch feststellen dürfen«, meinte

ich. »Na schön, jetzt ist es ja vorbei. Außerdem bin ich gar nicht mal so schlecht damit gefahren, auf mich selbst aufzupassen.«

»So, wie man es mir erzählt hat, ist irgend jemand aufgetaucht, um dich rauszuhauen«, konterte Edvik gnadenlos, »und selbst dann war es noch ziemlich knapp. Aber bild dir nicht ein, daß die Chose vorbei wäre. Du kannst nur hoffen, daß dein Glück dich auch beim nächsten Mal nicht im Stich läßt.«

Plötzlich standen meine schmerzenden Muskeln nicht mehr im Mittelpunkt meiner Aufmerksamkeit.

»Nächstes Mal?« fragte ich und setzte mich auf. »Welches nächste Mal?«

»Ich will ja nicht schwarzmalen«, meinte der Taxifahrer achselzuckend, »aber ich schätze, das steht schon ziemlich fest. Die Burschen, die du gestern zusammengeschlagen hast, werden heute wieder auf der Straße sein, und höchstwahrscheinlich werden sie einen gewissen Teil ihrer Zeit und Kraft darauf verwenden, dich aufzuspüren und eine Revanche zu fordern.«

»Meinst du?«

»Aber selbst wenn ich mich irren sollte, hat sich inzwischen doch überall herumgesprochen, daß du eine ganz schön pralle Brieftasche mit dir herumschleppst. Das macht dich zum sicheren Ziel für jeden hergelaufenen Schläger, der mal eben auf schnelles Geld aus ist.«

Darüber hatte ich noch gar nicht nachgedacht, aber Edviks Darstellung leuchtete mir ein. Was mir auf meiner Mission gerade noch fehlte, war, auch auf jedes Dämonengesicht in meinem Rücken aufpassen zu müssen.

»Entschuldigung, was hast du gerade gesagt?«

fragte ich und versuchte mich wieder auf ihn zu konzentrieren.

»Wie? Oh, ich habe gerade nur wiederholt, daß du dir wirklich einen Leibwächter anheuern solltest was ich ja schon die ganze Zeit gesagt habe.«

Das hatte er *tatsächlich* schon die ganze Zeit gesagt, und Calvin war seiner Meinung gewesen. Ursprünglich hatte ich die Idee verworfen, doch nun sah ich mich dazu gezwungen, meine Meinung zu revidieren.

»Nein«, sagte ich schließlich. »Das kann ich nicht.«

»Warum nicht?« schloß sich Edvik der Diskussion an, die gerade in meinem Geist beendet wurde.

»Nun, der überzeugendste Grund ist der, daß ich mir keinen leisten kann.«

Der Taxifahrer schnaubte.

»Du machst wohl Witze. Bei dem ganzen Geld, das du dabei hast?«

»Das mag dir zwar viel erscheinen, aber fast alles davon ist schon für dich und das Hotel verplant.«

Das Taxi machte einen gefährlichen Schlenker, als Edvik sich auf seinem Sitz herumdrehte und mich ansah.

»Soll das heißen, daß das dein ganzes Geld ist? Du hast deine ganzen Ersparnisse dabei?«

So aufgewühlt ich auch war, brachte mich dieser Gedanke doch zum Lachen.

»Nein, wohl kaum«, sagte ich. »Das Problem ist nur, daß ich den größten Teil meines Geldes auf Tauf habe. Ich habe nur ein wenig mitgenommen, um damit die Spesen bestreiten zu können. Leider habe ich die hiesigen Preise arg unterschätzt, so daß ich jetzt auf die Unkosten achten muß.«

»Oh, das ist doch kein Problem«, erwiderte der Taxi-

fahrer und konzentrierte sich erneut auf die Straße.
»Nimm doch einfach hier einen Kredit auf.«

»Wie bitte?«

»Sprich mit einer Bank und leih dir aus, was du brauchst. So bin ich auch an das Geld für dieses Taxi gekommen ... ganz zu schweigen von meinen anderen Unternehmen. Du liebe Güte! Wenn jeder versuchte, nur mit Bargeld zu operieren, würde das die ganze Volkswirtschaft hier kaputtmachen!«

»Ich weiß nicht«, meinte ich zögernd. »In dieser Dimension kennt mich doch praktisch niemand. Glaubst du wirklich, daß eine Bank mir da einen Kredit gewähren würde?«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden«, meinte Edvik achselzuckend. »Ich mache dir einen Vorschlag ... Nicht weit von hier gibt es eine Filiale meiner Hausbank. Warum gehst du nicht einfach mal hin und sprichst mit ihnen. Vielleicht erlebst du ja eine Überraschung.«

Die Bank war nicht besonders imposant: ein mittelgroßes Ladengeschäft mit einer Reihe Kassen und ein paar über den Raum verstreuten Schreibtischen. Einige Türen in der hinteren Wand führten vermutlich zu den Büros und dem Tresor, waren aber in verschiedenen hellen Farben gestrichen und wirkten nicht sonderlich mysteriös. Und doch bemerkte ich bei mir einen nicht eben geringen Grad an Nervosität, als ich das Innere musterte. Hier und da gab es kleine Hinweise, die von einer Seriosität kündeten, die die bemühte Sauberkeit des Dekors Lügen strafte. Kleine Dinge, beispielsweise die hoch oben in den Raumecken montierten Maschinen, die alles unentwegt abtasteten, als würden sie sowohl die Bewegung der Kassierer als auch der Kunden ständig überwachen.

Die Kassierer selbst saßen sicher hinter hohen Scheiben aus unschuldig aussehendem Glas und betrieben ihr Geschäft jeweils hinter einem raffinierten System aus Schlitz und Schubladen. Ein scharfer Beobachter wie ich mußte allerdings feststellen, daß das Glas sehr viel dicker sein mußte, als es auf den ersten Blick den Anschein hatte. Außerdem waren im ganzen Raum bewaffnete Wachen verteilt, deren Waffenarsenal alles andere als zeremoniell oder dekorativ aussah. Es gab hier eine Menge Geld, und entsprechend große Anstrengungen wurden auch unternommen, sicherzugehen, daß sich niemand dazu entschied, eine besondere Form der Selbstbedienung zu betreiben.

Ich dachte mir schon, daß eine Transaktion, wie sie mir vorschwebte, wohl kaum von einem der Kassierer am Schalter erledigt werden würde, und als ich danach fragte, wurde ich tatsächlich sofort durch eine der hellgestrichenen Türen in ein abgeschiedenes Büro geführt.

Der Bankbeamte, der mir am Schreibtisch gegenüber saß, erhob sich und reichte mir die Hand zum Gruß, als ich eintrat. Er trug einen makellosen Anzug, dessen Schnitt man nur konservativ nennen konnte ... besonders bei einem Perfekter. Und er verströmte eine ernste Freundlichkeit, die etwas öliges an sich hatte. Trotz seiner grünen Schuppen und gelben Augen erinnerte er mich an Grimble, den Schatzmeister, mit dem ich mich damals in Possiltum bekriegt hatte. Ich fragte mich kurz, ob das wohl ein typisches Merkmal aller professionellen Banker war ... vielleicht lag es an dem Aktenpapier vor ihm. Wenn dem so sein sollte, verhielt sich das für mein

heutiges Vorhaben nichts Gutes ... denn Grimble und ich waren nie besonders gut miteinander ausgekommen.

»Kommen Sie herein, kommen Sie herein«, schnurrte der Bankbeamte. »Bitte, nehmen Sie Platz, Mister ...?«

»Skeeve«, sagte ich und versank in dem Sessel, auf den er gezeigt hatte. »Und zwar einfach nur >Skeeve<, nicht Mr. Skeeve.«

Auf die Förmlichkeit des >Mister<-Titels war ich noch nie besonders wild gewesen, und nachdem die Polizei mich am Vorabend ständig damit angezischt hatte, begann ich langsam, eine ausgeprägte Aversion dagegen zu entwickeln.

»Natürlich, natürlich«, meinte er ruckend und nahm selbst wieder Platz. »Mein Name ist Malcolm.«

Vielleicht lag es ja an seiner Ähnlichkeit mit Grimble, aber seine Angewohnheit, sich selbst zu wiederholen, irritierte mich immer mehr. Ich mußte mich selbst daran erinnern, daß ich ja versuchte, seine Gunst zu gewinnen, deshalb bemühte ich mich, das Gefühl abzuschütteln.

»... und wie können wir Ihnen heute behilflich sein?«

»Nun, Malcolm, ich bin ein Geschäftsmann zu Besuch auf Perv«, sagte ich und merkte noch beim Sprechen, daß ich ganz unbewußt in eine förmliche Ausdrucksweise verfiel. »Meine Spesen erweisen sich als etwas höher, als ich erwartet habe, und mein Bargeldvorrat ist ehrlich gesagt niedriger, als mir lieb ist. Nun hat mir jemand vorgeschlagen, daß ich bei Ihrer Bank vielleicht einen Kredit beantragen könnte, und so bin ich mal vorbeigekommen, um zu sehen, ob wir

gemeinsam vielleicht zu irgendeiner Lösung finden können.«

»Ich verstehe.«

Er ließ seinen Blick über mich gleiten, und plötzlich schien ein unangenehm eisiger Hauch durch das Zimmer zu wehen. Mit einem Mal war mir nur zu sehr bewußt, wie ich bekleidet war.

Nachdem ich zu meinem Gespräch mit dem Schmetterling viel zu aufgedonnert erschienen war, hatte ich beschlossen, mein bequemes, unförmliches Aussehen beizubehalten. Ich war davon ausgegangen, daß Bankiers konservativer sein würden als Finanziers und daß eine Bank wahrscheinlich ausgerüstet war, Tarnungszauber zu entdecken, daher hielt ich es für das klügste, wenn ich so offen und ehrlich wie möglich auftrat. Dank eines Intensivkurses bei Bunny, meiner Verwaltungsgehilfin, bot meine Garderobe keinen Anlaß zur Verlegenheit, aber wahrscheinlich sah ich nicht gerade so aus wie die meisten Geschäftsleute, mit denen Malcolm in der Regel zu tun hatte. Seine optische Einschätzung meines Äußeren erinnerte mich an die Musterung, die ich jedesmal über mich ergehen lassen mußte, wenn ich einem Polizisten begegnete ... Ich hatte das Gefühl, daß der Bankier mir bis auf den Pfennig genau hätte sagen können, wieviel Geld ich in den Taschen hatte.

»In was für einer Branche waren Sie noch mal tätig, Mister Skeeve?«

Ich bemerkte, daß das > Mister< plötzlich wieder im Spiel war, verspürte aber keine Neigung, es schon wieder abzuwehren.

»Ich bin Magiker ... Nun, genaugenommen bin ich der Präsident einer Vereinigung von Magikern ... einer Corporation.«

Es gelang mir aufzuhören, bevor ich ins Schwafeln geriet. Ich hatte bemerkt, daß ich meiner Zunge oft freien Lauf zu gewähren pflegte, sobald ich nervös war.

»... und der Name Ihrer Corporation?«

»Äh ... Chaos Corporation.«

Er notierte es auf einem kleinen Block.

»Und Ihr Sitz ist auf Klah?«

»Nein. Wir operieren von Tauf aus ... vom Bazar.«

Er musterte mich mit hochgezogenen Augenbrauen, dann riß er sich zusammen und nahm wieder Haltung an.

»Können Sie mir sagen, mit welcher Hausbank Sie auf Tauf zusammenarbeiten?«

»Hausbank? Ich meine, nein, nicht wirklich. Aahz und Bunny ... unsere Finanzabteilung kümmert sich normalerweise um diese Dinge.«

Alle Hoffnungen auf einen Kredit hatten sich plötzlich in eisiger Luft aufgelöst. Ich war mir nicht einmal sicher, ob wir *überhaupt* eine Bankverbindung hatten. Aahz bestand immer fürchterlich pedantisch darauf, daß unsere Gelder jederzeit verfügbar sein sollten. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß eine Bank gern mit jemandem zusammenarbeitete, der keinen Banken traute, oder daß sie sich mit meinem Wort begnügen würden, wie hoch unser Bargeldvolumen war ... selbst *wenn* ich es gewußt hätte.

Der Bankier musterte seine Notizen.

»Sie haben natürlich Verständnis dafür, daß wir die Sache überprüfen müssen.«

Ich begann mich zu erheben. In diesem Augenblick wollte ich nur noch eins — raus aus dem Büro.

»Gewiß«, sagte ich und versuchte, wenigstens ein

Minimum an Fassung zu behalten. »Wie lange wird das dauern, nur damit ich weiß, wann ich Sie wieder kontaktieren soll?«

Malcolm winkte beiläufig ab, während er sich einer Tastatur neben seinem Schreibtisch zuwandte.

»Oh, das dauert überhaupt nicht. Ich lasse den Computer nur mal schnell nachschauen. Die Antwort müßte in zwei Sekunden da sein.«

Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ich erstaunt oder besorgt reagieren sollte. Schließlich gewann das Erstaunen das Rennen.

»... aber unser Firmensitz befindet sich auf Tauf«, wiederholte ich unnötigerweise.

»Ganz richtig«, erwiderte der Bankangestellte zerstreut, während er emsig auf die Tasten einhämmerte. »Zum Glück können Computer und Katzen über alle Dimensionsgrenzen hinwegblicken. Der Trick besteht nur darin, sie dazu zu bringen, es auch genau dann zu tun, wenn man will, und nicht nur dann, wenn sie gerade mal Lust dazu haben.«

Von all den verschiedenen Gedanken, die plötzlich angesichts dieser Neuigkeit durch mein Gehirn tobten, ragte nur einer besonders heraus.

»Besitzt die Polizei auch Computer?«

»Nicht von dieser Qualität oder Kapazität.« Er gewährte mir ein selbstzufriedenes, dünnes Lächeln. »Die öffentlichen Dienste haben nicht den gleichen Zugang zu finanziellen Mitteln wie die Banken ... Ah ja! Da wären wir ja schon.«

Er beugte sich vor und blinzelte den Computerschirm an, den ich von dort, wo ich saß, nicht erkennen konnte. Ich fragte mich, ob es wohl Zufall war, daß man den Monitor, vor Blicken aus dem Besuchersessel abgeschirmt hatte.

»Beeindruckend. Wirklich sehr beeindruckend«, meinte er und schoß mir einen Blick zu. »Darf ich fragen, wer Ihr Portefeuille verwaltet?«

»Mein Portefeuille? Ich bin kein Künstler. Ich bin Magiker ... wie ich Ihnen schon sagte.«

»Kein Künstler! Der war wirklich gut, Skeeve ... Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich Sie Skeeve nenne, nicht wahr?« Der Bankier lachte, als hätten wir gemeinsam einen Witz gerissen. »Ich meinte natürlich Ihr Portefeuille aus Aktien und Investmentpapieren.«

Seine Freundlichkeit war zurückgekehrt ... mit Zinsen. Was immer er auf dem Monitor gesehen hatte, hatte seine Meinung von mir eindeutig verbessert.

»Oh. Das macht Bunny. Sie ist meine Verwaltungshelfin.«

»Ich hoffe, daß Sie sie gut bezahlen. Sonst könnte es nämlich gut sein, daß irgendeine andere Firma versucht wäre, sie von Ihnen abzuwerben.«

Aus seinem Tonfall konnte ich schnell schließen, welche Art von Firma daran interessiert sein könnte.

»Nun, sie ist unter anderem Mitinhaberin unserer Firma«, bemerkte ich spitz.

»Selbstverständlich, selbstverständlich. War auch nur ein Gedanke. Nun, Mis... Skeeve, ich bin sicher, daß wir Sie mit angemessenen Mitteln für Ihren Aufenthalt auf Perv ausstatten können. Darüber hinaus hoffe ich, daß unser Service Sie ausreichend beeindruckt, damit Sie wieder an uns denken, sollten Sie hier mal eine Filiale eröffnen und eine entsprechende Bankverbindung vor Ort suchen.«

Perfekter besitzen eine außergewöhnliche Anzahl von Zähnen, und Malcolm schien wild entschlossen, mir alle davon auf einmal zu zeigen. Langsam war ich

beeindruckt. Ich hatte zwar gewußt, daß unsere Firma gutging, hatte mir aber nie die Mühe gemacht, mich davon zu überzeugen, wie gut. Wenn die Reaktion des Bankiers jedoch ein Indikator für unseren Erfolg war, mußte es um unsere Geschäfte wirklich außerordentlich gut stehen!

»Wenn Sie mich einen Augenblick entschuldigen würden, Skeeve«, sagte er, sprang aus seinem Sessel und lief zur Tür. »Ich will nur dem Personal Bescheid sagen, bevor wir die nötigen Papiere ausfüllen. Bis Sie unser Institut wieder verlassen, sollten wir eine ausreichende Anzahl Scheckvordrucke und eine unserer speziellen Kreditkarten aus reinem Gold für Sie bereit haben.«

»Einen Augenblick mal, Malcolm!«

Die Dinge waren mir ein wenig zu schnell in Bewegung geraten.

Der Bankier blieb stehen, als sei er am Ende einer unsichtbaren Leine angelangt.

»Ja?«

»Wie Sie wahrscheinlich schon gemerkt haben, bin ich mit den Finanzgebaren nicht ganz so vertraut, wie ich es eigentlich sein sollte. Würde es Ihnen etwas ausmachen, mir den Begriff ausreichende finanzielle Mittel< zu erläutern ... in der Sprache eines Laien?«

Das Lächeln verschwand, als er sich nervös mit der Zunge über die Lippen fuhr.

»Nun«, meinte er, »wir sollten eigentlich dazu in der Lage sein, Ihren Tagesbedarf abzudecken, aber wenn Sie über größere finanzielle Unterstützung verfügen wollen ... Sagen wir einmal siebenstellige Summen, würden wir es wahrscheinlich bevorzugen, einen Tag vorher davon in Kenntnis gesetzt zu werden.«

Siebenstellige Summen! Damit sagte er, daß die Bank bereit war, mir bis zu zehn Millionen zu gewähren ... ja sogar noch mehr, wenn ich es rechtzeitig ankündigte. Ich entschied, daß ich nach meiner Rückkehr Bunny unbedingt dazu bewegen mußte, unsere genaue finanzielle Situation mit mir durchzugehen!

*Leibwächter?
Wozu brauche ich Leibwächter?*

J. Cäsar

Kapitel 16

Edvik war sichtbar beeindruckt von meinem Erfolg bei der Bank. Das war auch in Ordnung. Ich war schließlich selbst beeindruckt.

»Mann! Eine Goldkarte! Von denen habe ich schon mal gehört, aber ich habe noch nie eine gesehen«, rief er, als ich meine Beute vorzeigte. »Nicht schlecht für einen Burschen, der nicht einmal glaubte, daß die Bankleute überhaupt mit ihm reden würden.«

»Es ist das erste Mal, daß ich mit einer Bank zu tun hatte«, sagte ich frohgemut. »Um ehrlich zu sein, ich wußte überhaupt nicht, was eine Kreditkarte ist, bis Malcolm es mir erklärte.«

Das Gesicht des Taxifahrers umwölkte sich.

»Du hast vorher noch nie eine Kreditkarte gehabt? Na, dann kann ich nur sagen, paß auf! Das kann eine ganz schön gefährliche Gewohnheit werden, und wenn du mal ins Hintertreffen gerätst, dann können die Banker schlimmer sein als die Täufer.«

»Schlimmer als die Täufer?«

Das hörte ich gar nicht gern. Täufer, das waren wenigstens vertraute Teufel — wenn ihr den Kalauer erlaubt. Langsam begann ich mir zu überlegen, ob ich nicht lieber noch ein paar Fragen hätte stellen sollen, bevor ich die Dienste der Bank in Anspruch genommen hatte.

»Mach dir mal keine Sorgen«, meinte Edvik und klopfte mir beherzt auf die Schulter. »Bei deinem ganzen Geld kann dir nichts passieren. So, und jetzt suchen wir dir einen Leibwächter.«

»Äh ... entschuldige mal, aber mir ist gerade etwas eingefallen.«

»Was denn?«

»Na ja, jetzt, wo ich Schecks und eine Kreditkarte habe, brauche ich auch nicht mehr soviel Bargeld mit mir herumzuschleppen.«

»Stimmt. Und?«

»Na, und wenn ich nicht so viel Bargeld dabei habe, wozu brauche ich dann einen Leibwächter?«

Der Taxifahrer rieb sich nachdenklich das Kinn, bevor er antwortete.

»Erstens, weil vielleicht du und ich und die Bank wissen, daß du keine dicke Brieftasche mit dir herumträgst, die Straßenräuber aber möglicherweise nicht.«

»Guter Einwand. Ich ...«

»Und dann ist da noch die Tatsache, daß diese Bande von gestern abend noch hinter dir her ist ...«

»In Ordnung. Warum gehen wir ...«

»Und außerdem ist da immer noch der Axtmörder, der in deinem Hotel oder zumindest in der Nähe sein Unwesen treibt ...«

»Genügt! Ich habe schon verstanden! Suchen wir uns einen Leibwächter.«

Ich kam zu dem Schluß, daß ich, sollte ich Edvik nur lange genug zuhören, irgendwann entweder sogar mehr als nur einen Leibwächter verlangen oder beschließen würde, den Fuß überhaupt nicht mehr vor die Tür zu setzen.

»Gut«, meinte mein Führer und rieb sich die Hände, während das Taxi wieder seine inzwischen schon

wohlvertraute Schlingerfahrt begann. »Ich glaube, ich kenne genau den richtigen.«

Als ich mich in meinem Sitz zurücklehnte, kam ich auf die Idee, daß Edvik wahrscheinlich von dem Leibwächter, mit dem er mich verkuppeln wollte, eine Provision erhalten würde. Das würde auch erklären, weshalb er so wild darauf war, uns zusammenzuführen. Doch ich verbannte den Gedanken als ungerechtfertigtes Mißtrauen.

Der wachsame Leser wird bemerkt haben, daß ich mit Ausnahme einer kurzen Erwähnung der dicken Dame im Kaufhaus überhaupt nichts über die weiblichen Perfekter gesagt habe. Dafür gibt es einen guten Grund: Ehrlich gesagt schüchtern sie mich ein.

Versteht mich nicht falsch, die männlichen Perfekter können einem schon ganz schön Angst einjagen, wie meine Schilderungen meines Freunds und Partners Aahz ja auch belegen. Insgesamt sind sie groß und muskulös und würden einen lieber in Stücke brechen, als einen anzuschauen. Aber immerhin besitzen sie einen gewissen rauen und grobschlächtigen Sinn für Humor und schneiden auch schon mal ganz gern auf. Alles in allem erinnern sie mich an eine bestimmte Echsenart: jene Sorte, die sich in Gefahr aufbläht und zischt ... Die kann zwar auch scheußlich zubeißen, würde es aber meist vorziehen, wenn man sich zurückzöge.

Die weiblichen Perfekter dagegen scheinen von einem gänzlich anderen Schlag zu sein. Ihre Augen sind schmaler und liegen weiter zurück, was sie ... nun, reptilischer aussehen läßt. Sie lächeln und •lachen nie, und sie würden auch *niemals* bluffen. Kurzum, sie sehen viel gefährlicher aus als ihre männlichen Gegenstücke und benehmen sich auch so.

Einige von euch werden sich jetzt fragen, warum ich ausgerechnet an diesem Punkt meiner Erzählung das Thema der weiblichen Perfekter aufgreife. Die anderen haben es sich bereits gedacht. Den ersteren möge der Hinweis genügen, daß der Leibwächter, den Edvik mir vorstellte, weiblichen Geschlechts war.

Wir fanden sie in einer Bar, die sie, wie der Taxifahrer mir mitteilte, zwischen zwei Aufträgen als Büro benutzte. Als wir uns ihrem Tisch näherten, bewegte sie sich nicht und blinzelte auch überhaupt nicht, was, wie ich schließlich erahnte, zu bedeuten hatte, daß sie uns schon vom ersten Augenblick an beobachtet hatte, als wir nämlich durch die Tür gekommen waren. Ohne eingeladen zu sein, nahm Edvik in einem freien Sessel an ihrem Tisch Platz und bedeutete mir, mich ebenfalls zu setzen.

»Das ist Skeeve ... der Klahd, von dem ich dir erzählte«, verkündete er und wandte sich dann mir zu. »Skeeve, das ist die Leibwächterin, die ich dir empfehlen würde. Was den Schutz gegen körperliche oder magische Angriffe angeht, ist sie absolut spitze.«

Mit diesen Worten lehnte er sich in seinem Sessel zurück und überließ es uns, einander abzuschätzen, wie zwei Raubtiere, die sich vor frischer Beute trafen.

Körperlich gesehen scheint es zwei Grundtypen weiblicher Perfekter zu geben. Über den zweiten Typ will ich später berichten, die Leibwächterin jedenfalls gehörte zur hageren, drahtigen Sorte. Selbst im Sitzen konnte ich feststellen, daß sie groß war, jedenfalls größer als ich. Während die per vischen Männer, für die Aahz ja ein Beispiel war, im allgemeinen gebaut waren wie Ziegelmauern, war sie dagegen so schlank und geschmeidig wie eine Peitsche — ein Degen im Vergleich zu einer Axt. Ich erwähnte schon, daß die Man-

ner mich an Echsen erinnern; nun, sie dagegen ließ mich an eine Giftschlange denken ... anmutig und schön, ohne anziehend zu sein. Sie trug einen dunklen Umhang, der ihr bis zur Hüfte reichte und beinahe einem Poncho glich, nur daß er vorne offen war und darunter einen enganliegenden Einteiler freilegte. Selbst ein in Sachen Gewalt völlig unschuldiger Bursche wie ich konnte sich denken, daß der Umhang perfekt dazu geeignet war, mit beunruhigender Mühelosigkeit Waffen erscheinen und verschwinden zu lassen. Alles in allem beeindruckte sie mich als die tödlichste Frau, der ich je begegnet war ... wobei ich auch wußte, daß ich bisher noch nicht auf allzu viele grüne, kahlköpfige, schuppige Frauen gestoßen war.

»Ich habe gehört, daß du trinkst«, unterbrach sie geradeheraus die Stille.-

»Nicht besonders gut ... und nach der letzten Nacht auch nicht häufig«, erwiderte ich.

Das trug mir ein knappes Kopfnicken ein.

»Gut. Als Mädchen muß man schließlich auf seinen Ruf bedacht sein.«

Ich dachte nicht im entferntesten daran, daß sie damit auf ihre Verbindung zu mir anspielen wollte. Vielmehr drückte sie ganz schlicht aus, daß ihr Ruf als Profi darunter leiden würde, wenn mir etwas passierte, während sie für mich verantwortlich war. Außerdem wollte sie ihren Ruf nicht für einen Narren aufs Spiel setzen. Als jemand, der dazu neigt, zuviel zu reden, war ich beeindruckt, wieviel sie doch mit so wenigen Worten auszudrücken imstande war.

»Schon mal mit einem Leibwächter zusammengearbeitet?«

»Ja. Auf Tauf habe ich zwei. Die waren ... ander-

weitig beschäftigt, deshalb bin ich allein nach Perv gekommen.«

Ein leises Flackern in ihren Augen war alles, womit sie ihrer Meinung über Leibwächter den Ausdruck verlieh, die ihren Schützling unbewacht nach Perv gehen ließen.

»Gut. Das bedeutet, daß du die Grundausbildung schon hinter dir hast. Ich arbeite so, daß ich dort hingehge, wo du hingehst, und dort schlafe, wo du schläfst. Ich gehe immer vor dir durch eine Tür, es sei denn, ich sichere deinen Abgang, und ich schmecke alles erst ab, bevor du es in den Mund steckst. Klar?«

»Ich glaube, wegen Gift brauchst du dir bei dem keine Sorgen zu machen«, warf Edvik ein, »nur Straßenräuber und ...«

Mit einem Blick schnitt sie ihm das Wort ab.

»Wenn er für die volle Behandlung bezahlt, bekommt er auch die volle Behandlung. Klar, Skeeve?«

»Was meinen Abgang angeht... wie sollen wir das handhaben, wenn wir noch nicht wissen, wie es hinter der Tür aussieht?«

Ich dachte daran, wie ich gestern in die Mausefalle gelaufen war, als ich die Bar verließ.

»Ich decke dich bis zur Tür, dann bleibst du neben mir stehen, während ich den Ausgang überprüfe. Gibt es Schwierigkeiten, sage ich dir, in welche Richtung du dich bewegen sollst — hinein oder hinaus.«

»Klar.«

»Noch Fragen?«

»Nur die, ob du für mehrere Tage zu haben bist«, sagte ich. »In dem Fall würde ich dich anheuern.«

»Willst du gar nicht wissen, was ich verlange?«

Ich zuckte die Schultern. »Wozu? Ich bin beein-

druckt. Ich bin bereit, zu bezahlen, was es kosten mag.« Ich hielt inne, dann lächelte ich. »Außerdem scheinst du mir nicht der Typ zu sein, der bei betuchten Klienten den Preis erhöht oder über Honorare feilschen würde.«

Das trug mir einen kurzen, flachen Blick ein.

»Ich nehme den Job an«, sagte sie. »Und du hast recht, ich feilsche weder, noch erhöhe ich die Rechnung. Das sind zwei meiner gewinnenderen Züge.«

Ich war mir nicht sicher, ob letztere Bemerkung als Scherz gemeint war oder nicht, lachte aber vorsichtshalber anerkennend.

»Noch eins ... wie heißt du?«

»Pookanthimbosille.«

»Wie bitte?« Ich blinzelte.

Ein leises Achselzucken.

»Nenn mich einfach Pookie. Das ist einfacher.«

»Pookie?«

Zuerst klang mir das wie ein lächerlich alberner Name für sie. Doch dann musterte ich sie noch einmal von oben bis unten und mußte zugeben, daß sie sich nennen konnte, wie sie wollte. Wer immer sie auch auslachen mochte — ich würde es bestimmt nicht sein.

»Also dann Pookie ... Ich wollte nur sichergehen, daß ich es richtig ausspreche. Gehen wir?«

Ich ließ uns von Edvik zurück ins Hotel fahren. Wenngleich ich heute meinem Ziel, Aahz ausfindig zu machen, noch nicht viel näher gekommen war, hatte mich der Tag doch ein wenig erschöpft. Und außerdem gab es da noch eine weitere Kleinigkeit, um die ich mich noch kümmern wollte.

Ausnahmsweise schien das Glück mal auf meiner Seite zu sein. Als das Taxi vor dem Hotel hielt, konnte ich J. R. an seinem üblichen Platz neben dem Eingang

sehen. Unsere Blicke trafen sich, als ich noch im Fahrzeug saß, und ich winkte ihn herbei. Leider sah Pookie mich *nicht* winken. Sie erblickte bloß einen Straßenhändler, der uns aufhalten wollte, als wir aus dem Taxi stiegen.

»Pookie! NICHT!«

Das war knapp.

Meine Leibwächterin hatte eine heimtückisch aussehende Waffe gezogen und schon auf J. R. gezielt, bevor ich überhaupt etwas sagen konnte. Als sie meine Warnung vernahm, erstarrte sie allerdings und warf mir einen halbwegs verwunderten Blick zu.

»Das geht schon in Ordnung«, sagte ich hastig. »Es ist ein Freund von mir. Er kommt her, weil ich ihm zugewinkt habe, als wir hielten.«

Die Waffe verschwand, und sie musterte den Straßenhändler mit kaltem, abschätzendem Blick.

»Interessante Freunde, die du da hast.«

»Das war der, der letzte Nacht meine Haut rettete, als ich mit den örtlichen Kanalratten zusammenstieß. Warte ein paar Augenblicke ... ich habe eine geschäftliche Sache mit ihm zu regeln.«

Pookie nickte urid begann die unmittelbare Umgebung mit wachsamem Auge zu beobachten, während ich mich J. R. zuwandte.

»Interessante Freunde, die du da hast«, meinte er, während er meine Leibwächterin musterte.

»Komisch, sie hat gerade dasselbe über dich gesagt. Das ist meine neue Leibwächterin. Nach dem, was letzte Nacht passiert ist, schien mir das eine gute Idee zu sein. Tut mir übrigens leid, diese Begrüßung. Ich hatte vergessen, sie zu warnen, daß du rüberkommen würdest.«

»Kein Problem. Was gibt's?«

»Ich habe heute der Bank einen kleinen Besuch abgestattet«, sagte ich und zeigte ihm mein Scheckbuch. »Jetzt habe ich endlich die Mittel für unser kleines Unternehmen.«

»He! Das ist ja großartig! Mehr brauche ich nicht, um endlich mal *richtiges* Geld zu verdienen.«

»Nicht so hastig, laß uns erst die Einzelheiten besprechen und die Sache schriftlich festhalten.«

»Wozu denn? Du hast doch schon gesagt, daß du mir vertraust, und ich vertraue dir ganz bestimmt.«

»Das ist einfach sauberer. Verträge sind die beste Methode, sicherzugehen, daß wir beide die Abmachung auf gleiche Weise verstehen ... ganz zu schweigen davon, daß wir die Gewinnverteilung auf diese Weise schon vorher festlegen, anstatt uns später über Unsummen zu streiten.«

Er zögerte zwar noch ein wenig, aber es gelang mir schließlich, ihn zu überzeugen, und so kritzelten wir die Einzelheiten auf ein paar Blätter Papier, die er aus einer seiner vielen Taschen hervorzog. Ich sage >wir<, weil ich das Pervische weder lesen noch schreiben konnte, während er des Klahdischen nicht mächtig war, so daß jeder von uns zwei Ausfertigungen der Vereinbarung in seiner jeweiligen Muttersprache niederschreiben mußte. Man kann nicht gerade behaupten, daß ich mich besonders hätte lumpen lassen ... 25 % der Gewinne nach Abzug der Unkosten. Denn _x ich war der Auffassung, daß er immerhin den Löwenanteil an der Arbeit haben würde, deshalb sollte er auch den größten Teil des Gewinns einstreichen dürfen. Ich stellte lediglich die finanziellen Mittel zur Verfügung. Ich fügte sogar noch eine Klausel ein, die ihn dazu berechnigte, meinen Anteil aufzukaufen, sollten die Geschäfte gut laufen. Als wir damit fertig waren,

unterschrieben wir alle Kopien und gaben uns die Hand.

»Danke, Skeeve«, meinte der Straßenhändler strahlend und steckte seine Kopien des Vertrags ein. »Glaube mir, damit läßt sich mit Sicherheit großes Geld machen.«

»Weißt du schon, wo du dein Geschäft eröffnen willst?«

»Nein. Erinnerst du dich daran, daß ich gesagt habe, ich will klein anfangen? Nun, zunächst möchte ich die anderen Straßenhändler beliefern, um von den Gewinnen die Pacht und das Warenlager für das Ladengeschäft zu bezahlen. Es wird wahrscheinlich drei Wochen bis zu einem Monat dauern, bevor ich diesen nächsten Schritt in Angriff nehmen kann.«

Ein Monat war nicht zu lang als Anfangsphase. Ich bewunderte seinen Fleiß und seine Zuversicht.

»Na schön, viel Glück!« wünschte ich ihm ehrlich. »Vergiß nicht, mir eine Nachricht in der Bank zu hinterlassen, sobald du eine feste Adresse hast. Ich werde mich melden.«

Er sammelte seine Waren ein und machte sich auf den Weg, während ich mich wieder zu Pookie gesellte.

»Ich muß mich noch für die Verwirrung entschuldigen«, sagte ich. »Ich hätte dich wissen lassen müssen, daß er herüberkommen würde.«

»Ich war mir schon im klaren, daß das in Ordnung gehen würde«, meinte die Leibwächterin, immer noch die Straße im Auge behaltend. »Er hat sich nicht so bewegt wie ein Straßenräuber. Aber mir schien das wie eine gute Gelegenheit für eine kleine Demonstration, deshalb habe ich meine Nummer abgezogen.«

»Für mich brauchst du keine Demonstration abzu-

ziehen. Ich habe keinerlei Zweifel, was deine Fähigkeiten angeht.«

Pookie musterte mich.

»Nicht für dich«, stellte sie richtig. »Für die ... die Leute, die uns hier auf der Straße beobachten. Das war meine Methode, anzukündigen, daß du bewacht wirst und daß sie auf Distanz bleiben sollen.«

Auf diese Möglichkeit war ich überhaupt nicht gekommen.

»Oh«, machte ich. »Na, ich glaube, es ist wohl das beste, wenn ich mich um meine Sachen kümmere und du dich um deine.«

»Einverstanden«, antwortete sie, »obwohl ich zugeben muß, daß deine Art, Geschäfte zu machen, mich ein bißchen verwundert. Es tut mir leid, aber ich habe eure Verhandlungen zwangsläufig mithören müssen.«

»Wie? Du meinst, weil ich auf einem Vertrag bestanden habe? Der Grund, weshalb ich diesmal darauf beharrte, anders als bei uns beiden, war nur der, daß es hier um eine langfristige Investition geht und nicht um den unstrittigen Kauf festgelegter Dienstleistungen.«

»Das war es nicht.«

»Was dann? Die Vertragsbedingungen? Kann sein, daß ich ein bißchen großzügiger war, als es hätte sein müssen, aber die Situation ist ...«

Ich brach ab, als ich merkte, wie die Leibwächterin mich unentwegt musterte.

»Was ich meinte«, sagte sie tonlos, »war, daß ich selbst wohl lieber vorher wissen würde, worin ich mein Geld investiere, bevor ich Abmachungen treffe.«

»Du hast ihn doch gehört. Es geht um einen Großhandel zur Belieferung anderer Händler.«

»Ja, aber was verkauft er denn genau?«
Darauf gab ich ihr keine Antwort, weil ich darauf
auch keine Antwort *hatte*. In meinem Eifer, J. R. etwas
Gutes zu tun, hatte ich völlig vergessen, ihn zu fragen,
was für ein Geschäft er eigentlich aufmachen wollte!

Aaargh ...!

noch einmal J. Cäsar (etwas später)

Kapitel 17

Ganz früh am nächsten Morgen leitete ich die nächste Phase meiner Suche nach Aahz ein. Der Schmetterling hatte mich davon überzeugt, daß es unwahrscheinlich war, ihn in Finanzkreisen wiederzufinden. Also blieben nur die Magiker übrig.

Edvik hatte mich ja schon gewarnt, daß allein die schiere Masse an Perfektern, die im Magikgeschäft tätig waren, diese Aufgabe so gut wie undurchführbar erscheinen ließ. Andererseits wußte ich sonst auch nicht mehr weiter, also mußte ich es wenigstens versuchen und auf mein Glück hoffen. Nachdem ich allerdings ein gutes halbes Dutzend Firmen abgeklappert hatte, war ich schon fast bereit, zuzugeben, daß ich am Ende war.

Das *eigentliche* Problem, mit dem ich zu kämpfen hatte, war die Tatsache, daß der enge Markt die Magiker außerordentlich konkurrenzbewußt gemacht hatte. Niemand war bereit, über andere Magiker zu sprechen, ja überhaupt ihre bloße Existenz einzugehen. Statt dessen bekam ich angestrenzte Verkaufspropaganda zu hören und Belehrungen darüber, >wie doch der Laie gerade im Alltag magischer Unterstützung< bedürfe. Hatte ich erst einmal zugegeben, daß ich selbst im Geschäft war, bot man mir entweder eine Partnerschaft an, oder bezichtigte mich der Betriebs-
spionage und warf mich aus dem Büro. (Na ja, zumin-

dest waren da ein paar, die mir das androhten, aber dank Pookies Gegenwart konnte ich immer noch in Würde hinausspazieren.) Was ich jedenfalls *nicht* bekam, waren Hinweise oder Informationen über Aahz' Verbleib.

Gleichwohl war es höchst interessant, sich einmal die Verkaufstaktiken der Magiker einer anderen Dimension anzusehen. Calvin hatte mich dafür getadelt, daß ich zu unsicher sei und meine eigenen Fähigkeiten herunterspiele. An diesem Tag aber lernte ich etwas anderes dazu: Je öfter ich mir in kurzen Abständen eine Prahlerei nach der anderen anhören mußte, stellte ich fest, daß der Zuhörer — in diesem Falle ich — immer unbeeindruckter wurde, je vollmundiger sich jemand anpries. Ich dachte an die gelassene Zuversicht, die Leute wie der Schmetterling und Pookie ausstrahlten, und entschied, daß dies im allgemeinen in geschäftlichen Dingen ein sehr viel klügeres Verhalten war ... übrigens auch in gesellschaftlichen. Soweit ich das beurteilen konnte, bestand das Ziel nicht darin, Leute zu beeindrucken, sondern beeindruckend zu *sein*. Dementsprechend beschloß ich, nicht nur den Gebrauch des Titels >Mister< Skeeve abzuwimmeln, sondern auch mit >Der-Große-Skeeve<-Nummer aufzuhören. Ich hatte sowieso nie richtig daran geglaubt. Ich war einfach nur >Skeeve<, und die Leute konnten eigentlich nur von dem beeindruckt sein, was ich war oder auch nicht, jedenfalls nicht davon, wie ich mich nannte.

Wenn euch das wie eine recht plötzliche Entscheidung vorkommen sollte, muß ich euch berichtigen. Ich klapperte nämlich ein recht großes Gebiet von Perv ab und hatte entsprechend reichlich Zeit, in Edviks Taxi beim Hin- und Herfahren über das nach-

zudenken, was ich zu sehen und zu hören bekommen hatte. Außerdem hatten mir die Ratschläge des Schmetterlings und Kalvins, ganz zu schweigen von den Fragen, die ich mir hinsichtlich meiner Rückholaktion Aahz' stellte, hinreichend Anlaß gegeben, um meine eigene Einstellung und meine Prioritäten zu hinterfragen, so daß es wahrhaftig genug Stoff zum Nachdenken gab.

Da ich mich mit einer schier endlosen Parade von Leuten befassen mußte, die noch nie von mir gehört hatten und mir schon gar nicht begegnet waren, bot sich mir eine einmalige Gelegenheit, zu beobachten, wie Leute kommunizierten. Und immer öfter merkte ich, daß ich darüber reflektierte, wie ich auf sie reagierte und umgekehrt.

Die Perfekter waren dafür berüchtigt, daß sie böseartig und heimtückisch waren, von ihrer Arroganz ganz zu schweigen. Es gab auch reichlich Beweise dafür, daß sie mehr als nur eine Spur unhöflich sein konnten. Und doch war ich auch mit Individuen zusammengekommen, die hilfsbereit und sanft gewesen waren, wie etwa der Schmetterling, und sogar mit solchen wie J. R., die bereit gewesen waren, ihre körperliche Gesundheit zu gefährden, um jemandem aus einer Patsche zu helfen, der für sie doch kaum mehr als ein bloßer Fremder war. Es war ganz eindeutig gefährlich, die Leute klischeehaft zu sehen, obwohl es durchaus interessant war, die Verhaltensmuster zu beobachten, die sich in einer überfüllten, wettbewerbsorientierten Umwelt entwickelt "hatten. Noch interessanter aber war die Beobachtung jener, die immun gegen den Druck ihrer Umwelt zu sein schienen, der die anderen doch alle beherrschte.

Je mehr ich darüber nachdachte, um so mehr sah ich

manche meiner Eigenarten im pervischen Verhalten widerspiegelt. Calvin hatte meine gewollten Versuche kommentiert, stark zu sein ... kalt und skrupellos zu wirken, um damit meine eigenen befürchteten Schwächen zu verbergen. War das wirklich sehr viel anders als bei den aufbrausenden Perfektern, die lieber losbrüllten, als zuzugeben, daß sie möglicherweise unrecht hatten?

Machten meine eigenen Gefühle der Selbstunsicherheit und Unzulänglichkeit mich taub und unempfänglich für eben jene Leute, die mir eigentlich hätten helfen können?

Der Gedanke genügte, um mich dazu zu inspirieren, Edvik meine Frustration mitzuteilen und ihn zu fragen, ob ihm vielleicht auch noch andere Methoden einfielen, die Magikergemeinschaft nach Aahz abzusuchen.

»Gerade eben habe ich selbst darüber nachgedacht, Skeeve«, meint er über die Schulter, »aber ich war der Auffassung, daß es mir nicht ansteht, so etwas zu sagen, bis du mich tatsächlich danach fragst.«

»Nun, jetzt frage ich dich danach. Es ist ja schließlich keine Schande, zuzugeben, daß du diese Dimension besser kennst als ich.«

Letzteres sagte ich eher zu mir selbst gewandt als zu Edvik, aber der Taxifahrer nahm es einfach hin.

»Nur zu wahr. Nun, ich dachte mir, daß du vielleicht den Versuch aufgeben solltest, die Magiker dazu zu bringen, über ihre Konkurrenten zu reden, um statt dessen einmal die Schulen abzuklappern.«

»Die Schulen?«

»Klar. Du weißt doch, die Institute, wo man diesen Zaubertrödlern das Handwerk beibringt. Die müßten eigentlich Unterlagen darüber haben, wer was gelernt

hat. Außerdem dürften sie eher bereit sein, dir solche Informationen zu geben, weil du für sie schließlich kein Konkurrent bist.«

Das leuchtete mir zwar ein, erschien aber fast zu einfach.

»Selbst wenn es stimmt, glaubst du denn, daß die sich auch die Mühe machen, die aktuelle Adresse ihrer ehemaligen Schüler festzuhalten?«

»Machst du Witze?« Der Taxifahrer lachte. »Wie soll die alte Alma mater denn sonst an Spenden von ihren Ehemaligen herankommen? Wir mögen hier zwar nicht auf Tauf sein, aber glaubst du im Ernst, daß ein Perfekter sich eine Geldquelle entgehen lassen würde?«

Bei diesen Worten keimten meine Hoffnungen wieder auf.

»Das ist eine großartige Idee, Edvik! Aber wie viele Magikerschulen gibt es denn?«

»Kaum mehr als ungefähr ein Dutzend, die Beachtung verdient hätten. Jedenfalls nicht annähernd so viele wie Magikerfirmen. Ich an deiner Stelle würde mit der größten beginnen und mich langsam hinunterarbeiten.«

»Bring mich zur Nummer eins, und mach den Echten ruhig Beine ... Ach, Edvik, und noch etwas — danke.«

Das Gelände des Magischen Instituts von Perv (MIP) beanspruchte einen ganzen Block für sich. Ich sage Gelände, weil ein Großteil davon aus wohlgepflegten Wiesen und Sträuchern bestand, was einen deutlichen Kontrast zu den dichtgedrängten Gebäuden und Straßenzügen bildete, die ansonsten den überwiegenden Teil von Perv auszumachen schienen.

Hier und dort lagen stattliche alte Gebäude aus Ziegeln verstreut, die anscheinend nichts von der geschäftlichen Metropole mitbekamen, die nur wenig entfernt vor sich hin kreischte und hupte. Wenn man sie so betrachtete, konnte man fast ihre stoischen Gedanken lesen: nämlich daß der Rest der Welt vielleicht irgendwann einfach mal verschwinden würde, wenn sie ihn nur lange genug ignorierten.

Ein Eisenzaun umringte die Schule und bot nur symbolischen Schutz gegen Eindringlinge, aber das Tor stand weit offen. Neugierig spähte ich aus dem Taxifenster, als wir, wie Edvik erklärte, auf das Verwaltungsgebäude zufuhren. Ich hoffte einen kurzen Blick auf Studenten bei der Arbeit werfen zu können, wurde aber enttäuscht. Die Leute, die ich zu sehen bekam, waren viel interessierter daran, jung zu sein — indem sie miteinander schäkerten und flirteten —, als daran, einem dahergelaufenen Besucher ihr Wissen zu demonstrieren. Allerdings fiel mir auf, daß ein beträchtlicher Teil der Studenten von anderen Dimensionen zu stammen schien. Entweder war diese Schule viel toleranter, was Außenweltler anging, als der Rest dieser Dimension, oder man war hier einfach nicht so wählerisch, woher das Geld kam. Jedenfalls erhielt ich nie die Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, was von beidem tatsächlich zutraf.

Nachdem ich ein bißchen herumgefragt hatte, führte man mich ins Büro des Chefarchivars. Der lauschte sorgfältig meiner Erzählung, obwohl er äußerlich so ruhig und gelassen blieb, daß ich gegen die Versuchung ankämpfen mußte, mitten im Satz eine Grimasse zu schneiden, nur um zu sehen, ob er mir tatsächlich zuhörte. Ich habe das Gefühl, daß ich

mich in einer offiziellen Bildungseinrichtung nicht sonderlich gut bewähren würde.

»Ich verstehe«, sagte er, nachdem ich geendet hatte. »Nun, Ihr Anliegen erscheint mir vertretbar. Aahz ... Aahz ... Ich kann mich zwar nicht direkt an den Namen erinnern, aber irgendwie muß ich ihn schon einmal gehört haben. Na schön, das können wir leicht überprüfen. Gretta?!«

Als Antwort auf seinen Ruf erschien eine junge Perfekterin in der Bürotür. Sie warf einen schnellen Blick auf Pookie, die hinter mir an der Wand lehnte, ignorierte meine Leibwächterin aber ansonsten ebenso gründlich, wie der Archivar es zuvor getan hatte.

»Ja bitte?«

»Gretta, das ist Mr. Skeeve. Er versucht jemanden ausfindig zu machen, der möglicherweise einer unserer früheren Studenten war. Ich möchte, daß Sie ihm dabei helfen, die entsprechende Akte im Archiv herauszusuchen ... sofern es eine gibt. Mr. Skeeve, das ist Gretta. Sie ist einer unserer Lehrlinge, die uns dabei helfen ... Stimmt irgend etwas nicht?«

Ich hatte plötzlich meine ausgestreckte Hand wieder zurückgezogen, und der Archivar hatte es bemerkt.

»Oh, nichts ... nicht wirklich«, meinte ich verlegen. Hastig streckte ich die Hand wieder vor und drückte Grettas Hand. »Das ist ein ... eine schlechte Angewohnheit, die ich von Aahz übernommen habe. Ich sollte sie wirklich mal wieder ablegen. Was sagten Sie gerade?«

Der Archivar ignorierte meine Bemühungen, die Peinlichkeit zu überspielen.

»Was für eine schlechte Angewohnheit?«

»Es ist zwar albern, aber ... Nun, damals, als er noch mein Lehrer war, weigerte Aahz sich, meine Hand zu schütteln, nachdem ich erst mal zu seinem Lehrling geworden war. Bei der allerersten Begegnung und später, nachdem wir Partner geworden waren, ging das schon, aber nicht, solange ich bei ihm lernte. >Ich gebe keinem Lehrling die Hand<, pflegte er zu sagen ... Mir war gar nicht klar, daß ich mir dasselbe zur Angewohnheit gemacht habe — ich habe es soeben erst bemerkt. Tut mir leid, Gretta, war nicht persönlich gemeint.«

»Natürlich ... Aahzmandius!«

Plötzlich war der Archivar ganz aus dem Häuschen.

»Wie bitte?« fragte ich verwundert.

»Gretta, wir brauchen doch keine Aktenrecherche. Bringen Sie mir die Akte Aahzmandius ... Die wird sich unter den Namen jener finden, die vorzeitig abgebrochen haben ... Das muß drei bis vier Jahrhunderte zurückliegen, wenn ich mich recht erinnere.«

Nachdem das Lehrmädchen davongegangen war, wandte sich der Archivar wieder mir zu.

»Es tut mir leid, Mr. Skeeve. Es ist mir gerade gelungen, mich an das Individuum zu erinnern, nach dem Sie suchen. Der entscheidende Hinweis war die Weigerung, Lehrlingen die Hand zu geben. Das war eine seiner weniger zweifelhaften Marotten. Aahzmandius! Ja, selbst nach all diesen Jahren kann ich mich immer noch an ihn erinnern.«

Nachdem ich schon so lange nach Aahz gesucht hatte, traute ich meinem plötzlichen Glück nicht so recht über den Weg.

»Sind Sie sicher, daß wir von der gleichen Person reden? Von Aahz?«

»Und ob! Deshalb kam mir der Name auch irgendwie bekannt vor. Aahz war nämlich der Spitzname, den Aahzmandius zu verwenden pflegte, wenn er gerade mal wieder seiner zweifelhaften Leidenschaft für Schabernack jeder Art frönte ... oder überhaupt, wenn er irgend etwas tat, was nicht in seiner Akte auftauchen sollte. Es gab eine Zeit, da flößte dieser Name jedem Frühsemester auf dem Campus Angst und Schrecken ein.«

»Dann gehe ich also recht in der Annahme, daß er kein besonders guter Student war?« fragte ich und versuchte mein Grinsen zu verbergen.

»Oh, ganz im Gegenteil, er war einer der brillantesten Studenten, die wir hier je hatten. Das war auch ein Hauptgrund dafür, weshalb die Fakultät und die Verwaltung bereit waren, großzügig über die ... äh, gesellschaftlich weniger konstruktiven Aspekte seines Charakters hinwegzusehen. Solange er hier war, war er immer Klassenbester, und alle prophezeiten ihm eine goldene Zukunft. Ich weiß nicht, ob er jemals davon erfahren hat, aber unter den Fakultätsmitgliedern gab es schon lange, bevor er seinen Abschluß machte, hitzige Diskussionen über ihn. Die eine Partei war der Meinung, daß man alle Anstrengungen unternehmen müsse, um ihm nach seinem Abschluß eine Position am Institut als Lehrkraft zu sichern. Die andere Fraktion meinte allerdings, daß es angesichts seiner arroganten Mißachtung Untergebener nicht zumutbar sei, ihn die Studenten ständig ... Na ja, sagen wir einfach, daß sie der Auffassung waren, sein Temperament sei besser für die Privatpraxis geeignet, und daß die Schule von ihm am meisten profitieren könnte, wenn sie nach seinem Abgang einfach nur

seine Spenden als Ehemaliger entgegennähme ... die vorzugsweise aus größtmöglicher Entfernung per Post überwiesen werden sollten.« /

Ich war entzückt von diesem neuen Einblick in Aahz' Vorleben. Andererseits fiel mir allerdings auch eine Einzelheit auf, die sich nicht mit der Lobeshymne des Archivars decken ließ.

»Entschuldigen Sie«, warf ich ein, »aber habe ich richtig gehört, als Sie Gretta beauftragten, Aahz' Akte in der Abteilung jener zu suchen, die das Studium vorzeitig abgebrochen haben? Wenn er so gut war, warum hat er dann keinen Abschluß gemacht?«

Der Perfekter seufzte schwer, seine Miene wirkte von ehrlichem Schmerz gepeinigt.

»Seine Familie hatte im Zuge zweifelhafter Investitionen ihr ganzes Geld verloren. Als seine Geldquelle versiegt war, verließ er die Schule ... mitten im Semester, obwohl bis zum Ende des Semesters alles bereits bezahlt worden war. Wir haben ihm ein Stipendium angeboten, um seine Ausbildung zu beenden ... ja, es fand sogar eine Sondersitzung statt, um die erforderlichen Genehmigungen einzuholen, damit er nicht in der Schwebe hängen sollte, bis sich der Stipendiatenausschuß zu seiner planmäßigen Sitzung traf. Doch das wollte er nicht annehmen. Wirklich schade. Er war ein so großes Talent.«

»Das hört sich gar nicht an wie der Aahz, den ich kenne«, meinte ich stirnrunzelnd. »Ich habe nie erlebt, daß er irgendwelches Geld ausgeschlagen hätte. Meistens konnte er nicht einmal lange genug warten, bis es ihm angeboten wurde ... Wenn man es nicht gerade irgendwo festgenagelt hatte, genügte es ihm meist als Einladung, sich selbst zu bedienen. Hat

er irgendeinen Grund dafür angegeben, weshalb er das Stipendium ausschlug?«

»Nein, aber das war schon nicht schwer zu verstehen. Sie müssen wissen, daß seine Familie sehr begütert gewesen war, und er hatte den weniger gut Betuchten gegenüber seinen Reichtum mindestens ebenso sehr ausgespielt, wie er sie mit seinen überlegenen Fähigkeiten in den Schatten stellte. Ich glaube, daß er die Schule verließ, weil er den Gedanken nicht ertrug, in dieser neuen, mißlichen Lage seinen alten Kameraden und vor allem seinen ehemaligen Opfern ins Auge sehen zu müssen. Im Prinzip war er zu stolz dazu, den Rest seines Studiums als Stipendiat zu fristen, nachdem er sich erst einmal als Aristokrat des Campus etabliert hatte. Mag sein, daß Aahzmandius kein Geld ausschlägt, aber ich glaube doch, daß Sie feststellen können, daß er eine Abneigung gegen Wohltätigkeit hat ... oder gegen alles, was sich so auslegen läßt.«

All das leuchtete ein. Das Porträt, das er da von Aahz zeichnete, schien Schmetterlings Analyse des Finanzgebarens meines alten Mentors zu bestätigen. Wenn er tatsächlich in die peinliche Lage geraten war, alle seine Zukunftspläne aufgrund obskurer Geldgeschäfte scheitern zu sehen, war es nur verständlich, daß er darauf reagierte, indem er ultrakonservativ, um nicht zu sagen regelrecht geizig, mit der Anhäufung und Bewahrung unseres Bargeldvorrats umging.

»Ah! Da kommt es ja.«

Die Reaktion des Archivars auf Grettas Rückkehr riß mich aus meinen Gedanken. Ich spürte meine Erwartung, als er die Mappe entgegennahm und durchblättert. Zum ersten Mal seit meiner Ankunft

auf Perv würde ich nun einen konkreten Hinweis auf Aahz' Aufenthaltsort bekommen. Dann sah ich, wie er die Stirn runzelte. »Was ist denn los?«

»Es tut mir leid, Mr. Skeeve«, sagte der Archivar und hob den Blick von der Akte. »Anscheinend verfügen wir nicht über die aktuelle Adresse Ihres Partners. Die Aktennotiz hier lautet >auf Reisen<. Ich vermute, daß wir uns angesichts seiner finanziellen Situation nicht die gleiche Mühe gemacht haben, ihm auf der Spur zu bleiben, wie bei unseren anderen Ehemaligen.«

Ich kämpfte gegen meine Enttäuschung an, denn ich wollte einfach nicht glauben, daß ich nach allem, was ich bisher durchgemacht hatte, nun schon wieder in einer Sackgasse gelandet war.

»Hat er nicht vielleicht eine Schule oder ein Geschäft aufgemacht oder so was? Ich habe einmal einen seiner Lehrlinge kennengelernt.«

Der Perfekter schüttelte den Kopf.

»Nein. Das hätten wir erfahren. Mag sein, daß er ein paar enge Freunde oder Verwandte unterrichtet hat ... Das wäre für jemanden, der hier studiert hat, nichts Ungewöhnliches. Aber ich denke, ich kann mit Sicherheit sagen, daß er weder hier noch in irgendeiner anderen Dimension jemals offiziell unterrichtet hat. Davon hätten wir schon erfahren, und sei es auch nur, weil seine Schüler Kontakt mit uns aufzunehmen versucht hätten, um seine Referenzen zu überprüfen.«

Nun, da er es erwähnte, fiel mir auch wieder ein, daß mir Rupert, der Lehrling, den ich einmal kennengelernt hatte, ausdrücklich als Aahz' Neffe vorgestellt worden war. Von einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit überwältigt, wäre mir beinahe entgangen, was der Archivar nun hinzufügte.

»Aber da wir gerade von Verwandten sprechen. Wir haben allerdings eine Adresse seiner nächsten Verwandten ... in diesem Falle seiner Mutter. Vielleicht sprechen Sie mal mit der, möglicherweise kann sie Ihnen mitteilen, wo er sich gerade aufhält.«

*Wo Mutterhände liebend walten,
da bleibt das Glück im Haus erhalten!*

Hiobs Mutter

Kapitel 18

Die Suche nach der Adresse, die der Archivar mir gegeben hatte, führte uns in einige Seitenstraßen der Dimension, die die reinen Wohngebiete durchzogen. Obwohl Perv auf den ersten Blick den Eindruck macht, als würde es ausschließlich aus Geschäften und Firmen bestehen, gibt es doch überraschenderweise nur wenige Schritte von den Hauptgeschäfts- und Verkehrsstraßen entfernt eine stattliche Wohngegend.

Ich gebe allerdings zu, daß mir die Gegend, in der Aahz' Mutter lebte, nicht gerade Woneschauer über den Rücken jagte.

Nicht daß sie besonders gefährlich oder schmutzig ausgesehen hätte ... jedenfalls nicht schmutziger als der Rest der Dimension. Sie war nur ... na ja, eben schäbig. Die Gebäude und Straßen waren so heruntergewirtschaftet, daß mich schon der bloße Gedanke daran deprimierte, daß irgend jemand, erst recht aber die Mutter eines meiner Freunde, hier leben mußte.

»Ich warte hier draußen auf der Straße auf dich«, verkündete Pookie, als ich aus dem Taxi stieg.

Überrascht sah ich sie an.

»Kommst du nicht mit rein?«

»Ich glaube, es ist wohl wichtiger, deinen Fluchtweg zu sichern«, meinte sie. »Dort drin dürftest du kaum

in Gefahr geraten, es sei denn, die Bude stürzt ein, wenn du an die Tür klopfst... und dann könnte ich dir sowieso nicht helfen. Warum? Hast du Angst, du könntest dir bei einer alten Dame mehr Ärger einhandeln, als du verkraften kannst?«

Da mir darauf keine schlagfertige Antwort einfiel, stieg ich die Treppen der Vorderveranda hinauf und schritt zur Tür. Dort befand sich eine Liste von Namen, daneben eine Reihe Knöpfe. Ohne Schwierigkeiten fand ich den Namen von Aahz' Mutter und drückte auf den danebenliegenden Knopf.

Ein paar Augenblicke später ertönte plötzlich eine schnarrende Stimme aus der Wand neben meinem Ellenbogen.

»Wer ist da?«

Ich brauchte nur ein paar Sekunden, bis ich mir überlegt hatte, daß es sich dabei um eine Art Sprechanlage handeln mußte.

»Es ist ... Ich bin ein Freund Ihres Sohnes Aahz ... Aahzmandius, meine ich. Könnte ich wohl ein paar Augenblicke mit Ihnen sprechen?«

Nun setzte eine lange Pause ein, bevor ich Antwort erhielt.

»Wenn Sie schon hier sind, kann ich wohl auch mal mit Ihnen sprechen. Kommen Sie herauf.«

Plötzlich ertönte an der Tür ein ohrenbetäubendes Gesumme. Geduldig wartete ich ab, und kurz darauf hörte es wieder auf. Ich wartete weiter.

»Sind Sie immer noch da?«

»Ja, das bin ich.«

»Warum?«

»Wie bitte?«

»Warum haben Sie denn nicht die Tür geöffnet und

sind eingetreten, als ich auf den Summer gedrückt habe?»

»Ach, das war das also? Tut mir leid, das wußte ich nicht. Könnten Sie ... noch einmal summen?»

»Was ist denn los? Haben Sie noch nie ein fernbedientes Schloß gesehen?»

Ich nehme an, daß das eine rhetorische Frage sein sollte, aber die Verärgerung über meine Verlegenheit ließ mich dennoch antworten.

»Nein, das habe ich tatsächlich nicht. Ich bin nur zu Besuch in dieser Dimension. Zu Hause auf Klah haben wir so etwas nicht.«

Langes Schweigen, lang genug, daß ich mir schon überlegte, ob es möglicherweise ein Fehler gewesen war, zuzugeben, daß ich aus einer anderen Dimension stammte. Da ertönte wieder der Summer, erneut erwischte er mich völlig unverhofft, obwohl ich doch auf ihn gewartet hatte.

Diesmal gelang es mir gerade noch, die Tür aufzustoßen, bevor das Summen verstummte, und ich trat in die Eingangshalle. Die Beleuchtung war matt, ja regelrecht finster, nachdem ich die Tür schloß. Gerade wollte ich sie wieder öffnen, um mich wenigstens zu orientieren, zog aber im letzten Augenblick die Hand zurück. Möglicherweise hätte ich damit ja irgendeine Alarmanlage ausgelöst, und wenn ich im Augenblick irgend etwas nicht wollte, dann war es noch mehr Ärger.

Langsam gewöhnten meine Augen sich an die schattigen Lichtverhältnisse, und ich erkannte einen schmalen Gang, mit einer noch schmaleren Treppe, die irgendwo oben in der Finsternis verschwand.

»Kommen Sie herauf«, hatte sie gesagt, also nahm ich sie beim Wort und stieg die Treppen empor ...

immer in der Hoffnung, daß ich damit das Richtige tat.

Nachdem ich mehrere Treppen hinter mich gelegt hatte, nahm diese Hoffnung geradezu panische Ausmaße an. Keiner der Gänge, an denen ich vorbeikam, wirkte irgendwie bewohnt, und so, wie die Stufen unter meinem Gewicht ächzten und stöhnten, war ich mir überhaupt nicht sicher, nicht geradewegs in einen verdammten, verfluchten Teil des Gebäudes hinaufzusteigen.

Gerade wollte ich meinen Ängsten nachgeben und mich wieder ins Erdgeschoß zurückziehen, als die Treppe endete. Die Wohnung, nach der ich suchte, befand sich am gegenüberliegenden Ende des Ganges, so daß mir kaum etwas übrigblieb, als weiterzugehen.

Ich hob die Hand, um ganz sanft anzuklopfen, denn ich fürchtete, daß jeder heftigere Versuch eine katastrophale Kettenreaktion auslösen könnte.

»Treten Sie ein! Es ist offen!«

Ich nahm meinen Mut zusammen und trat ein.

Die Wohnung war zugleich winzig und vollgestopft. Ich hatte den Eindruck, daß man nur die Arme auszustrecken brauchte, um beide einander gegenüberliegenden Wände zu berühren. Ich glaube, dies war die Gelegenheit, bei der ich entdeckte, daß ich zu einer milden Platzangst neige.

»Sie sind also ein Freund von diesem Nichtsnutz Aahzmandius. Ich wußte ja schon, daß aus ihm nichts geworden ist, aber ich hätte mir niemals träumen lassen, daß er so tief sinken würde, sich mit einem Klahd zusammenzutun.«

Diese Worte stammten von jemandem, der Aahz' Mutter sein mußte ... Sie mußte es sein, denn außer

mir war sie die einzige Person im Raum! Ich hatte sie auf den ersten Blick völlig übersehen, so sehr war sie Teil der Einrichtung, aber nachdem sie erst einmal meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, schien sie den ganzen Raum zu dominieren ... wenn nicht gar die ganze Dimension.

Erinnert ihr euch daran, wie ich sagte, daß Pookie einer von zwei weiblichen Grundtypen war, die mir auf Perv auffielen? Nun, Aahz' Mutter gehörte zum anderen Typ. Während Pookie auf fast schlangenhaf te Weise geschmeidig und muskulös war, glich die Gestalt vor mir nichts anderem so sehr wie einer riesigen Kröte: einer grünen, schuppigen, reptilischen Kröte. (Später hat man mich darüber aufgeklärt, daß Kröten Amphibien sind und keine Reptilien, aber damals erinnerte sie mich eben daran.)

Sie trug ein sackähnliches Hauskleid, in dem sie noch aufgedunsener wirkte, als sie in Wirklichkeit war. Der niedrige, gepolsterte Sessel, in dem sie saß, wurde von ihren Körpermassen fast völlig bedeckt, die an den Seiten förmlich überzuquellen und auf den gescheckten Teppich zu strömen schienen. In ihrem Schoß lag ein Wirrwarr aus weißem Faden, in dem sie bösartig mit einem kleinen, mit Widerhaken versehenen Stock herumstocherte, den sie in der Hand hielt. Zuerst hatte es den Anschein, als würde sie Bindfäden foltern, doch dann fiel mir auf, daß fast alle verfügbaren Flächen in der Wohnung mit ähnlichen Fadenmassen bedeckt waren; so gelangte ich zu dem Schluß, daß sie wohl mit irgendeiner Art von Handarbeit beschäftigt war, deren Ziel allerdings mein Wissen oder meine Vorstellungskraft überstieg.

»Guten Tag, Frau ...«

»Nennen Sie mich Herzogin«, fauchte sie. »Das tun

alle. Ich weiß selbst nicht, warum ... In dieser Dimension gibt es schließlich schon seit Generationen keinen Adel mehr. Wurden alle geköpft, und ihr Besitz wurde verteilt ... ja, ja, das waren noch Zeiten!«

Sie schnalzte bei dieser Erinnerung mit der Zunge, wiewohl ich mir nicht sicher war, ob sich das auf die Existenz des Adels oder das Köpfen bezog, und deutete unbestimmt auf die gegenüberliegende Wand. Ich folgte ihrem Fingerzeig und erwartete schon fast, dort einen auf einem Hängebrett montierten Kopf zu erblicken, doch dann begriff ich, daß sie nur auf ein verblaßtes Bild zeigte. Außerdem mußte ich feststellen, daß ich durch den Staub und Dreck auf der Bildoberfläche nichts erkennen konnte.

»Das Mädchen hat heute Ausgang«, sagte die Herzogin in scharfem Ton, als sie meinen Ausdruck bemerkte. »Man kriegt die Domestiken ja überhaupt nicht mehr zum Arbeiten, seit das Auspeitschen verboten wurde!«

Selten habe ich eine so offenkundige Lüge vernommen ... Ich meine natürlich, was das Hausmädchen betraf, nicht was das Auspeitschen anging. Die Spinnweben, der Staub und der Müll, die das ganze Zimmer beherrschten, konnten sich unmöglich alle an einem einzigen Tag angesammelt haben ... ja nicht einmal in einem ganzen Jahr. Die Regale und Vitrinen im ganzen Zimmer waren mit dem schmutzigsten Kitsch und Nippes vollgestopft, den jemals zu sehen ich das Pech hatte. Jeder Staubfänger hatte seine volle Leistung und noch mehr als das erbracht. Ich hatte zwar keine Ahnung, weshalb die Herzogin es für nötig befand, anzudeuten, daß sie Dienstboten hätte, obwohl sie doch so offensichtlich nichts von mir hielt, aber es

hätte wohl keinen Zweck gehabt, sie wissen zu lassen, daß ich ihr ohnehin nicht glaubte.

»Ja. Nun, Herzogin, ich habe versucht, Ihren Sohn Aahz ... mandius ausfindig zu machen, und hoffte eigentlich, daß Sie mir mitteilen könnten, wo ich ihn finden kann.«

»Aahzmandius? Diesen Verschwender?« Ihre schmalen gelben Augen schienen wütend zu funkeln. »Glauben Sie, daß ich noch hier herumsitzen würde, wenn ich wüßte, wo ich ihn finden kann?«

»\ferschwender?«

Langsam begann ich mich zu fragen, ob wir wohl vom selben Aahz sprachen.

»Wie würden Sie das denn wohl sonst nennen?« fauchte sie. »Seitdem er die Schule verlassen hat, hat er mir keinen einzigen Kupferling mehr geschickt. Das bedeutet, daß er soviel für sich selbst ausgibt, daß nichts mehr übrig ist, um es mit der Familie zu teilen, die ihn einst ernährt und aufgezogen und zu dem gemacht hat, was er heute ist. Wie kann er von mir erwarten, daß ich den unserer Familie zustehenden Lebensstil pflege, von meinen Investitionen ganz zu schweigen, wenn er mir kein Geld schickt?«

»Investitionen?« fragte ich, und langsam ging nur ein Licht auf.

»Natürlich. Seit mein Mann verschieden ist, habe ich alle Investitionen unserer Familie in die Hand genommen. Gerade fing ich an, die Sache in den Griff zu bekommen, als Aahzmandius die Schule verließ und ohne einen Kupferling ... ich meine, ohne eine Spur verschwand. Ich bin überzeugt, daß ich es diesmal schon schaffen würde, wenn ich ein paar Millionen mehr hätte, um damit zu arbeiten.«

»Ich verstehe.«

»Sagen Sie mal, Sie haben wohl nicht zufällig Zugang zu etwas Risikokapital, oder? Ich könnte es für Sie investieren, und wir könnten uns die Gewinne teilen ... obwohl es natürlich besser wäre, Ihr Geld für Sie arbeiten zu lassen, indem Sie es sofort wieder reinvestieren.«

Plötzlich fühlte sich das Scheckbuch in meiner Tasche an, als wäre es aus Blei. Das Gespräch nahm eine ausgesprochen unerfreuliche Wendung.

»Äh ... tatsächlich bin ich im Augenblick selbst ein bißchen knapp bei Kasse«, wich ich aus. »Wissen Sie, eigentlich suche ich nach ... Aahzmandius, weil er mir noch Geld schuldig ist.«

»Und, haben Sie denn keine Freunde, bei denen Sie sich ein oder zwei Millionen ausleihen könnten?«

»Eigentlich nicht. Die sind alle genauso arm wie ich. Tatsächlich muß ich jetzt unbedingt gehen, Herzogin. Draußen wartet ein Taxi auf mich, und Sie glauben kaum, was mich jede Minute Wartezeit kostet.«

Ich schätze, ich hätte eigentlich verzweifeln müssen, als Edvik Pookie und mich ins Hotel zurückfuhr. Meine letzte Hoffnung, Aahz zu finden, hatte sich in Luft aufgelöst. Nachdem es sich nun als fruchtlos herausgestellt hatte, ihn durch die Magiker aufzuspüren, fiel mir nichts mehr ein, wenn man davon absah, daß ich natürlich an jeder Tür in der ganzen Dimension hätte klopfen können ... Doch um das auch nur zu versuchen, besaß ich keine Energie mehr, selbst wenn ich die dazu erforderliche Zeit gehabt hätte. Meine Mission war gescheitert, und nun blieb mir nichts anderes mehr übrig, als Edvik und Pookie auszahlen, das Hotel zu verlassen und mir zu über-

legen, wie ich Massha ein Zeichen schicken konnte, um mich abzuholen und nach Klah zu bringen. Ich hoffte, daß ich nur ihren Ring zu entfernen brauchte, um sie herbeieilen zu lassen, war mir dessen aber alles andere als sicher. Vielleicht würde ich ja mehr Erfolg damit haben, die Pläne der Königin Schierlingsfleck zu vereiteln, als mit meinem Versuch, Aahz ausfindig zu machen. Ja, ich hätte *eigentlich* verzweifeln müssen, als ich in Vorbereitung unseres Abschieds die Schecks für meinen Fahrer und meine Leibwächterin ausstellte, doch statt dessen dachte ich über die Herzogin nach.

In meiner ersten Reaktion hielt ich sie für eine verrückte alte Dame, die noch immer versuchte, in der Vergangenheit zu leben, indem sie die Illusion eines Reichtums aufrechterhielt, an den niemand glaubte außer sie selbst. Im Idealfall würde ihr jemand, der etwas für sie übrig hatte, eine Standpauke halten und versuchen, sie wieder in Kontakt mit der Wirklichkeit zu bringen, damit sie sich endlich an das anpaßte, was *war*, anstatt an das, *was gewesen war* oder *sein sollte*. Bei genauerem Nachdenken flößte mir ihre Lage eher Trauer als Irritation oder Verachtung ein.

Dann begannen meine Gedanken irgendwie von ihrem Fall zu meinem abzuschweifen. Hatte ich vielleicht die gleiche Schuld auf mich geladen, zu versuchen, mein Leben nach dem zu führen, *was gewesen war* und *sein sollte*, anstatt die Wirklichkeit so hinzunehmen, wie sie war? Ich *war* mal ein ungereister, ungebildeter Jüngling *gewesen*, und dieses Bild von mir selbst suchte mich noch heute in allem heim, was ich sagte und tat. Ich war der Meinung, daß ich ein makelloser Geschäftsmann und Manager *sein sollte*, und in Verfolgung dieses Ziels behandelte ich mich

selbst und andere reichlich ungerecht. Aber was war ich *in Wirklichkeit*?

Bevor ich nach Perv gekommen war, hatten viele meiner Kollegen, Aahz eingeschlossen, versucht, mich davon zu überzeugen, daß ich mehr war, als ich von mir glaubte. Immer und immer wieder hatte ich ihre Worte in den Wind geschlagen, hatte geglaubt, daß sie entweder nur versuchten, zu dem >Kind< nett zu sein, oder mich gelegentlich dazu verlocken wollten, schneller erwachsen zu werden.

Nun, vielleicht war es ja jetzt einmal Zeit, mich zu entschließen, *tatsächlich* er wachsen zu werden, zumindest geistig. Mein Körper würde schon für sich selbst sorgen. Nach und nach begann ich eine Entschuldigung nach der anderen zu zertrümmern, die mir vorher als Schutz wall gedient hatte.

Schön, ich war jung und unerfahren. Na und? >Unerfahren< war nicht dasselbe wie >dumm<. Es gab keinen vernünftigen Grund dafür, weshalb ich von mir selbst erwarten sollte, als Experte oder auch nur als Vertrauter mit Situationen und Vorstellungen umzugehen, die mir nie zuvor begegnet waren. Es war lebenswichtig, mich nicht allein auf meine Mängel zu konzentrieren. Das *eigentlich* Wichtige war, daß ich lernte, und zwar schnell... schnell genug, daß selbst meine Kritiker und Feinde zähneknirschend zugeben mußten, daß ich etwas geleistet hatte. Wie die Perfekter, denen ich im Laufe dieser Mission begegnet war, war es ihnen völlig gleichgültig, was ich im letzten Jahr vielleicht nicht gewußt haben mochte oder was ich noch lernen würde, sie reagierten nur auf das, was ich jetzt war. Sollte ich da nicht das gleiche tun?

Und da ich schon gerade beim Thema Lernen war: Ich war mir immer dessen bewußt gewesen, was ich

noch nicht konnte und wußte, und doch hatte ich vor, ein ganzes Leben lang dazuzulernen. Ich war immer der Überzeugung gewesen, daß ich in dem Augenblick, da ich jemals aufhören sollte zu lernen, entweder geistig abgeschaltet hätte oder sogar schon tot sein würde. Als ich diese beiden Gedanken zusammenführte, fiel mir auf, daß ich mich dadurch, indem ich mich nämlich für das schämte, was ich nicht wußte, tatsächlich dafür entschuldigte, am Leben zu sein! Natürlich gab es Dinge, die ich nicht kannte! Na und? Das machte mich noch lange nicht zum Außenseiter oder zur Mißgeburt, es verband mich vielmehr mit allen anderen Lebewesen. Anstatt meine Kraft darauf zu vergeuden, zu bejammern, was ich nicht wußte, sollte ich vielmehr das, was ich *tatsächlich* wußte, dazu benutzen, meinen Horizont zu erweitern.

>Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens<, war in allen Dimensionen so etwas wie ein stehender Ausdruck. Mir fiel ein, daß die bessere Formulierung lauten müßte: >Dein ganzes bisheriges Leben war ein einziges Training für diesen Augenblick! < Es ging nicht darum, was ich hatte oder nicht, es ging nur darum, was ich damit anfangen würde!

Darüber dachte ich noch immer nach, als wir vor dem Hotel hielten.

»Da sind wir, Skeeve«, meinte Edvik und drehte sich dabei im Sitz herum. »Bist du sicher, daß du mich nicht mehr brauchst?«

»Es hat keinen Zweck«, seufzte ich und reichte ihm seinen Scheck. »Ich habe keine Ideen mehr und auch keine Zeit. Aber ich möchte dir für deine Hilfe danken. Du bist mir während meines Aufenthalts hier viel mehr gewesen als nur ein Fahrer und Führer. Als etwas greifbareren Ausdruck meiner Dankbarkeit

habe ich den Betrag auf dem Scheck um eine Kleinigkeit erhöht.«

Tatsächlich hatte ich ihn um *sehr viel* erhöht. Der Taxifahrer blickte auf die Summe und begann glücklich zu strahlen.

»He, danke, Skeeve! Es tut mir leid, daß du deinen Freund nicht finden konntest.«

»So ist das eben manchmal«, meinte ich achselzuckend. »Paß auf dich auf, Edvik. Solltest du es jemals nach Tauf schaffen, komm doch bei mir vorbei, dann kann ich dir zur Abwechslung mal *meine* Dimension zeigen.«

»Könnte sein, daß ich dich noch beim Wort nehme«, meinte der Taxifahrer und winkte zum Abschied.

Pookie war sofort ausgestiegen, als wir angehalten hatten, und so würde ich mit ihr wohl im Freien abrechnen müssen.

»Pookie, ich ...«

»Aufgepaßt, Skeeve«, murmelte sie, ohne mich anzublicken. »Ich glaube, wir haben Schwierigkeiten.«

Ich folgte ihrem Blick mit meinen Augen. Die Hotel-tür wurde von zwei Polizisten eingerahmt. Als sie mich bemerkten, setzten sie sich mit grimmiger Miene in Bewegung.

Ich steh' nun mal auf kleine Frauen.

King Kong

Kapitel 19

»Das ist er! Der dritte von rechts!«

Selbst mit direkt auf mein Gesicht gerichteten Scheinwerfern hatte ich keine Schwierigkeiten, die Stimme wiederzuerkennen, die aus dem unsichtbaren Reich jenseits der Scheinwerfer zu mir herüberschwebte. Es war der Kellner, mit dem ich mich an meinem ersten Abend auf Perv angelegt hatte. Er hatte behauptet, daß ich die Zeche hatte prellen wollen, indem ich in Ohnmacht fiel.

Es überraschte mich nicht, daß er dazu in der Lage war, mich bei der Gegenüberstellung wiederzuerkennen. Zum einen hatte ich keinen Grund zu der Annahme, daß seine Beobachtungsgabe und sein Gedächtnis zu wünschen übrig ließen. Wichtiger noch war allerdings, daß ich bei der Gegenüberstellung der einzige Nicht-Perfekter war. Außerdem waren alle anderen uniformierte Polizisten! Es geht doch nichts über eine nette, unparteiische Gegenüberstellung, und genauso etwas war das hier — nichts als eine nette, unparteiische Gegenüberstellung!

Was mich allerdings *tatsächlich* überraschte, war die Tatsache, daß mich die Situation kein bißchen aus der Fassung zu bringen schien. Normalerweise hätte ich in solchen Krisenlagen entweder extrem nervös reagiert, oder ich wäre zu wütend geworden, um mich noch darum zu scheren. Diesmal jedoch war ich allen-

falls ein bißchen amüsiert. Tatsächlich fühlte ich mich so entspannt und beherrscht, schien ich die Situation so gut im Griff zu haben, daß ich beschloß, mir ein bißchen Spaß zu erlauben ... einfach nur, um die Monotonie des Ganzen etwas aufzulockern.

»Schauen Sie noch einmal hin, sind Sie sich wirklich absolut sicher?«

Diese Stimme kannte ich ebenfalls. Das war der Polizeihauptmann, der J. R. und mich so gründlich geplatzt hatte, als ich das letzte Mal in den Genuß der Gastfreundschaft der Polizei gekommen war. Bevor der Kellner etwas erwidern konnte, benutzte ich meinen Tarnungszauber und tauschte mit dem neben mir stehenden Polizisten optisch den Platz.

»Ich bin ganz sicher. Es ist der dritte ... nein, der zweite von rechts!«

»Wie?«

Ich unterdrückte mein Grinsen und machte mich wieder an die Arbeit, diesmal verwandelte ich alle in der Reihe in identische Abbilder meiner selbst.

»Aber ... aber das ist doch unmöglich!«

»MISTER Skeeve. Ich darf doch bitten?!«

»Wie bitte, Hauptmann?« fragte ich unschuldig.

»Wir wären Ihnen wirklich sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie aufhörten, mit den Zeugen herumzuspielen!«

»Dann sind wir ja quitt«, meinte ich lächernd. »Ich wäre Ihnen nämlich auch sehr zu Dank verbunden, wenn Sie aufhörten, mit mir zu spielen! Aber ich glaube, ich habe meinen Standpunkt klargemacht.«

Ich ließ den Tarnungszauber fallen, worauf die Polizisten in der Reihe nicht nur mich, sondern sich auch gegenseitig mißtrauisch anfunkelten.

»Und welchen Standpunkt meinen Sie?«

»Daß diese ganze Gegenüberstellung einfach albern ist. Ignorieren wir mal die Tatsache, daß Sie alle Ihre Kollegen hier neben mir aufgebaut haben und so tun, als wäre das noch ein faires Spiel. Ich will nur darauf hinaus, daß ich nicht der einzige bin, der weiß, wie man einen Tarnungszauber benutzt. Jeder, der jemals mich oder ein Foto von mir gesehen hat, könnte einen Tarnungszauber darauf aufbauen, der gut genug ist, um den durchschnittlichen Zeugen zum Narren zu halten. Damit ist die Gegenüberstellung als Beweis hinfällig. Alles, was Sie bisher festgestellt haben, ist, daß jemand mit Zugang zu meinem Abbild von dem Zeugen gesehen wurde ... aber nicht, daß ich persönlich jemals auch nur in seine Nähe gekommen wäre.«

Hinter den Scheinwerfern setzte ein langes Schweigen ein.

»Sie leugnen, jemals Kontakt zu dem Zeugen gehabt zu haben? Ich habe doch den Eindruck, daß Sie seine Stimme wiedererkennen?«

»Das ist aber wirklich eine sehr durchsichtige Fangfrage, Herr Hauptwachtmeister«, lachte ich. »Wenn ich zugebe, seine Stimme zu erkennen, dann gebe ich damit ja wohl auch zugleich zu, Kontakt zu ihm gehabt zu haben, stimmt's?«

Langsam begann ich mich wirklich zu amüsieren.

»Tatsächlich will ich gern zugeben, daß ich mit Ihrem Zeugen da zu tun hatte. Auch mit dem Portier und dem Liftboy, genau wie mit den anderen Leuten, die Sie hier hereingeschleppt haben, um mich zu identifizieren. Ich habe ja nur die Gültigkeit Ihres Vorgehens in Frage gestellt. Für mich hat es den Anschein, daß Sie sich selbst und allen anderen einen Haufen Mühe und Arbeit bereiten, die aber nicht zu verwertbaren Ergebnissen führen können. Wenn Sie schon

Informationen über mich bekommen wollen, warum fragen Sie mich denn nicht lieber gleich ganz direkt, anstatt hier diese Narrenposse abzuziehen?»

Plötzlich erloschen die Scheinwerfer, was mich noch stärker blendete, als wären sie angeblieben.

»Also gut, *Mister Skeeve*. Versuchen wir es auf Ihre Weise. Wenn Sie so gut sein möchten, mir in eines unserer >Besprechungszimmer< zu folgen?«

Selbst der Versuch, es auf >meine Weise< anzugehen, war mehr Mühe, als ich erwartet hatte und als mir behagte. Gewiß, ich stand nicht mehr im Flutlicht, aber in dem kleinen >Besprechungszimmer< drängten sich genügend Leute, daß ich immer noch das Gefühl hatte, ein Ausstellungsstück zu sein.

»Wirklich, Herr Hauptwachtmeister«, meinte ich und ließ den Blick über den kleinen Volksauflauf schweifen. »Ist das wirklich notwendig?«

»In der Tat, das ist es«, versetzte er. »Ich möchte Zeugen für alles haben, was Sie sagen, und außerdem will ich eine Mitschrift unseres kleinen Gesprächs. Ich glaube, ich sollte Sie wohl darüber aufklären, daß alles, was Sie jetzt sagen, vor Gericht gegen Sie verwendet werden kann und darf. Außerdem haben Sie während dieses Verhörs das Recht auf einen Anwalt, entweder einen Rechtsbeistand Ihrer Wahl oder einen vom Gericht zugewiesenen. Wollen wir jetzt fortfahren, oder wollen wir erst auf einen Rechtsberater warten?«

Mein Gefühl, die Situation im Griff zu haben, schwand ein wenig. Irgendwie schien die Sache sehr viel ernster zu sein als bei meinem letzten Besuch.

»Werde ich wegen irgend etwas beschuldigt?«

»Noch nicht«, erwiderte der Hauptwachtmeister.
»Wir wollen erst sehen, wie die Befragung verläuft.«

Ich hatte daran gedacht, Kontakt zu Winkelkat aufzunehmen, einem der Rechtsanwälte des Syndikats. Doch dann fiel mir ein, daß schon die bloße Verbindung zu ihm möglicherweise das Bild vom unschuldigen, beleidigten Bürger ankratzen könnte, auf das ich es abgesehen hatte.

»Gut, dann werde ich mal versuchen, das Verhör auf eigene Faust zu bestreiten«, meinte ich. »Aber wenn die Sache zu hart wird, könnte ich immer noch auf Rechtsbeistand bestehen.«

»Wie Sie wollen«, meinte der Polizist achselzuckend und nahm den Stapel Papier auf, den er mitgebracht hatte.

Irgend etwas an seinem Verhalten brachte mich auf den Gedanken, daß ich gerade womöglich die falsche Entscheidung getroffen hatte, als ich nicht darauf bestand, einen Rechtsanwalt hinzuzuziehen. Voller Nervosität begann ich vor mich hinzuplappern, wollte mich selbst davon überzeugen, daß die Sache doch nicht so schlimm war, wie sie langsam auszusehen begann.

»Tatsächlich bin ich ein bißchen überrascht, Herr Haupt Wachtmeister, daß ich hier bin. Ich dachte, das hätten wir alles bei meinem Besuch zufriedenstellend abgeklärt.«

Die Polizisten, die mich vor dem Hotel abgefangen und aufs Revier gebracht hatten, waren reichlich wortkarg gewesen. Außer der einfachen Feststellung >Der Hauptwachtmeister will Sie sprechen< hatten sie mir nicht den leisesten Hinweis darauf gegeben, weshalb sie mich festnahmen.

»Oh, die Gegenüberstellung diene ja nur dazu, festzustellen, daß wir es tatsächlich mit dem Richtigen zu tun haben«, meinte der Hauptwachtmeister

lächelnd. »Was Sie ja auch großzügigerweise zugegeben haben. Was nun den Grund Ihres Hierseins betrifft, scheint es da doch eirr oder zwei kleinere Punkte zu geben, die wir bei unserer letzten Plauderei nicht behandelt haben.«

Er nahm eines der Blätter auf und hielt es mit den Fingerspitzen, als wäre es äußerst zerbrechlich oder kostbar.

»Sehen Sie, wir haben in einigen anderen Dimensionen Auskünfte über Sie eingeholt, genau wie ich es Ihnen versprochen habe.«

Mir sank das Herz in die Knie ... und mit ihm meine Zuversicht.

»Fürs Protokoll«, sagte der Polizist, »Sie sind Skeeve, manchmal auch unter dem Namen >Der Große Skeeve< bekannt... geboren auf Klah, Firmensitz auf Tauf?«

»Das stimmt.«

»Nun hat es den Anschein, daß Sie vor einer Weile in einen Krieg verwickelt waren ... irgendwo in der Gegend von Possiltum?«

Das konnte ich schlecht abstreiten.

»Ich stand damals als Hofmagiker von Possiltum in Dienst. Da gehörte es einfach zu meinen Pflichten, dabei zu helfen, eine Invasionsarmee abzuwehren.«

»Ach, wirklich? Ich habe hier auch einen Bericht aus Jahk vorliegen, der besagt, daß Sie Mitglied einer Gruppe waren, die beim Großen Spiel die Trophäe gestohlen hat. War das auch Bestandteil Ihrer Pflichten?«

»Die haben wir offen und ehrlich in einem Wettkampf gewonnen«, empörte ich mich. »Die Jahks waren vorher damit einverstanden ... und sie hätten

uns fast die Köpfe eingeschlagen, bis wir schließlich siegten.«

»... was Sie weitgehend mit derselben Mannschaft taten, mit der Sie die eben erwähnte Invasionsarmee aufhielten«, kommentierte der Hauptwachtmeister trocken.

»Das sind Freunde von mir«, protestierte ich. »Wir arbeiten von Zeit zu Zeit zusammen, und wenn einer von uns in der Klemme steckt, helfen wir einander auch.«

»Ach ja. Würden Sie Ihre Beziehungen zum Syndikat ähnlich beschreiben? Sie wissen schon, wie ich das meine, Freunde, die zusammenarbeiten und sich gelegentlich aus der Klemme helfen?«

Hoppla! Da war es endlich. Schön, nun da das Thema auf dem Tisch lag, war es wahrscheinlich das beste, es offen und ehrlich zu handhaben.

»Das ist etwas anderes«, wich ich aus.

»Das möchte ich auch meinen!« fauchte der Hauptwachtmeister. »Tatsächlich finde ich, daß das Wort >anders< kein angemessener Ausdruck dafür ist! In all meinen Jahren bei der Polizei habe ich noch nie so etwas gehört!«

Er griff sich eine Handvoll Papier und hielt sie dramatisch in die Höhe.

»Aus Klah haben wir widersprüchliche Berichte. Die eine Quelle meldet, daß Sie entscheidend dazu beigetragen hätten, das Syndikat daran zu hindern, sich in Possiltum breitzumachen. Einer anderen zufolge sind Sie dagegen selbst ein Unterführer des Syndikats!«

Wieder grabste er eine Handvoll Papier. »Das ist besonders interessant, weil Tauf nämlich meldet, daß Sie das Syndikat daran gehindert hätten, in *diese*

Dimension vorzudringen. Darüber hinaus zahlt man Ihnen eine fette Summe, um das Syndikat weiterhin abzuwehren, obwohl es den Anschein hat, daß ein guter Teil davon dazu verwendet wird, Ihr Personal zu bezahlen ... zu dem zwei Leibwächter des Syndikats und die Nichte des gegenwärtigen Syndikatschefs gehören! Was natürlich alles nichts damit zu tun hat, daß Sie ein Hotelcasino besitzen und betreiben und für Ihre Kontakte zu Spielern und Attentätern berühmt sind. Was für ein Spiel spielen Sie eigentlich, MISTER Skeeve? Ich brenne nur darauf, zu hören, wie Sie das Wort >anders< definieren!«

Ich überlegte mir, mein Bestes zu tun, um ihm das ziemlich verworrene Netz aus Beziehungen und Umständen zu erklären, aus dem mein Leben im Augenblick bestand. Und dann überlegte ich mir, lieber doch die Puste zu sparen.

»Ich möchte hier zunächst einmal etwas klarstellen, Herr Hauptwachtmeister. Erstreckt sich Ihre Jurisdiktion auch auf andere Dimensionen? Anders ausgedrückt — geht es Sie irgend etwas an, was ich außerhalb von Perv tue oder nicht, oder haben Sie mich nur hier vorführen lassen, um Ihre Neugier zu befriedigen?«

Mit geschürzten Lippen legte der Perfekter die Papiere wieder auf den Tisch und richtete sie äußerst sorgfältig aus.

»Oh, ich bin *sehr* neugierig, was Sie betrifft, MISTER Skeeve«, sagte er leise, »aber das ist nicht der Grund, weshalb ich Sie habe vorführen lassen.«

»Schön, könnten wir dann vielleicht mal zum *eigentlichen* Problem übergehen? So gern ich Sie auch mit meiner Lebensgeschichte unterhalten würde, habe ich doch noch einige dringendere Dinge zu tun.«

Der Polizist musterte mich mit steinigem Blick.

»Also gut. Bleiben wir dabei. Kennen Sie einen Straßenhändler namens J. R.?«

Dieser plötzliche Themawechsel warf mich etwas aus dem Konzept.

»J. R.? Natürlich kenne ich ihn. Erinnern Sie sich denn nicht? Beim letzten Mal saßen er und ich hier zusammen ...«

»Wie würden Sie Ihre Beziehung zu dem fraglichen Individuum beschreiben?« unterbrach mich der Polizeihauptmann.

»Ich würde sagen, daß wir Freunde sind«, meinte ich achselzuckend. »Ich habe ab und an mit ihm geplaudert, seit ich auf Perv eingetroffen bin, und wie Sie wissen, hat er mir damals geholfen, als ich in eine Schlägerei verwickelt wurde.«

»Noch etwas?«

»Nein ... außer, daß wir gemeinsam ein Geschäft aufziehen werden. Das heißt, ich habe sein Unternehmen finanziert.«

Der Polizist wirkte verblüfft.

»Soll das heißen, daß Sie es zugeben?« fragte er.

Plötzlich begann in meinem Hinterkopf eine kleine Alarmglocke zu läuten.

»Klar. Ich meine, was ist denn schon so ungewöhnlich daran, daß ein Geschäftsmann Geld in ein neues Unternehmen investiert?«

»Einen Augenblick mal. In was für eine Art von Unternehmung glaubten Sie denn, sich einzukaufen?«

»Er sagte, daß er ein Einzelhandelsgeschäft aufmachen wollte«, erwiderte ich beunruhigt. »Allerdings hat er auch gesagt, daß er erst eine Weile die anderen Straßenhändler beliefern wollte, um sein Grundkapital;

tal zu vergrößern. Allerdings wußte ich nie so genau, womit er sie beliefern wollte.«

»Das wußten Sie nicht so genau?«

»Na ja, ich hatte es ziemlich eilig und habe vergessen, ihn danach zu fragen. Warum? Was hat er ...«

»Wir haben ihn gerade wegen Schmuggelei aufgegriffen! Es sieht so aus, daß Ihr Kumpel und Geschäftspartner Ihr Geld dazu verwendet hat, Schmuggelware zu beschaffen und zu verkaufen!«

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß diese Nachricht mich etwas aus der Fassung brachte. Nicht ein einziges Mal war mir der Gedanke gekommen, daß J. R. sich in seiner Begeisterung außerhalb des Gesetzes stellen würde, um schnelle Profite einzuhemsen.

»Wie ernst ist die Sache, Herr Hauptwachtmeister? Kann ich eine Kautions für ihn stellen ... oder ihm einen Anwalt besorgen?«

»Seinetwegen brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen«, riet mir der Perfekter. »Es hat sich herausgestellt, daß er einige Informationen über den Axtmörder hat, nach dem wir suchen, und daß er bereit ist, sie uns mitzuteilen, wenn wir die Anklage wegen Schmuggelei fallen lassen. Nein, Sie sollten sich mal lieber Sorgen über sich selbst machen.«

»Übermich?«

»Genau. Sie haben ja zugegeben, daß Sie sein Komplize sind, und damit sind Sie genauso schuldig wie er.«

»Aber ich wußte doch überhaupt nicht, was er vorhatte! Ehrlich nicht!«

Jetzt machte ich mir *tatsächlich* Sorgen. Die ganze Sache war zwar völlig absurd, aber langsam begann

ich mir zu überlegen, daß ich vielleicht doch auf einem Anwalt hätte bestehen sollen.

»Das behaupten Sie«, erwiderte der Hauptwachtmeister grimmig. »Würden Sie gern einmal sehen, was er geschmuggelt hat?«

Er gab einem der anderen Polizisten im Raum ein Zeichen, worauf dieser mehrere Plastiktüten in die Höhe hielt, in der sich kleine Gegenstände befanden. Ich erkannte sie auf den ersten Blick, was meinem Seelenfrieden nicht gerade zuträglich war.

»Das sind alles Produkte der Manufaktur für magische Scherzartikel«, sagte der Hauptwachtmeister. »Eine Gesellschaft, mit der Sie, wie ich zu wissen glaube, erst in jüngerer Vergangenheit zusammengearbeitet haben!«

»Eine Abordnung unserer Angestellten hat dort wegen Unterschlagung ermittelt«, murmelte ich, unfähig, den Blick von den Gegenständen in den Tüten abzuwenden. »Sind diese Dinger auf Perv wirklich verboten?«

»Wir haben eine Menge Vorschriften, mit denen wir versuchen, den Lebensstandard auf Perv hochzuhalten. Pornographie konnten wir zwar nicht verhindern, aber es ist uns immerhin gelungen, minderwertige Scherzartikel wie >Gummiwauwaukot mit realistischem, lebensechtem Aroma, die tatsächlich an Ihrer Hand festkleben<, zu verbieten.«

Das kam mir wie eine ziemlich geringfügige Leistung vor, wenn ich an die Kriminalität auf den Straßen dachte, der ich bisher schon ausgesetzt gewesen war.

Allerdings hielt ich es nicht für sonderlich klug, ausgerechnet jetzt darauf hinzuweisen.

»Also gut, Herr Hauptwachtmeister, dann lassen

Sie mich meine Frage mal anders formulieren«, meinte ich. »Wie groß sind die Schwierigkeiten, in denen ich jetzt stecke? Ich meine, worum geht es hierbei tatsächlich ... um eine Buße, eine Gefängnisstrafe oder was?«

Der Perfekter war so still, daß ich schließlich den Kopf hob, um ihm geradewegs ins Auge zu blicken. Er musterte mich mit ausdrucksloser, abschätzender Miene.

»Keine Anklage. Ich lasse Sie laufen«, seufzte er schließlich kopfschüttelnd.

»Aber ich dachte ...«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, daß es auf den Verlauf des Verhörs ankommt! Und ich kann einfach nicht glauben, daß Sie dumm genug sind, um sich in vollem Wissen auf diese Schmuggelaffäre einzulassen. Hätten Sie das getan, so hätten Sie sich auch besser abgesichert. Was Sie aber getan haben, war dumm ... allerdings dumm genug, um wahrscheinlich zu klingen.«

»Tja, vielen Dank, Herr Hauptwachtmeister. Ich ...«

»Dank ist überflüssig. Ich tue nur meine Pflicht. Und nun verschwinden Sie ... Und noch etwas, Mister Skeeve?«

»Ich weiß«, meinte ich lächelnd, »weder das Hotel wechseln noch die Dimension verlassen, ohne ...«

»Tatsächlich«, sagte der Hauptwachtmeister trocken, und in seiner Stimme schwang nicht die leiseste Wärme mit, »wollte ich Ihnen gerade das genaue Gegenteil nahelegen ... daß Sie nämlich die Dimension verlassen ... sagen wir bis morgen früh?«

»Wie bitte?«

»Ich meine immer noch, daß Sie nach Ärger riechen, und diese Berichte hier bestätigen mir das.

Diese Schmuggelsache erscheint mir einfach nur zu kleinkariert für einen Mann Ihres Kalibers. Daher würde ich es vorziehen, wenn Sie verschwänden, anstatt Sie mit einer derart geringfügigen Anklage ins Gefängnis zu werfen ... Aber es kann nur das eine oder das andere geben, haben Sie mich verstanden?«
Ich konnte es nicht fassen! Perv war die heimtückischste, schlimmste aller Dimensionen, und ausgerechnet *ich* wurde als unerwünschte Person hinausgeworfen!!

Der letzte macht die Tür zu!

Kapitän der Titanic

Kapitel 20

Als ich ins Hotel zurückkehrte, war ich überrascht, Pookie dort vorzufinden. Die Polizisten waren freundlich genug gewesen, zu warten, bis ich ihr ihren Scheck überreicht hatte, bevor sie mich abschleppten, und so hatte ich geglaubt, ich würde sie nie wiedersehen.

»Hallo, Pookie. Was führt dich denn hierher?«

»Ich wollte ganz gern mit dir über ein kleines Geschäft reden«, sagte sie. »Vorhin schien nicht der geeignete Zeitpunkt dafür zu sein, deshalb habe ich gewartet.«

»Verstehe.«

Nach meiner letzten Erfahrung war ich nicht allzu wild darauf, mit Perfektern noch Geschäfte zu machen ... vor allem nicht mit solchen, die darüber nicht vor der Polizei mit mir reden wollten. Andererseits hatte Pookie mir bisher keinen Grund zum Mißtrauen geliefert.

»Also gut. Komm mit nach oben und erzähl mir, was du auf dem Herzen hast. Es sieht so aus, als würde ich abreisen ... auf besonderen Wunsch.«

Wenn meine Erklärung ihr seltsam erschienen sein sollte, ließ sie es sich jedenfalls nicht anmerken. Statt dessen folgte sie mir ins Hotel.

»Was ich dir zu sagen habe, dürfte nicht allzu lange dauern. Wenn ich es richtig verstanden habe, verläßt

du bald die Dimension, um dich deiner regulären Mannschaft bei einem Feldzug gegen eine gewisse Königin Schierlingsfleck anzuschließen. Ist das richtig?«

»Das ist eine präzise Zusammenfassung«, meinte ich nickend. »Warum?«

»Ich dachte daran, dir für die bevorstehende Auseinandersetzung meine Dienste anzubieten. Ich kann dir einen Sonderrabatt für die Arbeit außerhalb von Perv anbieten, weil die Preise in den anderen Dimensionen niedriger liegen. Dadurch habe ich geringere Unkosten.«

Sie gewährte mir das Aufblitzen eines Lächelns, das schon fast im selben Augenblick des Erscheinens wieder verschwunden war.

Aus irgendeinem Grund war ich überhaupt nicht auf die Idee gekommen, sie für den Kampf gegen Schierlingsfleck anzuheuern. Aber die Idee hatte ihre Vorzüge.

»Ich weiß nicht, Pookie«, sagte ich und versuchte, Für und Wider gegeneinander abzuwägen, ohne dabei allzuviel Zeit zu vergeuden. »Ich habe bereits zwei Leibwächter, die dort auf mich warten.«

»Ich weiß«, meinte sie. »Aber ich kann auch noch mehr Aufgaben wahrnehmen als die einer Leibwächterin, und so, wie die Chancen zu stehen scheinen, könntest du etwas zusätzliche Hilfe wohl gebrauchen.«

»Ich könnte sogar *eine ganze Menge* Hilfe gebrauchen!« gestand ich.

»Nun, auch wenn du deinen Freund nicht gefunden hast, zeigt das doch, daß du und deine Leute nichts dagegen haben, mit Perfektern zusammenzuarbeiten.

Außerdem beherrsche ich das Dimensionsreisen gut genug, um uns direkt nach Klah zu bringen.«

Damit war die Sache entschieden. Ich hatte ohnehin an der Zuverlässigkeit meines Plans gezweifelt, meinen Überwachungsring abzunehmen, um Massha herbeizurufen, die mich abholen würde, und Pookie hatte mir gerade eine gute Möglichkeit eröffnet, nach Hause zu kommen. Was immer Massha gerade tun mochte, ich war nicht allzu wild darauf, sie dazu zu zwingen, alles stehen und liegen zu lassen, nur um mir Transport zu verschaffen.

»Also gut. Du hast den Job«, verkündete ich. »Laß mir nur eine Minute Zeit, um meine Sachen einzupacken, dann können wir los.«

Doch als ich die Tür zu meinem Zimmer öffnete, mußte ich erkennen, daß ich Besuch hatte.

»Nun steh da nicht so gaffend rum. Kommst du nun rein, oder gehst du?«

Hätte ich noch irgendwelche Zweifel gehegt, um wen es sich bei meinem Besucher handeln könnte, so wären sie durch diese Begrüßung ein für alle Male verbannt worden.

»AAHZ!«

Nach meiner ganzen Sucherei — und meiner seelischen Selbstzermarterung - konnte ich einfach nicht glauben, daß mein Mentor, Freund und Partner tatsächlich plötzlich vor mir stand, aber er war es wirklich!

»Richtig geraten. Ich habe gehört, daß du mit mir reden willst... also rede.«

»Schätze, es ist irgendwie beruhigend, zu wissen, daß sich manche Sachen nie verändern, Aahzman-dius ... du zum Beispiel.«

Letztere Äußerung stammte von Pookie, als sie an mir vorbei ins Zimmer schlüpfte.

»Pookie!? Bist du es?«

Im Augenblick schien Aahz genauso verblüfft zu sein wie ich.

»Ihr beide kennt euch?«

Überrascht und aus dem Konzept gebracht, griff ich auf vertraute Muster zurück und stellte überflüssige Fragen.

»Ob wir uns kennen?« Aahz lachte. »Machst du Witze? Wir sind Cousin und Cousine!«

»Aber nur ganz entfernt«, berichtigte Pookie ihn ohne jede Begeisterung.

»Tatsächlich? Warum hast du denn gar nichts gesagt, Pookie?«

»Du hast mich nie gefragt.«

»Aber ... du wußtest doch, daß ich nach ihm suchte!«

»Tatsächlich habe ich eine ganze Weile gebraucht, bis ich zwei und zwei zusammengezählt hatte, und danach wußte ich auch nicht, wo er sich befand. Und um die Wahrheit zu sagen, war ich wohl der Meinung, daß du ohne ihn besser dran wärst.«

»Na, na. Die kleine Pookie! Immer noch die alte Rasiermesserzunge, wie ich merke.«

»Nicht mehr ganz so klein, Aahzmandius«, sagte die Leibwächterin mit gefährlichem Unterton. »Du kannst mich ja gerne mal auf die Probe stellen, dann wirst du schon sehen.«

Es war nicht zu verkennen, daß die beiden nicht gerade auf bestem Fuß miteinander standen. Ich hielt es für das beste, einzugreifen, bevor die Sache noch richtig häßlich wurde.

»Wie bist du in mein Zimmer gelangt?«

»Ich habe den Liftboy bestochen«, sagte mein alter Partner und wandte sich mir wieder zu. »Diese Bur-schen würden einem doch glatt noch den Schlüssel zur Vorratskammer ihrer eigenen Mutter verhökern, wenn das Trinkgeld nur groß genug ist.«

Nun folgte ein verlegenes Schweigen. Verzweifelt suchte ich nach irgendeinem Strohalm.

»Und wie ist es dir so ergangen, Aahz?« sagte ich schließlich und merkte selbst, wie lahm das klang. »Du siehst großartig aus.«

»Oh, mir ist es wunderbar ergangen ... einfach wunderbar«, fauchte er. »Tatsächlich ist es gut, daß ich deine Anzeige noch rechtzeitig gelesen habe. Ich wollte nämlich gerade die Dimension verlassen. Ich hatte ganz vergessen, wie teuer hier alles ist.«

Im Geiste machte ich mir eine Notiz, den Liftboy zu bezahlen. Es hatte den Anschein, als hätte sich seine Idee mit der Anzeige mehr ausgezahlt als mein ganzes Herumgerenne.

»Das kannst du laut sagen«, stimmte ich zu. »Für mich waren die Preise auch ein ziemlicher Schlag. Natürlich bin ich noch nie vorher hiergewesen, deshalb konnte ich auch nicht wissen ...«

Ich verstummte, als ich merkte, wie er mich anstarrte.

»Was mich auf meine ursprüngliche Frage zurück-bringt, Skeeve. Was tust du hier, und was willst du mit mir besprechen?«

Nun war mein Augenblick gekommen, und wenn Aahz' Laune eine zuverlässige Anzeige sein sollte, wäre es wohl das beste, wenn ich schon mit einem besonders starken Einstieg begänne. Denn eine zweite Chance würde ich wahrscheinlich nicht mehr kriegen. Plötzlich wirbelte mir alles durch den Kopf,

was ich ihm bei unserer nächsten Begegnung hatte sagen wollen, und es vermischte sich willkürlich mit den vielen Gedanken, die ich mir über mich selbst gemacht hatte.

Durch meine Suche hatte ich Aahz in einem neuen Licht zu sehen gelernt. Nun, da ich die Dimension ein wenig kannte, die ihn geboren und geprägt hatte, nachdem ich von seiner Schulzeit erfahren hatte und seiner Mutter begegnet war, konnte ich schon viel besser verstehen, was meinen alten Partner bewegte. Und wenn ich auch dazu bereit war, diese Information zu benutzen, beschloß ich doch auch, ihn niemals wissen zu lassen, wieviel ich über ihn in Erfahrung gebracht hatte. Eines Tages würde er vielleicht dazu bereit sein, mir aus freien Stücken einiges davon mitzuteilen, aber bis dahin wollte ich ihn lieber in dem Glauben lassen, daß sein Intimbereich noch immer unberührt geblieben war. Natürlich beantwortete das nicht die Frage, was ich hier und jetzt zu ihm sagen sollte. Sollte ich ihn anflehen, mit mir zurückzukehren? Sollte ich unsere Freundschaft ins Spiel bringen ... oder sollte ich die Kampagne gegen Königin Schierlingsfleck dazu benutzen, um ihn mit einem einzigen weiteren Auftrag zu ködern?

Plötzlich fiel mir Kalvins Ratschlag wieder ein. Es gab nichts Richtiges oder Falsches, was ich hätte sagen können. Ich konnte es nur versuchen, und ich konnte nur hoffen, daß es gut genug sein würde, um meinen mir entfremdeten Freund anzurühren. Und wenn nicht...

Ich atmete tief durch und plazierte meinen besten Schuß.

»In erster Linie bin ich gekommen, um mich zu entschuldigen, Aahz.«

»Um dich zu entschuldigen?«

Meine Worte schienen ihn zu erschrecken.

»Das ist richtig. Ich habe dich ziemlich schäbig behandelt... damals, bevor du weggegangen bist. Ich habe kein Recht, dich darum zu bitten, zurückzukommen, aber ich wollte dich wenigstens aufsuchen, um dir meine Entschuldigung anzubieten und um dir eine Erklärung zu geben, was immer das wert sein mag. Weißt du ...«

Jetzt, da ich erst einmal angefangen hatte, strömten meine Worte wie ein Schwall hervor, ohne daß ich sie überdenken mußte.

»In meiner neuen Position als Chef der Chaos Corporation hatte ich soviel Angst, daß ich einfach über Bord ging bei dem Versuch, dem gerecht zu werden, was andere, wie ich glaubte, von mir erwarteten. Ich versuchte meine eigenen Schwächen zu kaschieren ... stark zu erscheinen, indem ich alles ohne die Hilfe anderer erledigen wollte. Ich wollte nicht einmal mehr dieselbe Hilfe annehmen, die man mir gegeben hatte, bevor ich die Stellung annahm, und so habe ich alle Hilfsangebote und Ratschläge entweder ignoriert oder mit Füßen getreten, weil ich darin Eingeständnisse meiner eigenen Mängel sah.«

Ich blickte ihn fest an.

»Das War eine törichte, unreife Eselei von mir, doch am schlimmsten war, daß ich damit auch meine Freunde verletzte, weil die sich plötzlich nutzlos und ungewollt vorkamen. Für Tanda und Chumly und die anderen war es schon schlimm genug, und ich werde mich auch bei ihnen entschuldigen, aber dich so zu behandeln, war wirklich unverzeihlich.«

Ich fuhr mir mit der Zunge über die Lippen und stieß endgültig nach.

»Reden war noch nie meine besondere Stärke, Aahz, und ich bezweifle, daß ich dir jemals wirklich werde sagen können, wieviel du mir bedeutetest. Ich habe gesagt, daß ich nicht darum bitten darf zurückzukommen, und das werde ich auch nicht tun, aber ich möchte dir mitteilen, daß du, solltest du doch zurückkommen, mir mehr als willkommen sein wirst. Ich hätte gerne die Chance, dir zu zeigen, was ich mit Worten nicht richtig ausdrücken kann ... daß ich dich bewundere und daß ich deine Weisheit und die Ratschläge, die du mir immer gegeben hast, zu schätzen weiß. Ich kann nicht versprechen, daß ich mich völlig verändere, aber ich will es wenigstens versuchen ... ob du zurückkommst oder nicht. Ich weiß allerdings, daß es mir leichter fiele, wenn du da wärest, um mir gelegentlich einen auf den Kopf zu geben, wenn ich wieder ausrutsche. Ich wünschte mir ... Na ja, das war's. Die Sache ist damit zwar längst nicht bereinigt, aber meine Bitte um Entschuldigung hast du nun.«

Ich verstummte und wartete auf seine Reaktion.

»Weißt du, Skeeve, du wirst langsam erwachsen. Ich glaube, das vergessen wir beide öfter, als wir sollten.«

Aahz' Stimme -war so sanft, daß ich sie kaum wiedererkannte.

»Soll das heißen, daß du zurückkommst?«

»Ich ... ich muß erst darüber nachdenken«, sagte er und wandte den Blick ab. »Ich komme in ein paar Tagen wieder vorbei. In Ordnung?«

»Ich hätte nichts dagegen, aber das geht nicht«, meinte ich und schnitt eine Grimasse. »Ich muß nämlich heute abend abreisen.«

»Ich verstehe.« Aahz' Kopf wirbelte herum. »Für diese Kleinigkeit hattest du eben nur ein kleines biß-

chen Zeit übrig, wie? Zu Hause im Büro häuft sich wohl wieder die Arbeit an, was?»

Ein zorniger, empörter Protest wollte über meine Lippen perlen, doch ich drängte ihn zurück. Nach allem, was er wußte, war Aahz' Annahme nicht nur verfehlt, es war auch ein logischer Fehler.

»Das ist es ganz und gar nicht«, erwiderte ich ruhig. »Aber wenn du es schon wissen mußt: Die Ortspolizei hat mir befohlen, bis zum Morgen die Dimension zu verlassen.«

»Was!?!? Man hat dich aus Perv rausgeworfen?«

In kaltem Zorn heftete mein alter Partner seinen Blick auf Pookie.

»Was habt ihr beide bloß angestellt, daß ihr aus einer solchen Dimension ausgewiesen werdet?«

»Schau mich nicht so an, Vetter! Es ist das erste Mal, daß ich davon erfahre. Ich habe bis gerade eben noch geglaubt, daß er die Dimension verlassen wollte, weil er dich nicht aufspüren konnte.«

»Das war auch vor meinem letzten Gespräch mit der Polizei«, warf ich ein. »Wirklich, Aahz, Pookie hat nichts damit zu tun. Da ist eine kleine Schweinerei, in die ich hineingeraten bin ... die Einzelheiten sind jetzt nicht so wichtig. Jedenfalls läuft es darauf hinaus, daß ich hier nicht bleiben und abwarten kann, bis du dich entschieden hast.«

»Na, eines Tages möchte ich diese >unwichtigen Einzelheiten aber mal zu hören bekommen«, knurrte Aahz. »Schätze, bis dahin kannst du ja schon mal abreisen, und nachdem ich mir die Sache überlegt habe, komme ich nach.«

»Äh ... solltest du tatsächlich kommen, findest du mich auf Klah und nicht auf Tauf.«

Ich versuchte, es so beiläufig zu sagen wie möglich, doch Aahz begriff blitzartig.

»Auf Klah? Was willst du denn in dieser Hinterwäldlerdimension?«

Es half nichts, ich konnte dieser Frage nicht mehr ausweichen. Ganz abgesehen davon, daß der Tonfall meines alten Mentors keinen Unfug duldete.

»Na ja, da ist ein Problem, mit dem ich mich befassen muß. Erinnerst du dich noch an Königin Schierlingsfleck? Es sieht so aus, als sei sie wieder aktiv.«

»Schierlingsfleck?« Aahz legte die Stirn in Falten. »Ich dachte, du hättest ihre Düsen mit einem Ring abgekühlt, der nicht mehr abgeht.«

Ich entschied, daß dies nicht die passende Gelegenheit war, ihn zu fragen, was denn eine Düse war.

»Das habe ich auch«, bestätigte ich. »Und sie hat ihn mir zurückgeschickt... komplett mit Finger. Das sah wie eine ziemlich deutliche Ankündigung aus, und eine Ermahnung, daß sie mit ihren Plänen weitermachen wollte, die Welt zu erobern ... und daß sie keine Einmischung dulden würde.« •

»... und die willst du allein erledigen? Ohne mir überhaupt etwas davon zu erzählen?«

»Ich ... ich hätte es unfair gefunden, wenn ich damit versucht hätte, Druck auf dich auszuüben, Aahz. Machen wir uns doch nichts vor. So, wie die Dinge meistens laufen, wird es immer irgendwelchen Ärger geben. Niemand kann doch von dir erwarten, daß du mir mein ganzes Leben lang, jedesmal wenn ich in Schwierigkeiten gerate, den Rücken deckst. Außerdem will ich sie gar nicht allein erledigen. Tatsächlich ist der Rest der Mannschaft schon dort. Ich habe sie vorausgeschickt und wollte in der Zwischenzeit nach dir suchen.«

Ich erwartete eine Explosion und eine Standpauke. Statt dessen jedoch schien Aahz mein Gesicht zu studieren.

»Mal sehen, ob ich das richtig verstanden habe«, sagte er schließlich. »Deine Heimatdimension wird angegriffen ... und anstatt die Mannschaft in die Schlacht zu führen, hast du alles auf Eis gelegt, um nach mir zu suchen?«

So, wie er es sagte, klang es *tatsächlich* etwas verantwortungslos.

»Nun, ja«, stammelte ich. »Aber ich habe Massha aufgetragen, mich nach einer Woche holen zu kommen. Ich dachte mir, daß ich dann wohl endgültig losziehen und kämpfen müßte, ob ich dich gefunden hätte oder nicht.«

Aahz wollte etwas sagen, doch dann schüttelte er den Kopf. Mit einem tiefen Seufzer versuchte er es aufs neue.

»Skeeve ... mach dir mal keine Sorgen darüber, daß du nicht die richtigen Worte finden könntest. Ich glaube, du hast mir schon ziemlich deutlich gemacht, was ich dir wirklich bedeute.«

»Das habe ich?«

Er nickte.

»Deutlich genug, daß ich mir die Sache nicht länger überlegen muß. Pack deinen Krempel, Partner. Schwingen wir die Hufe. Hast du mit dem Hotel schon abgerechnet, oder bist du hier noch was schuldig?«

»An dieser Front ist alles erledigt«, sagte ich. »Da steht nichts mehr offen ... ich mußte im voraus bezahlen.«

»Klar«, knurrte Aahz. »Wenn man nicht gerade ein

VIP ist oder so was, bekommt jeder dieselbe Behandlung.«

Die Eröffnung war viel zu verlockend, um sie ungenutzt vorüberziehen zu lassen, und so gab ich der Versuchung nach.

»Natürlich dürfte es beim nächsten Mal etwas leichter sein ... jetzt, wo ich Kredit habe und eine Kreditkarte besitze.«

»Welches nächste Mal? Ich denke, du hast gesagt, die Polizei ...«

Plötzlich unterbrach er seinen Gedankenstrang und drehte sich drohend zu mir um.

»KREDITKARTE? Was für eine Kreditkarte? Wer hat dir etwas über Kreditkarten beigebracht?«

Das war nicht gerade die Reaktion, mit der ich gerechnet hatte.

»Eigentlich hat die Bank mir das vorgeschlagen«, erklärte ich. »Dort haben sie gesagt ...«

»Welche Bank? Woher hast du gewußt, was du auf einer Bank zu suchen hast?«

»Na ja, die hat mir Edvik empfohlen, das ist der Taxifahrer, den ich angeheuert habe, als ich hier war, und ...«

»Den du angeheuert hast? Warum hast du nicht ...« Er hielt inne und schien sich wieder ein bißchen zu beherrschen. »Das klingt so, als hättest du noch ein ganz hübsches Stück mit mir auszudiskutieren ... wenn wir erst einmal Zeit dazu haben. Richtig, *Partner?*«

»Richtig, Aahz«, sagte ich, froh, für einen Augenblick wieder vom Haken zu sein.

»Gibt es noch irgend etwas, was erledigt werden muß, *bevor* wir abhauen?«

»Na ja, ich muß dem Liftboy noch etwas Geld geben. Ich habe ihm versprochen ...«

»Erspare mir die Einzelheiten ... jedenfalls für den Augenblick. Noch etwas?«

»Nein, Aahz.«

»Also gut. Dann pack deine Sachen, während ich diesen Liftboy für dich auf treibe. Und dann geht es ab nach Klan ... sofern ich die Koordinaten auf dem D-Hüpfer noch finde. Es ist schon eine ganze Weile her, und ...«

»Du kannst dir die Batterien sparen, Cousin«, sagte Pookie. »Ich glaube, ich bekomme uns alle auch ohne Hilfe dorthin.«

»Du? Seit wann kommst du denn mit?« Aahz sperrte den Mund auf.

»Seit ich hierbei Skeeve angeheuert habe«, konterte die Leibwächterin. »Und da wir schon beim Thema sind, seit wann brauchst du eigentlich einen D-Hüpfer, um durch die Dimensionen zu reisen?«

»Äh ... wenn ihr beiden nichts dagegen habt«, sagte ich und stopfte meine Schmutzwäsche in meinen neuen Koffer, »könnten wir uns das vielleicht bis später aufheben? Im Augenblick müssen wir dringend einen Krieg gewinnen!«

ENDE